# Evangelisches

# Magazin,

unter der Aufsicht der

## Deutsch = Evangelisch = Lutherischen Synode.

Erster Band.

II Band.

Philadelphia:

Gedruckt bey Conrad Zentler, in der Zweyten Straße, unterhalb der Rehs=Straße.

1812.

BX8001
.E8
bd.1-2

## Kurze Erklärung des Kupferstichs.

Die Sonne ist ein Bild von dem Lichte das die Bibel verbreitet.

Der Mond wäre an sich selbst ein finsterer Körper, wenn ihm der Sonnenstrahl entzogen würde. Er wird daher hier als ein Bild der menschlichen Vernunft vorgestellt, welche ohne Erleuchtung aus der Schrift in der dickesten Finsterniß tappet.

Der Glaube an die Bibel sitzet auf einem unbeweglichen Felsen, trägt das Kreutz in einer und die Bibel in der andern Hand — Zu der Rechten siehet man die Hoffnung, die sich auf einen Anker stützet — Zur Linken ist die Liebe mit zwey Kindern, für welche sie die zärtlichste Sorge träget —

Diese drey Geschwister sitzen ohne Furcht, sicher und voll seliger Ruhe unter den belebenden und erwärmenden Strahlen der Sonne —

Gegen über unter dem Monde siehet man das Bild der blos menschlichen Weisheit auf einem morastigen Boden, der mit Schilf der eigenen Einfälle bewachsen ist. Sie hat ihre Künste neben und um sich herum liegen — blinzelt nach der Sonne, weil aber ihrem blöden Auge der Strahl zu stark ist, so deckt sie dasselbe zu und bleibt bey aller ihrer vermeinten Kunst doch in der Dunkelheit und auf einem schlüpferigen Grunde und Boden, nahe an dem Fluße der Zeit, der sie und alle ihre Künste mit sich in das Meer der Vergessenheit dahin reißt.

152.967
10

# Vorrede.

Hiermit wird dem geneigten Leser das letzte Stück des Ersten Bandes des unsers Evangelischen Magazins übergeben. Wegen der häufigen Mängel, die in dem Ganzen mögen gefunden werden, haben wir Ursach uns vor dem Herrn zu beugen und Vergebung zu suchen; die Leser werden gebeten, die Gebrechen, die Sie darin angetroffen haben, gleichfalls zu übersehen.

Das Werk hat nun einmal einen Anfang und wir trauen es den Mitbrüdern der gesammten Evangelischen Kirchen dieses Abendlandes zu, Sie werden uns die Freude machen und die Fortsetzung desselben mit einem warmen Herzen befördern. Es führt den Namen eines Evangelischen Magazins, das für alle geschrieben wird, die sich zu dem reinen Evangelio unseres Mittlers bekennen; denen die alte Wahrheit der gesammten Protestantischen Kirche noch immer das edelste Kleinod geblieben ist.

Wir verlassen uns daher auf die kräftigste Unterstützung aller derer, welche mit Schrecken wahrgenommen, wie man den Grund des Heils seit mehreren Jahren hat umzureissen gesucht, den Grund der Apostel und Propheten, wo Jesus Christus der Eckstein ist. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß insonderheit unter unsern deutschen Mitbrüdern in diesem Abendlande das Licht der Wahrheit recht helle brennen mögte; und dahin zielet unsere ganze Absicht mit diesem Werke.

Es würde unser Unternehmen ungemein gefördert werden, wenn die Brüder anderer Religions-Benennungen dasselbe mit ihren frommen Beyträgen zu verschönern und auch Subscriptionen zu sammlen suchten.

Die Brüder der Mährischen Unität haben in beyden Fällen uns Ihre Zufriedenheit über dies unvollkommne Werk zu erkennen gegeben, und wir sind Ihrer fortdaurenden Liebe in diesem Puncte völlig versichert.

Uns scheint es höchst nothwendig, daß wir in diesen Tagen des Leichtsinns und der Irreligiosität zusammen treten und alle Kräfte anstrengen sollten, den Strom des Verderbens, insonderheit unserer Jugend wegen, aufzuhalten.

Der Inhalt der vier ersten Stücke zeigt deutlich an, daß der Zweck dieser Arbeiten nicht dahin zielet, gelehrte Abhandlungen zu liefern, oder uns in das Feld der Politic zu wagen, sondern nur vornehmlich uns zu bemühen, den gemeinen Mann zu erbauen und im thätigen Glauben zu fördern.

Den hochgeschätzten Brüdern, welche uns mit Ihren Arbeiten erfreuet haben, sagen wir hiemit öffentlich herzlichen Dank, und bitten, daß Sie in Ihren Bemühungen gütigst fortfahren wollen.

Wir

# Vorrede.

Wir haben hier noch anzuzeigen, daß die Stücke von nun an unter dem göttlichen Beystande in folgender Zeitabtheilung ihre Erscheinung machen werden, nemlich:

Das Erste, in den Monaten Juny, July, August.
Das Zweyte, — September, October, November.
Das Dritte, — December, Januar, Februar.
Das Vierte, — März, April, May.

Diese Einrichtung liefert alsdenn immer einen ganzen Band kurz vor den Synodal-Versammlungen, so daß einem jeden der Prediger sein Antheil kann eingehändiget werden, dem man es mit keiner sichern Gelegenheit vorher zusenden konnte.

In Absicht der Fortsetzung dieses Werks merken wir noch an, daß wir alle Subscribenten zu dem Ersten Bande auch als Subscribenten zu dem Zweyten ansehen, es sey denn, daß sie ihre Namen von der Subscribenten-Liste beyzeiten ausstreichen lassen.

Jeder unserer Herren Subscribenten weiß, daß nach den gemachten Bedingungen, bey diesem Vierten Stücke der zweyte halbe Thaler zu bezahlen ist.

Ehe wir von unsern hochgeschätzten Lesern Abschied nehmen, so können wir nicht umhin, einigen Freunden dieser Arbeit den verbindlichsten Dank für Ihre Bemühungen abzustatten.

Herr Lex hat nicht allein die Berechnung der Einnahme und Ausgabe bey diesem Werke, sondern auch die Versendung, welche mit Mühe und Unkosten verknüpfet war, treulich versehen.

Herr Mannhardt war behülflich wo Er konnte, und machte es zu einer seiner liebsten Beschäftigungen das Werk zu fördern.

Herr Krimmel hat die Zeichnung des Gemäldes, welches diesen ersten Band zieret, ganz unentgeldlich und sehr treffend verfertiget.

Der Herr Georg Yohe allhier, und die übrigen Theilhaber der Philadelphia- Reading- und Harrisburger-Stage, haben mit vieler Bereitwilligkeit und ohne Vergeltung diejenigen Exemplare des Magazins befördert, wofür in dasigen Gegenden und Plätzen unterschrieben geworden.

Insonderheit danken wir von Herzen den Freunden, welche sich bemühet haben Subscriptionen für das Werk zu sammlen, und versichern uns im voraus Ihrer fernern gütigen Unterstützung.

Der Herr segne aus Gnaden dies Unternehmen, als das Erste von dieser Art, in unserer Sprache in diesem Abendlande, und lasse es doch um Jesu willen ein Steinlein zu dem Baue mit werden, den er hier ohne Zweifel zum Preise seines Namens gewiß noch aufführen wird.

Herausgeber.

Philadelphia, den 28sten April, 1812.

# Evangelisches Magazin;

unter der Aufsicht der

## Deutsch-Evangelisch-Lutherischen Synode.

Erster Band. Erstes Stück.

Für die Monate October, November und December, 1811.

## Vorschlag an die Synode.

Hochzuehrende Väter und Brüder,

Erlauben Sie, daß ich Ihnen hier einen Plan vorlege, dessen Ausführung das gegenwärtige Zeitbedürfniß zu erheischen scheint; und der, nach allen seinen Theilen durchdacht, anwendbar ist, und das Wohl unseres evangelischen Zions in diesen Staaten zum Zweck hat.

Wir sind alle überzeugt, daß sich unsere evangelische Kirche zu dieser Zeit in einer ganz eigenen Lage befindet, die uns dringend auffordert, im Vertrauen auf den Beystand des großen Erzhirten, für ihr dauerhaftes Bestehen, und den inneren Bau des Reichs Gottes, durch Vermehrung und Gemeinmachung der evangelischen Erkenntniß, und Aufmunterung zur wahren Gottseligkeit und zum lebendigen Christenthum, mit dem grösten Ernst zu sorgen. Andere Religionspartheyen, die in verschiedener Hinsicht eben die hohe Nothwendigkeit fühlen, haben durch Aufrichtung religiöser Monatschriften einen Versuch gemacht, diesem Zeitbedürfniß abzuhelfen; von dessen glücklichem Erfolg wir alle überzeugt sind. Etwas von der Art in der deutschen Sprache, würde eben so gewiß nicht ohne Segen seyn.

1. Die Menschen sind überhaupt wißbegierig, und vorzüglich hat die Jugend in Städten Lust etwas Neues zu lesen. Da ihnen nun ihre Eltern wenig in deutscher Sprache in die Hände geben können, so lesen sie fast lauter fliegende Zeitschriften und politische Blätter in der englischen Sprache; und damit geht die Liebe zur deutschen Sprache, und vorzüglich die Kenntniß der Kanzelsprache verloren; die einem,

ohne deutsche Bücher zu lesen, bald fremd wird. Denn das Auffallende und Belustigende, welches sie in der englischen Sprache lesen, erweckt unvermerkt eine Vorliebe zur Sprache selbst, die ohne dem, als Landessprache, schon so viele Reizungen voraus hat. Wir wollen wenigstens der deutschen Sprache aufhelfen so viel wir können; sintemal wir überzeugt sind, daß unsere Kirche unaussprechlich viel, wo nicht gar zuletzt größtentheils ihr namhaftes Bestehen in Amerika, mit ihrer Sprache verlieren wird.

2. Wir kennen die Tage des großen Abfalls in Europa, und den traurigen Abend, der sich dort über die Christenheit verbreitet, wo der Leuchter beynahe von seiner Stätte weggestoßen ist. Obgleich Satanas diesen seinen Thron, auf den Ufern dieses glücklichen Landes der Freyheit und der Menschenrechte, noch nicht wirklich errichtet hat; so erwecken uns doch das prophetische Wort, und hie und da so manche Spuren und Vorboten dieser Art, traurige Ahndungen in die nahe Zukunft. Auch diesem verschlingenden Ungeheuer könnte, durch ein wohleingerichtetes evangelisches Magazin, entgegen gearbeitet werden. Wie manchen lichtvollen Blick könnte man da auf das prophetische Wort und die Zeichen der jetzigen Zeiten werfen! Jungen angehenden Predigern, die an Büchern arm sind, sowohl als Eltern und Freunden der Religion, könnte man da die stärksten Gründe und Beweise für die seligmachende Wahrheit in die Hände geben, um der einreissenden Gleichgültigkeit und dem Unglauben, kraftvoll zu begegnen.

3. Wir gewinnen dadurch einen starken Einfluß auf das deutsche Wesen, um dem Geist des Denkens, des Lebens und Webens diejenige Richtung zu geben, die er in diesen gefahrvollen Zeiten haben sollte; wo auf mächtige Staats-Umwälzungen, bedeutende Kirchen-Veränderungen wahrscheinlich erfolgen werden; und von dem wir uns viel Gutes für das Reich Jesu versprechen können. Denn ich erwarte mehr als ein Alltags-Product; ein Werk, das mit Geist und Feuer getauft ist, und anzündet wo es hinkommt. Ein Werk das der Heiland gebrauchen könnte, manchen Sünder zu erwecken, manchen Erweckten zum Durchbruch zu führen, den Frommen im Glauben zu stärken und zum Eifer in der Heiligung aufzumuntern, und das auch manchem, der jetzt noch auf dem Scheideweg steht, in Gefahr am Glauben Schiffbruch zu leiden, zurief: Hieher, eile und errette deine Seele! Wer weiß, vielleicht gefällt es dem Herrn, das lutherische Kirchenfeld, voll verdorreter Todtengebeine, mit dem Wind des Geistes wieder einmal anzublasen, und uns mit Haut und Fleisch zu kleiden. Vielleicht könnte die dem Reiche Jesu so nöthige, und bey uns so sehr verfallene Kirchenzucht des neuen Testaments, wieder aufgerichtet, und hinaus gethan werden was Böse ist; damit sich auch die andern fürchten, und dem Herrn eine reine Braut zuführen.

4. Bey einem solchen evangelischen Magazin, würden junge Prediger mehr nach dem evangelischen Ton unserer Väter gestimmet werden, und sie würden das Amt, das die Versöhnung predigt, auch auf eine mit ihnen lieblich übereinstimmende Weise treiben. Da

könnte

könnte man angehenden Lehrern die Bahn einer gewissenhaften und gesegneten Amtsführung auszeichnen; und in ausserordentlichen Amtsfällen, sowohl als in der besonderen Seelenpflege rathen, wie jetzt die gesegnete Conferenz in Herrnhut thut. Da wir alle den innigsten Antheil daran nähmen und jeder Original-Ausarbeitungen dazu einschickte; so würde der Mangel der wechselseitigen Mittheilung bey der jährlichen Synode ersetzt, und eine allgemeine Anfassung im Geist der Bruderliebe uns und unser ganzes evangelisches Zion in höherem Grade krönen.

Ein solches evangelisches Magazin müßte, nach meiner Einsicht, folgendes Inhalts seyn:

1. Nachrichten von unsern jährlichen Synodal-Geschäften, von der Aufnahme und Ordination junger Prediger, und wo sich neue Gemeinen in einem District oder Diöcese formiret haben.
2. Nachricht über den Zustand unserer Kirche in Europa und Amerika, mit Hinsicht auf den Bau des Reichs Gottes in derselben.
3. Missions-Nachrichten, aus jeder protestantischen Religions-Parthey unter den Heiden.
4. Berichte über den Zustand des Reichs Gottes in einzelnen Gegenden und ganzen Königreichen der Christenheit.
5. Religiöse und moralische Abhandlungen, kurz, lichtvoll und practisch.
6. Kurze Erklärungen über Stellen der heil. Schrift, mit practischen Anmerkungen.
7. Auszüge aus Lebens-Beschreibungen grosser und frommer Menschen.
8. Auszüge aus andern Magazinen und gottseligen Schriften der alten und neuen Zeit, besonders des sel. Luthers.
9. Religiöse und moralische Anecdoten.
10. Heilige Gesänge und Poesien.
11. Fragen über wichtige Gegenstände der Religion und des Gewissens, und Beantwortung derselben.

Dieser Vorschlag wurde in der Evangelisch Lutherischen Synodal-Versammlung, die den 10ten Junius und die folgende Tage, Anno 1811, zu Philadelphia gehalten wurde, öffentlich vorgelesen; und die Synode bestimmte eine Committee von zwey Gliedern, denselben reiflich zu überlegen, und mit Hinsicht auf die beste Art ihn auszuführen, Bericht abzustatten.

Diese Committee brachte den nächsten Tag folgenden Bericht ein: Der uns überreichte Vorschlag, zur Herausgabe eines Evangelischen Magazins, unter der Aufsicht der Synode, hat, nach wiederholter Ueberlegung, unsern ganzen Beyfall. Wenn die Stücke in der Gegenwart des Herrn geschrieben werden, so läßt es sich mit Zuversicht und in Abhängigkeit von dem grossen Erzhirten der Schafe erwarten, daß

es im Reiche Gottes Nutzen stiften werde. Das jetzige Zeitbedürfniß erheischet ein solches Unternehmen, unter allen unseren deutschen Brüdern in Nord-Amerika, wirklich, laut und ernstlich. Wir fühlen uns gedrungen zu sagen, daß wir an unserm Theil, weder Zeit noch Kräfte sparen werden, es zu unterstützen. Weil wir eben das Vertrauen zu den Gliedern dieser ehrwürdigen Synode hegen, so haben wir auch sogleich einen Prospectum drucken lassen, den wir hiemit überreichen.

Auf den Bericht der Committee wurde einstimmig beschlossen:

1. Daß der Vorschlag angenommen, und das Magazin unter der Aufsicht der Synode herausgegeben werde, so bald sich 500 Subscribenten dazu finden.
2. Daß jedes Glied dieses Ministeriums sich hiemit anheischig mache, Original-Materie zu sammlen, und seine Ausarbeitungen vierteljährlich, postfrey einzusenden.
3. Daß dieses Werk in Philadelphia gedruckt werde, unter der Aufsicht der Ehrwürdigen Herren, Doctor Helmuth, und Pastor Schmidt, und daß sie die dazu erforderliche Committee seyn, die nöthige Auswahl des Inhalts zu machen.

Nach dem Schlusse der Synode sollte hier das Pastoral Schreiben an unsere gesammten Gemeinen folgen; statt dessen aber wird für gut befunden eine Abhandlung einzurücken, welche den Zustand unserer Mutter-Kirche in Deutschland lebhaft und nach der Wahrheit beschreibt, wie man vor ohngefähr 20 Jahren denselben antraf. Was damals beynahe allgemein die Beschaffenheit der Kirche in unserm dortigen Vaterlande war, das findet sich leider! wenigstens zum Theil, auch so unter uns; nur mit dem Unterschiede, daß, dem Herrn sey Dank! unsere Prediger noch bey dem alten theuren Evangelio fest halten, das von unsern Vorfahren ist geprediget worden. Diejenige Gegend, von welcher folgendes Schreiben vornehmlich redet, war vor 40 oder 50 Jahren mit gesalbten, redlichen Evangelisten versehen, und es ruhete auf denselben ein besonderer Segen; wie bald aber verlor sich dieser! und wie siehet es jetzt dort aus? Die Regierung ist verändert; das Volk tappt in der Finsterniß und seufzet unter dem schrecklichsten Drucke einer grausamen, fremden Herrschaft — das war die Folge der Religions-Verachtung dort, und das würde die Folge auch unter uns werden, wenn nicht die Redlichen sich in den Riß stellen, und das ganze Volk sich aufmachen und seinem Gott begegnen sollte. Der Herr lasse dazu insonderheit auch unserm Deutsch-Evangelischen Zion dieses Unternehmen eines religiösen Magazins aus lauter Gnaden gesegnet seyn.

Die

## Die schrecklichen und traurigen Folgen des Mangels und der Geringschätzung der Religion und des Evangeliums Jesu.

Die Zeiten, worin wir jetzo leben, werden von einer doppelten Seite angesehen. Einige Beobachter derselben halten sie für aufgeklärte; andere für höchst bedenkliche und traurige Zeiten. Welche von beyden werden die Wahrheit auf ihrer Seite haben? Ein billig Denkender wird in gewissen Hinsichten beyden Recht geben. Sagen wir, daß in den Zeiten des neuen Bundes, nachdem Christus und seine Apostel gelehret haben, auf deren Pfade viele tausend Zeugen des Evangeliums nachgefolget sind, die Einsichten in die Wahrheiten unserer Religion gegründeter, heller und ausgebreiteter geworden sind, als sie in jenen Zeiten des minderjährigen geistlichen Alters gewesen; daß Künste und Wissenschaften in unsern jetzigen Tagen einen weit höhern Grad der Vollkommenheit, als vordem erlanget haben; so lügen wir nicht. Sehen wir aber auf den sittlichen Zustand der jetzt lebenden sogenannten Christen, auf ihre von Tage zu Tage viel werdende und höher steigende Sünden und Laster aller Arten — auf die allgemeine und überhandnehmende Verachtung der Religion, und auf den daraus entstehenden zerrütteten Zustand in allen Ständen, auf das mannigfaltige, unnennbare Elend, welches sie drücket: alsdann wird uns keiner verdenken, wenn wir über die jetzigen Zeiten klagen, und sie, wie ein alter Jakob die Tage seines Lebens für böse hielt, auch für böse und traurige Zeiten halten, zumal, wenn wir sie uns in ihren Folgen denken. Es bleibt allerdings wahr, daß schreckliche und traurige Folgen, aus dem Mangel und aus der Geringschätzung der Religion und des Evangeliums Jesu entstehen. Ich will mir jetzt solcher Folgen hauptsächlich zwo anführen, mit welchen aber noch viele andere unzertrennlich verbunden sind.

1. Eine Hauptfolge, welche aus dem Mangel und der Geringschätzung der Religion Jesu entstehet, ist die ausschweifenste Sittenlosigkeit.
2. Gerechte Strafen eines, durch die Geringschätzung der Religion, beleidigten heiligen Gottes.

Unter der Religion verstehen wir theils die in der Schrift geoffenbarten Wahrheiten, welche unsern Glauben, unser Christenthum und unsere Seligkeiten betreffen, oder die Lehre Jesu selbst; theils die Erkenntniß und die Verehrung Jesu, welche jene Wahrheiten beabsichtigen und in uns wirken. Die Verachtung vieler Menschen bezieht sich auf beydes. Es ist eine Feindschaft in dem ungeänderten Herzen der Menschen, sowohl gegen die Wahrheiten unserer Religion, als auch gegen eine thätige Ausübung derselben, gegen ein rechtschaffenes Wesen in Christo. Aus dieser Feindschaft entstehet eine Verachtung,

ja gar eine Verspottung der größten Wahrheiten von unserer Seligkeit. Paulus sahe und wußte das wohl, auch schon zu seiner Zeit. Er sagte daher, Phil. 3. mit Weinen, daß viele wandelten als die Feinde des Kreutzes Christi. Der Gegenstand ihrer Feindschaft war besonders das Kreutz Christi, das Wort von seinem Kreutze, das ganze Evangelium von Christo — von dem, was er ist — was er als Gottmensch für uns am Kreutze gelitten und auf dem Wege der Leiden gethan, gelehret und verdienet hat. Es blieb nicht bey einer innerlichen Feindschaft. Nein, sie äusserte sich auch im Wandel — in einer wirklichen Verachtung solcher Wahrheiten.

Möchten doch unter den jetzigen Christen keine solche Verächter des Kreutzes Jesu mehr seyn! Allein, hier lasset uns unsere Augen aufthun und hinblicken wohin wir wollen: so finden wir in einem jeden Stande der Christenheit solcher Verächter, ja Spötter der Lehre Jesu, eine nicht geringe Anzahl. Aus dem geistlichen Stande sind die schriftwidrigsten Meinungen und Irrthümer in der Welt verbreitet, wodurch gerade die Wahrheiten, welche sich zunächst auf Christum, auf seine ewige Gottheit und Versöhnung beziehen, so herabgewürdiget sind, daß dadurch Gleichgültigkeit in der Religion, Geringschätzung derselben in den übrigen Ständen allgemein entstanden ist, und Spötter der Wahrheit und des Christenthums allenthalben geworden sind. So stehets jetzt in der Christenheit aus. Wer nicht seines Gesichts und Gefühls beraubt ist, wird es ohne Widerrede gewahr werden. Wer wird mirs verdenken, wenn ich auch hier über den unverkennbaren Mangel und Verfall der Religion gerechte Klagen führe — wenn ich den jetzigen Religionszustand der Christen mit den Worten des Propheten Hoseas im 4ten Cap. im 1. und 2ten Vers, beschreibe: Es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes mehr im Lande; sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen, Ehebrechen hat überhand genommen. Man lebet so, als wenn kein Wort Gottes mehr da sey — man fragt nicht nach demselben — Sollte der Sohn Gottes jetzt auf die Erde kommen: wie viel Glauben würde er finden? — Die öffentlichen Gottesdienste werden verkannt, verachtet, verworfen, die Kirchen sind leer, wenn das Wort des Herrn darin verkündiget wird, und wenige sind, die darnach thun.

Aus diesem Mangel der Religion und aus der Verachtung des Evangeliums Jesu entstehen nun die schrecklichsten und traurigsten Folgen. Hier mag ich zuerst die ausschweifenste Sittenlosigkeit in allen Ständen nennen. Ueberhaupt muß ich meine Leser aufmerksam machen auf den Stolz, die Aufgeblasenheit und dem Eigendünkel von eigener Weisheit, welcher allgemein angetroffen wird. Man ist von sich selbst, von seinen Einsichten und Gaben so eingenommen, daß man glaubt, einer göttlichen Vorschrift des Erlösers und seiner Apostel nicht mehr zu bedürfen, noch vielweniger verpflichtet zu seyn, ihrem Vorbilde zu folgen. Man tadelt sogar die Schrift, und will seinen verkehrten Sinn in dieselbige tragen, statt dessen, daß man sich von ihr sollte belehren lassen, und die rechte Weisheit aus

ihr schöpfen. Tappet der Mensch erst als ein Blinder und Thörigter auf Wegen des Irrthums: so geräth er auch in allerley Arten der Laster, und in Schande, welche ihn oft dünken eine Ehre zu seyn. Er überläßt sich den sündlichen Vergnügungen, thierischen Wollüsten, so vielfachen Ausübungen der Unkeuschheit, der heimlichen und öffentlichen Sünden wider das sechste Gebot, welche auch schändlich zu sagen sind, Ephes. 5, 12. Wer bemerket in dieser Hinsicht nicht eine Schamlosigkeit bey Jungen und Alten beyderley Geschlechts, welche keine Grenzen kennt. Man sey nur ein entfernter Beobachter in Gesellschaften, und ausser denselben; so wird man gar bald von der frechen, leichtfertigen und unverschämten Weise des Umgangs beyderley Geschlechts, der Eheleute und Unverheyratheten überzeuget werden. Hier können überdies Eltern ganz gleichgültig, unerinnert, unbestraft, wohl gar mit einer angenehmen Theilnehmung und Belustigung, den Leichtsinn und die Zügellosigkeit ihrer Kinder ansehen. Und, woher kommt denn dies unsittliche Wesen? daher, daß sie die Wahrheit Gottes verwandelt haben in Lügen, Röm. 1, 23. — daß sie nicht nach Gott und nach seinem Worte fragen — Röm. 3, 11. — daß keine Furcht Gottes bey ihnen ist, Cap. 3, V. 18.

Fehlet diese: so scheuet man sich auch nicht, gegen seinen Nächsten die schrecklichsten Ungerechtigkeiten und Uebervortheilungen im Handel und Wandel auszuüben. Es herrscht eine Lieblosigkeit gegen seinen Bruder, eine Schadenfreude, wenns ihm übel gehet, eine Begierde, ihn in seinem Glücksstande zu stürzen, sich seines Guts zu bemächtigen, ihn zu kränken, zu drücken, zu betrüben, und ihm offenbar oder heimlich Schaden zuzufügen. Man suchet sich zu bereichern, Gewinn zu erhalten, wenns auch mit der traurigsten Verarmung des Nächsten geschehen sollte. Die Welt ist voll Betrug in allen Ständen, von dem Vornehmsten bis zu dem Geringsten. Ach, daß dies auch nicht öffentlich dürfte gesaget und vors Gewissen geleget werden! Aber, ich frage hierbey wieder: woher entstehet denn doch diese Ungerechtigkeit, diese Gesinnung, da viele ihren Bauch sich zu ihrem Gott machen, daß keine Treue, keine Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit im Kaufen und Verkaufen, im Handel und Wandel ist, die namenlose Unterdrückung der Armen? Ich antworte: ganz zuverläßig aus dem Mangel der Religion. Ist derselbe da, so folget ferner eine solche Härte und Fühllosigkeit des Herzens gegen alle Bearbeitung der Gnade und des Geistes Gottes, daß dieselbe keine Eindrücke mehr auf die Herzen machen kann. Gott bietet ihnen so viele Beweise seiner Gnade an, er strafet sie: aber sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels — sie fühlen nichts und das daher, weil sie das Wort des Evangeliums so lange, so wiederholend und so vorsetzlich verachtet, wohl gar verspottet haben.

Erwäget man dies mit stillem Geiste, schauet umher, so wird man diese jetzt beschriebene Sittenlosigkeit nicht fern erblicken: sondern sie genugsam allenthalben antreffen. Man sehe in die Nähe aber auch über unsre Grenzen hin. Wie erstaunet man jetzo, wenn uns öffentliche

liche Nachrichten von den schauervollesten Empörungen und Unruhen, von Grausamkeiten der Völker wider einander, die sonst unter einem gesitteten Volke ungewöhnlich sind, so viele Beyspiele sagen. Da trift ein, was unser Heiland sagt: Matth. 24, 7. Es wird sich empören ein Volk über das andere, und ein Königreich über das andere. Wäre mehr Gottesfurcht, mehr Religion da, so würde das alles nicht geschehen. Allein, weil die Menschen sich nicht haben von Christo zu seiner Kirche sammlen lassen wollen, Matth. 23, 37. weil sie nicht erkannt haben die Zeit, worin sie heimgesuchet sind, Luc. 19, 44. kurz, weil sie das Evangelium Jesu verachtet — daher kommen solche Empörungen, auch solche schreckliche Zeiten. 2 Petr. 2, 10.

Da auch selbst der Ehestand so zerrüttet, was ists Wunder, daß dann eine so schlechte Kinderzucht erfolget. Die Eltern sehen die Kinder ausarten und ausschweifen in allen Lüsten der Jugend. Sie klagen über Ungehorsam, Widerspenstigkeit, Trotz und Undankbarkeit. Diese Klagen sind allerdings sehr gegründet: denn wer wird nicht allenthalben der Pflichtvergessenheit und Zügellosigkeit der Jugend gewahr? — Wirds nicht erfüllet, was unser Heiland Luc. 12, 52. 53. schon längst vorhergesaget hat? Es werden fünf in einem Hause uneins seyn; drey wider zwey und zwey wider drey. Es wird seyn der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter; die Schwieger wider die Schnur, und die Schnur wider die Schwieger. Es kommt wohl gar so weit, daß Kinder ihre Eltern mit Scheltwörtern belegen, und sich so weit vergessen, daß sie auf eine thätige Weise sich an ihnen vergreifen. Aber alles das ist Folge des Mangels der Gottesfurcht, der rechten schriftmäßigen Erziehung in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Würden Eltern und Kinder die Religion mehr achten, das Wort Christi unter sich reichlich wohnen lassen, beyderseits Gott vor Augen und im Herzen haben, so würden sie ihrer wechselseitigen Pflichten mehr eingedenk seyn, und solche mehr ausüben.

Und endlich sehet, meine Leser, das Verhältniß an, in welchem Dienstboten mit ihren Herrschaften stehen. Auch da werdet ihr bey diesen unbillige Forderungen, Härte, Entziehung ihrer täglichen Nahrung und Abkürzung ihres verdienten Lohns finden. Bey jenen aber äussert sich so viele Gewissenlosigkeit, heimliche Untreue, Widersetzlichkeit, Ungehorsam und Unerkenntlichkeit, daß jetzt nichts ungewöhnlichers ist, als daß ein allgemeines und lautes Klagen darüber geführet wird. Merket bey diesen traurigen häuslichen Angelegenheiten auf den Ursprung derselben. Ists nicht wieder eine Geringschätzung der Lehre Jesu, welcher uns unsere häuslichen und gesellschaftlichen Pflichten so nachdrücklich eingeschärfet hat? — Ach, daß eine Hülfe aus Zion über die Christenheit bald käme!

Allein,

Allein, da es scheinet daß die Menschen sich so wenig bessern wollen, so können wir auch noch keine bessere Zeiten erwarten, sondern müssen vielmehr besorgen, daß die gerechten Strafen Gottes, welcher durch Verachtung seiner geoffenbarten Religion so sehr ist beleidiget worden, als eine Folge unsers sittlichen Verhaltens gewiß kommen werden. Gott hat in seiner weisen und gerechten Regierung jederzeit es so gemacht, daß er die Menschen, bey ihrer beharrlichen Unbiegsamkeit, fühlen lässet, was ihre Thaten werth sind. Er schicket seine Heere aus, nach Matth. 22, 7. die Widerspenstigen zu strafen, und diese Heere beschreibet schon Jeremias Cap. 44, 10-14. da er zu denselben zählet Krieg und Schwerdt, Theurung und Hunger, Pestilenz und Sterben. Das geschieht schon hier auf Erden darum, daß die Menschen dem Worte des Herrn sind ungehorsam gewesen, und die Einladung zu seinem Reiche so strafbar von sich abgelehnet und verworfen haben.

O, daß wir unsere Bekehrung und Besserung nicht so lange lassen anstehen, bis Gott genöthiget wird, seine Strafen uns empfinden zu lassen! O, daß wir auf die Zeichen dieser Zeit merken möchten! Geschiehet dies nicht: so folgt aus der fortdauernden Verachtung der Religion Jesu, am Ende die Verdammniß, als das letztere Schicksal der Feinde des Kreutzes Jesu. Phil. 3, 19. Haben sie hier das Wort Jesu verachtet; sie werden einmal wieder verachtet werden. Haben sie Christum verworfen, sie werden von ihm dereinst wieder verworfen werden. Haben sie keine Freude in dem Herrn, keine Erquickung in seiner Gemeinschaft gesuchet; sie werden auch dort von aller Seelenwonne entfernet seyn. Schon hier beym Ausgange des Lebens fühlen sie oft die Marter eines verdammenden Gewissens, und an jenem Tage werden sie das unbeschreiblich schaudervolle Verdammnißurtheil von dem Throne und Richterstuhle desjenigen zu hören bekommen, den sie hier als den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben, als ihren einzigen Erlöser und Seligmacher verachtet, wohl gar verspottet haben.

O, weh' dem Menschen, welcher hat des Herrn Wort verachtet! Damit keinen dies Wehe treffen möge: so werfe ein jeder sich vor dem Herrn nieder, welcher uns theuer erlöset hat, der unser Seligseyn noch gern will, und alle unsre Wohlfahrt in seinen Händen hat. Ein jeder bete ihn an mit einem reuevollen Herzen, mit wahrhaftigem und völligem Glauben, er suche seine ihm ganz unentbehrliche Gnade, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und die Vergebung aller seiner Sünden. Dann bessere man sein Leben, so wird es ihm wohlgehen. Alle Gnade zur Besserung und Glückseligkeit will Gott gern mittheilen. Sieht der wahre Christ aber den Verfall des Christenthums vor sich und in eine dunkle Zukunft hinein, und seine Seele wird mit Traurigkeit darüber erfüllt: so schwinge er sich im Geiste, wie Paulus, nach dem Phil. 3, 20. 21. that, zum Himmel, wo er wünscht einmal ewig zu seyn. Der Gedanke: " ich werde einmal da seyn, wo Jesus ist, " mein Gang geht zum Himmel, mein Bürgerrecht ist daselbst —

" mein nichtiger Leib, welcher hier sotausendfachem Elende, so gros-
" ser Unvollkommenheit und Schwachheit, ja der Verweslichkeit un-
" terworfen ist, wird dereinst verklärt, unbefleckt und unberührt von
" der Sünde seyn" — wird seine Seele, die hier über den verdorbe-
nen Zustand der Christen getrauert hat, wieder vollkommen befriedi-
gen. Fasse also, lieber Christ, die Wahrheit: der Herr wird dich er-
lösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem ewigen himmlischen
Reiche. Amen.

# Verhandlungen

## der Evangelisch-Lutherischen Synodal-Versammlung,

### die den 9ten Junius und die folgende Tage, Anno 1811, zu Philadelphia ist gehalten worden.

Sonntag Morgens versammelten sich die sämmtlichen Herren Pre-
diger und Deputirten in dem Hause des Herrn Pastor Schmidts,
und gingen von da in Procession nach der St. Zions- und Michaelis
Kirche. In Zion predigten:

Vormittags, Doctor Mühlenberg, über 1Thess. 4, 1.
Nachmittags, Pfarrer Schmucker, über Luc. 15, 2.
Abends, Pastor Lochman, über Röm. 10, 1.

In Michaelis predigte Pastor Plitt, Morgens, über Act. 18, 5. 6.

Der Geist der Gnaden und des Gebets war in unserer Mitte, und
machte den Lehrern die ewige Wahrheiten des Evangeliums Jesu Chri-
sti, selbst theuer und wichtig; und die zahlreichen Versammlungen an-
dächtiger Zuhörer, in dieser Mutter-Gemeine des Lutherthums in
Nord-Amerika, lassen uns hoffen, daß auch in diesen Tagen manches
Körnlein für den Tag der ewigen Erndte ist ausgesäet worden.

Montag, Morgens um 9 Uhr, versammelten sich die Herren Predi-
ger und Deputirten in der Zions-Kirche, und der Herr Präsident Mühlen-
berg eröffnete die Synodal-Versammlung mit einem herzlichen Gebet,
um die Gnadennähe unseres grossen Oberhaupts und Erzhirten seiner
Kirche, zu den vorhabenden Geschäften.

Das

Das Ministerium der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Pennsylvanien und den benachbarten Staaten, Maryland, Virginien und Ohio, bestehet gegenwärtig aus folgenden Gliedern:

1. Just. Heinrich C. Helmuth, Th. D. Senior Ministerii.
2. Joh. Friedrich Schmidt,
3. Heinrich Mühlenberg, Th. D.
4. Christian Streit, A. M.
5. Fried. Valentin Melzheimer,
6. Paulus Henkel,
7. Daniel Kurz,
8. Fried. D. Schäffer,
9. Wilhelm Carpenter,
10. Conrad Jäger,
11. Georg Lochman, A. M.
12. Joh. Georg Schmucker,
13. Christian Endres, A. M.
14. Joh. Rothrauf,
15. Joh. Plitt,
16. Wilh. Forster,
17. Caspar Diehl,
18. Georg Flohr,
19. Joh. Grob,
20. Adolph Spindler,
21. Joh. Stauch,
22. Georg Gräber,
23. Heinrich A. Mühlenberg,
24. Heinrich Geisenhainer,
25. Fried. W. Jasinsky,
26. Wilh. Ilgen,
27. Joh. Herbst,
28. Fried. Möller,
29. Joh. Georg Röller,
30. Joh. Georg Buttler,
31. Joh. Michael Steck,
32. Joh. Knosky,
33. Joh. Conrad Walter,
34. Joh. Dietrich Petersen.

Candidaten.

35. Fried. Samo,
36. Wilh. Scriba,
37. Conrad Rehman
38. Joh. Nicolaus Mensch,
39. Fried. Haas,
40. Joh. Fried. Melzheimer,
41. David Keßler,
42. David Schäffer, A. M.
43. Herr Heine,
44. = Riemenschneider,
45. = Simon,
46. = S. Schäffer,
47. = Hecht,
48. = Miller,
49. = Heim,
50. = Ullerich,
51. = Bätis,
52. = Weigandt,
53. = Osterloh,
54. = Vanhof,
55. = Merkel,
56. = Sackman,
57. = Meendsen,
58. = Ernst,
59. = Colson,
60. = Münnig.

Catecheten.

61. Herr Tiedeman,
62. = Rudesill,
63. = N. Schmucker,
64. = Johann Weiand.

Alle diese Männer haben es sich vor dem Herrn versprochen, das Wort von der Versöhnung zu predigen, 2 Cor. 5, 19-21. und den Tod des Erlösers zu verkündigen, bis daß er kommt. Sie stehen nahe an 300 Gemeinen vor, die sie mit dem Wort des Lebens weiden und für ihren Heiland zu gewinnen suchen. Welch eine grosse Schaar geretteter Seelen können so viele Knechte Christi, einst vor den Thron des

Lammes

Lammes bringen; wenn sie alle mit Kraft aus der Höhe angethan, mit Wort und Wandel predigen und sich selbst suchen selig zu machen und die sie hören.

Die Abgeordneten von den Gemeinen waren, die Herren:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Conrad Haas, 2. Fried. Hdckle, | } | von Philadelphia. |
| 3. N. Schmick, | | = Baltimore. |
| 4. P. Perring, | | = Germantaun. |
| 5. A. Ritscher, | | = Libanon. |
| 6. P. Kissinger, | | = Yorktaun. |
| 7. D. Rauh, | | = Eastaun. |
| 8. G. Sell, | | = Lowhill. |
| 9. J. Ringwald, | | = Neuholland. |
| 10. A. Mensch, | | = Hanover-Gemeine. |
| 11. D. Schneider, | | = Fiffils Kirch. |
| 12. G. Diery, | | = Pikeland. |
| 13. G. Rau, | | = Whitehall. |
| 14. A. Greßman, | | = Indianfield. |
| 15. F. Schmidt und P. Stichter, | } | = Reading. |
| 16. H. Schwartz, | | = Middleburg. |
| 17. N. Kreuzer, | | = Carlisle. |
| 18. F. Trager, | | = Nockamixon. |
| 19. P. Wind, | | = Makunschy. |
| 20. J. Brendlinger, | | = Neuhanover. |
| 21. J. Schweng, | | = Pottsgrove. |
| 22. S. Rex, | | = Warwick, |
| 23. G. Brumbach, | | = Hägerstaun. |
| 24. P. Lahr, | | = Lykensthal. |
| 25. D. Hecker, | | = Louisburg. |
| 26. C. Geiger, | | = Fischingkriek. |
| 27. N. Hauer, | | = Allenstaun. |

Aus den eben genannten Predigern waren 41 gegenwärtig, die Anzahl Deputirte war 27; der Körper der Synode bestund also aus 68 Gliedern.

Die Abgeordneten legitimirten sich, nahmen ihren Sitz in gehöriger Ordnung und die Wahl der Beamten wurde vorgenommen. Nach Sammlung der Stimmen fand es sich, daß

1. Herr Pastor Schmidt, zum Präsidenten,
2. Pfarrer Schmucker, zum Secretär,
3. Pastor Lochman zum Schatzmeister, auf ein Jahr erwählt waren.

So

So bald der neue Präsident seinen Stuhl genommen hatte, wurden alle an die Synode gerichtete Schriften eingegeben; und wer von den Anwesenden etwas mündlich vorzubringen hatte, der zeigte es gleichfalls an. Der Secretär schrieb alles nach Nummern nieder, und die Herren Prediger und Deputirten theilten sich in 4 Committeen ein und nahmen die Schriften zu sich, um auf den Nachmittag Bericht darüber abzustatten. Zum Schluß wurde das Protocoll vom letzten Jahr noch öffentlich verlesen und dann diese Frühsitzung mit Gebet geschlossen.

## Montag, Nachmittag 3 Uhr.

Die Sitzung wurde mit Gebet eröffnet, die Berichte der Committeen vorgelesen, und in folgender Ordnung abgehandelt.

Die freundschaftlichen Einladungen der Gemeinen in Baltimore, Carlisle und Friederichstadt, daß die Synode künftiges Jahr in ihrer Mitte gehalten werden mögte, mußte der Wahl des Orts selbst überlassen werden. Mehrere Brüder merkten an, daß ein wahrer Segen darauf ruhe, wenn der Ort unserer Zusammenkunft öfters verändert werde. In Orten, wo wir noch nie waren, sey es den Gemeinen eine besonders gesegnete Aufmunterung.

Darauf wurden zwey Briefe von dem lieben Bruder Paulus Henkel, dem jetzigen Reiseprediger der Synode, vorgelesen, worin er Nachricht von seinen beschwerlichen und sehr mühevollen Amtsverrichtungen ertheilt, die er aus Liebe zu Jesu und zu den armen predigerlosen Deutschen an den Grenzen, in dem letzten Jahre übernommen hatte. Er hat 60 Tage gereist, in welchen Er manche gesegnete Versammlung, in der Gnadennähe Jesu, unter oft zahlreichen und nach dem Worte Gottes begierigen Zuhörer, gehalten, und manchen Segen und freudigen Dank seiner vorigen Reisen bemerkte.

Auf (No. 10.) die Zuschrift von Herrn Krammer, worin er sich erbietet, auf 2 Monate Reiseprediger zu werden, und sich zugleich andere Gemeinen zu suchen — auch für eine schon gemachte Reise von 53 Tagen, um 2 Monate Gehalt als Reiseprediger, bittet, — wurde beschlossen: Daß ihm sein Ansuchen nicht bewilligt werden könne.

Auf die Bitte der Gemeinen in Maytaun, Elisabethtaun, ꝛc. um einen christlichen und in Wissenschaften erfahrnen Lehrer — wurde beschlossen: Wenn einer der gegenwärtigen Prediger Lust dahin hätte, er sich deswegen bey dem Präsidenten melde.

Die Gemeine in Manheim bat (No. 11.) um öftere Bedienung von Herrn Bätis, und es wurde beschlossen: Daß sich die Gemeinen und Herr Bätis darüber selbst vergleichen müssen.

Die Bitte der Gemeinen in Lykensthal, ihren jetzigen Lehrer, Herrn Ullerich zu behalten und die Streitigkeiten in Tulpenhocken und den damit verbundenen Gemeinen — wo viele Hunderte Herrn Ullerich zu ihrem Lehrer begehren, aber auch eine ansehnliche Minorität, erhebliche Klagen gegen ihn führt; alles das wurde den Herren Predigern

Kurz,

Kurz, Endres, Röller und den Herren Deputirten Höckle und Fried. Schmidt, als einer Committee übertragen. Nachdem sie die Schriften durchgesehen, die Zeugen und Abgeordneten abgehört hatten, so brachten sie folgendes, als ihr Gutachten ein, das von der Synode auch bestätigt wurde:

1. Wir rathen den Gemeinen in Tulpenhocken, auf den letzten Sonntag in diesem Juny-Monat eine allgemeine Wahl, in jeder Gemeine, für irgend einen Prediger des Ministeriums zu halten; wobey voraus gesetzt wird, daß die Minorität der Majorität nachgebe.

2. Sollte eine oder die andere Gemeine, mit der Wahl der übrigen nicht zufrieden seyn, so steht es ihr frey, sich von der bisherigen Verbindung zu trennen und zu andern Gemeinen zu schlagen.

No. 18. Herr Johann Gutman äusserte in einer Zuschrift den Wunsch, daß die Synode Anstalten treffen mögte, des grossen Reformators der abendländischen Christenheit, Doctor Luthers Bildniß im Kupferstich herauszugeben. Die Synode bestimmte die Herren Doctor Helmuth, Plitt und Lochman, als eine Committee, die Sache näher zu überlegen — welche folgenden Bericht eingaben, den die Synode genehmigte. Wenn jemand willig wäre eine Subscription zu dem Zweck zu veranstalten, so wollen alle Glieder dieser Synode solche ernstlich unterstützen. Herr Doctor Mühlenberg versprach das Original dazu herzugeben, welches er von Frankreich kürzlich erhalten hat.

Darauf gab Herr Zentler seine Drucker-Rechnung ein, die 5000 Exemplare des Pastoral-Schreibens an alle unsere Gemeinen zu drucken, welche sich auf £ 93 : 50 belief; und die Beamten fertigten die Zahlungs-Order dazu aus.

Die Gemeinen in Wippen, Nordwelsch und Hilltaun hielten um einen Prediger an, und versprachen ihm alle Unterstützung und Liebe. Die Synode bedauerte mit ihnen den Verlust der süssen Weide des Evangeliums und der theuren Gnadenmittel. Der Präsident rieth es jedem Bruder an, der Lust dahin hätte, sich näher mit den Abgeordneten zu besprechen.

Auf die Bitten (No. 27 und 29.) von Salisbury und Miflin Caunty, Collecten zum Kirchenbauen zu sammlen, wurde beschlossen: Daß sich die Synode mit Collectiren nicht einlassen kann.

Auf die Nachfrage von Mattheus Flach, in Crawford Caunty, ob ein gewisser Herr Makenhaupt, der sich dort für einen Evangelisch-Lutherischen Prediger ausgiebt, ein Glied des Ministeriums sey, wurde beschlossen: Daß ihm Herr Dr. Mühlenberg mit: nein, antworte.

Darauf wurde die Sitzung mit Gebet geschlossen. Diesen Abend predigte Pastor Mühlenberg, junr. über Luc. 19, 42.

Dienstag,

## Dienstag, Vormittag 9 Uhr.

Das Geschäfte wurde mit Gebet angefangen. Nachdem der Vorschlag wegen dem Evangelischen Magazin nochmals reiflich durchdacht und angenommen war, so wurden die Beyträge zur Synodal-Casse eingegeben, wovon sich die ganze Summa auf $ 359 : 65 ½ belief. Der Schatzmeister legte seine Rechnung vom letzten Jahr vor, die allen befriedigend war.

Darauf wurde die Anwendung der Gelder bestimmt, und beschlossen:

1. Daß Herrn J. Nicolaus Hemping $ 75, als eine Anleihe zu seinem Studiren, gegeben werde.

2. Daß Herr Paulus Henkel, der diesjährige Reiseprediger sey, auf 8 Monate in den Staaten Ohio, Kentucky, Virginien und Tennessee. Aus gewissen Ursachen wurde es dem Herrn Doctor Helmuth aufgetragen, ihm den Schluß der Synode zu communiciren und zugleich anzurathen, daß er sich auf seinen Reisen mit Campmeetings (Lager-Versammlungen) nicht abgeben mögte, wenn er dergleichen Abweichungen von unserer Evangelischen Weise vorfinden sollte.

3. Daß Herr Scriba Reiseprediger sey, auf 8 Monate, unter den nemlichen Bedingungen, in den nordwestlichen und westlichen Gegenden des Staats Pennsylvanien, und daß ihm der Schatzmeister $ 30 voraus bezahle, so bald er seine Reise antritt.

4. Daß dem Herrn Stock, auf seine Bittschrift an die Synode, worin er um Unterstützung in seiner grossen Armuth anhält, $ 20 aus der Synodal-Casse geschenkt werde.

5. Darauf wurde den armen Prediger-Witwen, Jung, Kurz, Krug, Lüdgen, Weinland, und Vogt, jeder $ 15 bewilligt, und diese Frühsitzung mit Gebet geschlossen.

## Dienstag, Nachmittag 3 Uhr.

Die Sitzung wurde mit Gebet eröffnet, und die Synodal-Conferenzen gaben Nachricht von ihren Verrichtungen.

Das Pastoral-Schreiben an alle unsere Gemeinen, wurde ausgetheilt, und jedem Prediger 70 Exemplare erlaubt. Der Herr segne es an allen die es lesen!

Folgende Berichte von der Anzahl Getauften, Confirmanten, Communicanten, Gestorbenen und deutschen Schulen wurden eingegeben:

| | Getauft. | Conf. | Commun. | Gest. | Schul. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. Dr. Helmuth, } 2. Pastor Schmidt, } | 541 | 62 | 1000 | 178 | 6 |
| 3. Dr. Mühlenberg, = | 171 | 64 | 460 | 26 | 1 |
| 4. Pastor Melzheimer, = | 87 | 14 | 345 | 27 | 2 |
| 5. = Kurz, = = | 142 | = | 283 | 66 | 1 |
| 6. = Schäffer, = = | 130 | 27 | 374 | 23 | 1 |
| 7. = Lochman, = = | 133 | 63 | 490 | 26 | 4 |
| 8. = Schmucker, = | 229 | 107 | 574 | 34 | 6 |
| 9. = Diehl, = = | 43 | = | 74 | 4 | 1 |
| 10. = Jäger, = = | 115 | 79 | 435 | 26 | 4 |
| 11. = Endres, = = | 195 | = | 550 | 41 | 9 |
| 12. = Stauch, = = | 228 | 41 | 216 | = | 7 |
| 13. = Rothrauf, = | 157 | 34 | 316 | 16 | 3 |
| 14. = Pfitt, = = | 164 | 64 | 633 | 20 | 4 |
| 15. = Herbst, = = | 228 | 109 | 418 | 27 | 4 |
| 16. = Steck, = = | 275 | 122 | 376 | 32 | 7 |
| 17. = Geisenhainer, = | 106 | 62 | 783 | 22 | 7 |
| 18. = Röller, = = | 104 | 73 | 414 | 19 | 3 |
| 19. = Forster, = = | 807 | 104 | 875 | 14 | 4 |
| 20. = Jasinsky, = = | 48 | 30 | 185 | 15 | 1 |
| 21. = Flohr, = = | 174 | 63 | 203 | 21 | 4 |
| 22. = Battler, = = | 18 | = | 83 | = | = |
| 23. = Mühlenberg, junr. | 134 | 73 | 420 | 33 | 1 |
| 24. = Knosky, = = | 195 | 83 | 710 | 23 | 6 |
| 25. = Petersen, = = | 121 | 15 | 351 | 17 | 3 |
| 26. = Walter, = = | 218 | 41 | 523 | 27 | 7 |
| 27. Herr Samuel, = = | 197 | 82 | 367 | 13 | 1 |
| 28. = Mensch, = | 97 | 35 | 186 | 26 | 4 |
| 29. = David Schäffer, = | 185 | 54 | 289 | 28 | = |
| 30. = Heine, = = | 105 | 90 | 542 | 9 | 4 |
| 31. = S. Schäffer, = | 161 | 112 | 417 | 17 | 1 |
| 32. = Hecht, = = | 88 | = | 219 | 15 | 3 |
| 33. = Miller, = = | 140 | 100 | 696 | 29 | 4 |
| 34. = Heim, = = | 134 | 29 | 76 | 12 | 1 |
| 35. = Bätis, = = | 102 | 128 | 423 | 19 | 5 |
| 36. = Ullerich, = = | 244 | 80 | 976 | 22 | 6 |
| 37. = Weigandt, = = | 135 | 43 | 326 | 7 | 1 |
| 38. = Osterloh, = = | 65 | 45 | 137 | 6 | 2 |
| 39. = Engel, = = | 133 | 97 | 320 | 15 | 1 |
| 40. = Wanhof, = = | 85 | 52 | 290 | 19 | 4 |
| 41. = Merkel, = = | 61 | 39 | 83 | 5 | = |
| 42. = Sackman, = | 76 | 50 | 167 | 13 | 1 |
| 43. = Meendsen, = = | 110 | 43 | 445 | 23 | 4 |
| 44. = Ernst, = = | 6 | 15 | = | = | = |
| 45. = Colson, = = | 117 | 47 | 119 | 20 | 3 |
| | 7004 | 2471 | 17119 | 1028 | 141 |

Herr Doctor Helmuth gab der Synode Nachricht von einem neuen Choral-Buch, welches in Philadelphia gedruckt werden, und über 200 Kirchen-Melodien, über die Lieder in unserm Gesangbuch, enthalten sollte. Er wünschte, daß es wegen der lieblichen Uebereinstimmung, allgemein in allen unsern Gemeinen eingeführt werden könnte. Die Synode versprach es ernstlich zu unterstützen, wenn die Corporation der Evangelisch-Lutherischen Gemeine in Philadelphia das Copie-Recht dazu nicht aus der Hand geben wolle.

Es wurde beschlossen: Daß es dem Herrn Senior wieder übertragen sey, das Pastoral-Schreiben dieser Synode für das Jahr 1811 zu verfertigen, und daß es das erste Stück in dem ersten Heft unseres Evangelischen Magazins seyn soll.

Beschlossen: Daß das Namen-Verzeichniß aller zu diesem Ministerium gehörigen ordinirten Glieder, Candidaten und Catecheten, nach ihrem Amts-Alter, den Synodal-Nachrichten in dem Magazin vorangedruckt werde.

Die Wahl des Orts und der Zeit wurde vorgenommen, wo diese Synode künftiges Jahr gehalten werden sollte, und bestimmte: Ort, Carlisle — Zeit, Fest Trinitatis.

Darauf wurde die Synodal-Versammlung mit Gesang und Gebet geschlossen, und die Deputirten im Namen des Herrn entlassen. — Diesen Abend predigte Herr Pastor Schäffer über Röm. 8, 1.

Mitwoch Morgens, den 12ten Junius, eröffnete der Herr Präsident Schmidt die Ministerial-Versammlung mit einem herzlichen Gebet, und die Geschäfte wurden angefangen.

Die Prediger setzten sich in brüderlicher Eintracht zusammen hin, und überlegten viele wichtige Angelegenheiten unserer Gemeinen. Es war lieblich und rührend, so viele Lehrer beysammen zu sehen, und der Wunsch wurde in manchen unter ihnen ohne Zweifel sehr rege: Ach daß wir doch alle nur einen Sinn und eine Absicht bey unsern Geschäften äusserten: Die Wohlfahrt der Kirche gewissenhaft, als vor dem Herrn zu besorgen; Liebe, Friede und Einstimmigkeit in Lehr und Leben unter uns zu befördern, uns zu unserm wichtigen Beruf unter einander zu stärken und zu ermuntern! Es gab etliche unangenehme Klagen, wobey alle Herzen tief gerührt waren. Man wieß den irrenden Bruder zurecht, und hatte das grosse Vergnügen zu sehen, daß er die Zurechtweisung gerne und mit Dank annahm. Man bestrafte menschliche Schwachheiten an einem andern, und hatte die Freude, Reue, Demuth und Ergebenheit wahrzunehmen. Man ertheilte Rath und gab Belehrung und Unterricht, wo es verlangt ward; und ermunterte sich, mit aller Treue in dem Wort des Herrn fortzufahren, nach der Gnade, die der grosse Oberhirte mittheilen würde, dessen Werk wir in seiner Kirche treiben.

Die Herren Münnig, Ernst und Colson, hatten sich zur Aufnahme gemeldet, wurden examinirt und als Candidaten aufgenommen. Die Herren Tiedeman, Rudisill, und hernach durch die Beamten, Nicolaus Schmucker, wurden zur Catecheten-Stelle befördert.

Das Ministerium saß, wegen häufigen Geschäften, noch bis Mitwochen Abends um 8 Uhr. Dann beugten alle anwesende Lehrer ihre Knie mit einander vor Gott, und übergaben sich und alle ihre lieben Gemeinen, auf eine rührende Weise, in den Schutz ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Diesen Abend predigte Herr Pfarrer Endres, über Röm. 15, 33. und der Herr Senior, Doctor Helmuth, entließ die Synode mit den wärmsten, herzlichsten Segens-Wünschen, für sie und ihre Gemeinen.

Solches bezeugen: Joh. Friedrich Schmidt, Präsident.
Georg Schmucker, Secretär.

Da so eben den Herausgebern dieses Magazins ein Brief zugesandt worden, welcher eine kurze Nachricht von kleinen, erst gesammleten Gemeinen nahe an den Grenzen dieses Staats in sich faßt, so theilen sie davon hiermit einen Auszug mit, der den ernsthaften Lesern Gelegenheit geben kann, zu sehen, wie hin und wieder der Geist der Religion sich auch in diesem Abendlande wirksam beweise; zu gleicher Zeit geschiehet hierdurch dem Verlangen einigermassen ein Genüge, das von unterschiedlichen geäussert wird, etwas von der Art in unserm Magazine zu lesen.

## Kurzer Auszug eines Briefes von einem Lehrer aus Maryland.

Da ich weiß, daß es allen Liebhabern Jesu und noch vielmehr allen treuen Lehrern wahre Freude macht, etwas Gutes von der Kirche Jesu zu hören, so will ich Ihnen noch einen kurzen Bericht von dem Zustande meiner Gemeinen ertheilen; mit herzlicher Bitte, mir darüber Ihr Gutdünken zu schreiben. x Bis nächsten October sind es 6 Jahre, daß ich hier wohne und bediene gegenwärtig 8 Gemeinen. Eine davon ist 47 Meilen und eine andere 60 Meilen von meiner Wohnung. Aus allen Gemeinen bekomme ich ohngefähr 150 Thaler.

Im August, 1807, wurde ich, mehrere Meilen von meiner Heimath entfernt, verlangt, Gottesdienst zu halten. Mit Bewilligung meiner Hauptgemeinen begab ich mich auf den Weg. Die Reise und Arbeit nahm mir 6 Wochen, und gelobet sey der Herr! der mir beystand und meine Arbeit an Alten und Jungen mit Segen krönte. Ich unterrichtete ein Häuflein von jungen Leuten, und je näher der Unterricht zum Ende eilte, desto näher kam uns Gott mit seiner Gnade und Segen, so daß gar oft unsere Herzen ganz zerschmolzen und eine Thränenfluth nach der andern sich ergoß; der Herr rührte mein Herz und Zunge und gab mir Gnade so zu reden, wie ich zuvor noch niemals geredet hatte. Freytags, vor dem heiligen Abendmahl, (da ich Tages vorher über Matth. 5, 6. mit grosser Freymüthigkeit geprediget hatte und unterschiedliche meiner Zuhörer kräftig gerührt waren) trat uns Gott besonders nahe, und gegen das Ende des Nachmittags-Unterrichts

kam

kam der König der Ehren zu uns und machte eine gewaltige Bewegung. Kurz, die drey übrigen Tage waren Tage des Segens, in welchen der Herr ein grosses Feuer bey Eltern und Kindern anzündete, welches zu seinem Preise noch bis jetzt fortbrennet.

Im October, 1809, wurde ich nach einem Orte, 60 Meilen von hier, berufen, um Kinder zu unterrichten. Ich gieng. Dienstags vor dem Abendmahl war uns Gott besonders nahe, und es deuchtete mir, ich könnte es einigen Kindern ansehen, daß sie gern allein mit mir reden möchten, wenn sie sich nicht scheueten. Ich ermahnte sie daher herzlich, wenn jemand unter ihnen wäre, der etwas auf seinem Herzen und Gewissen hätte, das er mir gern entdecken möchte, sich doch ja nicht zu schämen oder zu fürchten, sondern frey und offenherzig zu seyn. An eben dem Abend gieng ich mit 6 von den Kindern heim; nach dem Nachtessen kam eins von ihnen und sagte, es wünschte allein mit mir zu reden. Ich gieng, fand es aufgeweckt und tief verwundt. So bald die andern das merkten, schien ein göttlicher Pfeil sie alle sehr tief zu verwunden. Eines von den Kindern fand ich in der äussersten Angst seiner Sünden wegen. Ich wieß es gerade zu Jesu dem Sünderfreund. Es verlangte, ich sollte für ihn beten. Ich rief die Kinder alle zusammen, betete; allein, in sehr wenig Minuten konnte ich vor dem Weinen und Schreyen der Kinder um Gnade, meine eigene Stimme nicht hören. Ich stund auf, ließ sie und den lieben Gott mit einander allein handeln. Sie beteten eine Stunde lang unabläßig in einem fort, und das eine Kind 2 Stunden lang, bis all seine Kräfte verzehrt waren. Und solche kindliche, gesalbte, und anhaltende Gebeter habe ich noch nie, weder von Lehrer noch Zuhörer gehört. Kurz, Gott hat da ein Werk angefangen, das ich Ihnen nicht beschreiben kan, und auch nicht mag, aus Furcht man mögte es für unglaublich halten.—Auf dem Heimweg hielt ich in einer andern Gemeine eine Betstunde. Ihrer 11 beteten recht herzlich und anhaltend, einer nach dem andern; der Herr war uns nahe und zündete ein Feuer unter uns an. Eine alte Frau fiel weinend auf ihre Knie und rief: "Lieber Pfarrer, betet für mich, ich bin eine arme verlorne Sünderin." Eine andere, die ich confirmirt habe, und von der man glaubt, daß wenn eine Gottsuchende Seele in all meinen Gemeinen ist, so ists diese; die wurde von neuen gewaltig aufgeweckt und zu immer mehreren Ernst im Christenthume gereitzet. Auch hier brennt das Feuer noch fort.— Am letzten Sonntag im October, 1808, hielt ich eine allgemeine Versammlung meiner Confirmanten aus allen Gemeinen, in welcher der Herr ein heiliges Feuer anzündete, und von da nach andern Gegenden tragen ließ, welches noch immer fortbrennet. — Am letzten Sonntag im August, 1810, hielt ich abermal eine allgemeine Versammlung der Confirmanten hier in der Stadt, die drey Tage dauerte. Hier sahen wir Wunder der Gnade Gottes; Verwundete, Weinende, Jammernde, und Betende überall. Einige riefen aus: "Ach Gott, was soll ich thun daß ich selig werde?" Andere fragten weinend: "Kann ich noch selig werden?" Dies alles zusammen genommen, verdrießt die alte Schlange und ihren Anhang gar sehr, so daß es an Schelten, Schimpfen, Schmähen,

hen, Lästern und Lügen nicht fehlt, und ich also schon bey einem Jahrlang immer durch tiefe Wasser zu baden habe. — Allein, wie stehts denn mit der Stadtgemeine? Antwort: Hier entstund im ersten halben Jahr meines Hierseyns eine grosse Erweckung unter Confirmanten und Eltern, so daß es eine schöne Aussicht zu einer guten Erndte hatte; allein, da die Leute schliefen, da säete der Feind Unkraut: So daß ich jetzt mit Jeremia klagen muß: "Ach daß ich Wasser genug hätte " in meinem Haupt, und meine Augen Thränenquellen wären, daß " ich Tag und Nacht beweinen mögte die (geistlich) Erschlagenen in " meinem Volk." — Hier, meine lieben Freunde, haben Sie eine ganz kurze Nachricht von dem Zustand meiner Gemeinen. Gerne hätte ichs umständlicher geschrieben, allein der enge Raum gestattet mirs nicht. — Hiermit Gott zu tausendmal befohlen. Vergessen Sie doch ja nicht zu schreiben an, und zu beten für Ihren armen, unwürdigen,

N. N.

## Nachricht von Gemeinen.

Die Gemeinen welche Pfr. Lochman bedient, sind: Libanon, Bergkirch, Ziegelkirch, Millersstadt und Cammelsstadt, und liegen in Dauphin Caunty, Pennsylvanien.

Unter diesen ist die Bergkirch-Gemeine die älteste. Schon im Jahr 1733 ist sie gesammlet worden, zu einer Zeit, da die Indianer noch häufige Einfälle in die Gegend machten und mordeten. Herr J. C. Stöver war zu der Zeit Prediger, und nahm sich der zerstreueten Schafen an. Man kam zusammen, nahm ein vacantes Stück Land auf, und bauete eine hölzerne Kirche. Anfangs begnügte man sich damit, dieselbe unter Dach zu bringen, und Blöcke als Sitze zu gebrauchen, und erst nach manchen Jahren hat man sie ganz verfertigen können. Der Hunger nach dem Worte Gottes, und der Eifer für den Gottesdienst, muß zu der Zeit sehr groß gewesen seyn, denn die Zuhörer kamen weit und breit zusammen, und liessen sich durch keine Gefahren abhalten. Man nahm öfters die Flinte mit zur Kirche, um sich unterwegs, nicht nur gegen die wilden Thiere, sondern auch gegen die noch weit wilderen Indianer zu vertheidigen; und wenn man Gottesdienst hielt, wurden öfters Männer mit geladenen Gewehren auf die Wache gestellt. Nach dem Tode des Pfr. Stövers ist diese Gemeine von Pfr. Melsheimer, und vom Jahr 1794 an, von Pfr. Lochman bedient worden. — Die Kirche steht ohngefähr 4 Meilen nordwestlich von Libanon, ist gemeinschaftlich zwischen den Lutheranern und Reformirten, und besitzt 60 Acker Land, wovon die Hälfte den Lutheranern gehört.

Die Libanoner Gemeine hält ihren Gottesdienst in der Salemskirche, welche in der Stadt Libanon erbauet ist. Diese Stadt ist im Jahr 1756 von Georg Steitz ausgelegt worden, und liegt an dem Fluß Quitapohila, (ein Indianischer Name, der auf Deutsch Schlangenloch heißt) 25 Meilen nordwestlich von Lancaster, und 28 Meilen westlich von Reading. Anfangs hielten die Einwohner theils zur

Berg-

Bergkirche, und theils zur Gruppenkirche (eine kleine, dritthalb Meilen südlich von Libanon gelegene, jetzt aber verfallene Blockkirche). Bey mehrerem Zuwachs der Gemeinsglieder, miethete man ein Haus in der Stadt, um Gottesdienst darinnen halten zu können; da aber auch dieses zu klein wurde, bauete man, unter der Aufsicht des Pfr. Stövers, eine ziemlich geräumige Blockkirche, welche im Jahr 1766 eingeweihet wurde. Diese Gemeine bedienten von Zeit zu Zeit die Pastores, Stöver, F. A. Mühlenberg, E. Schulze, und W. Kurz. Im Jahr 1794 zog Pfr. Lochman dahin, und weil die alte Kirche in einem baufälligen Zustand war, und in etlichen Jahren wegen dem Zuwachs der Gemeinsglieder zu klein wurde, so fing man an, eine neue zu bauen, welche durch Gottes Beystand auf den 3ten Juny, 1798, eingeweihet wurde. Diese Kirche ist von Steinen erbauet, 66 Fuß lang und 55 breit, und hat einen schönen Thurm von beträchtlicher Höhe neben dran erbauet. Im Jahr 1808 wurde sie auch mit einer Orgel versehen. Diese Gemeine besitzt aber keine Kirchengüter, ausser dem Pfarrhaus und Schulhaus.

Die Ziegelkirche liegt 5 Meilen nordöstlich von Libanon, und ist im Jahr 1754 erbauet worden. Seit etlichen Jahren ist aber die Gemeine so stark, und die Kirche so baufällig worden, daß man es für nöthig erachtet hat, eine neue backsteinerne zu bauen, wozu auch der Eckstein am 11ten August dieses 1811ten Jahres gelegt worden ist. Diese Gemeine hat 22 Acker Kirchenland und ein geräumiges Schulhaus.

Die Millerstauner Gemeine hält ihren Gottesdienst in der Christkirche, welche in dem Dorf Millerstaun oder Anwille stehet. Dieses Dorf liegt 5 Meilen westlich von Libanon, an dem Fluß Quitapohila, und enthält ohngefähr 100 Häuser. Ehedem hielten die Einwohner zur Bergkirche; weil es aber vielen, insonderheit den Alten, zu beschwerlich war hinaus nach der Bergkirche zum Gottesdienst zu gehen, so wagten sie es, im Namen des Herrn, eine eigene gemeinschaftliche Kirche zu bauen, und der Herr segnete auch ihrer Hände Werk, so daß sie eine schöne steinerne Kirche, 50 bey 40 Fuß groß, im Jahr 1806 einweihen konnten, welcher sie den Namen Christkirche beylegten. Diese Kirche hat einen Thurm und eine Glocke. Hier ist auch eine starke deutsche Schule.

Die Cammelstauner Gemeine hält ihren Gottesdienst in einem Dorf 5 Meilen von Millerstaun. Ehedem hielten die Glieder zur Bindnagels und Berggemeine, aber wegen der zu grossen Entfernung, baueten sie sich eine eigene gemeinschaftliche Kirche, welche im Jahr 1792 fertig wurde. Seit dem Jahr 1794 bedient sie Pfr. Lochman, und im Jahr 1809 ist die Kirche ausgebessert worden. Auch hier ist eine deutsche und englische Schule.

In diesem District des Pfr. Lochmans sind die Einwohner alle Deutsche, einige wenige englische Familien ausgenommen, und es ist demnach keine Gefahr, daß die deutsche Sprache in dem ersten halben Jahrhundert da aussterben wird. Dabey sind auch deutscher Fleiß, deutsche Sitten, deutsche Sparsamkeit, und deutscher Gottesdienst überall sichtbar, und machen jährlich die Gegend auch im äusserlichen

lichen blühender.—Wer kann ohne Rührung und Bewunderung die grossen Fortschritte bemerken, die in den letzten 50 Jahren gemacht worden!—Da wo man sonst nichts als Wälder und Wüsteneyen erblickte, da siehet man nun schöne Felder und prächtige Wiesen. Da wo man sonst einsame armselige Hütten sahe, da findet man nun prächtige Häuser und Scheunen. Da wo man sonst täglich in Gefahr schwebte von räuberischen und mörderischen Indianern überfallen zu werden, da lebt man nun ruhig, ißt sein Brod mit Frieden, und schläft sicher in seiner Kammer. Da wo man sonst armselige kleine hölzerne Kirchen fand, da siehet man nun prächtige grosse Tempel. Kurz, da wo ehedem Götzendienst und Barbarey herrschte, da florirt nun Christenthum. Wollte Gott! daß es auch überall wahres, lebendiges, thätiges Christenthum wäre!

## Ein guter Rath an junge Prediger, über den Vortheil der Selbsterkenntniß.

Ein Diener des Herrn muß vor allen Dingen sich selbst studiren. Es ist nicht genug, daß er mit seinen eigenen Gaben und Fähigkeiten bekannt sey, und wisse, worin seine vorzügliche Stärke bestehe; er muß auch sein Herz, seine Neigungen, Leidenschaften und Vorurtheile kennen lernen, und die Scheingründe und falsche Entschuldigungen aufsuchen, womit das so tief verdorbene Herz auch bey ihm seine Blösse decken will. Je mehr er sein Inwendiges studirt, was der arme gefallene Mensch von Natur ist, wie das Verderben, die Sinnlichkeit und die Gnade in ihm wirkt; desto beredter, natürlicher und deutlicher wird er von hundert Wahrheiten der Bibel sprechen. Wir Menschen sind uns allen in vielen Hinsichten gleich. Wer sich selbst kennt, der kennt auch andere, und wird oft so reden, daß alle seine Zuhörer glauben, er könne ihnen ins Herz sehen und wisse ihren ganzen Lebenslauf. Die Schwachheiten und Unarten, welche bey uns die Quellen der meisten Sünden sind, verführen auch andere zum Verderben hin. Der Trost womit uns Gott getröstet hat, richtet auch andere betrübte Seelen auf. Wer so von Herzen und aus Erfahrung redet, der redet auch zu Herzen und im Segen. Die Versuche junger Redner sind insgemein zu weit hergeholt. Ihr Gemüth ist beständig angestrengt, weil sie aus Stolz und Eigenliebe gerne Lob erjagen wollen; sie lassen sich selten zu der Einfalt der Natur herab; bis sie erst durch Erfahrung lernen, daß Selbstgemüß und herzliche Theilnahme an der Wahrheit, weit mehr auf die Zuhörer wirkt, als die stärkste Einbildungskraft. Nicht der ausgearbeitete, zierliche Styl, nicht der äussere Anstand, sondern der Inhalt ist die Hauptsache in einer christlichen Predigt. Was kann eine künstlich zusammengereihete Folge von Gedanken, das gemeine Volk nutzen? Die Wahrheit geht durch die Weisheit der Worte verloren, in welche sie eingekleidet ist. Gott selbst bezeugt sein Mißfallen daran. Die meisten Predigten, die er je gesegnet hat, Seelen von der Sünde zu retten,

ten, waren ganz kunstlose Anreden an das Volk, von Männern die Gott fürchteten, die von Herzen zu Herzen, und mit Beweisung des Geistes und der Kraft redeten. Mache nur öfters Proben deiner Beredsamkeit auf dich selbst; sey dein eigener Zuhörer, und urtheile von den Wirkungen deiner Rede, aus den Empfindungen deines eigenen Herzens. Alle Kunst und Mühe ist verloren, wenn nicht Sünder überzeugt, Leidtragende getröstet, und Fromme ermuntert und im Guten gestärkt werden.

---

Wir fügen diesem Aufsatz noch folgendes aus unserm theuren Luther, zum weiteren Nachdenken für unsere jungen Lehrer bey; der selige Mann rechnet drey Stücke dazu, wenn man ein wahrer Gottesgelehrter werden will, nemlich:

Das Gebet, die Betrachtung und das Leiden und Versuchung. Von dem ersten sagt er: Du sollst wissen, daß die heilige Schrift ein solch Buch ist, das aller andern Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehret, ohne dies allein. Darum sollst du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen, denn damit wirst du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andere mit dir vom Himmel (wie Lucifer geschahe) in den Abgrund der Höllen stürzen. Sondern knie nieder in deinem Kämmerlein und bitte mit rechter Demuth und Ernst zu Gott, daß er dir durch seinen lieben Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite und Verstand gebe. Wie du siehest daß David bittet: "Lehre mich, Herr; unterweise mich; führe mich; und zeige mir," und der Worte viel mehr; so er doch den Text Mosis und anderer Bücher mehr kannte; auch täglich hörte und las, noch will er den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle und sein selbst Meister werde. Denn da werden Rottengeister daraus, die sich lassen dünken, die Schrift sey ihnen unterworfen, und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wären es Marcolfus oder Aesopus Fabeln, da sie keines heiligen Geistes oder Betens zu dürfen.

Zum andern, sollst du meditiren oder Betrachtungen anstellen, das ist, nicht allein im Herzen, sondern auch äusserlich die mündliche Rede und buchstäbische Worte im Buch immer treiben und reiben, lesen und wiederlesen mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der heilige Geist damit meinet. Und hüte dich, daß du nicht überdrüßig werdest, oder denkest, du habest es einmal oder zweymal oft genug gelesen, gehöret, gesagt, und verstehest es alles aus dem Grunde, denn da wird kein sonderlicher Theologe nimmer aus, und sind wie das unzeitige Obst, das abfället, ehe es halb reif wird. Darum siehest du in denselbigen Psalmen, wie David immerdar rühmet, er wolle reden, dichten, sagen, singen, hören, lesen Tag und Nacht und immerdar, doch nichts, denn allein von Gottes Wort und Geboten. Denn Gott will dir seinen Geist nicht geben ohne das äusserliche Wort; da richte dich nach, denn er hats nicht vergeblich befohlen, äusserlich zu schreiben, predigen, lesen, hören, singen, sagen, u. s. w.

Zum

Zum dritten, die Anfechtung ist der Prüfestein, die lehret dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süsse, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sey, Weisheit über alle Weisheit. Darum siehest du wie David so oft klaget über allerley Feinde, über falsche Geister und Rotten, die er leiden muß, darum daß er mit Gottes Wort umgehet. Denn so bald Gottes Wort aufgehet durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doctor machen und durch seine Anfechtung lehren, Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber habe sehr viel meinen Widersachern zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zerschlagen, gedränget und geängstet, das ist, einen ziemlich guten Theologen gemacht haben, das ich sonst nie geworden wäre. Und was sie dagegen an mir gewonnen haben von Ehre, Sieg und Triumph, das gönne ich ihnen herzlich gerne. Studiresi du nun dem Exempel Davids nach, so wirst du auch mit ihm singen und rühmen: Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück Goldes und Silbers. Denn du machest mich mit deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine Rede. Ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte deine Befehle, u. s. w. — Und wirst erfahren, wie schaal und faul dir der Väter Bücher schmecken werden, wirst auch nicht allein der Widersacher Bücher verachten, sondern dir selbst beyde im Schreiben und Lehren je länger je weniger gefallen. Wenn du so weit kommen bist, so hoffe getrost, daß du angefangen habest, ein rechter Theologe zu werden, der nicht allein die jungen, unvollkommnen Christen, sondern auch die zunehmenden und vollkommenen lehren mögest; denn Christi Kirche hat allerley Christen in sich, jung, alt, schwach, krank, gesund, stark, frische, faule, alberne, weise. Fühlest du dich aber und lässest dich dünken, du habest es gewiß und kitzelst dich mit deinem eigenen Büchlein, Lehren oder Schreiben, als habest du es sehr köstlich gemacht, du habest gar treflich geprediget; gefället dir auch sehr, daß man dich für andern lobe, willst auch gelobet seyn, lockest auch wohl das Lob von andern heraus, und betrübst dich, wenn das Lob nicht erfolgt; bist du so gesinnet, Lieber, so greif dir selber an deine Ohren, du wirst sie lang genug finden, und wage vollendst die Kosten daran und schmücke sie mit güldenen Schellen, auf daß, wo du gehest, man dich hören könne, und mit Fingern auf dich weise und sage: Sehet, sehet, da gehet das feine Thier, das so köstliche Bücher schreiben und treflich wohl predigen kann! Alsdenn bist du selig und überselig im Himmelreich; ja da, wo dem Teufel sammt seinen eigenen Engeln das höllische Feuer bereitet ist. Summa, laßt uns Ehre suchen und hochmüthig seyn, wo wir mögen, in diesem Buche, nemlich der Bibel, ist Gottes die Ehre allein, denn da heißt es: Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade.

## Das Eine Nothwendige.

Es ist dem Menschen in diesem Leben nichts nöthiger zu bedenken, als wie er hier mit Gott vereinigt, und dort ewig selig werden möge. Dazu sind wir erschaffen, und mit dem theuren Blut des Sohnes Gottes erkauft. Wer der Bibel glaubt, muß das zugeben. Die Seele ist mehr werth, als eine ganze Welt — wer seine Seele verliert, der hat alles verloren.

Aber so wie der Mensch jetzt ist, kann er nicht zu Gott kommen: es muß anderst mit ihm werden. Zwischen widerwärtigen Dingen findet keine Vereinigung statt. Darum muß der Mensch der göttlichen Natur theilhaftig werden, und hier einen himmlischen Sinn annehmen, wenn er Gott ewig genieſſen will.

Das sollte unsere tägliche Sorge seyn. Dieser Leib muß über ein kleines zur Erde werden — ein Raub des Moders und eine Speise der Verwesung; aber die Seele kann nicht sterben, die wird ewig glücklich oder unglücklich seyn. Und doch sorgt der Mensch bis in sein Alter nur gröſtentheils für dieses arme Leben. Er bekümmert sich: was werden wir essen, oder trinken, und womit werden wir uns kleiden — er häuft Schätze aus Vorsorge auf — er jagt der Wollust, dem Zeitvertreib und Vergnügen nach; und so gänzlich berauscht von dem Geräusch der Erdenthorheiten, kommt er erst spät zu sich selbst, wenn er sterben soll — wenn er vor der Grube steht, die den Sünder verschlingen muß. Gott! ach wie gedankenlos, wie unbesonnen bringen deine Menschen ihre Tage zu! Dein Wort sagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes — wirket Speise, die nicht vergänglich ist, und die da bleibet in das ewige Leben. Aber die Kinder der Welt sind nur klug für diese Zeit — die Welt in ihrer Weisheit erkennt Gott in seiner Weisheit nicht.

Die Welt ist dem Feld voller Todtengebeine ähnlich, welches Ezechiel in seinem 37sten Capitel gesehen hat. Wenn auch der Wind des Geistes hie oder da eine Bewegung zum Leben macht, so weiß Satan und die seines Theils sind, alles bald so zu verunstalten, und zu verlästern, daß der blinde Hause sein Angesicht wegwendet. Wie viele Schauspiele weiß der Seelenfeind in unseren Tagen auf das Theater der Welt zu bringen, um die Gemüther der Menschen zu bezaubern und ihre Leidenschaften zu fesseln, damit sie ja nicht nüchtern werden und an ihre Seelenrettung gedenken mögen. Bald verwickelt er die Gemüther in den Strudel politischer Streitigkeiten, unter dem scheinbarsten Vorwand der Menschen-Rechte. Bald staunt die halbe Welt entzückt die unerhörte Gottlosigkeit rasender Mörder an, die sich Helden nennen, und siehet ihrem Menschenschlachten mit heimlichem Wohlwollen zu. So groß auch die Ehre dieser Tyrannen vor der Welt seyn mag, so vergleicht sie doch Gott und die Bibel nur mit wilden, reissenden Thieren. Und der über seine böse Neigungen siegt, ist vor Gott höher geachtet, als der feste Städte gewinnet. Von dem ersten Mör-

der Kain, bis auf den beglückten Menschenmörder unserer Tage, was kann man von ihnen allen sagen?

Nehmt weg, daß sie die Welt verheeret,
Geraubt, gemordt, verbrandt, zerstöret,
Was bleibt, das wissenswürdig ist?

Gott erweckt solche noch, wie ehedem Pharao und Nebukadnezar, um sein Volk zu züchtigen; aber hernach auch an ihnen seine Macht zu beweisen. Sie sollen nicht unser Gemüth, unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen — sie sollen Gottes Zormuthen unter den Nationen zur Busse seyn. Sie sollen unsere Seele nicht vom Ewigen abziehen, sondern dazu aufmuntern und erwecken. Bald kommt er zur Rechenschaft! Selig ist der da wacht, und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle, und man nicht seine Schande sehe.

## Brief eines Lehrers an einen jungen Freund.

Vielgeliebtester, und noch immer unvergeßlicher Freund,

Wo Sie dieser Brief auch immer findet, so müße er Sie doch in einer solchen Gemüthsfassung antreffen, daß der gute Zweck dadurch erreichet werde, den ich zur Absicht habe. — Ich hätte schon längst an Sie geschrieben, aber gute Gründe hielten mich davon ab; jetzt aber kann ich mit der größten Freymüthigkeit zu Ihnen reden — Sie sind, mein theurester Freund — O Sie sind gefallen — Sie haben den süßen Frieden eines ruhigen, getrosten Herzens verloren — Sie sind durch den Taumel der Leidenschaften, durch Verführung tief ins Elend versunken — Vergleichen Sie einmal die süßen Tage der Unschuld, eines reinen und unbefleckten Herzens der Jugendjahre mit Ihrer gegenwärtigen Lage — die heiligen, stillen Stunden, die Sie im Gebet mit Ihrem Erbarmer in der Einsamkeit zubrachten, mit den gegenwärtigen schäumenden und rauschenden Freuden der Welt, und denn fragen Sie sich selbst, zu welcher Zeit Sie am glücklichsten waren.

Sie haben viel verloren und sind in Gefahr noch mehr, Himmel und eine ewige Freude zu verlieren — Ich habe oft für Sie gebetet — mit Thränen habe ich für Sie gebetet — meine Empfindung des Mitleids ist eine heftige und starke Empfindung gegen Sie — ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß Sie der Tugend und Religion untreu bleiben sollten; nein, das kann, das darf nicht seyn — Ihr eigenes Gefühl sagt Ihnen, Sie sind unglücklich — ein Vater, eine Mutter, Geschwister und Verwandten beweinen Ihr Unglück. Aber, theurester Freund, hören Sie mich, damit Sie Gott wieder höre: Sie sind nicht der erste Jüngling, der im Verderben zu versinken schien — und der dem Verderben doch entrissen wurde — Der Herr, der auf Ihre Wiederkehr emsig wartet, drücke diesen Gedanken tief in Ihr Herz: "Nein, ich bin auch nicht der erste, der den Weg der Unschuld verließ."

Und

Und nun lesen Sie einmal wieder, mit einem gesammleten Herzen, ein Capitel in Ihrer Bibel — Sie wissen, wie in dem 15ten Capitel Lucä, der verlorne Sohn ein so deutliches Bild von Ihren gegenwärtigen Umständen sey — Sie wissen aber auch, wie derselbe umkehrte, und mit welcher Güte er von dem frommen Vater aufgenommen wurde.

Ich entschuldige Sie in meinem Herzen recht gern. — Es war eine Zeit der Versuchung über Sie — aber ich hoffe Sie sehen jetzt ein, daß man in dem Tumulte der Sünden keine wahre Freude finden könne — Sie müssen, Sie dürfen wieder umkehren. — Der Gedanke von einem wiederkehrenden armen Sünder — o, der hat etwas so süßes, so himmlisches in sich, das sich mit Worten nicht ausdrücken lässet — Mit welchen Empfindungen stelle ich mir den seine Sünden beichtenden verlornen Sohn vor, mit welcher Empfindung denke ich an die Thränen der Maria Magdalena, und wie freuet sich mein Herz, daß ich dabey denken darf, alles dies sagt die Bibel, alles dies ist zu dem Endzweck aufgezeichnet worden, daß N. N. der einmal so stille, tugendhafte, aber jetzt verirrte N. N. sich daran aufrichten und in diesen Fußstapfen den Frieden seines armen Herzens wieder suchen und wahrhaftig finden soll. Mir ist noch kein einziges Beyspiel bekannt worden, daß ein Mensch, der in der Jugend Gott fürchtete, wenn er auch eine Zeitlang aus den süssen Liebes-Armen Jesu sich herausgewunden hätte, ganz in Sünden sollte zu Grunde gegangen seyn — Nein, die Gnade, die ein jugendliches Herz fesseln konnte, diese Gnade kehrt endlich doch wieder zurück, und bringt das arme, übel zu Grunde gerichtete Lamm wieder in die Arme des guten Hirten. Ich bitte Sie, fassen Sie ein Vertrauen zu mir, und schreiben Sie mir einen herzlichen und vertraulichen Brief — Vielleicht sind Ihre Umstände schlimmer vorgestellt als sie sind, und nehmen Sie mir unterdessen nichts übel — mein Sie zärtlich liebendes Herz hat in obigen Zeilen geredet — Machen Sie mich zu Ihrem Vertrauten — ich will mit Rath und That Ihnen an die Hand gehen, um Sie wieder auf dem Wege zu sehen, auf welchem Sie die Freude und Ruhe der lieben Ihrigen wieder herstellen können — Kommen Sie wieder nach Hause; Sie werden finden, es ist noch Zeit, ein brauchbarer, beliebter und geehrter Mann zu werden — Wüßte ich Ihre Umstände näher und genauer, so könnte ich deutlicher reden — N. N. ist nicht der Platz für Sie. Ich habe nun einen Briefwechsel eröffnet, Sie werden jetzt von Zeit zu Zeit von mir etwas zu lesen bekommen, und ich werde in der Zwischenzeit auch herzlich für Sie zu beten nicht unterlassen — Meine und Ihre Freunde lassen Sie recht herzlich grüssen und lieben Sie von ganzen Herzen — und ich unterschreibe mich noch den, der ich immer war, Ihren

Unveränderlich,

treuen und für Sie herzlich betenden Freund.

N. N.

Hat der weise Heiland für gut befunden, daß unter seinen Aposteln ein Verräther und ein grober Verleugner durfte gefunden, und daß uns ihre Geschichte zur Warnung sollte aufgestellet werden, warum sollten wir uns scheuen, ähnliche Auftritte in unsern Zeiten den Menschen bekannt zu machen. Der nachfolgende Brief beziehet sich auf wahre Geschichte, die sich vor mehrern Jahren hier in Amerika zutrug, und ist die Antwort auf eine Zuschrift von dem Unglücklichen, darin er verlangte, daß man eine Fürbitte für ihn bey der Regierung einlegen mögte.

Durchs Blut Christi theuer erkaufter Mitbruder,

Sie sind wirklich ein Unglücklicher; seine Hände mit dem Blute eines Mitmenschen befleckt zu haben; um dieser schrecklichsten der Thaten willen in Ketten und Banden liegen; als ein Mörder das Urtheil des Todes vernommen haben, und nun diesem Tode und allen den noch schrecklicheren Zurüstungen zu demselben entgegen sehen; das ist sicher ein unbeschreibliches Unglück. Aber was ist alles dies gegen die Empfindung, welche wie ein Sturm in dem Gedanken durch Ihr Gewissen brausen muß: "Ja, ich Elender! bin wirklich ein Mörder; nicht allein nach dem Urtheil der Menschen, sondern auch nach dem Urtheile göttlicher Zeugnisse!"

Erlauben Sie mir, bedaurenswürdiger Freund! in Absicht dieses letzteren Punkts ein paar Worte mit Ihnen zu reden:

Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen: daß dessen Blut wieder vergossen werden soll, der Menschen Blut vergießt.

Die Papiere, welche Sie hieher gesandt haben, beweisen mir nicht, daß Sie unschuldig verurtheilt sind, und wenn ich selbst einer von den Geschwornen gewesen wäre, so hätte ich, Gewissens wegen, mein Urtheil gegen Sie eingeben müssen.

Alle Vermuthungen, welche Sie hegen, daß durch Ihren Tod der Fluch aufs Land kommen würde, haben keinen Grund; es heißt vielmehr von dem Blute des durch Sie unschuldig Entleibten: Erde, bedecke sein Blut nicht.

Ihr vorgegebener Wahnsinn war bey der unglücklichen That, was die Ausbrüche eines ungeänderten Herzens bey Tausenden sind, die man deswegen nicht verrückt nennen kann.

Sie haben vermuthlich in Ihrer Jugend gute Tage gehabt — Sie kamen durch allerley Wege, die mir unbekannt sind, in Umstände, die Ihnen hart und manchmal unerträglich zu seyn schienen.

Weil Sie kein kindliches Vertrauen auf Gott setzten, so verzagten Sie an seiner göttlichen Vorsorge; wollten sich auf die Zukunft Rath schaffen; verlangten von einer Gemeine einen Unterhalt, den sie Ihnen unmöglich geben konnte, wenn sie auch noch einen andern Prediger erhalten mußte.

Anstatt, daß Sie sich in wahrer Busse an Gott hätten wenden und sich seiner väterlichen Vorsorge überlassen sollen, der ja keinen Sperling ohne seine Providenz vom Dache fallen lässet, so wollten Sie sich

auf

auf eine beynahe ungerechte Weise selbst helfen mit Schaden anderer, und da Sie hier Ihren Zweck nicht erreichen konnten, so übernahm Sie der Unmuth des Unglaubens, und die unglückliche That war geschehen.—

Wären Sie ein Christ gewesen, so hätten Sie dergleichen Anforderung nicht gemacht; Sie hätten sich auf den Herrn und seine Vorsorge verlassen — Sie hätten herzlich gebetet, und der Geist der Gnaden hätte Sie ganz gewiß vor dem Unglück bewahret — Ja, Beweinenswürdiger, Sie waren nicht nur kein Christ, sondern Ihr ganzes Betragen zeigt, daß Sie es noch nicht sind — Hätten Sie sich nach geschehener Mordthat wahrhaftig zum Herrn bekehret, so würde die Vorstellung: "Mein Blut wird, nach göttlichen Rechten, wieder vergossen werden!" Ihnen, ob zwar wohl ein schmerzender, doch wirklicher Balsam seyn, der zur Heilung der aufgerissenen Gewissens-Wunde das seinige beytragen würde — Sie würden die verdiente Strafe eher er- als dieselbe verbitten. —

Sie würden nur an den Fluch denken, der auf Ihnen, Ihrer Sünden wegen, ruhet, und nicht auf eine beynahe freche Art einen solchen Fluch Ihres Todes wegen dem ganzen Lande ahnden.

Die Todesart würde Ihnen das Gleichgültigste von der Welt seyn, den Schmerz dabey ausgenommen, der, wenn er langwierig ist, die Ruhe der Seelen stören mögte.

Die hier gewöhnliche Todesstrafe würde Ihnen gewissermassen etwas tröstliches werden, weil ja unser theuerester Bürge auf eine ähnliche Weise sein Leben für uns in den Tod dahin gegeben hat—

Sie würden ohnmöglich Ihre so kostbaren Augenblicke des Lebens mit Klagen über Ungerechtigkeit, mit Androhung der Gerichte Gottes — mit Bittschriften und dergleichen verschleudern; Sie würden dieselben vielmehr mit Beten, Weinen, Bereuung Ihrer Sünden, Betrachtung des göttlichen Wortes, und überhaupt nur allein zur Zubereitung auf die Ewigkeit anwenden.

Ach, unglücklicher Freund! Sie sind tief, tief versunken, und stehen an dem Rande eines noch tiefern Abgrundes, in welchen Sie noch tiefer und ewig versinken würden, wenn Sie nicht noch Rath annehmen und der Wirkung des Gnaden-Geistes an sich Raum lassen sollten — Ohne Zweifel würde eine kindliche, ernstliche Betrachtung folgender Fragen, Ihrem armen bedrängten Herzen zuerst noch mehr Verlegenheit verursachen, allein Sie würden dabey doch gewiß den sichern Weg finden, auf welchem Sie aus allem Ihrem Elende könnten errettet werden; die Fragen sind:

1. Wie hab' ich die nun zum Ende eilenden Tage meines Lebens angewandt — Wie gröblich hab' ich nicht in meinem ganzen Leben die Gebote Gottes übertreten — Wie oft hab' ich mich den Wirkungen und der Kraft des göttlichen Wortes widersetzet — Hab' ich meine Lebenskräfte leider nicht im Dienste der Sünden verzehret — War nicht Heucheley die Maske, die ich insonderheit im Lehramte trug — Würde ich Pfarrer geworden und geblieben seyn, wenn ich mein Brod sonst hätte verdienen können — Hab' ich in diesem heiligen Amte nicht

oft

oft an andern bestraft, dem ich selbst mit Leib und Seele ergeben war — Hab' ich nicht durch mein Betragen den Namen meines Herrn und mein Amt verlästert — Hat nicht insonderheit meine letzte gräuliche That einen unauslöschlichen Schandfleck auf das Lehramt geworfen — War die letzte That nicht eine wirkliche, wissentliche Mordthat — Ist es nicht noch unmännliche, schändliche Verstellung, da ich meines Herzens Bosheit als Wahnsinn und Verrückung ausgebe, um durch diese Unwahrheit die Zahl meiner unglücklichen Tage zu verlängern, und mich einer wohlverdienten gerechten Strafe zu entziehen — Hab' ich nicht durch mein Sündenleben noch schwerere Strafen nach Gottes Gerichte verdient, als die ist, welche mir angekündiget worden, gesetzt auch, ich hätte diese That in Wahnsinn verübt? —

2. Hab' ich mich denn ja wahrhaftig zu Gott bekehret? Wenn eher — wo — wie hab ich mich im Staube unter meinen Sünden gebeuget, mit David und Manasse meinen furchtbar schrecklichen Sündenlauf erkannt, bereuet und mit heissen Thränen Rettung in dem Blute meines Bürgen gesucht — Weiß ich denn aus Erfahrung, wie es einem Menschen zu Muthe sey, der Barmherzigkeit erlangt hat — Träume ich nur eine Vergebung aller meiner Sünden, oder giebt der Geist Gottes meinem Geiste das Zeugniß, daß ich wirkliche Vergebung der Sünden habe — Wenn eher hat denn Gott, statt meines Wahnglaubens, den wahren seligmachenden Glauben an Jesum selbst in mir hervorgebracht; denn dieser Glaube ist ja doch Gottes und nicht Natur — Schul — Catechismus — Kopf und Menschenwerk. — Ist mein Glaube denn mehr als das obengenannte? — Warum hab' ich keine Freudigkeit zu sterben — Was ist die Ursach des Schaudervollen — des Finstern — des Schrecklichen, wenn ich an meinen bevorstehenden Tod — Gericht und Ewigkeit gedenke — Woher die schreckliche Unruhe bey Tage und die beklemmende Angst des Nachts? —

Woher die zerstreuende Beschäftigung mein elendes Leben zu retten — Ach, Erbarmer! Du fehlest mir, Du, der alleinige Freund der Sünder — Herr Jesu, ich stehe an einem fürchterlichen Abgrunde — ich sinke, Herr Jesu! ich sinke als ein unbekehrter, noch roher, elender, sich selbst betrogener Sünder, in ein unendliches Verderben, wenn Du deine Gnaden-Hand nicht nach mir ausreckest — O, ich will anfangen mich vor dir, wie Manasse, in Ketten und Banden zu demüthigen — Gieb mir Erkenntniß meiner Sünden; gieb mir Reue und Leid über dieselben — Herr Jesu, gieb mir wahre Busse; ändere noch in Banden mein schrecklich verwüstetes Herz — meine Sünden sind gegen mich erwacht — Gesetz und Gewissen predigen mir Fluch und Tod — Errette Du mich! —

Ich habe Sie mit Willen so unversehens ins Beten leiten wollen — Theurer Freund, folgen Sie diesem Winke. —

Sehen Sie, der freundliche Jesus will auch Ihnen noch rathen, aber ohne Kampf, ohne Angst, ohne Sündenschmerzen kanns ohnmöglich abgehen. Um Gottes willen, greifen Sie doch ja sogleich das Werk an — Widmen Sie die paar Ihnen noch übrigen Tage doch

ganz dem Geschäfte des Betens, der Betrachtung des Wortes und Ihrer Bekehrung zu Jesu.

Ich habe in dieser Zuschrift geredet, wie ich würde geredet haben, wenn ich persönlich bey Ihnen hätte seyn können; alles was Sie hier gelesen haben, kommt aus einem Herzen voll von Mitleiden und Liebe gegen Sie; ich wünsche Ihrer Seele wohl, und erflehe vor dem Throne Jesu für mich selbst und für Sie diejenige Gnade, auf welche ich Sie hier gewiesen habe. Schmeicheln Sie sich um Gottes willen nicht mit Hoffnung zum Leben, denn ich vermuthe, es ist keine für Sie — Recken Sie Ihre Hand in Busse und Glauben an Jesum nach dem ewigen Leben aus; kaufen Sie ja jeden Augenblick Ihrer kostbaren Zeit aus, daß, wenn Sie zum Tode gehen, Jesus, der Lebendige, der Sünderfreund, mit Ihnen gehen möge, und Sie des Glücks jenes Mörders am Kreutze theilhaftig werden, und mit Jesu in das Paradies Gottes eingehen mögen! Dies wünschet von Grund der Seelen Ihr Sie bedaurender und für Sie betender, N. N.

## Vertheidigung des wahren Christenthums.

### Einwürfe.

1. Wer nicht viel weiß, darf nicht viel thun.
   Solche wollen nicht viel thun, darum wollen sie nicht viel wissen — Gott fordert Wissen und Thun. 2Petr. 3, 5. Joh. 13, 13.
2. Ich bin zu alt und in der Jugend versäumt.
   Wolltest du wohl von einer gefährlichen Krankheit nicht geheilet seyn, wenn du alt bist und du noch Hülfe haben könntest, weil du in der Jugend warest versäumet worden? Besser alt bekehrt als verdammt.
3. Ich kann meinen Catechismus noch auswendig.
   Ja wohl aus- aber nicht inwendig, der Kraft und Erfahrung nach. Den Kopf voll und das Herz leer.
4. Ich will mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen.
   Dein Ruhm ist nicht fein, denn du verstehest Bosheit oder Faulheit darunter, Paulus aber sein Leiden. 2Cor. 11, 23.
5. Es sind auch viele Heilige gefallen.
   Folge du ihnen darin nicht nach — Sie sind gefallen, aber sie haben
   1. Nicht unbußfertig Lebenslang dahin gesündiget, wie etwa du.
   2. Sich wider die Besserung nicht gewehrt noch entschuldiget.
   3. Bald wieder umgekehrt.
   4. Nur etwa ein- oder zweymal gestrauchelt.
   5. Harte Strafe dafür gelitten.
   6. Nie dergleichen wieder gethan.
   7. Viel eifriger hernach Gott gefolget.

   Folge ihrem guten Exempel!
6. Was wäre mir denn Christi Verdienst nütze?
   Es nützt dir 1. Zur Erlösung vom Bösen. 2. Zur Besserung und Heiligung. 3. Zur Seligkeit. Ist das nicht genug?

7. Ich führe mich doch auf als ein Christ.
   Aufführen gehört in die Comödie und nicht ins Christenthum. 2 Tim. 3, 5.
8. Ich gebe mich vor keinen Heiligen aus.
   Betrübt genug, wenn du es nicht bist, denn ohne Heiligung ꝛc. Ebr. 13, 12-14. Ihr sollt heilig seyn, denn Gott ist heilig.
9. Ich bin wohl fromm, aber ich bleibe in der Mittelstraße.
   Das heißt, du bist weder kalt noch warm. Offenb. 3, 15.
10. Man soll nicht allzugerecht seyn.
    Es steht auch dabey, nicht zu weise und gottlos. Also heißt das so viel: Trotze nicht allzukühn auf deine Sache, daß du dem Recht den Lauf lässest im Streit über weltliche Dinge, im Geistlichen aber werde immer völliger und gerechter. 1 Thess. 4, 10.
11. Ich bin auch fromm im Herzen.
    Laß dein Licht aber auch leuchten, ꝛc.
12. Gedanken sind zollfrey.
    Vor Menschen, aber nicht vor Gott, sein Wort ist ein Richter der Gedanken und Sinne. Ebr. 4, 12.
13. Wir werden nicht durch gute Werke gerecht.
    Vielweniger durch böse Werke. Wie kannst du glauben ohne Busse? Wo ist aber Busse ohne ihre Früchte zu erkennen? Luc. 3, 8. Du wirst aus den Werken nicht gerecht gemacht, aber wohl daraus erkannt. Sie machen dich nicht erst selig, sondern sind schon ein Beweis, Frucht und Zeugniß deiner in Christo aus Gnaden erlangten Seligkeit. Tit. 3, 4. 5. Jac. 2.
14. Ich kann doch nicht vollkommen werden, so will ichs lieber nicht anfangen.
    Kein Kind spricht: Ich werde doch kein Riese werden, darum will ich nicht wachsen. Ihr denkt ja auch manchmal, ihr seyd schon fromm genug und also vollkommen.

## Unterschied der ersten und jetzigen protestantischen Kirche, wie derselbe sich nach dem Urtheil eines denkenden Mannes in Europa vor ohngefähr zwanzig Jahren gezeiget hat.

Der wesentliche Unterschied der ersten und der jetzigen protestantischen Kirche ist der, daß jene gegen jede Authorität in Sachen des Glaubens ausser der heiligen Schrift protestirte, und diese gegen alle positiven und geoffenbarten Lehren des Christenthums protestirt. Jene widersetzte sich kräftig dem Mißbrauche des Christenthums und dem Aberglauben, diese strebt mit allen Kräften dem Glauben an ein positives Christenthum entgegen, und kehrt, wie man mit Recht sagt, ihre Waffen gegen sich selbst.

Ihre ganze Bemühung ist allein dahin gerichtet, alles Ausserordentliche und Uebernatürliche im Christenthume, alles was im eigentlichsten

sten Sinne nur offenbart seyn konnte, weil es sich auf eine positive Anstalt Gottes bezog, entweder wegzuerklären, oder in gänzliche Vergessenheit zu bringen. Schon seit einer Reihe von Jahren arbeiteten sie nur negativ und zerstörend, nemlich in der Glaubenslehre. Anfangs wurden nur menschliche Vorstellungsarten angegriffen, aber bald fieng man an, das eigentliche ehrwürdige Gebäude des Christenthums selbst zu zerstören. Die Lehren, welche sonnenklar den Lehren des Christenthums, so wie dem Erlöser wichtig waren, wofür jene ersten Christen ihr Leben liessen, wurden unsicher gemacht, und ihr sonst so kräftiger Einfluß auf die Seelen der Menschen ganz gehemmt.

Die Lehren von dem moralischen Verderben des Menschen, von seinem Unvermögen, ohne Christi Geist und Belebung für sein göttliches Reich zu leben, die Lehre von der Versöhnung des Menschen mit Gott durch Christus, von der göttlichen Würde desselben, von der Auferweckung der Todten durch ihn, alle diese Lehren sind durch unzählige Künste und Sophistereyen herabgesetzt, und wenigstens wie Zeitlehren, oder einseitige menschliche Vorstellungsarten aus dem Gebäude des Christenthums selbst so herausgerissen, daß dieses, entblößt von seinen nöthigsten Stützen, bald zusammenfallen würde, wenn nicht darüber ein großer Wächter waltete. Noch haben uns dagegen diese kühnen Zerstörer des erhabenen Gebäudes des Christenthums keine neuen Symbole gegeben, ohne welche doch kein kirchliches Band bestehen kann, und dennoch würden sie es hoch übel nehmen, wenn man ihnen sagen wollte, sie hätten gar keine Kirchenverfassung mehr. Sowohl die Taufe als das Abendmahl sind dem größten Theile unbedeutende alte Gebräuche.

So arbeitet also wirklich der neue Protestantismus (oder der Fürst der Finsterniß, gekleidet wie ein Engel der Aufklärung), an seiner vollkommenen Zerstörung, und sucht selbst die Weissagungen unsers Herrn und seiner Apostel, worüber er spottet, wider seinen Willen und Meinung zu erfüllen. Der größte Theil seiner vornehmen Glieder lebt nach seinem Dünken, und bemerkt nicht einmal mehr so wenig die Lehren, wie die Gebräuche der Kirche, worin er lebt. Ihre Gotteshäuser und Kirchhöfe haben, große Städte etwa ausgenommen, alles Ansehen entweiheter Stätten und erregen Widerwillen. Unsere Kranken werden fast nicht mehr besucht und sterben ungeweckt und ungebessert, ohne Sinn und Gefühl für die nahe Ewigkeit. Die Sonntage werden entheiligt und sind Tage der Schwelgerey oder der gedankenlosesten Unthätigkeit. Treue, für Religion innig warme Lehrer sind selten geworden und werden höchstens geduldet. In einer unserer vorzüglichsten Residenzstädte zählte ich in der Hauptkirche, wozu zwey Gemeinden gehörten und Hauptpredigt war, da zugleich das Abendmahl ausgetheilt wurde, zweyhundert Menschen. Auf einer großen Universität, in einer ihrer Hauptkirchen konnte die Hauptpredigt an einem Sonntage nicht gehalten werden, weil sich nur eine alte Frau einfand. In der Kirche, wo fast einer der beliebtesten und berühmtesten Kanzelredner stand, die jeden Sonntag gedrängt voll von Menschen war, kann man jetzt zu Zeiten nicht mehr so viele Menschen zusammenbringen,

daß das Abendmahl gehalten wird. Der bey weiten gröſte Theil der Männer, welche an der Verwaltung der Staaten arbeiten, oder Obrigkeiten in den Städten, die Beamten auf dem Lande, Officiere, sind notorische Verächter nicht allein des öffentlichen Gottesdienstes, sondern auch des Christenthums selbst. Von ihnen geht, so wie von den Geistlichen, welche ganz von dem Geiste der Irreligiosität und der mit ihr verbundenen Frivolität beherrscht werden, ein Leichtsinn und eine Gleichgültigkeit gegen alle Religionen und jede fromme Empfindung aus, wofür nur Gott Rettungsmittel bereiten kann. Bürger und Bauern werden mit jedem Jahre frecher, irreligiöser, gleichgültiger gegen den Eid. Die Regenten und ihre Minister arbeiten indessen mit rastlosem Fleisse und mit allen Künsten der Diplomatik an der Erhaltung ihrer Staaten und der Befestigung ihrer Macht in Rücksicht auf äussere Verhältnisse, und bauen ihre Thronen auf einen lockern Grund, von dem mit jedem Jahre der Strom ein Stück mehr hinwegreißt. Sie können noch immer nicht sehen, wie nöthig es ist, daß durch die wirksamsten Mittel dem Strome der Irreligiosität Grenzen gesetzt und den äussern Gebräuchen und Formen mehr Ansehen wiedergegeben wird. Kirchen sind Todtengewölbern ähnlich, oft ohne das nöthige Dach, mit durchlöcherten Fenstern, und können die armen Unterthanen sie nicht bauen und verbessern, so mögen sie zusammenfallen. Die kostspieligsten und unnöthigsten Bauten werden unternommen, aber für die Tempel Gottes haben die Kammern kein Geld, und würden mit Kälte und selbst Hohn die bittenden Vorsteher der Kirchen abweisen. Prediger und Schullehrer müssen in manchen Ländern in höherer Theurung Thränenbrod essen, und die letzten hin und wieder im Sommer das Vieh hüten und ihr Mittagessen in den Häusern der Bauern kümmerlich suchen.

Es ist herrschender Ton geworden, daß die Prediger an allen öffentlichen Vergnügungen ohne Unterschied Theil nehmen. Sie bemühen sich, durch eine auffallende Ausgelassenheit, die gebildete Welt zu überzeugen, daß sie sich durch keine besondere Disciplin gebunden fühlen, und jede Freyheit gebrauchen, wäre sie auch ein Auswuchs ihrer rohesten Sinnlichkeit. Wir sehen sie in öffentlichen Häusern in Gesellschaften roher Menschen, an Pharao-Tischen unter Schwelgern bis in die tiefe Nacht mitschwelgen, hören sie am nächsten Sonntage schöne, moralische Tyraden declamiren, und nachher von empfindsamen Weibern ihr Lob erndten. Bey Bällen machen sie die Vortänzer, und im Spott über die Bibel suchen sie selbst die geübtesten Meister zu übertreffen. Was wird nicht nach der laxen, der Sinnlichkeit so gefälligen Moral dieser aufgeklärten Herren unter die erlaubten, sinnlichen Vergnügungen gerechnet und genossen, mag es nun durch allgemeinen Anstoß schaden oder nicht. Was vermögen die bessern Geistlichen, besonders in einigen Ländern, gegen diesen wilden, reissenden Strom? Diese wahrhaft christlichen Lehrer stehen nur einzeln da, und werden von zwey Hauptpartheyen gleich verkannt und verfolgt. Die eine machte ich in dem vorhergehenden kenntlich genug; die andere hängt, ohne von dem Geiste des wahren Christenthums beseelt zu seyn, an ihren kirchlichen Lehrbegriffen und selbst an den Worten ihrer Sätze, die

mei-

meistens nur menschliche Speculationen über die durchaus einfachen, auf den Menschen anwendbaren heiligen Lehren des Christenthums sind, und verfolgt nicht weniger die Redlichen, die desto weniger an Worten hängen, je mehr sie von inniger Liebe zu dem Erlöser durchdrungen sind. Zugeben muß man, daß der neue Protestantismus das positive, historische Christenthum nicht nur zerstört, sondern auch das Gesellschaftsband der Christen, wie der Menschen überhaupt, auflößt. Denn seine Tendenz ist es, so beweißt es seine Exegese, den Glauben an die göttliche Würde des Erlösers zu vernichten, indem es seine Lebensgeschichte unsicher und ihre Verfasser für unzuverläßige Mährchen-Dichter und abergläubige Menschen erklärt. Nach ihr ist er Josephs Sohn, seine Mutter eine Betrogene, seine Wunder sind gewöhnliche Thaten, von exaltirten Menschen verstellt, erzählt, seine Auferstehung das Erwachen aus einem Scheintode. Nach diesem neuen Protestantismus kündigt uns das neue Testament keine ausserordentliche Anstalten zur Erlösung und Bildung der Menschen für das Reich Gottes an, ist Christus keine von den Sündern abgesonderte, einzige Person, durch die sich die Gottheit ausschliessend offenbart, der Einzige vor allen, durch den sie ihren Willen und die einzigen Rettungsmittel für die Menschen mittheilt; er ist nichts weiter als ein ausgezeichneter, talentvoller Lehrer seines Volkes, und seine Lehre ein Gemisch von Wahrheit und Irrthum. Nach den Grundsätzen und Bemühungen des neuen Protestantismus hört das Christenthum auf, eine positive Religion zu seyn; muß unser Cultus ganz verändert, müssen alle Liturgien, worin die Person Christi göttlich verehrt wird, besonders alle geistliche Lieder, worin seines besondern Verdienstes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt und fortdauernden Herrschaft gedacht wird, abgeschaft oder verändert werden.

Wahrlich ein solcher Protestantismus richtet sein Schwerdt gegen sich selbst, er zerstört im Menschen die Anlage zu wahrer Religiosität, er kämpft gegen das ächte apostolische Christenthum, gegen die kündlich große offenbarte, heilsame Lehre: Gott ist offenbart im Fleische, gerechtfertigt durch den Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Völkern, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Der neue Protestantismus ist so verschieden von dem Alten, daß er diesen zerstört, aber sich mit seinem Namen schmückt und so lange sein Gewand trägt, bis der günstigste Augenblick da zu seyn scheint, worin er die heilige Religion der alten, ächten Protestanten, wie er hofft, verdrängen kann.

Aber dieser neue Protestantismus erzeugt nur Zweifelsucht, verzehrt das letzte Wort des Menschenherzens, macht unstete, characterlose Menschen; sein Wissen blähet auf und bessert nicht, es ist nur negativ und bodenlos. Er ist, wie ich hoffe, seinem Untergang nahe, aber er bereitet auch einen neuen, irdischen Glanz ihrer Kirche, dieser Mutter des schimpflichsten Aberglaubens, Bilderdienstes und unzähliger Irrthümer. Sie wird dann noch einmal mit ihrer hierarchisch-politischen Gewalt die Gewissen drücken wie nie, und mit Feuer und Schwerdt wüthen. Aber dann naht sich endlich die bessere Zeit einer neuen Reforma-

formation. Aus ihrer verunstalteten Kirche wird, geweckt durch ihre vernunftlosen und dem Christenthume ganz entgegen gesetzten Grundsätze, ein neuer, kräftiger, ächt christlicher Protestantismus hervorgehen. Gestärkt und belebt von einem göttlichen Geiste, wird er den Feinden seines Hauptes widerstehen, wird verfolgt werden von der römischen Kirche, oder vielmehr von den Atheisten in und ausser ihr, und endlich siegen mit der Kraft seines Herrn.

Es giebt in dieser neuprotestantischen Kirche zwar noch verschiedene Lehrer von Namen, die nicht mit ihren Grundsätzen herausgehen, aber sich jeder neuen Erscheinung freuen, die wie Paulus Commentar oder die natürliche Geschichte Jesus von Nazareth mitwirkt, um das Christenthum zu zerstören. Ihre Furcht vor litterarischen Schimpf und dem Hasse derer, welche in der gelehrten Welt Gewalt haben, ist zu groß, sie hängen an so vielen irdischen Dingen fest, daß sie sich beständig hinter den Bollwerken ihrer Gelehrsamkeit verstecken, oder sich in ihre Bücher- oder Schriftstellerwelt versenken. Diese Männer sind unthätig für das Reich der Wahrheit, und halten es für unklug oder gar inhuman, wenn jemand mit Wärme und frommen Eifer die betrüglichen Künste der Neuprotestanten, ihre Widersprüche, ihren unerträglichen Stolz, wie ihre grenzenlose Intoleranz darstellt. Friede, Friede ist ihre Losung, sollte auch darüber Alles zu Grunde gehn. Sie können dann immer noch über das schreiben, was gewesen ist, und so Lob und Geld erndten. Wie schwer wird es dem Redlichen, solche Männer zu achten.

## Auszug aus dem Tagebuche eines jugendlichen Lehrers.

Ich fühle gewöhnlich einige Unruhe, wenn ich an den Sonntag denke, insonderheit wenn ich demselben nahe bin. Ich suchte die Ursachen dieser Unruhe und fand sie; ich will hier nur einige davon niederschreiben:

1. Meine Unruhe ist ein Mangel der Liebe gegen meinen Heiland. Ich habe gewöhnlich viele Arbeit an solchen Tagen, wem aber zur Ehre soll ich denn alle meine Arbeiten verrichten? Ist es nicht der Herr Jesus? Sollt' ich mich, wenn meine Liebe eine wahre Liebe wäre, nicht vielmehr von Herzen freuen, wenn ich Gelegenheit haben kann, dieselbe gegen ihn auch zu beweisen? Aber vielleicht muß ich mich ermüden, vielleicht nimmt, zumal bey überhäuften Geschäften, meine Gesundheit Schaden? O gemächliche Weichlichkeit des alten Adams und meines Fleisches und Blutes! Hat sich denn Jesus nicht für mich zu tode gearbeitet? Weg daher mit dieser Kaltsinnigkeit — Freue dich vielmehr, o Seele! immer auf diesen Tag — Hast du schon vergessen, welche unaussprechliche Gnade nicht nur überhaupt, sondern an diesem Tage insonderheit dir widerfahren ist? Ist es nicht dein Lebens-Tag, da du sagen, da du stammlen lerntest: Nun weiß ich, an wem ich glaube!

2. Ist meine Unruhe ein Mangel des Vertrauens. Ich fühle meine Unwissenheit, meine Dummheit, mein gänzliches Unvermögen — Allein,

Allein, wie muß es dem Herrn Jesu leid thun, daß man ein solch Mißtrauen in ihn setzet! Ist er denn nicht unsere Weisheit — unsere Stärke — mächtig in den Schwachen? Wir sind ja nur seine Schaffner. Er hat die Schlüssel zu den Vorraths-Kammern. Wahrlich sein Wille ist es, seine Hausleute sollen nicht verhungern. Er wird gewiß dem Schaffner geben und herausnehmen lassen, was er selbst nöthig hat und was er andern mittheilen soll. Hat nicht der Mund der Wahrheit selbst gesagt: Ihr seyd nicht, die da reden, sondern der Geist meines Vaters ists, der durch euch redet, u. s. w. Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen — Ich bin bey euch alle Tage, u. s. w.

3. Auch ein Mangel der Liebe gegen meine Zuhörer — Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. In diesem Sinne soll ich, Herr Jesu! dir ja auch ähnlich zu werden suchen. Der Gedanke: Vielleicht rette ich heute eine Seele, oder heute hab' ich Gelegenheit, mein Gewissen zu befriedigen, daß ich nicht schuld bin an dem Blute derer, die verloren gehen, u. s. w. Diese Tage werden mir noch Trost auf meinem Tod-Bette und Freude in der Ewigkeit bringen — aber alles durch Christum. Amen.

—

Ich setze hier als vor dem Angesichte Jesu folgende Puncte nieder, um mich in Zukunft darnach zu prüfen, ob ich im Guten auch wachse und zunehme; und sie in dunkeln Stunden der Anfechtung als Kennzeichen zu brauchen, nach welchen ich doch ein wahrhaftiges, obschon äusserst unwürdiges Kind meines himmlischen Vaters bin:

1. Ist es mir ein ganzer Ernst, meine Seele zu retten — dies schließe ich aus folgenden Stücken:

Einmal ist mir alle Sünde, womit ich meinen guten Herrn von Jugend auf beleidiget habe, leid, ja von ganzem Herzen leid, obgleich noch lange nicht so als ich wünsche. Ich bin, so oft mich die Sünde, die sonst meine Lieblings-Sünde war, anficht, in großer Unruhe, doch die eine Zeit mehr als die andere — ich bete oft mit vielen Thränen dagegen und verfluche sie, als den allerabscheulichsten Tyrannen — Ich habe auch den vesten Vorsatz, sie nie zu lieben; ich würde vielmehr Gott mit Freuden danken, wenn ich sie durch seine Gnade recht tödtlich hassen könnte.

Zum andern, ich erkenne mich als einen höchst ohnmächtigen, unreinen Wurm. Ich weiß keinen, der so elend noch, noch vielweniger elender seyn könnte, wie ich; weil ich so viele Gnade mit Füßen getreten und den Geist der Gnaden verschmähet habe.

Zum dritten erkenne ich ferner, daß keiner der Gnade Gottes so unwürdig seyn könne, wie ich. Doch ist ein kleiner Schimmer des Glaubens an die Verheissungen Gottes in Christo in meiner dunkelen Seele.

Viertens. Nach einer aufrichtigen Ueberlegung, ob ich auch meinem Heilande zur Ehre alles thun, tragen und dulden würde, sind folgendes die Bewegungen meiner Seele:

Ich

Ich wünsche nichts mehr, nichts herzlicher, als daß ich täglich mehr und mehr Nichts, und mein Gott Alles werden mögte. Es ist mir daher eine wahre Plage, und hat mir schon vielen Kampf verursacht, wenn sich Selbsterhebungen in meinem Herzen äussern. Ich mögte gern von ganzem Herzen der Geringste und auch Allerverächtlichste in meinen eigenen Augen, und auch, wenn es zur Ehre Jesu und der Förderung meiner Seelen gereichte, in aller Menschen Augen seyn. Ich bitte daher Gott angelegentlich, daß er aus Gnaden mir meine wahrhaftige Blöße, Elend und Armuth immer mehr aufdecken wolle.

Ferner erkenne ich mich ganz untüchtig zu dem Dienste, in welchem ich stehe, und bleibe nicht in demselben um des Brodtes, oder Ehre, oder anderer irdischen Ursachen wegen, sondern blos um Gottes und meines Gewissens willen; weil ich göttlich gewiß bin, daß mich der Herr selbst zu diesem Amte verordnet hat. Ich bin gänzlich untüchtig zu demselben, allein so lange mich Gott duldet, so will ich auch dabey ausharren. Indessen flehe ich ihn von Herzen an um seinen Geist, daß er doch selbst etwas Gutes unter den armen, verirreten Schafen schaffen, und nach seinem Erbarmen einen tüchtigern und begabteren (wie denn alle meine übrigen, theuren Mitbrüder wahrhaftig sind) an meine Stelle hierher setzen wolle. Uebrigens ist mirs um die Rettung meiner und der mir anvertraueten Seelen zu thun. Was mich anbetrift, so achte ich alles für Schaden und Koth, wenn ich nur Jesum gewinnen kann. Ja, will ich nicht voran in meinem Laufe, und Gott siehet, daß eine oder die andere Noth mich treiben würde, so bitte ich, daß meiner mein Gott und Erbarmer nicht schonen wolle — Das Liebste und Beste, ja alles, o Gott, nimm es weg! aber bleibe du nur auf ewig mein.

2. Der heilige Geist wohnet in mir — Dies erkenne ich aus dem Obigen, weil das nur Wirkungen dieses besten Lehrers seyn können. Mein Haupt- und innigster Herzens-Wunsch ist: Ach, Gott, nimm deinen heiligen Geist nicht von mir! Ich erkenne von ganzem Herzen, daß ich verdient hätte, daß der so oft, oft abgewiesene, verschmähete Geist der Gnaden, mich nun auch meidete; allein ich vermerke, er verläßt mich nicht, er vergiebt meine Widerstrebungen, und dies, mein Vater! müße mich desto tiefer beugen, und einen um so vielmehr folgsamen Schüler von neuem aus mir machen.

Daß dieser beste Lehrer bey mir sey und wohne, schliesse ich mit Recht auch daraus, weil, wenn ich mich vergehe, er aus Gnaden mir meine Vergehungen entdeckt und noch dazu mir Gnade schenkt, daß mir dieselben, um meines guten Gottes willen, von Herzen leid sind — Ich liebe Gott, und aus Liebe zu ihm, jammerts mich, wo ich ihn betrübe — und diese Liebe allein soll mich durch seine Gnade in Zukunft immer mehr von aller Sünde entwöhnen.

Die Sünde, insonderheit die gewesene Schooßsünde, plaget mich; ich kämpfe in der Kraft Christi, im Glauben, und in diesem Glauben lässet der Herr mich nicht zu schanden werden — Er giebt Sieg, daß

auch ich sagen darf: In dem allen überwinden wir weit. Matth. 11, 28-30. Ebr. 13, 5.

## Von einem spätern Dato.

Durch die Gnade meines guten Gottes komme ich weiter. Ich spüre ein kindliches Vertrauen und Liebe gegen meinen besten Vater im Himmel; er ist mein einziger Vater, und ich habe bey ihm auch keinen andern nöthig. Ich habe ihm von neuem und zwar ganz willig mein Alles gegeben. Ich bin nun nicht mehr mein, auch nicht der Welt, der Sünde und des Satans; nein, ich bin nun ein Bundesgenoße meines gütigsten Gottes. Welche Ehre! In mir ist keine Würde und keine Kraft. Er will alles für mich thun und nach seinem treuen Vater- und Mutter-Herzen allen meinen Bedürnissen abhelfen, für mich streiten und für mich siegen. Er will mir auch den heiligen Geist, als den besten Lehrer, lassen. In meinem Mittler soll ich täglich schöner und lieblicher werden.

## Noch später.

Der Herr hilft weiter. In mir selbst bin ich sehr ohnmächtig und elend, so daß ich mich vor Teufel, Welt und Sünde sehr fürchte und große Verlegenheit spüre, aber in Gott — O wie stark bin ich da! Ich lerne, was das heisse, wenn eine Seele dem Herrn mit Furcht dienet, und sich mit Zittern freuet, Psalm 2, 11. Phil. 2, 12. aber auch das, was der Herr nach Psalm 149, 2. fordert. Ich habe anjetzt die ganze Sache meiner Seelen in die Hand Gottes gelegt, und da soll sie auch nach seiner Gnade liegen bleiben; da ist sie gesichert und verwahrt. Ich lerne mich sehr freuen, daß ich in Christo ein Verwandter der großen Majestät Gottes bin. Gott hat mir etwas weniges davon sehen lassen, was der arme Sünder durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes geworden, und das Wenige, was ich davon gesehen, erhebt mich in Christo über die heiligsten Engel hinweg; denn die sind keine Verwandte, keine Kinder Gottes in dem Verstande, wie ich in Christo bin; in mir aber macht mich diese Betrachtung desto kleiner und demüthiger, theils, daß ich mich durch die Sünde zum Sclaven aller Sclaven bisher habe brauchen lassen, da ich eigentlich nach der Absicht des Herrn der freyeste Prinz Gottes hätte seyn sollen; theils, daß sich sogar noch jetzt die Gedanken auf das Eitele und Sündliche hinlenken, und ich so sehr nöthig habe, durch die Kraft Christi immer auf der Hut zu seyn, daß ich nicht wieder zu der Teufels-Kost und Vergnügen zurücke kehre. O was ist doch der arme Mensch für eine elende Creatur, wenn er sich selbst gelassen ist!

Daß mein Glaube wachse, schließe ich daher: weil ich voll großer Sorge und Kummer bin, wenn ich an das Beständigbleiben, nur auf eine einzige Stunde, denke, in sofern ich auf mich selbst und auf meine Kraft sehe; sehe ich aber auf Gott, als meinen liebsten Vater, da fürchte ich mich nicht, und habe das veste Vertrauen, er werde mich, weil ich in Christo sein Kind bin, bewahren in Ewigkeit. Meine Einsichten, nach welchen ich in Christo dem lebendigen Gott als ein lie-

bes

des Kind angenehm bin, sind durch den Geist der Gnaden so vermehrt, daß ich die Sache nie vorher so eingesehen und erkannt habe. O mein Vater, vermehre dieses göttliche Licht in mir!

## Vermischte Gedanken.

Bey treumeinenden Seelen sind Anfälle von gewohnten Sünden kein Zeichen des Rückganges, sondern die Mittel das Küchlein unter die Flügel der Henne zu treiben.

Es ist nicht das beste Kennzeichen, wenn die Sünde schläft; aber wohl ein besseres Zeichen, wenn sie wacker ist, ich aber auch in Christo heftig dagegen streite und nicht nachlasse, bis ich sie in der Kraft meines Herrn überwunden habe. Keine Sünde wird in mir ohne Kampf getödtet; eine jede erfordert einen Kampf; das ist die Ursach, daß der wahre Christ bis an seinen Tod im Kriege seyn muß, weil der Sünden so vielerley sind, und eine einmal getödtete auch oft wieder lebendig wird. Darum verzage nicht, Seele! wenn deine Sünden sich regen; verzage an dir, aber nie an Christo; Christus will sie tausendmal lieber in dir tödten, als du sie verlassen und hassen willst; er will dir auch mit Freuden endlich die nöthige Ertödtung schenken.

Etwas zunächst von Christo selbst unter Gebet und Betrachtung erfahrungsweise gelernt haben, ist mehr als alle andere Erkenntniß oder Wissenschaft werth.

Ich will dich nicht verlassen noch versäumen: Dies letztere ist Christo zuzutrauen in Umständen, da es im Guten nicht so fort will, wie man wünschet; wenn es bald hier, bald dort fehlet, und man dieses Mangels nicht recht los werden kann. Z. E. Man liest das Wort Gottes, man hat aber keine rechte Liebe und Gefühl bey dem Worte des Herrn — ist dies einem eine Last; bittet man herzlich um Erfahrung der Kraft desselben, so darf man sich auf dies Wort verlassen: "ich will dich nicht versäumen;" so bald wir das recht glauben, so wird sichs auch zeigen, daß diese seine Verheissung gewiß wird erfüllet werden, und des Herrn Wort wird auch in uns Kraft und Leben werden.

## Religions-Einerley.

Der erschreckliche heutige Indifferentismus in Religions-Sachen, ist etwas, das im Hause Gottes seinen Ursprung gehabt hat: Arnd, Spener, Franke, Lucius, Lavater und andere redliche Knechte Jesu, predigten die Kraft der Religion als die Hauptsache, und liebten die wahre Frömmigkeit mehr als alle todte Orthodoxie; Catholik, Reformirte und Lutheraner waren ihnen theuer, wenn sie nur wahrhaftig den Herrn fürchteten; sie hielten dabey aber doch auch mit Ernst auf die reine Lehre. Dies nun war der wahre Sinn Jesu, und das todte Wesen der sogenannten Orthodoxie mußte endlich zu schanden werden. Aber wie listig hat der Seelenfeind sich dies zu nutze gemacht.

macht. Weil nun in unseren Tagen solche Lehrer rar sind, die die Kraft der Religion haben, und predigen können, wie jene konnten, so predigt man jetzt heidnische Moralität, ohne Orthodoxie, und meint, es sey alles Eins, man glaube, wie man wolle, wenn man nur recht lebe, etwa lebe wie ein Socrates, Seneka, u. s. w. O, unaussprechlicher Verfall der Kirche Jesu!

## Glückliche Vorbereitung zur Herzens-Bekehrung.

Das Gewissen sagt dir: "Das ist Sünde." Laß diese Sünde, meide sie, so gut du kannst, und bete dagegen; dann wirst du gewiß bald die Wirkung der Gnade weiter zu deiner wahrhaftigen Errettung erfahren.

## Zufällige Gedanken und Erfahrungen.

### Buch Ruth 1.

Heilige, doch selige Wege der Providenz Gottes — Es mußte eine Theurung in das Jüdische Land kommen, damit Elimelech und Naemi in der Moabiter Land zögen. Hier mußten sie hinziehen, daß die von Gott ausersehene Vorelter Mutter, die Ruth, einen der Söhne des Elimelechs heyrathen konnte. Elimelech und seine beyden Söhne mußten sterben, die Theurung mußte aufhören, damit Ruth mit der Naemi in das Jüdische Land zöge und nachher den Boas heyrathen konnte, der ein Ur-Großvater des Davids war.

Will Gott eine Familie recht in die Höhe führen, so führt er sie oft erst recht tief in die Tiefe hinunter. Wohl dem, den Gott führt!

Der Mensch soll immer gleich dem noch schwachen Kinde sich fühlen, das in des Vaters Armen getragen, oder an seiner Hand geleitet wird, und nie sich von seinem Erbarmer entfernen. Lehre michs, o Vater!

Der Herr sucht die Rettung des Sünders immer bey Tag und bey Nacht; aber neben dem giebt es merkwürdige, besonders kräftige Heimsuchungen, und diese erfährt der Sünder und der Gerechte zwey oder dreymal. Hiob 33, 29.

Was ist dieser Erdboden gegen die ganze Welt? Ein kleiner Punkt — und was ist der Mensch auf diesem Punkte? Ein wahres Nichts — Thorheit über Thorheit, wenn dies Nichts, wie eine Welt, ja noch über eine Welt sich erhebt. Herr Jesu, könnt' ich dir doch recht danken, daß ich in dir den Vater anbeten darf; o mögte ich dir doch mit Leib und Seele täglich dankbarer für solche große Ehre werden!

"Prüfe mich, Herr, und versuche mich; läutere meine Nieren und mein Herz." Mit diesen Worten beschäftigte sich mein Herz die Nacht und den Tag hindurch, und Abends fielen mir unter dem Gebet noch die Worte nachdrücklich auf mein Gemüth: "Du prüfest mein Herz

und versuchest mich des Nachts." Ps. 17, 3. Die ganze Nacht, in der ich verschiedenemal erwachte, hatte ich mit dieser Materie zu schaffen, und konnte mich dem Herrn zur genauen Untersuchung meines Herzens darstellen. O selige Beschäftigung, mögte sie sich doch beständig bey mir rege zeigen!

Der Geist göttlicher Erfahrungen des Herzens, war bey verschiedenen Vätern des Alten Testaments ausserordentlich. Jedes Wort, was sie reden, hat göttliche Kraft — und in allen Vorträgen findet sich ein genauer Erfahrungs- und Herzens-Zusammenhang, den ein Mensch ohne diesen Geist mühsam suchet und nicht findet. Unsere Christen arbeiten viel mit dem natürlich aufgeräumten Verstande; machen viel Worte, knüpfen und verbinden ihre Worte sehr genau und zierlich zusammen, aber haben in ihren Vorträgen wenig Kraft; belustigen die Ohren, aber lassen das Herz dürre.

Jesus muß bey der Rettung eines armen Sünders alles thun; je kindlicher und gelassener man sich seiner Hand überlassen kann, desto sicherer wird man in die Buße und Heiligung hineingeleitet werden.

Vor der Ehre geht gemeiniglich Schande vorher. Durch Unruhe des Geistes wächst die Ruhe desselben auf. Reichthum fließt aus der Armuth; Friede aus dem Streite; Stärke aus der Schwäche; Glück aus dem Unglück; Glaube aus dem Unglauben. Alles dies verstehe ich wohl, und danke meinem guten Herrn für diese Einsicht, und flehe, er wolle sie in mir recht realisiren.

Gott fängt das Werk, das groß werden soll, sehr klein an; es ist einem Baume gleich, der aus einem Kerne erst aus der Erde hervor keimt; so lange er noch so klein ist, so können Wetter und Wind ihm wenig schaden: aber wenn er aufwächst, da ist größere Gefahr. O Herr! laß diesen Baum aus dem Grunde meines Herzens von nun an aufwachsen; aber umzäune ihn; beschneide ihn, daß er auch zu seiner Zeit einmal stark genug sey, die Früchte zu tragen! Jetzt ist der neue Mensch in mir nur noch einem kleinen Keime gleich.

## Der hohe Vorzug eines bekehrten vor einem unbekehrten Lehrer.

Moral! Moral! ist ein Wort, welches man in unsern Tagen häufig und bis zum Eckel hört. Man lässet es dahin gestellt seyn, ob viele, die es am öftersten im Munde führen, es auch nach seinem eigentlichen Verstande einsehen und wissen, was sie damit sagen wollen. Eine wohlgemeinte Erinnerung mögte aber doch weder überflüßig, noch unnütz seyn: Unterwinde sich nicht jedermann ein moralischer Lehrer zu seyn! denn alles will in jetzigen Zeiten moralisch reden, predigen, schreiben, lehren. Es ist also die Frage erheblich und nöthig: Wer ist tüchtig, diese Wissenschaft auf die beste Art vorzutragen? Der in der gelehrten Welt berühmte Mosheim hat diese Frage sehr gründlich und überzeugend in seiner Sittenlehre beantwortet.

Und

Und weil dies vortrefliche Buch nur in wenigen Händen unserer Leser sich befindet; so glaubt man, vielen einen guten Dienst zu leisten, wenn man folgendes hier einrücken würde.

Niemand ist geschickter, diese heilige Wissenschaft vorzutragen, als ein Mann, der sich selbst durch die Gnade Gottes heiligen lassen. Ein unbekehrter Lehrer kann freylich die göttliche Wahrheit erkennen, und durch den Vortrag derselben andere zum Reiche Gottes führen, wenn er sie nicht verfälschet. Allein ein Bekehrter hat wegen seiner geistlichen Erfahrung, wegen seines unbefleckten Gewissens, wegen seines treuen und aufrichtigen Eifers, wegen seines reinen Herzens, vor jenem viele Vorzüge.

Ich will mich in den weitläuftigen Streit nicht einlassen, der so lange unsere Kirche verunruhiget: wie weit die Erkenntniß eines unbekehrten Lehrers wahr, göttlich, geistlich heissen könne? Ob sein Amt eben so kräftig sey, wie das Amt eines geheiligten Lehrers? Ob er einer gewissen Erleuchtung fähig sey, oder nicht? Vielleicht werden sich unsere Nachkommen wundern, daß diese und einige andere Fragen die Gemüther der Brüder auf eine so lange Zeit trennen, und viele zu einer solchen Hitze bringen können. Was ich zu sagen gedenke, wird, wo ich nicht irre, so bewandt seyn, daß es beyde streitende Theile annehmen werden.

Ich setze, daß die Sittenlehre am besten von einem wiedergebornen Lehrer könne vorgetragen werden. Deswegen nehme ich weder der Kraft des Worts etwas, das ein unbekehrter Lehrer vorträgt, noch seinem Amte, das er führet. Ich gebe zu, daß ein unbekehrter Lehrer, dem seine bösen Begierden nicht im Wege stehen, den Willen Gottes von dem Wandel der Menschen aus der Schrift ohne Irrthum erkennen könne. Ich müßte ihm den Verstand absprechen, wenn ich dieses läugnete; oder behaupten, daß die heilige Schrift ein Buch wäre, dessen Sinn und Meinung nur den Frommen und Gerechten offenbaret würde. Ich gebe zu, daß ein unbekehrter Lehrer den Willen Gottes, den er aus der Schrift begriffen, andern wieder ordentlich, wohl und gründlich vortragen könne. Man braucht zu einem geschickten Vortrage den Beystand des heiligen Geistes nicht. Die Gnade macht uns nicht gelehrt oder beredt: die Natur, Fleiß, Uebung, Arbeit, richten hier meistens alles aus. Man siehet oft, daß gewisse Leute, die noch ferne vom Reiche Gottes sind, viel besser und einnehmender die Wahrheit vortragen, weil sie Gott mit großen Gaben des Verstandes versehen, als andere, die geheiliget sind, denen diese Gaben fehlen. Ich gebe zu, daß dieser Vortrag eines unwiedergebornen Sittenlehrers, andere nicht nur gründlich unterrichten, sondern auch erleuchten, bekehren und zur Versöhnung mit Gott führen könne. Die Kraft der göttlichen Wahrheit ist nicht an den Werth der Menschen gebunden. Und eine köstliche Arzeney verlieret deswegen ihre Wirkung nicht, weil die Hand unrein und besudelt ist, die sie eingiebt. Was hat denn ein bekehrter Sittenlehrer voraus vor einem unbekehrten? Ich will seine Vorzüge nacheinander erzählen.

Den ersten Vorzug giebt ihm die geistliche Erfahrung, die er hat. Man sagt nicht ohne Grund, daß die Aerzte, die selbst an den Krankheiten gelegen, die sie heilen sollen, geschickter davon urtheilen, und bessere Mittel zur Genesung vorschlagen können, als andere, denen nie etwas gefehlet hat. Von den geistlichen Aerzten, die berufen sind, dem Verderben der Menschen zu widerstehen, läßt sich eben das sagen. Die selbst den Kampf der Buße angetreten, die selbst die Wege und Wirkungen des heiligen Geistes in ihrer Seele erfahren, die selbst die Betrügereyen ihrer Natur gespüret, die oft von den Wirkungen der Gnade unterschieden, sind fähiger, andere von diesen Dingen zu unterrichten, als die, so nur aus der Schrift und andern Büchern mit dem Verstande diese Sache gefaßt haben. Man kann, wenn man diese Erfahrung erlanget, geschickter die wahre Buße von der falschen, womit so viele sich betrügen, unterscheiden. Man kann diejenigen, in denen noch die Furcht des Gesetzes herrschet, und einige äusserliche Werke hervorbringet, und die, in denen wirklich das Leben der Gnade seinen Anfang genommen, viel leichter von einander kennen. Man kann von den Veränderungen des Herzens, die ein Kind des Höchsten empfindet, wenn der Herr Wohnung bey ihm machet, viel nachdrücklicher und gewisser reden. Man kann den Trost des Geistes Gottes, der die Gläubigen erquicket, viel lebhafter beschreiben. Man kann von dem Streite des Fleisches und des Geistes, von den Bemühungen der Natur, ihre alte Herrschaft wieder zu erlangen, von dem täglichen Zuwachs des Guten, von den geheimen Wegen des Verderbens, viel umständlicher, genauer und gründlicher reden.

Den andern Vorzug giebt ihm seine aufrichtige Gottseligkeit. Ein Mensch, in dem die bösen Lüsten herrschen, läßt sich leicht von ihnen verführen, die Gesetze Gottes zu verkehren, und ihnen einen Verstand zu geben, der mit seinen Neigungen nicht sonderlich streitet. Gesetzt, er ist ehrbegierig: Wie leicht kann ihn diese Sucht verleiten, die Stellen der heiligen Schrift, die von der Demuth handeln und den Ehrgeitz verdammen, nach dem Sinne seines bösen Herzens zu erklären? Gesetzt, er sucht Wollust und bequeme Tage: Wie leicht ists geschehen, daß ihn diese Neigung dahin bringet, das, was von der Verläugnung gesagt ist, gegen die Meinung unseres Heilandes auszulegen? Das unruhige, und in sich selbst verliebte Herz, verblendet auch den größten Verstand. Die Erfahrung hat schon lange gelehret, daß keine Leute ungeschickter sind, die Wahrheit zu finden und den Irrthum zu prüfen, als die, so unter der Herrschaft ihrer Affecten und Begierden liegen. Wo die Gnade Gottes herrschet, da ist ein aufrichtiger Eifer, Gott zu dienen und seine Ehre zu befördern. Und wo ein solcher Eifer ist, da sind dergleichen Mißdeutungen der Gesetze des Herrn nicht zu befürchten. Der Geist Gottes leitet die Frommen in alle Wahrheit. Die Frommen folgen ihm, und widerstreben durch seine Kraft dem Einbruch der irdischen Lüste. Was sollte sie bewegen, das Gesetz des Höchsten zu verdrehen, und den Willen ihres Erlösers auf die Seite des Verderbens zu ziehen?

Das unbefleckte Gewissen eines bekehrten Lehrers giebt ihm einen neuen Vorzug vor einem unbekehrten. Ein Mann, dem sein Herz seine eigenen Laster vorrücket, spricht viel furchtsamer und verzagter, wenn er die Laster strafen, oder die Tugend rühmen soll, als ein anderer, der sich keiner groben Verbrechen bewußt ist. Ich rede von den Sündern, die noch Empfindung haben, und nicht ganz in den Schlaf der Sicherheit verfallen sind. Die Beredsamkeit eines Unbekehrten waffnet sich zuweilen mit den besten Gründen, den Geitz, die Wollust, die Trunkenheit, die Unbarmherzigkeit, zu strafen: Sie borget die Worte von denen, die am lebhaftesten geredet, und erfindet selber neue Ausdrücke und Redensarten: Sie nimmt endlich das zu hülfe, was so viele rechtschaffene Diener des Höchsten gegen diese Laster aufgezeichnet, und meinet recht dadurch geschickt zu werden, andere Menschen zu überzeugen und zu erschrecken. Was geschicht? Das Gewissen tritt, ehe man es meinet, in die Mitte, und zerstöret den Vorsatz. Es ruft: Du bist der Mann des Todes, den du verdammen willt. 2 Sam. 12, 11. Diese Stimme macht den Geist schüchtern, und den lasterhaften Sittenlehrer behutsam, wo nicht alles, was Empfindung heißt, verloren ist. Er besinnt sich, ob es auch rathsam sey, alles zu sagen, was er sich vorgenommen. Er fürchtet, daß er sein eigener Kläger und Richter werden möge. Er beschließt endlich, nur obenhin etwas zu sagen, und nicht so scharf und lebhaft gegen die Dinge zu reden, die er selber liebet. Und so wird sein Vortrag kalt, schläfrig, undeutlich, und der Sünder, der sich bessern soll, zuweilen mehr dadurch im Bösen gestärket, als zum Guten erwecket. Wie viele Freudigkeit und Nachdruck giebt dagegen ein unbeflecktes und reines Gewissen? Wie beherzt greift ein Knecht des Herrn die Laster an, die er selber abgeschaft, und durch die Gnade des Höchsten getödtet hat? Wie lebhaft ermahnet er, dem Herrn nachzufolgen, in dessen Fußstapfen er selber getreten ist? Wie nachdrücklich, wie ungescheut, verkündiget er Tod und Leben, wenn er gewiß ist, daß er Friede mit Gott hat?

Die reine und heilige Absicht eines bekehrten Lehrers giebt ihm den vierten Vorzug vor einem unbekehrten. Ihm ist es darum allein zu thun, daß die Ehre Gottes wachsen und die Sünder dem Untergange und Verderben entrissen werden. Dieser Zweck macht ihn munter und wachsam. Dieser macht ihn scharfsinnig und unermüdet. Er bemühet sich alle Hindernisse, die demselben entgegen stehen, und zugleich alle Mittel, diese Hindernisse zu besiegen, kennen zu lernen. Er sinnet darauf, wie er seine Gedanken ordentlich abfassen, wie er seinen Unterricht überzeugend einrichten, wie er den trägen Willen antreiben und in Bewegung bringen, wie er die Schwachheit der Menschen von allen Seiten einsehen, wie er nichts zurücke lassen möge, was gegen dieselbe dienen kann. Er bittet um Beystand zu seinem Vorhaben: und wem ist dieser jemals versagt worden, der ihn aufrichtig und brünstig gesucht hat? Wo eine reine und heilige Absicht ist, da ist ein warmer Eifer, dieselbe zu erreichen. Ein Unbekehrter hat keinen andern Zweck, als sich beliebt und angesehen zu machen, oder die Zeit hinzubringen,

bringen, die er Kraft seines Berufs auf den Unterricht anderer Menschen wenden muß. Wer nichts mehr als dieses suchet, der darf so vorsichtig, so behutsam, so arbeitsam nicht seyn, wenn er andere von ihren Pflichten unterweisen soll. Ein unordentliches Geschwätze, das mit allerhand Kinderspiel aufgeputzet ist, rühret die Einbildung der Einfältigen oft mehr, als die gründlichste Unterweisung. Und den Leuten, die nur deswegen lehren, weil sie lehren müssen, ist es gleich viel, wie und was sie vorbringen, wenn die Zeit nur hingehet. Was wird demnach ein ungeheiligter Sittenlehrer thun? Der so Ehre suchet, wird sich nach dem verdorbenen Geschmack der Unerfahrnen richten, den er zu seiner Zeit antrift. Er wird sich nicht viel Mühe geben, denselben zu bessern und zu reinigen. Er wird das Gehör mit Fabeln, hohen Redensarten, eiteln Menschentand und Unordnung zu kitzeln suchen, weil die meisten dieses gerne hören. Ein Mann, der darum lehret, weil es sein Amt haben will, wird bald einen geistlichen Räuber abgeben, und allenthalben nehmen, wo er kann: bald wird er ohne Nachsinnen die ersten Einfälle hersagen, auf die er ohngefähr geräth. Es wird ihm gleich viel seyn, ob ihn der Unwissende begreift oder nicht. Er wird wenig darnach fragen, ob der Gutgesinnte gestärket, oder der Sünder geschrecket wird. Läuft doch die Zeit hin, die er arbeiten muß, und entledigt er sich doch einer Last, die er keinem andern auftragen kann. Es liegt ihm wenig daran, ob sie verwirren oder bekehren.

Der letzte Vorzug eines bekehrten Lehrers vor einem unbekehrten, ist dieser:

Der bekehrte Lehrer wird beredter seyn, als der unbekehrte.

Vielleicht wundert man sich über diese Meinung. Was hat die Beredsamkeit mit der Gottseligkeit zu thun? Ist nicht schon gesagt, daß der Geist Gottes die Kunst zu sprechen nicht lehre? Ich hoffe dennoch, daß man mir recht geben werde, so bald ich mich näher werde erkläret haben. Wir müssen uns zwey Leute vorstellen, die einander nicht sonderlich ungleich an Gaben der Natur sind, die beyde Verstand und Geschicklichkeit haben, und so viel von den menschlichen Wissenschaften erlernet, als es nöthig ist, diese Gaben zu bessern und zu erhalten. Der eine von diesen beyden hat sich Gott aufgeopfert. Der andere klebt an der Welt und läßt sich von seinen Lüsten regieren. Ich behaupte, jener werde viel besser reden, viel weiser, zierlicher und geschickter unterrichten, als dieser. Keine Menschen sind beredter, als die, so von den Sachen überzeugt sind, die sie andern beybringen wollen, und durch keine inwendige Unordnung des Geistes an der Klarheit der Gedanken und der Einrichtung ihrer Worte gehindert werden. Die Redner dieser Welt sind mit uns in diesem Stücke einig. Man spricht gezwungen und verdrießlich von einer Sache, die man nicht für wahr hält. Und man weiß sich nicht zu helfen, man weiß weder die rechten Worte, noch die natürliche Stellung der Gedanken zu finden, wenn man inwendig beunruhiget und wie ein ungestümes Meer hin und her getrieben wird. Aber, wenn das Herze redet, wenn die Ueberzeu-

verzeugung spricht, so finden sich die Worte von selbsten. Man darf nicht lange suchen; man darf nicht hinsetzen und ausstreichen; man darf nicht nach den besten Ausdrücken in den Büchern der Beredten forschen: Die Kraft, die das Herze eingenommen, giebt das edelste und geschickteste ein, und macht, daß die Rede ohne Anstoß wegfleußt. Und wo eine Stille der Seelen, ein freyer und reiner Geist wohnet, da wird insgemein der Vortrag eben so ordentlich und richtig, wie der Zustand des Herzens ist. Diese Vortheile haben die Gerechten, die den Herrn fürchten. Der Geist des Höchsten hat sie gewiß gemacht von den Wahrheiten, die sie verkündigen. Und dieses Licht des Verstandes öffnet ihnen den Mund, daß sie weder Mangel an Worten, noch an Gedanken spüren. Ihre inwendige Ueberführung treibet unvermerkt die Seele, daß sie alle ihre Kräfte zusammen fasset, und der Einbildung eine besondere Geschicklichkeit mittheilet, das lebhafteste und geschickteste, das zu der Sache dienen kann, zu ersinnen. Ihr Herz ist stille, und wird weder durch ungestüme Sorgen, noch unreine Lüste verunruhiget. Was kann ihnen denn im Wege stehen, die Sache, die sie treiben wollen, aufs deutlichste einzusehen, aufs ordentlichste einzurichten, aufs kläreste vorzutragen? Ein bekehrter und unbekehrter Sittenlehrer, denen die Natur eine gewisse Aehnlichkeit gegeben, sind in Ansehung der Beredsamkeit so unterschieden, wie zween Maler, deren der eine ein Bild entwerfen soll, das er vor Augen hat, der andere eine Person bilden soll, die ihm nur durch andere beschrieben ist. Wird es der nicht viel besser treffen, der das, was ihm vor Augen stehet, malen soll, als der, so sich in der Einbildung einen Riß von einem Menschen machen muß, der ihm unbekannt ist? Und wird ein Christ, den der Geist des Herrn erleuchtet und überzeuget hat — ein Mensch, der Leben und Klarheit in der Seelen spüret, nicht bessere Risse von der Gottseligkeit machen, und vortreflicher davon reden, als ein Mann, dem der Weg des Herrn was unbekanntes ist?

Nachfolgendes hat der Verfasser als ein Bild unserer Heils-Ordnung seinen jugendlichen lieben Mitbrüdern vorlegen und einen oder den andern bitten wollen, dasselbe zu vollenden und näher auszuarbeiten, mit Stellen der Schrift zu bestätigen, und es zur Einrückung des zweyten Stücks einzusenden.

Kosmopolita war die angenommene Tochter eines sehr mächtigen, gütigen, aber auch gerechten Königs. Er liebte sie als sein eigenes Kind; kleidete sie aufs prächtigste; ließ sie an seiner Tafel speisen, und schenkte derselben ein herrliches Fürstenthum. Der König hatte einen einzigen Sohn, der mit ihm das ganze unermeßliche Reich regierte, dieser hatte die Kosmopolita so innigst lieb, als ob sie seine wirkliche Schwester gewesen; er machte ihr täglich viele Freude und ließ es an nichts mangeln, was zu ihrer wahren Glückseligkeit dienlich war.

In

In dem weitläuftigen Reiche dieses Königs befand sich ein Böse-wicht, der mit seinem Anhange von dem Könige abgefallen war— dieser suchte die Kosmopolita zu verführen, und siehe! es gelang ihm — Sie entfernte sich von dem Hofe ihres gütigen Pflegevaters; trat zu seinen Rebellen über, und ward auf einmal aus der glücklichsten die unglücklichste Person.

Sie war kaum in den Grenzen der Rebellen angekommen, so gieng, wegen der giftigen Dünste in der Luft und der unreinen Speisen, eine schreckliche Veränderung bey ihr vor — Sie wurde stockblind der gräulichste Aussatz bedeckte sie, ja derselbe hatte ihre ganze Person in allen Theilen durchdrungen.

Der Verführer freuete sich sehr über das Elend der armen Kosmopolita, denn er hassete sie wie er den König und seinen Prinzen hassete — wo er konnte, vermehrte er ihre Krankheit; die denn auch so heftig ward, daß an kein Aufkommen mehr zu denken war. Sie hatte ihren Pflegevatter und den liebenswürdigen Prinzen beynahe ganz vergessen, und dachte sie auch dann und wann an ihren vorigen Zustand, so wurden diese Gedanken gar bald durch allerley Gaukeleyen ihrer Verführer verdrängt, und sie selbst fand auch kein Vergnügen daran, sich mit dem Könige und seinem Prinzen zu beschäftigen; nein, es eckelte ihr vielmehr vor allem, was damit in Verbindung stand.

Der Prinz hingegen konnte seine Kosmopolita nicht vergessen; er war ernstlich auf ihre Rettung bedacht.

Es war nur eine einzige Arzeney in der ganzen Welt zu finden, durch welche die Sterbende wieder konnte hergestellet werden — Diese Arzeney war am königlichen Hofe, allein nach den Grundgesetzen des königlichen Reiches, konnte dieses kostbare Genesungs-Mittel mit nichts gekauft werden als mit dem Blute eines vollkommenen, heiligen und reinen Wesens. Im ganzen Reiche aber war niemand, der diese Eigenschaft in der erforderlichen Vollkommenheit an sich getragen hätte, der einzige, der geliebte Prinz des Königs ausgenommen — Und siehe! Er, von der reinsten Liebe gegen die arme Kosmopolita gedrungen, erbot sich, den Preis zu erlegen, und der königliche Vater gieng den Vertrag ein.

Das große Vorhaben auszuführen und die Kosmopolita zu retten, erforderte die Gegenwart des Prinzen in den Grenzen, wo die Elende krank und gefangen lag — Er legte daher seinen königlichen Anzug ab, und kleidete sich in Armuth und Elend — Er suchte die Kosmopolita überall auf, und wo er sie fand, offenbarte er sich — Zuweilen wurde er erkannt, aber die meiste Zeit wollte man nichts mit ihm zu schaffen haben. Er wandelte in der größten Armuth und Schmach an die drey und dreyßig Jahre umher, bis der völlige Termin heranrückte, da die Zahlung für die königliche Arzeney sollte vollendet werden — Ein grauenvoller, ein schrecklicher Tag für den Prinzen — Er blutete — Er starb — Er starb des Todes. Man bestattete ihn zum Grabe — der König war mit der Bezahlung vollkommen zufrieden, und daher weckte er seinen geliebten Sohn wieder von den Todten auf — Dieser, mit der Arzeney in seiner Hand, wendete sich an den einigen und ersten

Staats-

Staatsminister des königlichen Hofes, und übergab ihm dies theuer erkaufte Genesungs-Mittel, um dasselbe seiner geliebten Kosmopolita in ihr Gefängniß und zu ihrem Krankenlager nachzutragen — Er kam auch unverzüglich unter der Begleitung einer großen Menge von Bedienten; suchte und fand die Elende in einem tiefen Schlafe, in welchem sie an ihren Jammer nicht denken konnte, sondern vielmehr allerley Träume von Glück und Freude hatte. Ueberall war sie von noch größerer Noth umgeben, als die war, in welcher sie sich wirklich schon befand. Innerlich krank und dem Tode nahe; äusserlich besudelt; von einer Seite her waren die Rebellen bereit, sie ganz zu verderben; in einiger Entfernung loderten die Flammen eines unauslöschlichen Feuers auf, das sich dem Lager der unglücklichen Schläferin näherte. Der genannte Staatsminister des Fürsten nahete sich zu ihr, und er und seine Begleiter schrien ihr laut zu: Wache auf! wache auf! Ach willst du nun noch schlummern und schlafen, da deine Gefahr so nahe ist? Sie hörte das laute Rufen, sie wachte auf, blieb aber auf ihrem unflätigen Lager liegen; sie war im Anfange sogar sehr unzufrieden, daß man sie in ihrem Schlafe gestöret hatte; allein da sie doch bey nur halb geöffneten Augen etwas von der Gefahr wahrnahm, auf welche man sie so angelegentlich hinwieß, so suchte sie sich aufzuraffen, um zu entfliehen; allein sie war so schwach und ohnmächtig, daß sie wieder auf ihr Lager zurücke sank — Sie wurde ermahnt, die Arzeney zu nehmen; es wurde ihr bezeugt, daß diese, und nur diese allein, welche der Prinz mit seinem Blute für sie erkauft hätte, sie stärken könnte, der großen Gefahr zu entgehen — Sie sahe denn auch auf die Arzeney hin; ja sie nahm sie sogar in ihre Hand; brachte sie zu ihrer Nase, roch daran, und versuchte auch, sie zu kosten; allein sie fand sie so bitter, so widrig, daß es ihr vorkam, als ob sich ihre Krankheit und Schmerzen vermehrten — doch durch anhaltendes Zureden bewogen, nahm sie den köstlichen Trank endlich ganz ein, und verspürte eine unglaublich große Veränderung in sich — Ihre Augen wurden heller; sie sahe nun noch deutlicher, wie nahe sie ihrem völligen Untergange gewesen, ja noch sey; wenn kein Erretter sich ihrer erbarmte. —

Mitten in ihrer Verlegenheit, da sie vor Schrecken nicht wußte, wohin sie sich wenden sollte, siehe! da kam der Prinz selbst; reichte ihr seine Hand und sprach zu ihr: Friede sey mit dir; ich habe dich erlöset; siehe meine Wunden, in diesen bist du auch eingeschrieben; ich bin dein Helfer; sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben.

## Stille Andacht.

Andacht, an sich betrachtet, ist ein Umgang zwischen Gott und uns; zwischen dem höchsten, selbstständigen, unbegreiflichen Geiste, der das Weltall schuf und erhält, und dem besondern Geiste, womit er, hoher Ursachen halber, einen Stoff auf der Erde beseelte den wir Mensch heissen. Sie ist eine stille Handlung, in welcher die

Seele sich aller äussern Dinge entzieht; sich in den Himmel erhebt, und alle ihre Bedürfnisse, Wünsche, Hoffnungen, Besorgniß, Schuld oder Vergnügen in den Busen eines allmächtigen Freundes ausschüttet. Ist diese Andacht anfangs eine langweilige, ermüdende Beschäftigung, so liegt die Ursache davon in der Verdorbenheit unsrer Natur und Leidenschaften. Eine kleine Gewohnheit wird diesen Widerwillen heben. Hast du deine Reise im Ernst begonnen, so werden die Wege dieser Weisheit die Wege der Annehmlichkeit, und alle ihre Pfade Friede seyn. Wahre Andacht erfordert ohne Zweifel, daß man sich der Welt in bedeutendem Grade entziehe; daher behandeln Christen der neuern Zeit sie als Schwärmerey; daher kennen neuere Schriftsteller sie wenig: aber, sie glüht in der Schrift, erwärmt in den Kirchenvätern, brannte in Augustin, betete in Luther und vielen Märtyrern, die nun bey Gott sind. Daß wir wenig von ihr hören, darf uns nicht wundern. Sie macht kein Aufsehen im Cirkel der gelehrten oder der schönen Welt. Unter einer Menge weltlicher Sorgen erdrücken wir das liebliche Kind, und lassen es nicht athmen: Eitelkeit, Stolz, Vergnügen, Geitz, ersticken das himmlische Feuer, und diese sind, leider! zu sehr der Abgott der Sterblichen! Seit dem Anbeginn der Welt haben Schriftsteller uns nur mit dem Schatten dieser Frömmigkeit belustigt, anstatt uns die Seele und das Wesen derselben zu geben. Der Aberglaube suchte sie in Meinungen, Gebräuchen, strenger Lebensart, Pilgerschaften, einem prachtvollen Tempel, oder einer glänzenden Einbildung, die wenig mit Gefühl oder Geist gemein haben. Die Schwärmerey, von unnatürlichen Begriffen aufgeblasen, drang der Welt einen unächten Sprößling auf, statt jenem liebenswürdigen Kinde der Vernunft und Wahrheit; indeß lauliche Menschen bey wenigen äussern Pflichten blieben, denen es an Kraft gebrach; und die, da sie nicht von Herzen kamen, auch nicht in den Tempel des Allerhöchsten eingiengen.

Wahre Frömmigkeit ist von ganz anderer Art; sie blickt auf Gott, sieht, hört und bemerkt ihn in jedem Ereigniß, jedem Wechsel, aller Orten, zu allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten. Sie ist durch Erfahrung bestätigte Theorie; sie ist Glaube, durch Seelengenuß wirklich gemacht; sie ist der Himmel im Busen des Menschen, der Abglanz der Gottheit, welcher ihn umgiebt und erwärmt, sie ist geistlicher Sinn, befriedigt durch geistliche Gesinnung; ohne sie sind alle Gebräuche unwirksam; Bücher, Gebete, Sacramente, Betrachtung, alles ist nur ein Leib ohne Seele, oder eine Bildsäule ohne Leben. Daß der Mensch eines solchen Umgangs mit seinem Schöpfer fähig sey, beweisen viele lebende Zeugen, ohne daß man zu den Gesichten der Schwärmer, oder den Träumen der Enthusiasten seine Zuflucht zu nehmen braucht; es kann dargethan werden, daß er aus natürlichen und philosophischen Ursachen entspringt. Gott ist ein Geist, und dies ist die Seele; Leiber können mit einander Umgang haben, und dies können Seelen; sind diese in einem vergleichbaren Zustande von Reinheit, so stehen sie in Gemeinschaft mit ihrem Schöpfer. Darin bestand das Glück des Paradieses, das die Sünde unterbrach,

und

und Heiligkeit der Seele wieder ersetzen muß: In dieser Gemüthsstimmung theilt der Schöpfer sich auf eine Art mit, die dem natürlichen Auge eben so unbemerkbar ist, als der Fall des Thaues, aber für unsre verborgenen Kräfte nicht minder erfrischend, als dieser für den Wachsthum der Pflanzen. In dieser Gemüthsstimmung befanden sich die Heiligen der Vorzeit, wenn sie von ihren Entzückungen sprachen: David, wie ihm nach Gott verlangte, wie sein Herz sich nach den Wasserbächen sehnte: Paulus, wie er sich seiner Drangsale rühmte; wie er in den dritten Himmel gehoben ward, und Dinge hörte, die keine menschliche Sprache auszudrücken vermag: Stephanus, wie er den Himmel offen sah, und für seine Mörder betete; durch sie wurden die Märtyrer gestärkt, wie sie unter Steinen oder den Quaalen der Säge ihren Geist aushauchten; und bis wir diese Gemüthsstimmung selbst fühlen, werden wir nicht völlig wissen, wie glorreich der Herr sey. Kannst du dich an diese geistliche Absonderung gewöhnen, so hast du dein Glück für die Ewigkeit gemacht, wie auch immer dein Loos auf Erden beschaffen sey, oder welchen Wechseln du dich in diesem Leben auch ausgesetzt siehest; Wohlstand oder Mißgeschick, Gesundheit oder Krankheit, Ehre oder Schande, eine Hütte oder eine Krone, werden nur so viele Werkzeuge des Ruhmes für dich seyn: die ganze Schöpfung wird ein Tempel werden, jedes Bedürfniß, jeder Gegenstand wird dich auf Gott, und auf Gottes Größe und Vollkommenheit lenken. Du wirst unmerklich die Kleinheit, den Prunk und Tand aller menschlichen Sachen verlieren. Wünschte ich deine Person auf die vortheilhafteste Weise zu zeigen, so möchte ich dir dieses wahrhaft Erhabene der Gottseligkeit empfehlen; es giebt eine einnehmende Heiterkeit deinem Antlitze, und eine Munterkeit des Gemüths, die weder Kunst noch Verstellung nachzuahmen vermag; es gewährt eine wahre Entzückung dem Gemüthe, die Zerstreuung nur auf einen Augenblick nachäfft; der Neigung eine Lieblichkeit, und den Sitten einen Glanz, weswegen alle Regeln der neuern Höflichkeit vergebens angewandt werden. Zufrieden mit dir selber, flößt es dir gute Laune gegen jederman ein, und verbreitest du Glückseligkeit um dich her, so theilst du nur die Brocken aus, nachdem du gegessen. Diese Andacht, wie wesentlich nothwendig sie indessen beym stillen Umgange der Seele mit Gott auch sey, muß bey Geschöpfen, die sowohl Leib als Geist sind, durch äussere Gestalten genährt werden; sie muß Eindruck auf die Sinne machen, um die Einbildungskraft zu erwecken.

## Gedanken, wie christliche Gemeinen durch das Predigen den meisten Nutzen erhalten können.

Die nöthigste Eigenschaft eines Predigers ist ohne Zweifel diese, daß er mit der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, Tit. 1, 1. ausgerüstet sey. Der Zweck aller Predigten muß daher dieser seyn, daß diese Erkenntniß bey den Zuhörern angerichtet und bis an ihr Ende erhalten und vermehret werde.

Einem

Einem Prediger liegt also ob, daß er diese Wahrheit selbst durch die Erleuchtung des heiligen Geistes erkenne; ihre Kraft an seiner Seele erfahre, und sodann andern treulich vortrage.

Ein Lehrer aber hat sich auch zu hüten, daß er nicht entweder durch eine falsche Weisheit, oder durch seine Trägheit bewogen werde, einen Theil der göttlichen Wahrheit, deren Erkenntniß zur Gottseligkeit helfen soll, hintan zu setzen, oder gar zu verläugnen. Es ist überhaupt frech, wenn ein Mensch, der Staub und Asche ist, etwas von dem, was sein Gott geoffenbaret hat, für unnöthig und unnütz ansehen will — Wenn ein Mensch sich einmal die Freyheit herausnimmt, einen Theil der Bibel, oder einen Artikel der christlichen Religion, der in der Bibel ausgedrückt ist, für unnöthig zu erklären, so werden ihm bald noch mehrere Theile, noch mehrere Artikel so vorkommen. Die alte Schlange, welche Evam mit ihrer Schalkheit verführet hat, wird das ihrige gewißlich dazu beytragen, und so wird der Mensch nicht wissen, wo er zu glauben anfangen und aufhören soll — Der Kern und Stern der ganzen heiligen Schrift, wie die Alten geredet haben, ist Christus, von ihm zeugen alle Propheten — Man sehe also die ganze Bibel als einen Inbegrif der Lehre von Christo an — Ein Prediger muß sagen können: Ich glaube, darum rede ich! Wer ist aber, der sagen kann: ich glaube! es sey denn, daß er von der Gewißheit der Dinge, die er prediget, innerlich überzeugt und von seiner Kraft in seiner Seele gerührt, ja durchdrungen sey — Nun sagt uns Gott durchs Gesetz und Evangelium das allerschrecklichste und allererfreulichste, das sich denken und sagen lässet, und der Prediger soll solches zuerst auf sich deuten, und hernach andern, die es auch angeht, im Namen Gottes wieder sagen; wie ist es nun möglich, daß er glaube, was er redet, wenn er dabey unempfindlich bleibt, und weder eine Zermalmung noch Erquickung des Herzens erfährt? Ein solches trockenes Herz muß auch natürlich einen trockenen Vortrag hervorbringen — Ein Prediger soll also glauben, was er redet, und also wiedergeboren, vom heiligen Geiste erleuchtet und in der Wahrheit geheiliget seyn. Ist ers nicht: so muß er entweder sein Amt unter beständigen Widersprüchen und Verdammungen seines Gewissens verwalten; oder, wenn diese aufhören, ein verstocktes Herz haben. Hat aber nun das Herz eines Predigers die göttliche Wahrheit mit einer übernatürlichen Erkenntniß und Empfindung, Phil. 1, 9. gefaßt, so ist die Frage: wie er solches andern vortragen soll? Muß er sich hiebey die bekannten großen Redner zum Muster wählen; muß er durch artige Wendungen, durch lebhafte Schilderungen, durch heftige Ausdrücke natürliche Bewegungen in den Gemüthern zuwege bringen, oder durch künstliche Schlußreden einen natürlichen Beyfall erzwingen? Wer dieses fordert, bedenkt nicht, daß er Christum und seine Apostel tadeln müßte, weil sie eine solche Weise zu reden nicht gebraucht haben. Wer so deutlich redet, daß ihn seine Zuhörer verstehen können; wer seine Gedanken in einer guten Ordnung vorträgt; wer dasjenige, woran seine Zuhörer zweifeln könnten, gründlich beweiset, das übrige aber ohne Beweis sagt; und wer endlich in seinem Vortrage die gehörige

hörige Wohlanständigkeit und Lebhaftigkeit anbringt, und damit die Wichtigkeit der Sache und seiner Zuhörer Character geziemend ausdrückt, der ist ohne Zweifel beredt genug, und hat hierin Christum und seine Apostel zu unvergleichlichen Vorgängern.

## Doctor Luthers Predigt von der Geburt Jesu.

Wir wollen jetzund auch ein wenig noch sagen wie es zugeht, daß das Kind Christus in uns geboren werde; dasselbe Kind muß unser seyn, so uns die Geburt Frucht bringen soll, und wir uns seiner annehmen sollen; es soll ein jeder denken, es sey ihm geboren, denn Christus ist nicht kommen, daß er es bedarf, sondern daß wir es bedürfen. Er hat sich hernieder gelassen in unsern Körper, allein darum, auf daß er ausschüttete den unermeßlichen Schatz seiner Güter; wer also sich des Kindes annimmt, der muß frölich werden. Denn es nicht möglich, daß nicht Freude folge, wo das Herz solche grosse Güter fühlet. Nun möchte einer fragen, wie man wissen kann, daß wir uns des Kindes im Herzen durch einen rechten Glauben annehmen; darum wollen wir auch sagen von dem Zeichen, welches gewißlich da ist, und folget in auswendigen Werken, aus dem Herzen, da das Kind innen ist. Dies Zeichen ist nichts anders, als wenn wir Menschen uns untereinander annehmen. So wir anziehen und kleiden uns in unsers Nächsten Fleisch, das ist auch eine geistliche Geburt und Menschwerdung, denn durch die werden wir untereinander selber geboren, ꝛc. Die Schrift nennet unser Fleisch den Nächsten, so sagt Esaias C. 58. Siehest du einen nackend, so kleide ihn, und verachte dein eigen Fleisch nicht, er spricht, es sey unser Fleisch was eines andern ist, denn Gott will haben, daß niemand den andern verachte, je geringer er ist, je mehr ich mich seiner soll annehmen, nicht anders als wäre es mein eigen Fleisch und Blut, mein eigener Leib. Denn Christus hat unser Fleisch angezogen, das doch voll Sünden ist, und allen Jammer und Unglück verdienet, er hat nicht anders gethan, als hätte er selbst die Sünde vollbracht, die wir alle gethan haben, und als hätte er das alles verdienet, welches wir verdienet haben. Als das St. Paulus lehret, Phil. 2. Wenn wir nun unsers Nächsten uns also annehmen, und diesem Exempel Christi nachfolgen, so geht das alte Fleisch aus, es kömmt eine neue Geburt, nicht fleischlich und nach weltlicher Freundschaft. Hier werden Brüder und Schwestern so nahe Freunde, daß nicht mehr könnte seyn. Der heilige Geist machet also Ein Fleisch und Einen Leichnam, aus vielen Fleisch und Körper. Wiederum, die Natur machet aus Einem Fleisch viel Fleisch und Blut. So weit die Natur Fleisch und Blut von einander bringet, so nah und vielmehr füget sie der Geist zusammen. Darum muß ich meinen Nächsten also helfen, als wollte ich es mir thun, und muß von meiner Fülle seiner Nothdurft aushelfen. Wenn ich das mit Werken erzeige, so ist es ein gewiß Zeichen, daß Chri-

sti

sti Geburt in mir Kraft und Ruhm hat; so viel sich solche Werke christlicher Liebe in uns mehren, so viel mehret sich auch Christus in uns. Denn wenn wir sehen, wie grosse Gnade wir von Christo empfangen haben, so wird unser Herz froh, daß es jemand hat, dem es wieder Wohlthat erzeigen kann, nach dem Exempel Christi. Darum, wer nicht bereit ist im Herzen seinem Nächsten zu helfen mit alle dem, das er vermag zu helfen, der hat sich des Kindes noch nicht angenommen, er weiß und verstehet auch nicht, was das heisse: Gottes Sohn ist Mensch worden. Ein eiteler Mensch will sich allein hängen an die gewaltigen und reichen Leute, die ihm helfen, und von welchen er Vortheil hat, aber dann geht das Kind hinweg, man kann nicht schmecken die Süßigkeit dieser Geburt. Wir müssen aller Menschen Hülfe und Nutzbarkeit fahren lassen, wir müssen allein von diesem Kinde Hülfe, Trost und Seligkeit empfangen und gewarten, darnach müssen wir von unserer Fülle, damit uns das Kind erfüllet hat, unserm Nächsten auch mittheilen. Gleichwie dies Kind hat sich aller Dinge geäussert, es hat allein unsre Sünde und Werk angenommen, und Geberden angezogen, nicht anders denn ein Knecht, es hat sich in eines Knechtes Gestalt gebildet, es hat sich herunter geschlagen, und ist gehorsam gewesen bis in Tod; also sollen wir uns aller Güter, die wir haben, entschlagen, uns unsers Nächsten Schwachheit annehmen, und einer des andern Bürde tragen, wie St. Paulus sagt, Gal. 6. und also erfüllen das göttliche Gesetz. Er sagt nicht, ein jeglicher suche des andern Profit, sondern ein jeglicher lade auf sich die Bürde und Gebrechen des Nächsten. So erkennet man wie Christus unser sey, also will er uns in einander flechten, daß wir alle Ein Fleisch und Ein Körper werden, wie geschrieben steht: 1 Mos. 2. Matth. 19. es werden zwey seyn in Einem Fleisch. Und St. Paulus sagt Ephes. 5. daß ein groß, heimlich Ding sey die geistliche Ehe oder Einigkeit, die da bedeutet wird durch leibliche Ehefrauen und Männer. Wenn wir alle Ein Körper werden und Ein Fleisch, so werden wir mit ihm vereiniget durch eine geistliche Ehe, das ist, daß wir alle seine Brüder werden; er wird uns am jüngsten Tage setzen zu richten mit ihm über die ganze Welt. Es hat wohl ein Ansehen, dieweil wir auf Erden seyn, als wollte er sich unser nichts annehmen, denn er läßt uns von der ganzen Welt verfolgen und Zwang leiden; doch hat er ein Aufsehen auf uns, und behütet uns, wie er selber sagt, Luc. 21. So ihr auf mich vertrauet, soll nicht ein Haar vom Haupte an euch verderben; darum wird er sagen zu denen, die das nicht gethan haben, die sich nicht des Gebrechen ihres Nächsten wollen annehmen, Matth. 25. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich nicht heimgesucht, ꝛc. Fürwahr, sag ich euch, was ihr nicht gethan habt einem aus den Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Das ist genug gesagt, wie man diese Geburt gebrauchen soll, daß sie uns zu Nutzen komme. Das lehret auch das Evangelium, denn die Summa steht darinnen, daß er sagt, heute ist euch geboren ein Heiland, der da ist, oder heißt Christus der Herr. Dies ist die Zusagung, welche die Engel den Hirten gegeben haben, die uns allen zugehöret, wie die Engel gesagt haben, den Leu-

ten

ten ein göttlich Wohlgefallen. Bey dieser Zusagung haben sie den Hirten auch ein Zeichen gegeben, bey dem sie gewiß wüßten, daß dies das rechte Kind wäre, davon sie sprechen, das ist es, daß ihr werdet finden das Kind in Tüchern gewickelt, und liegen in der Krippen; was das Zeichen bedeutet, dem Geheimniß nach, wollen wir sehen: Maria ist eine Figur der Christenheit, das ist aller Christen, sie fasset und wickelt das neugeborne Kind in ein lieblich Wort des Evangelii und der Zusagung, denn durch die Zeichen wird verstanden die Predigt des Evangelii. Wie dieselben Tüchlein geringe sind, also ist auch das Wort geringe, und nicht köstlich angesehen von der weltlichen Weisheit. Die Zeichen, die man von dem Kinde giebt, sind alle geringe und nicht viel werth, sie kommen her von Fleisch und Blut, und wird doch darunter ein so grosser Schatz gegeben, daß es nicht möglich ist zu sagen. Die Predigt ist nicht geschmücket, sie geht ganz einfältig daher, sie ist nicht hübsch vor den Menschen, an das Zeichen stossen sich alle Könige und Fürsten, alle Doctores und Gleißner; die grossen Pfaffen und Gelehrten zu Jerusalem kommen nicht dahin, da das Kind liegt, sie lassen es liegen, achten es vor nichts. Aber die armen Hirten auf dem Felde, die vor der Welt keinen Namen oder Preis haben, werden froh, und danken Gott, daß sie es mögen sehen. Die Krippen bedeuten die Oerter und Stätte, da die Christen zusammen kommen, daß sie das Wort Gottes von Christo hören, denn man predigt Christum nirgends als in der Versammlung der Christen, nicht bey den Jüden oder Heiden, oder Ungläubigen. Das dritte, das Oechslein und das Eselein sind wir, wir sollen hören und die Speise essen, das ist unser Zeichen, dabey finden wir Christum allein, es ist kein gewisser Zeichen, Christum zu finden, denn an dem Orte, da man das Evangelium prediget; denn rechte Christen wandeln allein in dem Glauben des Evangelii. Man kann sie nicht auswendig kennen oder sehen, wie das Moses hat angezeiget. Der die Arche hinter das Tuch setzet, daß man nichts sehen konnte, denn die zwo Stangen ragten hervor. Man kann die Christen nirgends bey kennen, denn allein bey dem Evangelio, wiewohl die Welt das Evangelium nicht kennen will oder kann, das sey Gott geklagt.

## Auszug aus einem alten portugiesischen Buch, von einem Augustiner aufgesetzt, 1578, in seiner Gefangenschaft in Afrika.

Herr Jesu, du begehrst nichts von uns, als daß wir dich lieb haben sollen. Wer dich nicht lieb hat, kennt dich nicht, und wer dich liebet, verlangt nichts mehr.

Du hast uns geschaffen, und ein unermeßliches Verlangen in uns gepflanzet nach dem höchsten Gut, und das bist du selbst. Wir können auch nicht eher ruhig und selig seyn, bis wir dich haben, denn dazu sind wir geschaffen.

Wie

Wie der Hirsch nach frischem Wasser schreyet, so ruft meine Seele zu dir; alles andere ist mir überdrüßig, ich muß dich haben. Du hast mich für dich geschaffen, und ich finde nirgends Ruhe, als bey dir.

Was nützt mir das Leben, wenn ich nicht für dich lebe? Nun so nimm dich meiner an, curire meine Schäden, schütze mich gegen meine Feinde, und thue mit mir, was du willst! Züchtige mich, prüfe mich, betrübe mich, wenn du nur das Regiment in meiner Seele führest, und mich ganz besitzest.

Nichts ist einer menschlichen Seele heilsamer, als das beständige Andenken an Jesu Paßion. Daraus sehen wir, was er für uns ausgestanden hat, wie lieb er uns hat, und mit welcher starken Zuversicht wir uns in seine offene Arme werfen können. Hat er sich selbst für uns geopfert, wie sollte er nun etwas unterlassen, um uns recht glücklich zu machen.

Wenn man sich ihm nur ganz und gar überläßt, so macht das grossen Frieden und unbeschreibliche Ruhe in der Seele, auch unter allen den Umständen, die einem in diesem Leben begegnen können. Man hat ein völliges Vertrauen zu ihm, und ein großes Mißtrauen gegen sich selbst.

Man sieht, daß unser Jammer so groß ist, daß nichts, als die Marter und der Tod unsers Herrn, uns davon retten konnte.

Das entzündet unsre Herzen in einer brünstigen Liebe zu unserm lieben Heiland, die uns dringet und treibt zu thun, was ihm wohlgefällig ist, und alles zu fliehen was ihm mißfällt. Auf die Weise kriegt man Geschmack an allen Tugenden, und dieselben in Ausübung zu bringen, wird einem recht leicht.

Wir müssen alle die Stunden für verloren halten, da wir ihn nicht lieben, und mit ihm im Umgang sind; denn er hat alles um unsertwillen gethan. Wir müssen nur in seiner Schule bleiben, da lernen wir in kurzer Zeit unvermerkt, was wir sonst in langer Zeit nicht fassen können.

Wir können und müssen dabey unsere Berufs-Geschäfte ordentlich verrichten, und die Erfahrung lehret, daß wenn man auch solche Geschäfte zu besorgen hat, welche von unserm Hauptzweck weit entfernt zu seyn scheinen, wir dennoch dadurch eher näher zu ihm, als weiter von ihm kommen können; denn man merkt darunter eine beständige Sehnsucht nach ihm, und dem Umgang mit ihm; und er weiß auf so mancherley Weise sich der Seele mitzutheilen, daß man unter allerley Zerstreuung, die unsere Berufs-Geschäfte mit sich bringen, dennoch seiner Freundlichkeit geniessen kann.

Wenn wir es auch wo versehen, ja wenn wir uns auch versündiget haben, so müssen wir doch nicht von ihm zurücke bleiben; denn was sich für uns als eine billige Beschämung darstellt, ist oft nur Eigenliebe, die uns nicht zuläßt, vor ihm als Sünder zu erscheinen. Wir sollen uns aber mit Schaam und Beugung zu seinen Füssen legen, und voller Reue ihm bekennen, daß wir auch in diesem Zustand keine andere Zuflucht wissen, als alleine zu ihm, der da kann und will uns unsere Sünden vergeben.

Wenn wir auch einen Funken von der Liebe Gottes in uns spüren; so müssen wir ja sorgfältig darauf acht geben, und mit unsern Gedanken uns nicht zerstreuen; denn es kann geschehen, daß aus diesem Fünklein eine Flamme werden kann, die unser Herz entzündet, und es in eine solche Stellung verwandelt, als wir uns wünschen.

## Anecdoten.

Luther war einst, wegen den heftigen Verfolgungen die er auszustehen hatte, sehr traurig und verlegen. Alle Trostgründe seiner Freunde konnten ihn nicht beruhigen. In diesem Zustande kleidete sich seine Frau in seiner Abwesenheit in tiefe Trauerkleider an, und erwartete ihren Gatten. Luther kam, sahe sie in diesem Anzuge, erstaunte sehr, und frug: Was fehlt dir, was hat sich zugetragen, daß ich dich in diesem Kleide und so traurig finde; es ist doch niemand von unsern Freunden gestorben? Ach ja, antwortete sie, unser bester Freund, der liebe Gott, ist todt, — Ey! Catharina, sagte Luther, hast du denn wohl gar deinen Verstand verloren, daß du so thöricht sprichst? — Ich weiß nicht, mein lieber Martin, wie dies ist — sonst richtetest du uns immer in unsern traurigen Umständen mit dem Gedanken auf: Gott lebt noch; da ich dich nun aber diese Tage hindurch immer ganz trostlos gefunden, so schloß ich ganz natürlich daraus: Gott lebt nicht mehr! Kaum waren diese Worte gesprochen, so war auch Luthers Muth und Entschlossenheit wieder da. Der Gedanke: Gott lebt ja noch! verscheuchte alle Muthlosigkeit und Traurigkeit.

—

Eine sonst sehr redliche Frau war durch den Tod ihres liebenswürdigen Mannes, in so grosse Traurigkeit versetzet, daß sie gar nicht mehr ausging, und den größten Theil ihrer Zeit, in einem mit schwarzem Tuch behängten Zimmer zubrachte. In diesem Zustand besuchte sie einer ihrer Freunde, und beym ersten Eintritt in die Stube, sprach er: So, Madam! ich sehe, Sie haben dem lieben Gott noch nicht vergeben!! — Dieser Vorwurf hatte seine erwünschte Wirkung, so daß sie alsbald die Zeichen der Trauer aus der Stube entfernte, und ihren ordentlichen Geschäften nachgieng. — Ein Wort geredet zu seiner Zeit, hat oft große Wirkung.

—

Die Christliche Religion muß nur unpartheyisch untersucht werden, so wird man von der Wahrheit derselben überzeugt.

Athenagoras, ein berühmter Philosoph, der im 2ten Jahrhundert zu Athen lebte, hatte sich vest vorgenommen gegen die Christliche Religion zu schreiben. Da er aber anfieng über die Sache nachzudenken, und Materialien zu sammlen für seine Widerlegungsschrift, auch die Gründe und Facta zu untersuchen, worauf die Christliche Lehre sich gründete, wurde er ganz anderes Sinnes, und so vollkommen von der

Wahrheit überzeugt, daß er nun, anstatt gegen das Christenthum zu schreiben, eine herrliche und gründliche Apologie für dieselbe schrieb, und — ein Christ wurde.

Nachfolgende Gedanken sollen den Gesichtspunct anzeigen, aus welchem unsere Leser diese ganze Schrift betrachten wollen. Wir schreiben und lassen nach unserer Gesinnung hier das abdrucken, das allen zur Erbauung und Beförderung des wahren Herzens-Christenthums dienen soll, sie mögen sich bekennen, wozu sie wollen.

## Inbegriff der wahren Religion.

Wer den Herrn des Himmels und der Erde fürchtet, wandelt in Demuth vor ihm, ergreift dankbar die Bothschaft von der Erlösung durch Jesum Christum, und bestrebt sich durch aufrichtigen Gehorsam seine Dankbarkeit an den Tag zu legen. Es schmerzt ihn in die Seele, wenn er seiner Pflicht zu wenig thut. Er ist behutsam in der Selbstverläugnung, und steht in keiner Verbindnng mit irgend einer bösen Lust, oder erkannten Sünde: Wenn er im geringsten fallen sollte, so ist er nicht ruhig, bis er durch wahre Buße Frieden erlangt hat. Er hält sein Versprechen getreulich, ist gerecht in seinem Verkehr, wohlthätig gegen die Armen, aufrichtig bey seiner Andacht. Nie wird er vorsätzlich Gott verunehren, wenn er auch keine Strafe zu fürchten hätte. Seine Hoffnung, sein Umgang ist im Himmel, und er darf nicht ungerecht handeln, gereichte es ihm auch noch so sehr zum Vortheile; und dies alles, weil er Ihn sieht, der unsichtbar ist, und ihn fürchtet, weil er ihn liebt; ihn fürchtet, sowohl seiner Güte als seiner Größe wegen. Ein solcher Mensch, er gehöre zur Lutherischen oder Reformirten, zu der Bischöflichen oder Presbyterischen Kirche; er sey ein Judependent, ein Wiedertäufer, oder Menonist; er höre eine Orgel, oder höre keine, er knie beym Abendmahle, oder stehe, oder sitze Gewissens halber — ein solcher hat das Leben der Religion in sich; dieses Leben regt sich in ihm, es wird seine Seele dem Bilde seines Heilandes ähnlich machen, und ihn in die Ewigkeit begleiten, er möge gleichgültige Dinge beobachtet oder vernachläßiget haben. — Dahingegen, wenn ein Mensch den ewigen Gott nicht fürchtet; vermessen sündigt; unmäßig trinkt; leichtsinnig oder falsch schwört; die Ehe bricht; lügt und trügt; sein Wort nicht hält; liederlich lebt: dabey aber äussere Gebräuche bis auf die geringste Kleinigkeit beobachtet, oder sich denselben halsstarrig widersetzt; ob ein solcher Bischöfe oder Presbyter herunter mache; ob er sich täglich taufen lasse, oder Wiedertaufe als Ketzerey verschreye; ob er die ganze Fastenzeit hindurch faste, oder, unter dem Vorwande, Fasten sey Aberglaube, es unterlasse: ungeachtet seiner Befolgung oder Vernachläßigung dieser und tausend anderer Gebräuche, fehlt ihm das Leben der Religion.

Heilige

# Heilige Gesänge und Poesien.

E. M. ein Frauenzimmer von 19 Jahren, wurde am 28sten October, 1811, unter einem ungemein zahlreichen Gefolge zu ihrer Ruhestätte gebracht. Ihr früher Tod wurde allgemein beklagt, und es giebt nur wenige Leichen, wo so viele Thränen der Liebe und Freundschaft geweint wurden, als bey dieser.

Sie war Eins der nützlichsten Glieder unseres Singe-Chors in der St. Michaelis- und Zions-Gemeine; des Chors, das nun seit zwey Jahren so viel dazu beygetragen hat, daß unser Gesang so lieblich und oft recht herzerhebend ist.

Die Entschlafene wohnte dem Chor immer bey, und gab durch ihr stilles und frommes Betragen zu erkennen, daß sie fühlte, was sie sang.

Sie erbauete oft die ganze Gemeine, ohne daß sie nur die entfernteste Vermuthung davon hatte, wie nützlich sie war, und wie ihre durchdringende, reine und liebliche Stimme, in Verbindung mit den andern Gliedern, so viele gesegnete Eindrücke auf die ganze Versammlung machte.

Bey den Versammlungen des Chors wurde zuweilen eine gewaltige Bewegung wahrgenommen—vornehmlich bey der Uebung in den Sterbe-Liedern — Hier vergoß insonderheit unsere Entschlafene zu wiederholtenmalen die heissesten Thränen, als ob sie Ahndungen von ihrem nahen Abschiede gehabt hätte.

Folgendes Lied wurde deswegen nach der ihr gehaltenen Leichen-Predigt, über Matth. 9, 24. in der Zions-Kirche, den 3ten November, von dem Singe-Chor auf eine sehr rührende Weise abgesungen.

Unser Wunsch ist, daß der Herr durch diesen unvermutheten frühen Todesfall vornehmlich unsere theure Jugend erwecken wolle, doch zu bedenken, wie gut es sey, wenn man sich beyzeiten durch wahre Buße und Glauben an den Herrn Jesum zum Tode anzuschicken sucht — Und da dies das erste Glied ist, welches unsere Singe-Gesellschaft seit zwey Jahren verloren, so wird gewünscht und vermuthet, die Glieder werden sich von neuem anschliessen und das Geschäfte immer eifrig fortsetzen, wodurch sie bisher ein wahrer Segen unserer, und ohne Zweifel mancher Gemeine im Lande gewesen, die sich gewöhnlicher Weise nach der Hauptgemeine bilden.

## Auf den Tod einer liebenswürdigen jungen Freundin.

Du eitle Jugend wimmre heut
Ein Klaglied in die Luft!
Entreisse dich der Eitelkeit,
Und weine an der Gruft.
Die Stille, Fromme lieget hier!
O höre, wie sie mir und dir
Mit blassen Lippen ruft:

Komm, Jugend, schaue mich im Tod
Und denk: so werd' auch ich!
Kein jugendliches Morgenroth,
Kein Alter rettet dich;
Denkt deine stolze Brust, sie sey
Noch lange vor dem Tode frey?
So komm und schaue mich!

Gedanke

Gedanke voll Erschütterung!
Wir werden, was du bist!
Jung warst du, wie die Unschuld, jung,
Schön, wie die Tugend ist.
Mit Thränen schreiben wir, mit Blut
Auf ihren Leichenstein: Hier ruht
Die Freundin und ein Christ.

Schwer, wie ein Hügel liegt auf mir
Die Last der Eitelkeit;
War nicht die Freundin einst, wie wir,
Auch Bürg'rin dieser Zeit?
Sie blühte wie die Rosen blühn,
Die an der Frühlings-Sonne glühn,
Voll Unschuld, ohne Neid.

Und jetzt wie bleich! wie blaß! wie todt!
Wie blind der Augen Paar!
Wo ist der Wangen Purpurroth?
Und wo ihr lockigt Haar?
Hier in dem Sarge modern sie,
Und jede offne Schönheit, die
Der Jungfrau Neid gebar.

Sie ist nicht mehr; von uns entrückt —
In einer bessern Welt
Wird sie mit Himmelswonn' erquickt,
Und Jesu dargestellt.
Dort singet sie mit süß'rem Ton
Dem Bräutigam, dem Menschen Sohn,
Der ewig sie beglückt.

Schon senkt man in die Gruft hinab
Den Sarg. Der Schmerz erwacht,
Wie ein Gewapneter, am Grab,
Und weinet: gute Nacht!
Wir streuen Blumen auf die Gruft,
Und unser volles Herze ruft:
O Freundin, gute Nacht!

Die Thränen rollen vom Gesicht,
Und seufzen stumm zu Gott:
Entzieh' uns deine Gnade nicht
In unsrer Todesnoth.
Gedenke nicht der Missethat,
Der Sünden, die die Jugend that;
Dann wird mir Schlaf der Tod.

## Trostgründe aus der Geburt des Erlösers.

Du Ruhestatt der Todten,
O Welt, du große Gruft!
Schau auf! und sieh die Bothen
Des Himmels auf der Luft.
Erhebet, ihr Erlößte,
Mit mir das Angesicht,
Und höret, was der größte
Von allen Engeln spricht:

"Ich singe große Freude,
Denn Davids Sohn, der Held,
Der Heiland rettet heute
Die sündenvolle Welt.
Gott kommt zu euch herunter,
Und wird ein Mensch, wie ihr!"

Ein Mensch? Gott? — welch ein Wunder!
Selbst Engel staunen hier.

Ihr Menschen, habt ihr Ohren?
So braucht sie jetzt und hört:
Euch ist ein Kind geboren,
Ein Sohn ist euch beschehrt.
Nun bin ich nicht verloren,
Dem Himmel bin ich werth;
Auch mir ist Er geboren,
Auch mir ist Er beschehrt.

Du scheußliches Gerippe,
Das dort im Winkel droht,

Komm

Komm mit mir vor die Krippe,
Und drohe hier — o Tod!
Wie deine Knochen zittern,
So bald der Glaube spricht!
Vor einem Kind erschüttern
Ja sonst die Riesen nicht.

Schau hier zu deiner Strafe,
Du alter Goliath,
Den David in dem Schlafe,
Der dich geschlagen hat.
Singt Friedenslieder, Bürger
Des Himmels, nach dem Krieg!
Wo ist dein Stachel, Würger?
Und Hölle, wo dein Sieg?

Gott! Vater! mein Verschoner!
Hier lieg' ich vor dem Kind,
Durch den die Staubbewohner
Dir groß und theuer sind.
Anbetend fall' ich nieder,
Dann ich versteh' es nicht;
Die Himmel hallen wieder:
Auch wir verstehn es nicht!

Drum jauchzt, ihr Engelchöre!
Und bete an, o Welt!
Gott in den Höhen Ehre!
Und Friede dir, o Welt!
Du Tod an meiner Seite,
Thu nur den großen Schlag,
Und tödte mich noch heute
An dem Versöhnungstag.

O Kind, vor deinen Blicken
Weicht Todesangst und Schmerz;
Es ströhmet nur Entzücken
Von ihnen in mein Herz.
Wie freudig kann ich sterben!
Ich glaube ja an dich.
Gott, willst du mich verderben? —
Dein Sohn erlößte mich.

Auf einer Silberwolke
Sitzt dorten Gabriel,
Und sagt es allem Volke:
Hier ist Immanuel!
Ich schaue auf, und singe,
Wie Seraph Gabriel:
(Du Hölle, nun verschlinge!)
Hier ist Immanuel!

## Neujahrslied.

Mit Todesschauer denken wir
Der Jahre schnellen Lauf,
Und singen in dem Tempel hier
Ein Lied zu Gott hinauf.

Schnell, wie Gedanken, Schall und Licht,
Fliegt hinter uns die Zeit,
Und vor uns drohet ein Gericht,
Und eine Ewigkeit.

Und dennoch morden wir die Zeit?
Und fürchten nicht den Tod?
Und fürchten nicht die Ewigkeit,
Die solchen Mördern droht?

Wer nicht an Jesum Christum glaubt,
Und Ihn nicht brünstig liebt,
Dem Schöpfer seine Ehre raubt,
Und sie Geschöpfen giebt;

Wer, wie ein Vieh, aus Pfützen säuft,
Und in dem Kothe wühlt;
Wer Sünden, wie Gebürge häuft,
Und doch den Berg nicht fühlt;

Und wer mit hündischer Begier
An seinen Gütern zerrt,
Vor einem Lazarus die Thür
Mit großen Riegeln sperrt;

Wer eine blutge Thränenfluth
Aus Wittwenaugen preßt,
Und seinen fetten Wanst vom Blut
Zertretner Waisen mäst;

Wer aussen, wie ein Schaf, gekleidt,
Von innen wölfisch denkt,
Und wer das Glück der Ewigkeit
Für Erdenglück verschenkt;

Wer Brüdern nach dem Leben greift,
Mit Rache angethan;
Wer nur Beleidigungen häuft,
Und nicht verzeihen kann;

Wer gähnend seine Pflicht vergißt,
Und Zeitvertreibe sucht,
Und, wann die Zeit verflogen ist,
Auf ihre Schwingen flucht;

Wer, unreif zu der Ewigkeit,
Zum Tode sich nicht schickt; —
Das ist der Mörder, der die Zeit
Mit eigner Hand erdrückt.

Sind solche Ungeheuer hier:
Herr, so bekehre sie!
Der ganze Tempel seufzt, wie wir,
Ach Herr, bekehre sie!

Wie viele singen heute auf,
Noch unbekehrt und blind,
Die, nach vollbrachtem Jahreslauf,
Schon Staub und Moder sind.

Wie dunkle Schatten fahren sie
Zur Hölle dann hinab,
Zu der Tyrannin, die noch nie
Die Todten wieder gab.

Drum, arme Seele, denke heut
Mit Ernst an deinen Tod;
Dann jedes unsrer Jahre schreyt:
Gedenk an deinen Tod!

Zu Dir, der ist, seyn wird, und war,
Schallt unser Lied hinauf:
Ach Gott, nimm doch in diesem Jahr
Die Todten zu dir auf!

Und du, Vertreter, rede laut,
Wann uns der Vater droht,
Wann Grimm aus seinen Augen schaut,
Und aus der Stirne Tod.

Geist Gottes, zeige deine Macht,
Wann uns das Auge bricht;
In einer solchen Mitternacht
Da brauchen wir ja Licht.

Wie kann der frommen Christenschaar
Der Tod nun schrecklich seyn? —
Sie weihen ja das neue Jahr
Mit ihren Thränen ein.

## Gedanken auf einem Gottes-Acker.

Wenn ich einst nach dieses Lebens Leiden
Ausgeweint in meine Gruft hinsink,
Dann entströmen mir des Urlichts Freuden,
Wonne, die ich lebensdurstig trink.

Noch als Pilgrim seh' ich die Denkmäler,
Die die Freundschaft dieser Aussaat häuft:
Wand'le mit Empfindung durch die Thäler,
Wo des Moders Auferstehung reift.

Wenn

Wenn in gold'ner Pracht die Abendsonne
Einsam dort in Westen niedersinkt,
Denk' ich mir der Auferstehung Wonne
Die am Grab' auch mir mein Heiland winkt.

Dumpfe Töne aus dem Kirchthurm wiegen
Alle eitelen Gefühle ein.
Willst du freudig über Gräber siegen,
O denn lern des Todes dich erst freun.

Mag die Welt dies immer Schwermuth nennen,
Das mich an den Tod erinnert hält:
"Weisheit war's," wird sie mit Angst bekennen,
Bey dem Scheiden in die and're Welt.

Augenblicke, sel'ge Augenblicke!
Die die Welt als Thorheit nur verhöhnt,
Kehret oft in dieses Herz zurücke,
Das nach jener Ruh sich innig sehnt.

Endlich schlägt die letzte meiner Stunden,
Die nicht mehr den Geist gefesselt hält;
Ruhevoll geht er in Jesu Wunden,
Sanft hinüber in die beß're Welt.

## Bitte an die Herren Theologen der neuen Schule.

Daß ihr veraltete Systems verwerft und nicht dran glaubt,
Das mögt ihr thun — wenn ihr uns nur nicht Gottes Lehre raubt;
Daß mancher alte Menschen-Satz nicht mehr als göttlich gilt,
Und man den anders Denkenden nicht gleich als Ketzer schilt; —
Daß mancher Spruch nicht mehr beweißt, was er so lang bewies,
Und daß dies nicht mehr Sünde heißt, was jemals Sünde hieß —
Daß man das Christenthum jetzt mehr nach inn'rer Güte schätzt,
Und es in ächten Christus-Sinn und frommen Thaten setzt. —
Daß ihr erniedrigte Vernunft, dies Himmels-Gut, erhobt,
Und ihren Werth beym Christenthum vertheidigt und gelobt;
Daß ihr dem *) Nicht-Christ nicht die Thür zum Himmels-Ziel verschließt,
Nein, mit der Bibel glaubt, daß auch ein Heide selig ist. —
Das alles ist schön Bibelwahr, und Dank sey euch gesagt,
Daß ihr die Wahrheit zu gestehn, es christlich frey gewagt.
Doch besseret nur nicht, wo für uns zu bessern gar nichts ist,

Und

*) Dem Namen nach.

Und laßt die ächte Christen-Lehr, so wie sie ist, dem Christ! —
Vernunft-Religion ist gut — doch Bibel ist sie nicht,
Und was sie jetzt vorzüglich lehrt, dankt sie blos diesem Licht.
Drum laßt uns unsern Gott, wie Ihn die Bibel uns beschreibt,
Und wie Er immer war, noch ist, und wie Er ewig bleibt.
Ist schon ein Dreyeiniger Gott Vernünftlern wunderbar,
So bleibt doch diese Bibel-Lehr dem Christen werth und wahr;
So wahr und heilig bleibt sie ihm, als die, daß Jesus Christ
Der wahre Gott von Ewigkeit und Welt-Versöhner ist;
Und daß Er nicht, den Märtyrern gleich, blos für die Wahrheit starb;
Nein, für uns Sünder litt', und uns Begnadigung erwarb. —
O, laßt der Welt doch diesen Trost, den Trost, daß Jesus Christ
Der Sohn des Vaters, Gott und Mensch, und Welt-Versöhner ist!
Ja nehmt dem Volk der Christen nicht, was ihm Gott selber gab,
Den Trost für tiefen Sünden-Schmerz, den Trost für Tod und Grab. —
Ach nehmt ihm nicht das theure Wort, den Trost: wir sind versöhnt!
Denn dies Wort bleibt, wofür noch dort dem Mittler Lob ertönt.

## Die unbegreifliche Liebe Gottes.

Wäre ein Einziges Blatt der ganze Umfang der Erden,
Könnte die Tiefe des Meeres mit Tinte ganz angefüllt werden,
Und wäre jeder Stecken ein Kiel,
Und jeder Mensch machte die Schreibkunst sein Ziel,
Nur einzig die göttliche Liebe zu schreiben,
So würde von Tinte im Meere nichts bleiben,
Und würde das Blatt sich vom Himmel zum Himmel entfalten,
So könnt' es bey weitem den Umfang der Liebe nicht halten.

# Evangelisches Magazin,

unter der Aufsicht der

## Deutsch-Evangelisch-Lutherischen Synode.

Erster Band. Zweytes Stück.

Für die Monate Januar, Februar und März, 1813.

## Beantwortung der Frage, von den Quellen des Verderbens der Gemeinen in der Christenheit.

### Frage.

Welches die Ursachen und Quellen seyn, des so sehr verdorbenen Wesens in den mehresten Gemeinen, da so wenige angetroffen werden, die sich eines wahren Christenthums befleißigen; sondern fast alles seinem ewigen Verderben, mit verbundenen Augen entgegen eilet?

### Antwort.

Man kann die Ursachen und Quellen dieses großen Verderbens in innere und äussere abtheilen; nachdem sie sich entweder in den Menschen selbst, die unbekehrt sind; oder ausser ihnen befinden, die aber gleichwohl einen Einfluß in ihren unbekehrten Zustand haben.

Was Erstens, die innere Ursachen und Quellen des gemeinen Verderbens in den mehresten Gemeinen der äusseren Christenheit anlangt; so lieget bey denselben das angeborne, abscheuliche und unergründliche Verderben der ganzen menschlichen Natur zum Grunde, nach welchem man zu allem wahrhaftig-geistlich Guten ganz und gar untüchtig und erstorben, zu allem Bösen aber geneigt und geschickt ist. 1 Mos. 6, 5. 8, 21. Tit. 1, 15. 16. Wie dieses natürliche Verderben die Quelle alles wirklichen Bösen ist, Matth. 15, 19. Marc. 7, 21. 22. 23. also ist es auch der unselige Ursprung des so sehr verdorbenen Wesens in den mehresten Gemeinen.

Dieſes wird vermehrt und geſtärket auf mancherley Weiſe. Denn dahin gehöret

1. Die erſtaunliche Unwiſſenheit und Blindheit in den Dingen, die das ewige Heil der unſterblichen Seelen, oder das Werk der Seligkeit angehen. Die mehreſten ſogenannten Chriſten haben keine hinlängliche Begriffe weder von dem Grund, noch von der Ordnung des Heils. Man ſtelle mit einer zahlreichen Gemeine eine Unterredung vom Wege der Seligkeit an; man wird über die große Unwiſſenheit in dieſen Dingen erſtaunen müſſen. Dieſe findet ſich nicht allein auf den mehreſten Dörfern, ſondern auch in vielen Städten. Wie kann nun bey einer ſolchen großen Unwiſſenheit des Raths Gottes von unſerer Seligkeit ein wahres Chriſtenthum aufkommen?

2. Die häufige falſche und irrige Begriffe, welche die mehreſten von Gott und göttlichen Dingen haben. Sie meynen, weil Gott barmherzig ſey, ſo könne man ſündigen, wie viel man wolle, ohne daß man desfalls geſtraft werde. Sirach 5, 6. u. f. Sie ſetzen die Buße in die äuſſere Beicht; oder in eine Enthaltung von groben ſündlichen Werken; oder in die Gegenwart guter Rührungen und Bewegungen; oder in andere Dinge. Die Wirkungen der vorlaufenden Gnade Gottes ſehen ſie als teufeliſche Verſuchungen an, denen man ſich widerſetzen müſſe, damit man nicht in ſeinem Glauben zweifelhaft und melancholiſch werden möge. Sie meynen, das große Werk der Bekehrung ſtehe in ihrer Gewalt. Daher ſchieben ſie daſſelbe von einem Tag zum andern auf, und wollen es auf ihrem Kranken- und Todbette vornehmen. Wenn ſie ihre gelernte Gebetsformeln, zu gewiſſen Zeiten, ohne Andacht und Inbrunſt, mit dem Munde daher geplappert, ſo meynen ſie, ſie hätten Gott gefällig gebetet. Sie denken, ſie wären gläubig, weil ſie keine Juden, Heiden und Türken wären, in der Chriſtlichen Religion auferzogen und geboren, und auf Chriſti Verdienſt, ihrem Vorgeben nach, leben und ſterben wollten. Sie halten dafür, weil man durch den Glauben an Jeſum Chriſtum vor Gott gerecht und ſelig werde, ſo habe man nicht nöthig, ſeinem Fleiſche ſo wehe zu thun, und ſich guter Werke zu befleißigen; und geben daher den hiſtoriſchen und blos menſchlichen, todten Glauben, für den wahren, gerecht- und ſeligmachenden Glauben aus. Sie bilden ſich ein, weil uns der Herr Jeſus erlöſet habe, ſo habe man nichts übels zu befürchten. Bezeuget man ihnen, daß ſie Knechte der Sünden und des Satans wären, in ihrem unbekehrten Zuſtand, ſo heißt es gleich: Chriſtus hat uns ja erlöſet. Von der Erwerbung und Zueignung der theuren Erlöſung, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt, wiſſen ſie nichts, und wollen auch nichts davon wiſſen. Den Gottesdienſt ſetzen ſie ins blos äuſſere, ins Kirch- Beicht- und Abendmahl-Gehen. Sie halten dafür, wenn ſie nur Gottes Wort höreten, und ſich des heiligen Abendmahls bedieneten, ſo ſey alles gut: Es mag ums Herz ſtehen, wie es immer will. Ihre Plagen ſehen ſie als ein heilſames Kreutz Chriſti an, und nehmen daher einen Beweis ihrer göttlichen

Kind-

Kindschaft, und was andere dergleichen Irrthümer mehr sind, die ohnmöglich alle können namhaft gemacht werden. Giebt man auf ihre Sprache acht, so wird man ihre Begriffe erfahren.

3. Die historische und blos buchstäbliche Wissenschaft geist- und göttlicher Dinge. Haben gleich einige eine Erkenntniß von Gott und seinem heiligen Willen, so ist sie doch ohne Ueberzeugung und Leben, ohne Geist und Kraft. Und gleichwohl machen sie sich insgemein damit groß, und bilden sich ein, sie seyen wahre Christen; zumal wenn sie damit ein äusserlich ehrbar Leben verbinden, und nach ihrer Sprache, so viel thun, als ihnen mensch- und möglich ist.

4. Die Vorurtheile, oder falsche Sätze, nach welchen man die Dinge, die zum wahren Christenthum gehören, also beurtheilet, daß man sich in der Rohheit und Ungebrochenheit erhält und dieselbe vermehret. Sie sind von zweyerley Art. Einige gehen den Grund an, auf welchem sie beruhen; andere die Sachen, bey welchen sie statt haben.

Zu den Vorurtheilen, die den Grund angehen, auf welchem sie beruhen, gehört 1. das Vorurtheil des menschlichen Ansehens. Nach demselben meynet man, das sey recht und wohlgethan, was Vornehme, Reiche, Gelehrte, oder auch die mehresten dafür halten und thun: Gleich, als ob man auf Menschen und nicht auf Gottes Wort gewiesen wäre. Ach! wie viele werden nicht von diesem thörichten Vorurtheil dahin gerissen? und o! wie viele sind nicht 2. mit dem Vorurtheil der Gewohnheit, des Alterthums und der väterlichen Weise, eingenommen. Was ist gemeiner, als daß man spricht: Sollte das verwerflich seyn, was die ganze Zeit im Gebrauch gewesen, schon sehr alt ist, und unsere Vorfahren getrieben und angenommen haben? Wer nicht damit will zufrieden seyn, muß ein Neuling, Sonderling, ein Phantast, Pietist und anders heissen. Die Worte Petri: "Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber, oder Golde erlöset seyd von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise," 1 Epist. 1, 18. gelten bey ihnen so viel, als nichts. Nicht weniger sind einige 3. mit dem Vorurtheil der Bequemlichkeit und Uebereilung eingenommen. Sie stellen sich eine Sache als gering und leicht vor. Sie meynen, es sey nicht nöthig, dieselbe lang zu prüfen und zu untersuchen. Daher übereilen sie sich im Urtheilen, und wenn sie nun einmal ein übereiltes Urtheil gefällt, so halten sie dabey steif und fest. Sie wollen nicht gefehlt und geirret haben. Sie schmücken ihr Urtheil aufs beste, und suchen Feigenblätter genug, die Schande ihrer Blöße damit zu bedecken.

Diejenige Vorurtheile, welche die Sachen angehen, bey welchen sie statt haben, sind entweder theoretische, oder practische. Jene betreffen die Glaubenslehren; diese aber gehen das Leben und den Wandel an. Einige von diesen letzten anzuführen, so heisset es: Es ist ohnmöglich so heilig und so fromm zu leben, als sie verlangen: Wir sind alle schwache Menschen, und können es nicht zur Vollkommenheit

menheit bringen; wenn wir schon wollten Gutes thun, so liegt uns doch das Böse an, zum Römer am siebenten; eine allzugroße Frömmigkeit mache melancholisch; wenn man alles so genau wollte nehmen, so müßte man verzweifeln. Die Patriarchen wären auch fromme Leute gewesen, und hätten doch ihre Fehler und Sünden gehabt. Man sey ein guter Christ, wenn man nur ordentlich in die Kirche, zur Beicht und Abendmahl gehe, und so viel thue, als einem mensch- und möglich ist. Man könne sich noch immerfort, und insonderheit auf seinem Todbette bekehren, ꝛc.

5. Der große Mißbrauch der Vernunft, der sich insonderheit dadurch äussert, daß man alles das verwerflich hält, was man mit seiner breiten Vernunft nicht fassen und begreifen kann. Man fragt: Wie sollte dieses, oder jenes möglich seyn? Kann man nun die Möglichkeit nicht einsehen, so meynet man genug berechtiget zu seyn, die ganze Sache zu verwerfen; Gott mag sie in seinem Worte klar und deutlich genug offenbaret haben, und man mag noch so viele Dinge in dem Reich der Natur haben, die man ebenfalls nicht faßlich machen kann, oder nicht. Giebt man auf die Menschen acht, so wird man viele dergleichen antreffen, die solchergestalt die Vernunft mißbrauchen, und zwar nicht allein in Städten, sondern auch auf den Dörfern. Allenthalben finden sich Religionsspötter genug.

6. Der irdische Sinn, aus welchem die mehresten, leider! nur nach den vergänglichen Gütern dieser Welt trachten, und nur darauf aus sind, wie sie in der Welt groß werden, reich und angesehen seyn, und alles nach Lust haben mögen. Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen ist ihr Vergnügen, um ihre unsterbliche Seele bekümmern sie sich nicht, oder doch nicht rechtschaffen. Der eine schafft dies, der andere das; seiner armen Seele er ganz vergaß, dieweil er lebt auf Erden. Das Einzige Nothwendige beobachten sie nicht. Das beste Theil mögen sie nicht mit Maria erwählen. Das Trachten nach dem Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, stehet ihnen nicht an. Als Thoren erweisen sie sich, die, ob sie gleich die ganze Welt gewinnen könnten, welches doch nicht möglich ist, dennoch Schaden leiden an ihrer Seele, und auch alles Irdische mit dem Rücken ansehen, und blos und nackend vor ihren Richter wandern müssen. Werden sie gleich zu den Gütern der Seligkeit eingeladen, so kommen sie doch nicht zum seligen Genuß derselben. Die unordentliche Liebe des Irdischen hält sie davon ab, Luc. 14, 16-20. Die Sorge dieser Welt, und der betrügliche Reichthum, und die Wollust dieses Lebens ersticken den ausgestreuten Saamen des Worts, daß sie keine Frucht bringen, Luc. 8, 14. Marc. 4, 19. Der irdische Sinn ist demnach eine Hauptursach des großen Verderbens in den mehresten Gemeinen.

7. Die Entschuldigung der Sünden, welche aus der verkehrten Eigenliebe ihren Ursprung nimmt. Nach derselben will man nicht gesündiget haben. Man behülft sich mit mancherley Feigenblättern, die Schande seiner Blöße damit zu decken.

Bald beruft man sich auf seine eigene Umstände, und spricht: Man seye kein Gelehrter, daß man alles wisse und verstehe; man habe

be es nicht so arg gemeynet; man befinde sich in diesem, oder jenem Stand, darinnen man nicht alles so genau nehmen könne; man habe doch ein gut Herz; ja man schwöret wohl darauf, daß man ein gutes Herz habe; man wisse wohl, daß man kein Engel, sondern schwacher Mensch sey; man habe es im Zorn und in der Hitze gethan; man sey trunken gewesen, u. s. w.

Bald entschuldiget man sich mit andern Menschen, die einen verführt, und mit zur Sünde verleitet. Da will man andere kennen, die es eben so machen; ja wohl noch ärger und schlimmer wären, und doch hoffen selig zu werden. Man giebt vor, wann alle diejenige sollten verdammt seyn, die diesen, oder jenen Sünden ergeben wären, so würde die Hölle nicht weit genug seyn, dieselbe insgesammt zu fassen, und Gott würde seinen Himmel wohl leer behalten; man gründet sich auf diesen, oder jenen Lehrer, der dieses und jenes gar wohl von seinen Zuhörern leiden könne, ja selbst dem Sündendienst ergeben sey; man schmücket sein Thun mit der Erlaubniß der Obrigkeit, die dieses und jenes nicht zulassen würde, wenn es Sünde sey; man beruft sich auf heilige Leute, deren keiner ohne Fehler sey, ꝛc.

Bald verkleinert man die Sünde selbst, die man in seinem sterblichen Leibe herrschen lassen. Da soll es eine Kleinigkeit, und nichts auf sich habende Sache seyn; man giebt seine Bosheiten für Schwachheiten aus; man glaubt, weil man nicht könne zaubern und hexen, so habe dieses und jenes nichts auf sich, ꝛc.

Bald führet man gar Zeugnisse der Schrift zur Beschönigung und Vertheidigung seiner Bosheit, auf eine verfluchte Weise an, daran öfters die Lehrer Schuld sind, die die Schrift verkehren, und in ihrem Vortrag gottlos auslegen.

8. Die Einbildung, man sey bekehrt, welche ebenfalls aus der unordentlichen Eigenliebe fliesset, und durch mancherley andere Dinge unterhalten und vermehret wird; ob man gleich kein einiges Kennzeichen einer wahren Bekehrung aufweisen kann. Wo diese Einbildung herrschet, was kann da ausgerichtet werden?

9. Die Gewohnheit zu sündigen, als durch welche man eine Fertigkeit in der Sünde erlangt hat, und je länger je untüchtiger zur Buße wird, Jerem. 13, 23. Gewiß sind die Gewohnheits-Sünden eherne Thüren und eiserne Riegel, welche sich nicht so leicht zerschlagen und durchbrechen lassen. Und, leider! werden sie insgemein so gering geachtet. Man nimmt eben auch daher eine vermeynte Entschuldigung seiner Sünden. Denn man spricht: Man sey es so gewohnt, und habe kein so böses Gemüth dabey; da man doch doppelt sündiget; indem man 1. das Böse thut, und sich 2. gar daran gewöhnet hat.

10. Die Menschen-Furcht und Menschen-Gefälligkeit. Man fürchtet, man möchte die Gunst anderer verschütten, und sich ihrer Ungnade theilhaftig machen, wenn man sich gründlich zu Gott in Christo Jesu bekehrete, und sich ihnen nicht mehr gleich stellete. Man mag nichts um Christi und der wahren Gottseligkeit willen leiden. Man scheuet den Haß, die Lästerungen, die Hohn-

und

und Spottnamen, und andere Verfolgungen der Welt. Die Freundschaft der Sünder suchet man, und erkläret sich eben dadurch als einen Feind Gottes, Jacob. 4, 4. Man bleibt also entweder auf seiner alten Hefen liegen; oder wo man sich zu Gott in Wahrheit bekehret hat, so fällt man von Jesu zur Zeit der Verfolgung ab, Luc. 8, 13.

11. Der Abgött der eigenen Gerechtigkeit, da man sich auf seine äussere Unsträflichkeit und bürgerlich gerechten Wandel, auf eine alberne Weise verläßt; sich mit der Beobachtung des äusseren Gottesdienstes groß macht, und Wunder meynt, wie gut es mit einem stehe, wenn man mit jenem aufgeblasenen Pharisäer sagen könne: "Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher; oder auch wie dieser und jener, ꝛc." Luc. 18, 11. 12. Da hat der Ausspruch Jesu statt: "Die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn solche eigene Gerechte, Matth. 21, 31.

12. Die muthwillige Erstickung der guten Bewegungen, nach welcher man den Wirkungen der zuvor laufenden Gnade Gottes entweder nicht weiter nachhängt, sie ins Gebet einführt, und in sich zur Kraft kommen, sondern sie vergebens vorbey gehen lässet, oder sich denselben feindselig widersetzet, und sich recht Gewalt anthut, dieselbe in seinem Herzen zu unterdrücken, damit man ja nicht zu seinem Heil verunruhiget, aus dem Schlaf der Sicherheit, oder Heucheley aufgewecket, und gründlich zu Jesu bekehret werde, wie die Obersten der Juden, Apost. Gesch. 7, 51. und der unglückselige Landpfleger Felix, Apost. Gesch. 24, 24. 25. Durch diese muthwillige Erstickung der edlen und theuren Rührungen des Geistes Gottes geräth man endlich unter das erschreckliche Gericht der Verblendung und Verstockung, und bahnet sich den Weg zur Sünde in den heiligen Geist.

13. Nachläßigkeit in Betrachtung der heiligen Schrift, und vieler nöthigen Wahrheiten. Man kommt weder zum fleißigen Gehör des göttlichen Worts, noch betrachtet auch vor sich die heilige Schrift. Man beschäftiget sich lieber mit andern Dingen, und denket nicht fleißig an die Hinfälligkeit des Irdischen; an die Ungewißheit der Sterbstunde; an den Tod selbst; ans jüngste Gericht; an Himmel und Hölle. Würden diese Dinge auch nur natürlicher Weise fleißig erwogen, so könnte öfters dadurch der Weg zur wahren Buße gebahnet werden.

[Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück.]

## Stärkung des Glaubens.

" Wie erlangt man die Kraft, wodurch man mit sich selbst in Har-
" monie und in die innigste und festeste Verbindung mit Gott
" und Christo kommt? Welche mit Gutem alles Böse besiegt, und
" gegen die arg und untreu machende Reitze der Welt unüberwindlich
" macht?"

O!

O! daß ich auf diese Frage eine ganz genugthuende Antwort zu geben im Stande wäre, von welcher ein redlicher Mann, wie Sie, gleich zum Ziele führenden Gebrauch machen könnte!

Was kann ich sagen, als tausendmal gesagtes — "Halte dich an "Einem! Denke dich, imaginiere dich, bis du völlig glauben kannst, "in die Nähe eines Menschen, dem gleich, den uns das Evangelium "in Christus darstellt! Uebe dich einige Stunden erst, dann einige "Tage, blos in diesem Hinblick, zu sprechen und zu handeln."

Diese Uebung, als Uebung, und als Vereinfachung — wird dich Vieles lehren, wird dir manche Kräfte und Schwächen in dir aufdecken, die du nicht kennst; wird dich auf Vortheile zu deiner Selbstvereinfachung, oder, welches Eins ist, Selbstvervollkommnung, aufmerksam machen, an die du nicht dachtest.

Es sey dies für einmal nur eine gewagte Hypothese, ein Vorschlag zu einem Experimente. Gelingt der Versuch — die Imagination wird Glaube, Glaube Erfahrung und Genuß — oder innig harmonisches Leben werden.

"So ein Christus muß gewesen seyn! Ist er gewesen, so ist er "noch. Ist er noch, so steht er in einem unauflöslichen Verhältniß "mit den Sterblichen, denen zu lieb er sich der Sterblichkeit unterwarf. Stünde er in gar keinem Verhältnisse, keiner Communicabilität mit uns, so wär' er so viel als null und nichts für uns. Ein "Mensch oder ein Gott, der null und nichts für uns wäre, ist ein Ding, dem keine Vernunft Ehre und Achtung weder innerlich, noch "äusserlich beweisen kann. So gewiß er also existirt hat, und noch "existirt — und auf unsre Achtung und Verehrung gerechte Ansprüche "machen kann, so gewiß muß er in einer allenfalls spürbaren und erweislichen Connexion mit uns stehen — und so gewiß dies ist — "(wenn das nicht wäre — kein abgöttischerer Aberglaube würde unvernünftiger seyn, als der Glauben an Christus) so gewiß dies ist, "so gewiß muß er mit kräftig segnendem Wohlgefallen auf jede Seele "herabsehen, die sich ihm zu nähern, als vor seinem Auge zu handeln, und sich nach seinem Sinn und Willen zu bilden strebt. Er "muß die Hand bieten dem — der Stärkung bedürfend seine bebende "Hand glaubenvoll nach seiner haltenden Rechte ausstreckt. Er "muß sich dem nicht unbezeugt lassen, dem er unentbehrlicher scheint "als alles Entbehrliche und Unentbehrliche. Er muß sich, wenn er "lebendiger ist, als alles Lebendige, mehr als alle Lebendigen beweisen und darthun können — als ein Leben, reich genug für alle Lebensbedürfer, die sich zu ihm als der Lebensquelle wenden."

Solche Gedanken sind keinem Menschen natürlicher, als dem, der es sich fest vorsetzt, ihm zu gefallen, ihn zu seinem Augenmerke zu machen; ihn, so wie das Evangelium ihn uns darstellt, das heißt, als ein sich für uns interessirendes Wesen, nahe vor dem Auge zu behalten. So, und so nur, denk' ich, kann sich der Mensch in seinem Sinne vereinfachen, und durch diese Vereinfachung, die Vielfachheit, die äusserst mannigfaltige Sinnenwelt, sich, so weit als es nöthig ist, unterwerfen. Ein Wille, Eine Person, Ein Mensch, Ein Gott,

Ein

Ein Gottmensch, der historisch war, noch ist, so gewiß er war und seyn wird, so gewiß er ist — fest geglaubt, kann uns die Welt überwinden machen. Lavater.

## Ueber die Gerechtigkeit Christi.

Nicht das Wissen der Religions-Wahrheiten, sondern der thätige Glaube an Christum macht uns selig. Es kann also denen, welche viel wissen und wenig ausüben, nicht genug vorgehalten werden, was Luc. 10, 18. stehet: "Thue das!" und Joh. 13, 17. "So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihrs thut." Bey alle dem aber ists und bleibts eine schriftmäßige Lehre, daß alle Werke, ohne Glauben an den gekreutzigten Heiland, zu unserer Rechtfertigung vor Gott nicht in Anschlag kommen; sondern, daß der Sünder nur dann begnadigt wird, wenn er glaubt an den, der die Gottlosen gerecht macht. Diese Wahrheit sollen wir billig bedenken, schätzen und recht benutzen. Zur Erläuterung derselben will ich einige Sätze anführen.

1. Der Mensch muß eine Gerechtigkeit haben, wenn er will selig werden. Dies ist nothwendig, weil er Uebertreter der Befehle Gottes, folglich Beleidiger seiner Majestät ist, und mit Schulden belastet ist. Und da Gott Herr und Richter der ganzen Welt ist, so kann und muß er, nach seiner Gerechtigkeit, Genugthuung für die Beleidigungen, deren wir uns schuldig gemacht haben, von uns fordern, und ohne solche Genugthuung kann er uns auch nicht zu ewigen Belohnungen und Seligkeiten verhelfen, so stark auch seine Liebe und Barmherzigkeit gegen uns ist.

2. Solche Gerechtigkeit aber, die vor Gott gelten soll, muß eine vollkommene seyn, und diese kann der Mensch nicht aufbringen.

Eine Gerechtigkeit, welche in guten Werken, theils in Vermeidung nur grober Laster, theils in Beobachtung der äussern Gottesdienste, theils in selbstgemachten Leiden und dergleichen gesetzet wird, ist nicht nur höchst unvollkommen, gleich einem kurzen Kleide, das nirgend zur Bedeckung des menschlichen Leibes hinreichen will, sondern auch derjenige, der sich darauf verlässet, wird irre geführet und betrügt sich: denn alle jene äussere Werke, wenn sie auch unsern Augen gut vorkommen, und wenn wir sie auch an sich gut nennen könnten, sind doch noch keine hinlängliche Beweise vom Daseyn und der Wirksamkeit eines lebendigen Glaubens, noch nicht Grund genug, sich mit einer Hoffnung schmeicheln zu können, vor Gott für gerecht erklärt, von ihm begnadiget und selig gemacht zu werden. Die Bezahlung für unsere Sünden muß vollkommen und von einem unendlichen Werthe seyn. Und welcher Sterblicher, der aus seiner betrübten Lage nicht herauskommen kann, bis er den letzten Heller bezahlet, kann dieselbe leisten? — Hier mag Schrift und Erfahrung zu Rathe gezogen werden; so finden wir die Bestätigung, das kann er nicht. —

3. Die

3. Die seligmachende Gerechtigkeit für uns finden wir allein bey Christo.

Christus Gerechtigkeit ist die fremde Gerechtigkeit, welche dem, der da glaubet, zugerechnet wird. Er hat sie uns erworben, da er vom Himmel auf Erden kam, da er, als das Lamm Gottes der ganzen Welt Sünde trug, am Kreutze, unter Empfindung tausend Schmerzen sich selbst opferte, sein Blut vergoß und als Mittler starb. Luc. 22, 44. Joh. 19, 28. Ps. 22, 2. Röm. 5, 10. 1 Tim. 2, 5. Hierdurch söhnte er die Welt mit Gott aus, und that alles, was zu unserer Erlösung nöthig war und Gottes Gerechtigkeit von uns forderte. Durch diesen seinen vollkommenen Gehorsam, den er als Gottmensch zu leisten im Stande war, brachte er eine vollkommene Bezahlung für unsere Missethaten, eine Gerechtigkeit zuwege, welche uns angerechnet werden soll, 1 Joh. 2, 2. Cap. 4, 14. Hebr. 2, 9. Cap. 10, 29. Joh. 8, 15-18. die wir als die unsrige können ansehen, wo wir sie annehmen, und womit wir getrost vor den himmlischen Vater treten dürfen. Diese Gerechtigkeit bedarf keines Zusatzes, so wie sie desselben auch nicht fähig ist, sie hat einen überschwenglichen Reichthum an Kraft und Güte, die Gerechtigkeit Gottes, das Gesetz und unser eigen Gewissen zu befriedigen, Schuld und Strafe der Sünden aufzuheben und uns glückselig zu machen, daß es Wahrheit ist: "Es ist nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, ꝛc." Röm. 8, 1. Ein grosser Trost für einen reuevollen Sünder! Möchte er doch die Gerechtigkeit seines Erlösers zuversichtlich anzunehmen lernen! Er würde damit dem Vater im Himmel angenehm seyn, und von ihm seine Begnadigung gewiß erhalten. Es kommt nur darauf an, was für einen Gebrauch er von der Gerechtigkeit Christi macht.

Das erste ist, daß der Mensch sie annimmt und sich zueignet, und dies geschiehet durch den wahren Glauben. Wo dieser ist, da siehet man sich von allen eigenen Verdiensten entblösset, man hungert und durstet nach Christus Gerechtigkeit, man trauet es ihm zu, daß er um derselben willen Gnade, Vergebung der Sünden, den göttlichen Frieden in der Seele und eine unendliche Seligkeit schenken werde.

Zweytens, muß er durch den Geist Gottes sein Herz ändern und bessern lassen. Seine Einsichten, welche von Natur dunkel und mangelhaft sind, müssen erleuchtet, seine Neigungen, welche mit Thorheit und Bosheit umgeben sind, zum Guten gelenket, und seine Gesinnungen geheiliget werden. 1 Joh. 1, 7. Ebr. 12, 14. Zach. 13, 1. Wo dies nicht geschiehet; so mißbrauchen wir das Verdienst Jesu zur Bedeckung unserer Unlauterkeiten und Sünden.

Drittens, ist nothwendig, daß der Sünder seinen Glauben thätig beweise und der Gerechtigkeit des Lebens sich befleißige. Liebe Gottes und des Nächsten ist des Gesetzes Erfüllung — ist Beweis des Glaubens, der erlangten Gnade und des ihm zugerechneten Verdienstes Jesu. Das Gegentheil solcher Liebe, Befleckungen des Fleisches und des Geistes, setzen ihn aus dem Genuß und Besitz der Gerechtigkeit Jesu heraus. Möchten die

entfernten Sünder nahe zu Christo kommen, da er winkt, ruft und lockt — möchten die Irrenden sich zurechte weisen — die Verführte sich von ihrem Ungehorsam reinigen lassen, und die Blöden Zuversicht zu ihm fassen. Heil ihnen allen — Jesu Hände triefen von Segen auf sie!

## Fortsetzung der Auszüge aus dem Tagebuche eines jugendlichen Lehrers.

### Herzens-Erfahrungen am neuen Jahrstage.

#### Morgens.

Herr Jesu, so elend, verdorben und todt als ich bin, so bringe ich mich dir. Du siehest besser, wie ich es sehe, was mir ersprießlich ist. Ich überlasse mich deiner Hand; thue mit mir, was du willst. Mein einziger Wunsch ist nur, der deinige zu seyn; dies ist mein Verlangen auf dies ganze Jahr.

Wohl mir, wenn ich dem Herrn angehöre! Wenn er mich eignet, denn mag mich die ganze Welt verkennen — ich singe auch heute:

Ist nur mein Herr im Himmel mit mir wohl zufrieden,
Denn sorg' ich nicht, gesetzt man stürmt und tobt hienieden.

Abends. Der Herr war bey mir, doch hat er unsägliche Mühe mit mir; denn ist er mir nahe, so führe ich gar leicht seine Gnade ins Fleisch und mache einen schändlichen Abgott aus mir selbst — Die Eigenliebe und Selbsterhebung hängt sich wie ein Basilisk an mein Herz; haucht seinen Gift in dasselbe und sucht meinen guten Herrn zu vertreiben — Entfernt sich mein Jesus, denn bestürmt der Unglaube und Zagen wieder meine Seele. Ich elender Mensch!

Mir ward heute eine schändliche Seite meines verdorbenen Herzens offenbar, in welcher ich die wirkliche Gestalt des Satans selbst sehe; dieser unreine Geist verlangte von Jesu angebetet zu seyn — und ich verlange, Jesus soll mich hören und mir helfen, damit ich etwas auch vor den Menschen werden möge — O, wahrlich! die Tiefe des Verderbens ist unergründlich — doch mein Flehen dabey ist: Herr Jesu, diese Entdeckung beuge mich und mache mich recht klein in meinen Augen; die Liebe zu dir müße mir von nun an desto brünstiger und uneigennütziger werden! Ja, dem Satan und meinem recht satanischen Herzen zum Trotz, soll und muß Jesus doch auch mir, eben mir noch alles und im allen werden. Amen.

#### Den 2ten Jenner.

Jesus ist mein Fürst und Heiland; vor ihm müssen alle meine Feinde zu schanden werden. —

Ich legte heute eine doppelte Bitte vor dem Throne dieses guten Fürsten nieder:

Herr Jesu, gieb mir eine zarte, eine ganze Liebe zu dir; eine Liebe, die über alles, auch weit über mich selbst geht —

Dann

Dann gieb mir auch eine aufrichtige und ungeheuchelte Liebe und Erbarmen gegen den Nächsten, Freunde und Feinde; eine Liebe, wie ich mich selbst auf eine dir wohlgefällige Weise lieben soll!

Dies sey, Herr! mein Neujahrs Geschenk.

Den 3ten Jenner.

Dankte dem Herrn für seine Freundlichkeit; fand aber auch nöthig, ihn zu bitten, mir nur immer gerade so viel nach meinem Flehen mitzutheilen, als ich nach seiner Allwissenheit auch treu anwenden würde — Erhörung des Gebets ist gewiß, aber offenbaret sich bald früher, bald später, je nachdem es der Seele heilsam ist — Die Ewigkeit entdeckt erst den ganzen Umfang der Erhörung.

Den 5ten Jenner.

Die Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott durch das Verdienst Jesu, ist meinem finstern Herzen etwas unbegreifliches, aber doch nach den Aussprüchen Gottes in der Schrift das allergewisseste — Es ist göttliche Weisheit, die der Unverstand des Menschen für Thorheit hält, und die nur der kindlich Redliche als göttliche Kraft und Wahrheit erfährt.

Den 6ten Jenner.

Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesichte — Da dies Wahrheit ist, so bleibt dem Herrn die Ehre und Ruhm allein; denn es ist sein und nicht des Spiegels Bild, das Freundlichkeit, Liebe, Geduld, u. s. w. zeiget — Der Spiegel aber muß doch helle seyn, wo sich das Bild deutlich zeigen soll — Ich bin noch sehr finster und unrein; Herr Jesu! reinige mich, mache mich helle, damit man dein reines Bild auch in mir sehen könne.

Jesus muß alles thun, vom Anfang bis zum Ende, aber der Gläubige läßt sich doch auch brauchbar machen, daß Jesus seine ganze Gestalt in ihm offenbaren und spiegeln könne — In einem andern Verstande aber leuchtet ein helles Licht in der Dunkelheit desto prächtiger, wenn mans nicht auslöscht.

Den 8ten Jenner.

"Herr, ich bin in deiner Hand!" So darf eine jede Seele sagen, die nach Heil und Rettung begierig ist — Jesus hat alles gethan, was zur Rettung des Sünders nöthig ist, und thuts noch; wohl uns, wenn uns dieser Glaube zur völligen Gelassenheit leitet.

Den 9ten Jenner.

Ich will — in Ewigkeit. Ewigkeit — darunter ist die gegenwärtige Zeit mit begriffen — An Seiten Jesu ist die Verlobung nicht gebrochen, und mein Heiland weiß, wie ich nichts mehr wünsche, als daß sie an meiner Seite immer besser wieder mögte hergestellet werden — Nun, warum zage ich denn?

Den 12ten Jenner.

Empfindung meines großen Verderbens. — Menschen, die auf eine andere Art, als ganz allein durch das Verdienst Jesu, wie wirklich arme Sünder selig zu werden, sich tüchtig fühlen, solche Menschen müssen von einer ganz andern Gattung seyn, wie ich bin —

Dank

Dank sey den Wunden, Leiden und Tode meines Herrn, denn dahin ist mein einziger Zufluchts-Ort.

### Den 16ten Jenner.

Könnten wir die noch wenigen, übrigen Tage unsers Lebens in steter Reue über die schon verflossenen zubringen; welche frohe Aussicht würde uns das in die Ewigkeit geben!

### Den 21sten Jenner.

Ein Blick in das Verderben der heutigen Welt, vornehmlich auch dieser Abendlande: Herr, es ist dein Land; es ist das Canaan des Neuen Testaments; aber, Erbarmer! das Volk ist eben so ungehorsam und widerspenstig, als jenes Volk, die Juden, waren — Wecke doch einen Samuel — David — Elias — Hiskias und andere auf, dein Reich hier recht anzurichten.

### Den 26sten Jenner.

Elend und Armuth groß — das Fünklein des Guten klein — die Wellen der Sünde strömen beständig um dasselbe her, daß es gleich ausgelöscht wäre, wenn es Jesus nicht mit seiner Hand bedeckte.

Gesegnete Augenblicke in der Einsamkeit — das Daseyn des heiligen Geistes gewiß in meinem Herzen, denn er erinnert mich an unterschiedliche Eitelkeiten und wirkt Reue darüber.

Der Allwissende kann eigentlich nichts vergessen, aber meine Sünden will er doch vergessen, und sie in die Tiefe des Meeres werfen —

Sehnliches Verlangen nach der ersten Gnade der Kindheit — welch ein Himmel auf Erden! David war auch gefallen, allein man merkte den Unterschied der Gnade nach wahrer Wiederkehr nicht sonderlich — Freilich, Davids Buße war auch eine ausserordentliche Buße; aber der Herr, der ihm dieselbe schenkte, lebt ja noch.

### Den 27sten Jenner.

"Ich habe vollendet das Werk." Mit einem Opfer hat Jesus vollendet in Ewigkeit alle, die geheiliget werden.

Meine Sache ist ja denn auch schon vollendet in dir, Herr Jesu! Ach, daß ich dies insonderheit im Tode recht glauben mögte! Hilf mir aber auch treu zu seyn, mein Tagewerk zu vollenden, und dazu deine Gnade mit der äussersten Genauigkeit anzuwenden.

### Den 28sten Jenner.

Sieger, siege; König, herrsche und zerstreue
Meiner Feinde starke Macht.
Heiland, rette; Geist der Gnaden, komm verneue
Meine Seel' in dieser Nacht.
O, der starke Leib der Sünden
Will die schwache Seele binden,
Und vergiftet deine Frucht.
Sprich ein Wort; er muß erliegen,
Und du mußt wahrhaftig siegen
In der Seele, die dich sucht.

Den

## Den 29sten Jenner.

Der Hauptmangel bey der gegenwärtigen sogenannten Aufklärung findet sich an der Erkenntniß Gottes, der Erkenntniß unserer selbst, und der Natur der Sünde.

Der Aufgeklärte kennet die Reinigkeit und unbegreifliche Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, er kennet sein eigenes Unvermögen und Elend nicht; er siehet die Abscheulichkeit der Sünde nicht; warum? Er betet nicht, wie er beten sollte, nemlich im Namen Jesu, und daher bleibt er unwissend und blind bey aller Einbildung und hohen Gedanken von sich selbst.

## Den 31sten Jenner.

Herr Jesu, wie schnell eilen meine Tage dahin; hilf, daß ich sie doch recht auskaufe, daß ich in einer jeden noch kommenden Stunde das Nützliche dem Schädlichen, das mehr Nützliche dem weniger Nützlichen vorziehe — daß ich recht geitzig auf deine Gnade werde, dieselbe nicht zu verbergen, wie der Geitzige sein Geld, sondern sie zu brauchen, sie zu geniessen, und mich daran zu erquicken. Amen.

## Verderben des Herzens.

Nach der Betstunde hatte einen Blick in mein Herz, und da fand ich folgende schändliche Ungeheure: Eine unersättliche Weltliebe; den niedrigsten Neid und Abgunst; die unruhigste Ungeduld und Zaghaftigkeit — Ich klagte es meinem Herrn, und erkannte das Ganze nicht nur als schändliche Gräuel, sondern auch als die lächerlichste Thorheit: ach, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!

Noth und Gedränge, welche selige Folgen können diese auf den neuen Menschen haben! Sie sind die schönsten Wohlthaten, wenn sie der Herr am Herzen segnen kann.

## Handlungs-Weise Gottes mit uns.

Gott handelt mit seinen Kindern wie ein weiser Vater, dieser macht in seinem Herzen und in seiner Liebe keinen Unterschied; er liebt das eine Kind wie das andere, aber doch handelt er nicht mit dem einen wie mit dem andern; er richtet sich dabey nach der Gemüthsart oder Temperamente seiner Kinder; das eine kanns vertragen, wenn er freundlich und vertraut mit ihm umgeht, und mißbraucht seine Güte nicht; da er mit dem andern immer etwas fremde thun, sich immer entfernt halten muß, wenn er es nicht verderben will. Bey dem allen aber hat er es lieb in der Seele, und freuet sich sowohl über dies, als über jenes. Ja manchmal hat das Kind, gegen welches er sich scheu stellet, gewissermassen den Vorzug in seinem Herzen. In Austheilung des Erbtheils wird gewiß kein Unterschied zum Schaden des dem Scheine nach weniger geachteten Kindes gemacht. Alles rührt in dem Betragen des Vaters aus der Liebe her.

## Ueber das Selbstwirken.

Neue Uebergabe an meinen Heiland. Ich will ganz und gar nichts thun; du, Herr Jesu, sollst alles thun; aber doch will ich durch deine

Gnade

Gnade darauf achten, was du thust, und dir danken, wenn du etwas Gutes für mich und andere wirkest.

Es ist ein Unterschied unter Selbstwirken und den Herrn alles wirken lassen —

Unter nichts thun, aber doch darauf merken, was der Herr thut —

Unter Gleichgültigkeit bey dem Werke des Herrn in, an und durch uns, und

Unter Loben, Bewundern und Preisen für die Arbeit und Wirkung des Herrn.

### Eindrücke von meinem Zustande.

Gestern hatte ich mich in meine Ohnmacht wie ganz versenket — Mein Amt, ach viel zu wichtig für mich Elenden — Ablösung vom Posten; eine bessere, klügere und tapferere Wache wäre hier nöthig — doch es hieß: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Ich bin des Herrn Jesu, meine Gemeine ist auch des Herrn Jesu. Mein Herz dehnte sich aus nach meinem Erbarmer, und er wird mir gewiß von seiner Gnadennähe so viel schenken als ich auch recht brauchen kann.

### Kindliche Unterredung mit Gott.

Du warest gut, recht sehr gut zu mir heute früh, Herr Jesu! Meine Untüchtigkeit, alles, alles hab' ich dir übergeben; jetzt mache aus mir, was du willst. Andere Menschen wollen mich bald so, bald anders haben; aber alles, was ich mir selbst wünsche, ist, ein wahrer Christ zu seyn — Schade für die Menschen, wenn sie nur selbst nicht Schaden nehmen mögten.

Aber meine Gemeine — es heißt, sie sey todt; ja das ist sie leider! wohl; aber was zu thun? ich weiß es nicht, Herr Jesu! sie ist dein — ich bin bey dieser Heerde nur wie ein elender Schafjunge; der rechte Hirte bist du — Ich kann keine Weide für die Schafe schaffen; ich kann die Hürden nicht einrichten, das mußt du, der rechte Hirte, versehen. Unter uns sind nicht die verschiedenen Einrichtungen, wie unter andern religiösen Verbindungen; ich habe nichts dargegen; willst du es in deiner evangelischen Heerde auch einführen, thue du es, ich will durch deine Gnade mich nicht davon zurückeziehen.

Herr Jesu, ich will dein seyn; ich will werden, wie du mich haben willst, aber du mußt mich selbst so machen. Kein David soll dir angenehmer seyn; kein Paulus dir treuer dienen; kein Johannes dich zärtlicher lieben, als ich, wenn du mir deine Gnade dazu schenkest — Denn David, Paulus und Johannes waren Sünder, wie ich bin, und was sie wurden, das wurden sie durch deine Gnade. Nun wohlan, Herr Jesu! wirke in mir, mache aus mir, was du willst; doch nur ein Gefäß zu deinem Preise — laß es in deinem Hause übrigens gebraucht werden, wozu du willst, doch aber zu deinem Dienste! Amen.

### Tertullian, von der Wahrheit.

Mir wurden die Worte des Tertullians in seiner Apologie für die Christen, unter dem Lesen sehr wichtig:

„Wir

" Wir wissen, daß die Wahrheit, welche wir bekennen, ein Fremd-
" ling auf der Erde ist, und sie erwartet daher auch keine Freunde in
" einem fremden Lande. Sie kam vom Himmel, und nur dort ist
" unsere Hoffnung und Beförderung."

## Der Glaube ans Wort.

Der Glaube ans Wort muß uns einmal im Tode durchhelfen und nicht das Gefühl; darum sollte das Wort fleißig und über alles getrieben werden.

## Was Jesus der Seele ist.

Unsere Seelensache ist in Jesu Hand; da müssen wir sie lassen; so bald wir sie in unsere Hand nehmen, so leiden wir Schaden.

## Jesus die Thür in den Schafstall.

Lehrern ist Jesus die Thür in den Schafstall auf eine doppelte Weise; einmal, insoferne sie durch Jesum ihre eigene Seele erretten, und zum andern, in so ferne sie nie als durch Jesum an andern Seelen arbeiten. Jesus muß stets ihr Arzt, ihr Unterricht, ihr alles seyn — Jesum machen sie zum Hauptsatz aller ihrer Vorträge.

Ich bin deine Beute, Herr Jesu! aber eine wahrlich unreine und nichtswerthe Beute, die nicht verdient, daß du sie von der Erde aufhebst — doch was thut die Liebe nicht.

## Redensarten der Bibel.

Die Redensarten der Bibel müssen nach der Vorstellungsart der Morgenländer erklärt werden: Z. E. Könnte Ps. 18, 5. 6. nicht ohngefähr so gegeben werden?

Denn ich fühlte mein gänzliches Unvermögen und Unlust zu allem Guten — ich wurde im Gegentheil von der Macht des in mir wohnenden Verderbens von allen Seiten her erschreckt — dies hatte einen solchen Einfluß auf meinen Körper, daß ich sicher glaubte, ich wäre nahe an meinem Grabe; und da ich eilte meine Seele zu erretten, um nicht ewig verloren zu gehen, so fand ich auch an den Thoren der Ewigkeit mein Verderben.

So auch Ps. 6, 7. Ich schwemme u. s. w. Das ist: ich weine die ganze Nacht hindurch bitterlich. — Kläglicher Zustand!

## Väterliche Herablassung Gottes zu uns.

Also hat Gott die Welt geliebet, Joh. 3, 16.

Wie herablassend und gnadenvoll bist du, o Gott! gerade das Wort giebst du mir zur Nahrung an diesem Morgen, das mir nach den gestrigen und letztnächtlichen Empfindungen als das Einzige nur Trost seyn kann. O mögte ich doch die Kraft desselben recht an meiner Seele erfahren! Hilf mir dazu um Jesu willen!

Grab-

## Grabschrift.

Schrieb folgendes als eine Grabschrift auf den Leichenstein eines alten bekannten Freundes meiner alten Gemeine:

Er ruht nun aus von Müh' und Kummer,
Sein Leib sank hin in Todes-Schlummer;
Die Seel' entriß sich froh der Zeit,
Und lebt nun in der Ewigkeit.
Du eilst, o Pilgrim! auch zum Ende,
Mit schnellem Schritt zu deinem Ende.
Wer weiß, kommt nicht dein Tod schon heut;
Bist du denn aber auch bereit?

## Des Glaubens Recht.

Der Glaube hat ein Recht zu fordern, was Jesus am Kreutze erworben hat — Seele, fordere, nimm; je mehr du brauchst, desto besser; desto mehr nimm: denn du mußt doch auch einmal deinen Herrn für alles preisen hier und ewig.

## Einsicht in das Verdienst Jesu.

Die rechte göttliche Einsicht in das Verdienst Jesu, ist der einzige Grund unserer Seelenruhe, aber nicht die Heiligkeit und Frömmigkeit des Herzens.

## Religion Jesu.

Gegen Abend ziemlich erweckt — Die Religion Jesu ist eine Religion, die auch dem lebendigen Gotte würdig ist. Sie kann wegen der Reinigkeit und genauen Vollkommenheit, die sie fordert, die sie aber auch wirklich mittheilt, nichts anders als eine göttliche Religion seyn. Ich habe sie einmal für die meinige erwählt; o daß ich sie nur besser verstände und immer besser belebte!

## Segen des göttlichen Wortes.

Der Segen, den Gott durch sein Wort giebt, ist gleich der Speise, die ich genesse: wenn ich die Speise einmal genossen habe, so ist sie von meinen Augen weg; ich sehe und begreife sie nicht mehr; sie ist mir dem Ansehen nach nicht mehr so sichtbar nahe, wie sie war; ja ich vergesse sie auch wohl: unterdessen thut sie ihre Wirkung; sie stärket, ohne daß ichs so deutlich wahrnehme, meinen Leib und erhält ihn. Ich höre, lese und betrachte das göttliche Wort; es macht Eindruck auf mein Herz; ich geniesse und bewahre es in meinem Herzen. Vielleicht habe ichs über eine Weile vergessen und erinnere mich nicht mehr so genau daran, als ichs vor mir hatte, da ichs eben genoß: unterdessen setzt es seine Wirkung an mir fort und macht mich stärker.

## Lehramt.

Das Lehramt, o, ein wichtiges Amt! ich, an meinem Theile, bin gar untüchtig dazu. Doch bin ich nun (ich schäme mich, mir diesen Titel zu geben) ein Lehrer, (ach Herr, erbarme dich meiner!) und so muß mir Gott auch die nothwendigen Eigenschaften eines Lehrers schenken, denn er hat mich ja selbst zu diesem Amte berufen.

### Bild des Elendes.

Ich kam mir heute vor wie ein Soldat, der unter dem Heere seines göttlichen Heerführers krankhaft ist — ich zerstreue mich von ihm weg; komme hinten nachgeschlichen; falle in der Feinde Hände, und was kann ich da? Nichts als schreyen und um Hülfe rufen — und mein guter Herr kommt doch immer und rettet mich — Ach, wie hat er sich mit mir zu schleppen — wie viel Mühe mach' ich ihm doch!

## Das Krankenlager und seliger Tod eines siebenjährigen Kindes.

### Eine wahre Geschichte.

Dies liebe Kind legte der Herr an einer im Anfang nicht tödtlich scheinenden Krankheit darnieder. Sein Lehrer nahm Gelegenheit, an dem ersten Abend dieser Krankheit mit ihm vom Tode zu reden, und zeigte ihm, wie Jesus durch diese Krankheit ihn erinnere, an eine rechte Zubereitung zum seligen Sterben. Um ein rechtes Verlangen und Eifer hierzu bey ihm zu erwecken, wurde ihm die große und unaussprechliche Seligkeit der Kinder Gottes nach dem Tode vorgestellet, wie unter andern dieselbe in der heiligen Schrift unter dem Bilde abgemalet würde: als säßen die Gläubigen in Abrahams Schooß; dieses sey ein viel größeres Vergnügen, als in dem Schooß seiner Eltern zu sitzen; eine weit herrlichere Ehre, als in des Königs und Kaisers Schooß zu sitzen.

Diese Rede unterbrach das selige Kind, durch Anführung des Exempels Lazari, daß dessen Seele nach dem Tode von den Engeln in Abrahams Schooß getragen worden: und da ihm hiebey gezeigt wurde, wie solches nicht allein Lazaro widerfahren, sondern wie es allen Nachfolgern Jesu eben so gut an ihrem Ende ergehen würde; ja er selbst würde dies erfahren, wenn er in dem Herrn selig entschlafen sollte — Diese Vorstellung machte ihm große Freude.

Sein Lehrer erzählte ihm auch von der Seligkeit, die aus der Gemeinschaft und dem vergnügten Umgange mit den Auserwählten im Himmel entstehen würde: darauf er mit großer Freudigkeit sprach: Gelten Sie! wenn ich sterbe, so komme ich zu meinen zwey Geschwistern, die schon im Himmel sind, da werd' ich sie sehen und kennen. Ach! ich will mich recht herzlich mit ihnen freuen.

Damit ihn aber der Tod nicht erschrecken mögte, so wurde ihm gewiesen, wie ein Kind Gottes auch im Tode getrost seyn könnte, weil Jesus auch uns zu gut diesen Feind überwunden.

Der Selige führte selbst zum Beweise dieser Wahrheit den Spruch an: "Tod, wo ist dein Stachel!"

Was aber die Verwesung des Leibes nach dem Tode beträfe, fuhr man fort, so müßte, nach dem Ausspruch Christi, das Weitzen-Körnlein erst in die Erde kommen, ehe es Früchte brächte; also müßte unser

## Grabschrift.

Schrieb folgendes als eine Grabschrift auf den Leichenstein eines alten bekannten Freundes meiner alten Gemeine:

Er ruht nun aus von Müh' und Kummer,
Sein Leib sank hin in Todes-Schlummer;
Die Seel' entriß sich froh der Zeit,
Und lebt nun in der Ewigkeit.
Du eilst, o Pilgrim! auch zum Ende,
Mit schnellem Schritt zu deinem Ende.
Wer weiß, kommt nicht dein Tod schon heut;
Bist du denn aber auch bereit?

## Des Glaubens Recht.

Der Glaube hat ein Recht zu fordern, was Jesus am Kreutze erworben hat — Seele, fordere, nimm; je mehr du brauchst, desto besser; desto mehr nimm: denn du mußt doch auch einmal deinen Herrn für alles preisen hier und ewig.

## Einsicht in das Verdienst Jesu.

Die rechte göttliche Einsicht in das Verdienst Jesu, ist der einzige Grund unserer Seelenruhe, aber nicht die Heiligkeit und Frömmigkeit des Herzens.

## Religion Jesu.

Gegen Abend ziemlich erweckt — Die Religion Jesu ist eine Religion, die auch dem lebendigen Gotte würdig ist. Sie kann wegen der Reinigkeit und genauen Vollkommenheit, die sie fordert, die sie aber auch wirklich mittheilt, nichts anders als eine göttliche Religion seyn. Ich habe sie einmal für die meinige erwählt; o daß ich sie nur besser verstände und immer besser belebte!

## Segen des göttlichen Wortes.

Der Segen, den Gott durch sein Wort giebt, ist gleich der Speise, die ich genieße: wenn ich die Speise einmal genossen habe, so ist sie von meinen Augen weg; ich sehe und begreife sie nicht mehr; sie ist mir dem Ansehen nach nicht mehr so sichtbar nahe, wie sie war; ja ich vergesse sie auch wohl: unterdessen thut sie ihre Wirkung; sie stärket, ohne daß ichs so deutlich wahrnehme, meinen Leib und erhält ihn. Ich höre, lese und betrachte das göttliche Wort; es macht Eindruck auf mein Herz; ich genieße und bewahre es in meinem Herzen. Vielleicht habe ichs über eine Weile vergessen und erinnere mich nicht mehr so genau daran, als ichs vor mir hatte, da ichs eben genoß; unterdessen setzt es seine Wirkung an mir fort und macht mich stärker.

## Lehramt.

Das Lehramt, o, ein wichtiges Amt! ich, an meinem Theile, bin gar untüchtig dazu. Doch bin ich nun (ich schäme mich, mir diesen Titel zu geben) ein Lehrer, (ach Herr, erbarme dich meiner!) und so muß mir Gott auch die nothwendigen Eigenschaften eines Lehrers schenken, denn er hat mich ja selbst zu diesem Amte berufen.

### Bild des Elendes.

Ich kam mir heute vor wie ein Soldat, der unter dem Heere seines göttlichen Heerführers ermüdet ist — ich gestreue mich von ihm weg; komme hinten nachgeschlichen; falle in der Feinde Hände, und was kann ich da? Nichts als schreyen und um Hülfe rufen — und mein guter Herr kommt doch immer und rettet mich — Ach, wie hat er sich mit mir zu schleppen — wie viel Mühe mach' ich ihm doch!

## Das Krankenlager und seliger Tod eines siebenjährigen Kindes.

### Eine wahre Geschichte.

Dies liebe Kind legte der Herr an einer im Anfang nicht tödtlich scheinenden Krankheit darnieder. Sein Lehrer nahm Gelegenheit, an dem ersten Abend dieser Krankheit mit ihm vom Tode zu reden, und zeigte ihm, wie Jesus durch diese Krankheit ihn erinnere, an eine rechte Zubereitung zum seligen Sterben. Um ein rechtes Verlangen und Eifer hierzu bey ihm zu erwecken, wurde ihm die große und unaussprechliche Seligkeit der Kinder Gottes nach dem Tode vorgestellet, wie unter andern dieselbe in der heiligen Schrift unter dem Bilde abgemalet würde: als säßen die Gläubigen in Abrahams Schooß; dieses sey ein viel größeres Vergnügen, als in dem Schooß seiner Eltern zu sitzen; eine weit herrlichere Ehre, als in des Königs und Kaisers Schooß zu sitzen.

Diese Rede unterbrach das selige Kind, durch Anführung des Exempels Lazari, daß dessen Seele nach dem Tode von den Engeln in Abrahams Schooß getragen worden: und da ihm hiebey gezeigt wurde, wie solches nicht allein Lazaro widerfahren, sondern wie es allen Nachfolgern Jesu eben so gut an ihrem Ende ergehen würde; ja er selbst würde dies erfahren, wenn er in dem Herrn selig entschlafen sollte — Diese Vorstellung machte ihm große Freude.

Sein Lehrer erzählte ihm auch von der Seligkeit, die aus der Gemeinschaft und dem vergnügtern Umgange mit den Auserwählten im Himmel entstehen würde: darauf er mit großer Freudigkeit sprach: Gelten Sie! wenn ich sterbe, so komme ich zu meinen zwey Geschwistern, die schon im Himmel sind, da werd' ich sie sehen und kennen. Ach! ich will mich recht herzlich mit ihnen freuen.

Damit ihn aber der Tod nicht erschrecken mögte, so wurde ihm gewiesen, wie ein Kind Gottes auch im Tode getrost seyn könnte, weil Jesus auch uns zu gut diesen Feind überwunden.

Der Selige führte selbst zum Beweise dieser Wahrheit den Spruch an: "Tod, wo ist dein Stachel?"

Was aber die Verwesung des Leibes nach dem Tode beträfe, fuhr man fort, so müßte, nach dem Ausspruch Christi, das Weizen-Körnlein erst in die Erde kommen, ehe es Früchte brächte; also müßte unser

Leib zuvor verwandelt werden, sollte er anders der Herrlichkeit theilhaftig werden.

Worauf der Selige fragte: Gelten Sie, ich bleibe doch nicht lange todt, ich stehe bald wieder herrlich auf?

Da ihm nun die rechte Zubereitung zum seligen Sterben kürzlich gezeigt war, so wurde er auch zum herzlichen und beständigen Seufzen zu Jesu ermahnet, und unter solchem Seufzen die Nacht hindurch diese Sache weiter zu überdenken.

Dieses segnete der treue Seelenhirte dermassen an diesem lieben Kinde, daß sich noch diese Nacht ganz besondere Proben davon zeigten; denn da er in der Stille vor sich seufzete und gefragt wurde, wie ihm wäre? so sagte er mit dem süßesten Lächeln: Ach! ich sehe meinen Herrn Jesum! da stehet er, ach! ich sehe ihn! da stehet er! und da man ihn fragte, wo er denn wäre, man sehe ihn ja nicht? so wiederholte er solches zu dreyenmalen: Ich sehe den Herrn Jesum — ich sehe meinen Jesum — ich sehe ihn!

In solcher Freudigkeit, welche die Nacht hindurch fortdauerte, rief er etlichemale aus: Ich weiß wohl, wo ich hingehe. Und da man ihn fragte, wo er denn hingehen wollte? gab er zur Antwort: Ihr braucht es jetzo noch nicht zu wissen.

Am folgenden Tage, des Abends, fragte ihn sein Lehrer, in Gegenwart etlicher andern Personen: Was er jetzo wohl dächte? Seine Antwort war: Ich gedenke, daß ich auf meinem Kranken- und Sterbebette liege, und bitte Gott, wenn ich sterben sollte, daß er mich doch mögte selig machen. Und als er weiter gefragt wurde: Ob er denn auch gewiß glaube, selig zu werden, wenn er jetzo sterben sollte? sprach er recht freudig: Ja, ich bins gewiß, der Herr Jesus hat mich in meiner Seele versichert, daß ich soll zu ihm kommen.

Der Lehrer fragte ferner: Ob ihm denn sein Gewissen nicht sagte, daß er ein Sünder sey, und sehr oft gesündiget habe, besonders gegen das vierte Gebot? Als ein solcher großer Sünder könnte man nicht so geschwinde in den Himmel gehen, es müßte ein mehreres vorgehen. Der Selige antwortete: Ach ja! ich bin ein armer Sünder, aber der Herr Jesus hat mich in meiner Seelen versichert, daß ich selig werden soll.

Und da er noch weiter gefragt wurde, ob ihm denn auch seine Sünden leid wären? sagte er mit vielen Thränen: Ja, recht von Grund meines Herzens ist es mir leid, ich erkenne es, daß ich ein recht großer und armer Sünder bin. Als ein solcher wurde er zu den Wunden Jesu und dessen Blut gewiesen, das er für unsere Sünden am Kreutze vergossen.

Hierauf lag er etwas stille und redete für sich. Eine ihm bekannte Freundin fragte ihn deswegen, was er anjetzo gemacht? Mit ausserordentlicher Freudigkeit antwortete er, ich habe gebetet: Ach Herr Jesu! ich bin ein großer Sünder, ich habe meine lieben Eltern und Lehrer öfters beleidiget und Böses gethan, ach, Herr Jesu, vergieb mir meine Sünden, und nimm mich in dein Reich! Da hat mir der Herr Jesus gesagt, daß ich es gehöret: Ich habe dir nicht nur alle

deine

deine Sünden vergeben, sondern will dich auch heute zu mir in mein Reich nehmen; heute sollst du bey mir in meinem Reich seyn. Sehen Sie denn nicht, sprach er zu den Anwesenden, den Herrn Jesum, da steht er ja; er hat mirs ja versprochen, daß er alle meine Sünden will über sich nehmen, also bin ich es ja gewiß, ja recht gewiß, daß ich soll selig werden; führte auch darauf die Sprüche an: "Wann eure Sünden gleich Blutroth sind, sollen sie doch Schneeweiß werden." "Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." "Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten." "Siehe, das ist Gottes Lamm, ꝛc."

Der Lehrer sagte ihm weiter, wo ihm seine Sünden, besonders die gegen das vierte Gebot, leid seyen, er auch solches gegen seine Eltern an den Tag legen müßte. Er fieng sogleich an, die Umstehenden, ein jedes insbesondere, um Verzeihung zu bitten, und sagte sehr wehmüthig, unter vielen Thränen: Ach, ich habe Sie oft und viel erzürnet, ach, verzeihen Sie mir es doch! ich bitte hundert tausendmal um Verzeihung! ich danke Ihnen allen, die mich gezüchtiget und gezogen haben, viel tausendmal, besonders meinem Vater und Mutter, und Lehrern. Sie haben recht wohl gethan; ich will Sie auch nicht mehr erzürnen, und thut mir recht in meiner Seele leid, daß ich Sie so oft beleidiget habe; aber ich habe es Gott und dem Herrn Jesu abgebeten, der will mich selig machen.

Zu seiner ältesten Schwester, die am Bette stand, sagte er: Ich bitte dich, folge doch deinem Vater und Mutter, und erzürne sie nicht. Ach, sage es doch allen meinen Geschwistern, daß sie folgen, sich bekehren und fromm werden! folget doch allen, die euch vorgesetzt sind, und erzürnet sie nicht! Ergreift doch den Herrn Jesum; ach, sage es doch auch meinen zwey kranken Geschwistern, daß sie an den Herrn Jesum von Herzen glauben. Ach! wie will ich mich freuen, wenn ich meinen Vater und Mutter, und alle Geschwister, und Euch alle im Himmel bey mir haben werde; ach! ich will mich recht herzlich freuen, wenn ich sie im Himmel sehen werde, und den Lobgesang mit ihnen anstimmen kann, wenn ich zu der Rechten des Herrn Jesu gestellet seyn werde; ach, wäre ich da! Wie will ich mich mit meinen zwey schon im Himmel seyenden Geschwistern erquicken; der Herr Jesus stehet jetzo da bey mir, und sagt: Heute wirst du mit mir im Paradies seyn! Welche Worte er gar oft wiederholte, mit dem Zusatz: Ach! wenn doch das Heute nur jetzo schon wär, wie wollte ich mich freuen, in Abrahams Schooß zu sitzen. Was Kaisers, was Königs Schooß! in Abrahams Schooß will ich sitzen.

Seine Mutter, die eben dazu kam, umfaßte er gar zärtlich, und bat wehmüthig, ihm doch alles dasjenige, womit er sie erzürnet, zu vergeben, auch solches bey seinem Vater auszurichten, versprach es auch nimmermehr zu thun, sondern inskünftige recht zu folgen; wobey ihm die Thränen Haufenweis herab geflossen. Eben so bezeigte er sich gegen die Großmutter, seinen ältesten Bruder, und gegen den Lehrer, zu welchem letztern er noch diese Vermahnung sagte: Ach machen

chen Sie doch auch, daß Sie ein Lämmlein Jesu werden, und daß wir zusammen bey Jesum in den Himmel kommen.

Die letzte Nacht war er zwar unter den sich nunmehro häufig eingefundenen Schmerzen getrost, rief aber doch etlichemal: Es ist satt! es ist genug! Und als ihm darauf geantwortet worden: Er sollte nur ruhig und zufrieden seyn, der liebe Gott wüßte ja was er tragen könnte, würde ihm also nicht zu viel auflegen; so sagte er: Nun dann, so will ich ruhig seyn. Das recht kindliche und zärtliche Verhalten und den völligen Gehorsam gegen seine Eltern, konnte niemand ohne die innigste Empfindung ansehen, da er so oft sagte: Was doch ihr Wille wäre, das er thun könnte, sie möchten es ihm doch nur sagen, er wolle ja alles thun, und was dergleichen herzbrechende Worte mehr waren. Des Morgens, als am letzten Tag seines Lebens, so der dritte May war, las ihm der Lehrer die drey letzten Verse aus dem Liede: Auf, auf, mein Herz, mit Freuden, ꝛc. vor, da sich der Selige unter andern über die Worte herzlich freuete: Er bringt uns an die Pforten, die in den Himmel führt, daran mit güldnen Worten der Reim gelesen wird: Wer dort wird mit verhöhnt, wird hier auch mit gekrönt, ꝛc. Welche Worte er sich bald darauf recht wohl wußte zu Nutz zu machen. Als nun der letzte sehr schmerzhafte Todeskampf heran nahete, fieng er an, nochmals alle Anwesende um Verzeihung zu bitten, und ihnen allen, einem jeden insonderheit, für die ihm erwiesene, auch die geringste Dienste, herzlich zu danken, und göttliche Belohnung dafür anzuwünschen, und daß er alle im Himmel sehen möchte.

Den Lehrer bat er gar sehr, doch jedermann zu ihm zu rufen, daß er ihnen sagen könnte, sie sollten sich bekehren und Lämmlein Jesu werden, daß er sie im Himmel einmal wieder sehen könnte. Je mehr die Schmerzen zunahmen, desto freudiger und getroster wurde er; und je mehr sich die Schwachheit einfand, desto stärker und annehmlicher wurde seine Stimme, mit welcher er alle Anwesende so freundlich und liebreich angeredet, und einem jeden nach seinen besondern Umständen solche Vermahnungen ertheilet, daß ein jeder dadurch in Erstaunen gesetzet wurde. Denn seine Stimme war eben so anzuhören, als des munterſten Lehrers, der öffentlich aus göttlichem Eifer seine Zuhörer vermahnet.

Sein beständiges Bitten war: Ach tragt mich doch fort, ach fort! fort! traget mich in Abrahams Schooß! ja er grif die Umstehenden recht beherzt an, und wollte von ihnen fortgetragen seyn in das Paradies. Weil er aber wohl fühlte, daß die frohe und selige Seele noch angebunden sey, so verlangte er etlichemal, man sollte doch den Nagel heraus ziehen, daß er fort könnte. Eine Freundin fragte er: Ob sie den Schlüssel nicht hätte? und da sie solches auf sein anhaltendes und inständiges Fragen bejahete, sprach er mit herzlichem Lachen: Ach schließ Sie mir doch die Pforten auf, ach mach Sie mir doch auf, daß ich zu meinem Heiland komme! Unter den allerheftigsten Schmerzen, die er mit lachendem Munde getrost ausgestanden, rief er recht laut: Ach, ich sehe den Herrn Jesum! ach, ich sehe den Himmel offen! ach, ich sehe die Fenster des Himmels offen!

Zuletzt

Zuletzt dankte er nochmals allen Anwesenden für die letzte Mühe, die sie mit ihm gehabt, insonderheit seinen Eltern, für ihre Erziehung, und denen Lehrern, und da er es nicht vergelten könnte, so wollte es allen Gott reichlich im Himmel vergelten; da wünschte er sie zu sehen. Endlich rief er noch einmal: **Komm, du schöne Freudenkrone! bleib nicht lange, deiner wart ich mit Verlangen.** Dieses waren seine letzte Worte, die man vernehmen konnte. Und so ist er denn nach und nach, unter Mittheilung göttlichen Segens, und Empfehlung in die erbarmende Hände Jesu seines Erlösers, sanft und selig, wie ein Licht, ausgelöscht, und in die unaussprechliche Herrlichkeit, nach der er so sehnlich verlanget, versetzet worden; da Jesus die theure und durch heftige Trübsal geläuterte Seele ewig vor seinem Thron erquicken, und des Seligen Wunsch an allen Zurückgebliebenen aus Gnaden erfüllen wolle. Amen.

Hier liegt ein junges Kind von noch kaum sieben Jahren,
Ein Kind dem Alter nach, ein Mann im Christenthum.
Der solches Gnadenmaaß an seiner Seel erfahren,
Daß ich ihm noch zuletzt als einen seltnen Ruhm,
Mit höchst gebeugtem Sinn, auf seine Gruft muß graben:
Ein Kind und Greiß zugleich soll hier die Ruhstatt haben.

## Lutheri Briefe an seine kranke Eltern.

Folgenden Brief schrieb er im Anfange des Jahrs 1530 an seinen Vater, als ihm sein Bruder Jacob dessen Krankheit berichtet hatte:

Grosse Freude sollte mirs seyn, wo es möglich wäre, daß ihr euch liesset, sammt der Mutter, herführen zu uns, welches meine Käthe mit Thränen auch begehrt, und wir alle. Ich hoffe, wir wollten euer aufs beste warten. Darauf habe ich Cyriacus zu euch abgefertiget, zu besehen, ob es eurer Schwachheit halben möglich wäre? Denn es gerieth mit euch, nach göttlichen Willen, zu diesem oder jenem Leben, so wollte ich herzlich gerne (wie auch wohl billig) leiblich um euch seyn, und nach dem vierten Gebot, mit kindlicher Treue und Dienst, mich gegen Gott und euch dankbar erzeigen. Indeß bitte ich den Vater, der euch mir zum Vater geschaffen und gegeben hat, von Herzensgrund, daß er euch nach seiner grundlosen Güte wolle stärken, und mit seinem Geist erleuchten und bewahren, damit ihr erkennet, mit Freuden und Danksagung, die selige Lehre von seinem Sohne, unserm Herrn Jesu Christo, zu welcher ihr auch jetzt durch seine Gnade berufen und kommen seyd, aus dem gräulichen grossen Finsterniß und Irrthümern, und hoffe, daß seine Gnade, so solch Erkenntniß euch gegeben, und sein Werk damit in euch angefangen hat, werde es bis zu Ende in jenes Leben, und auf die fröliche Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, bewahren und vollbringen, Amen. Denn er hat solche Lehre und Glauben auch schon in euch versiegelt, und mit

Merk-

Merkzeichen bestätiget, nemlich, daß ihr, um seines Namens willen, viel Lästerung, Schmach, Hohn, Spott, Verachtung, Haß, Feindschaft und Gefahr dazu erlitten habt, sammt uns allen, Galat. 6, 17. Das sind aber die rechten Malzeichen, darin wir unserm Herrn Christo gleich und ähnlich müssen seyn, wie St. Paulus sagt, Röm. 8, 29. auf daß wir auch seiner zukünftigen Herrlichkeit gleich werden. So lasset nun in eurer Schwachheit das Herz frisch und getrost seyn; denn wir haben dort in jenem Leben bey Gott einen gewissen treuen Helfer, Jesum Christium, welcher für uns den Tod sammt der Sünden erwürget hat, und jetzt, da vor uns sitzet, und, sammt allen Engeln, auf uns siehet und unser wartet, wenn wir ausfahren sollen, daß wir nicht sorgen noch fürchten dürfen, daß wir versinken, oder zu grunde fallen werden, 5 Mos. 31, 6. 8. Er hat zu große Gewalt über den Tod und Sünde, daß sie uns nichts thun können, so ist er so herzlich treu und fromm, daß er uns nicht lassen kann noch will; allein, daß wirs ohne Zweifel begehren. Denn er hats geredt, verheissen und zugesagt, er wird und kann uns nicht lügen noch trügen, das hat keinen Zweifel. "Bittet (spricht er) so sollt ihrs kriegen, suchet, so sollet ihrs finden, klopfet an, so wird euch aufgethan werden, ꝛc." Matth. 7, 7. Und, Ap. Gesch. 2, 21. "Alle, die den Namen des Herrn anrufen, sollen selig werden." Und der ganze Psalter ist voll solcher trôstlichen Verheissung, sonderlich der 91ste Psalm, welcher allen Kranken sonderlich gut zu lesen ist. Solches will ich mit euch schriftlich geredt haben, als in Sorgen, eurer Krankheit halben, (dieweil wir das Stündlein nicht wissen) damit ich theilhaftig werde eures Glaubens-Kampfs, Trosts und Danks gegen Gott und sein heiliges Wort, das er uns so reichlich, kräftig und gnadenreich zu dieser Zeit gegeben hat. Ists sein göttlicher Wille, daß ihr sollt, eines bessern Lebens noch länger verzogen, mit uns fürder in diesem betrübten und unseligen Jammerthal mitleiden, und Unglück sehen und hören, oder auch sammt allen Christen helfen tragen und überwinden; so wird er auch Gnade geben, solches alles williglich und gehorsamlich anzunehmen. Es ist ja dies Leben nichts anders, denn ein rechtes Jammerthal, darinne man je länger je mehr Sünde, Bosheit, Plage und Unglück siehet und erfähret, und ist deß alles kein Aufhören noch Abnehmen, bis man uns mit der Schaufel nachschlägt, da muß es doch aufhören, und uns zufrieden in der Ruhe Christi schlafen lassen, bis er kömmt, und wecke uns mit Frölichseyn wieder auf. Amen.

Hiemit befehl ich euch dem, der euch lieber hat, denn ihr euch selbst, derselbige, unser lieber Herr und Heiland, sey mit und bey euch, auf daß (Gott gebe, es geschehe hier und dort) wir uns frölich wiederum sehen mögen. Denn unser Glaube ist gewiß, und wir zweifeln nicht, daß wir uns bey Christo wiederum sehen werden in kurzen, sintemal der Abschied von diesem Leben vor Gott viel geringer ist, denn ob ich von Mansfeld hieher von euch, oder ihr von Wittenberg gen Mansfeld von mir zöget. Das ist gewißlich wahr, es ist um ein Stündlein Schlafs zu thun, so wirds anders werden. Wiewohl ich nun hoffe, daß eure Pfarrherren und Prediger euch in solchen Sachen ihren treuen

Dienst

Dienst reichlich werden anzeigen, daß ihr meines Geschwätzes nicht fast bedürfet, habe ich doch nicht lassen mögen, mein leiblich Abwesen, das mir (Gott weiß) von Herzen wehe thut, zu entschuldigen. Es grüßen euch, und bitten auch treulich für euch, meine Käthe, Hänschen, Lenichen, Muhme Lehne, und das ganze Haus. Grüßet meine liebe Mutter, und die ganze Freundschaft. Gottes Gnade und Kraft in Jesu Christo und dem heiligen Geist sey und bleibe bey euch ewiglich. Amen.

---

An seine liebe Mutter schrieb er im Jahr 1531, da er von ihrer Krankheit Nachricht bekommen, folgendes:

Gnade und Friede in Christo Jesu unserm Herrn und Heiland! Amen. Meine herzliebe Mutter! ich habe die Schrift meines Bruders Jacobs von eurer Krankheit empfangen, und ist mir ja herzlich leid, sonderlich daß ich nicht kann leiblich bey euch seyn, wie ich wohl gerne wäre; aber doch erscheine ich hie mit dieser Schrift leiblich, und will ja nicht von euch seyn geistlich, sammt allen den unsern. Wiewohl ich aber hoffe, daß euer Herz ohne das längst und reichlich genug unterrichtet, und (Gott lob) sein trostlich Wort wohl innen habt, dazu mit Predigern und Trostern allenthalben versorget seyd; so will ich doch das meine auch thun, und meiner Pflicht nach, mich euer Kind, und euch für meine Mutter erkennen, wie unser beyder Gott und Schöpfer uns gemacht, und gegen einander verpflichtet hat, damit ich zugleich den Haufen eurer Tröster vermehre. Erstlich, liebe Mutter, wisset ihr von Gottes Gnaden nun wohl, daß eure Krankheit seine väterliche gnädige Ruthe ist, und gar eine geringe Ruthe gegen die, so er über die Gottlosen, ja, auch oft über seine eigene liebe Kinder schickt, da einer gekopft, der andere verbrannt, der dritte ertränkt wird, und so fort an, daß sie allesammt müssen singen: Wir werden um deinetwillen täglich getödtet, und sind gleich wie die Schlacht-Schafe. Darum euch solche Krankheit nicht soll betrüben noch bekümmern; sondern sollet sie mit Dank annehmen, als von seiner Gnaden zugeschickt; angesehn, wie gar ein geringes Leiden es ist, wenn es gleich zum Tode oder Sterben reichen sollte, gegen das Leiden seines eigenen lieben Sohns, unsers Herrn Jesu Christi, welches er nicht für sich selbst, wie wir, leiden müssen, sondern für uns und unsere Sünde erlitten hat. Zum andern, wisset ihr, liebe Mutter, auch das rechte Hauptstück und Grund eurer Seligkeit, worauf ihr euren Trost setzen sollt in dieser und allen Nöthen, nemlich den Eckstein Jesum Christum, der uns nicht wanken noch fehlen wird, auch uns nicht sinken, noch untergehen lassen kann. Denn er ist der Heiland, und heisset der Heiland aller armen Sünder, und aller, die in Noth und Tod stecken, so auf ihn sich verlassen, und seinen Namen anrufen. Er spricht: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden; hat er die Welt überwunden, so hat er auch gewißlich den Fürsten der Welt mit aller seiner Macht überwunden. Was ist aber seine Macht anders, denn der Tod, damit er uns unter sich geworfen,

werfen, um unserer Sünde willen gefressen hatte? Aber nun der Tod und Sünde überwunden ist, singen wir fröhlich und tröstlich das süsse Wort Christi: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Und sollen ja nicht zweifeln, es sey gewißlich wahr, und nicht allein das, sondern uns wird auch geboten, daß wir sollen mit Freuden uns solches Trosts annehmen, und mit aller Danksagung; und wer sich solche Wort nicht wollt trösten lassen, der thut dem lieben Tröster unrecht und die größte Unehre, gleich als wäre es nicht wahr, daß er uns heißt getrost seyn; oder als wäre es nicht wahr, daß er die Welt hätte überwunden, damit wir den überwundenen Teufel, Sünde und Tod uns selbst wieder zum Tyrannen stärken, wider den lieben Heiland; da uns Gott vor behüte! Derhalben mögen wir nun mit aller Sicherheit und Freudigkeit uns freuen, und wo uns will etwa ein Gedanken von der Sünde oder Tod erschrecken, wir dagegen unser Herz erheben, und sagen: Siehe, liebe Seele, wie thust du? Lieber Tod, liebe Sünde, wie lebest du, und erschreckest mich? Weißt du nicht, daß du überwunden, und du Tod gar todt bist? Kennest du nicht einen, der von dir sagt: Ich habe die Welt überwunden? Mir gebührt nicht, dein Schrecken zu hören, noch anzunehmen; sondern die Trostworte meines Heilandes: Seyd getrost, seyd getrost, ich hab die Welt überwunden. Das ist der Siegmann, der rechte Held, der mir hiemit seinen Sieg giebt und zueignet: Seyd getrost! bey dem bleib ich, deß Worts und Trosts halte ich mich, darauf bleibe ich hie, oder fahre dort hin, er lüget mir nicht. Dein falsches Schrecken wollt mich gerne betrügen, und mit Lügen-Gedanken von solchem Siegmann und Heiland reissen, und ist doch erlogen, so wahr es ist, daß er dich überwunden, und uns getrost zu seyn geboten hat. Also rühmet St. Paulus auch, und trotzt wider des Todes Schrecken: "Der Tod ist verschlungen im Sieg; Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Schrecken und reitzen kannst du, wie ein hölzern Todesbild, aber Gewalt hast du nicht zu würgen. Denn dein Sieg, Stachel und Kraft ist im Sieg Christi verschlungen; die Zähne magst du blecken, aber fressen kannst du nicht. "Denn Gott hat uns den Sieg wider dich gegeben, durch Jesum Christum, unsern Herrn, dem sey Lob und Dank gesagt. Amen!" Mit solchen Worten und Gedanken, liebe Mutter, lasse sich euer Herz bekümmern, und sonst mit nichts, und seyd ja dankbar, daß euch Gott zu solchem Erkenntniß bracht hat, und nicht hat lassen stecken in einer Unwissenheit in dem Erlösungs-Werke unseres Heilandes, von der Vergebung aller Sünden. Aber nun wissen wird anders von der grundlosen Güte und Barmherzigkeit unsers himmlischen Vaters, daß Jesus Christus unser Mittler und Gnadenstuhl ist, und unser Bischof im Himmel vor Gott, der uns täglich vertritt und versöhnet, alle, die nur an ihn glauben und ihn anrufen, und nicht ein Richter ist, noch grausam, ohne allein über die, so ihm nicht glauben, noch seinen Trost und Gnade annehmen wollen. Er ist nicht der Mann, der uns verklagt noch brauet, sondern der uns versöhnet und vertritt, durch seinen eigenen Tod und Blut, für uns vergossen, daß wir uns nicht vor ihm fürchten; sondern mit aller Sicherheit zu ihm treten, und ihn nennen sollen: Lieber Heiland, du süs-

ser

ser Tröster, du treuer Bischof unserer Seelen, ꝛc. Zu solchem Erkenntniß (sage ich) hat euch Gott gnädiglich berufen, deß habt ihr sein Siegel und Briefe, nemlich, das Evangelium, die Taufe und das Sacrament, so ihr höret predigen, also, daß keine Gefahr noch Noth mit euch haben soll. Seyd nur getrost, und danket mit Freuden solcher grossen Gnaden. Denn der es in euch angefangen hat, wird es auch gnädiglich vollenden. Denn wir können uns selbst in solchen Sachen nicht helfen, wir mögen der Sünden, Tod und Teufel nichts abgewinnen mit unsern Werken, darum ist da an unserer Statt, und für uns ein anderer, der es besser kann, und uns seinen Sieg giebt, und befiehlet, daß wirs annehmen und nicht dran zweifeln sollen, und spricht: "Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden." Und abermal: "Ich lebe und ihr sollt auch leben, und eure Freude soll niemand von euch nehmen." Der Vater und Gott alles Trostes, verleihe euch, durch sein heiliges Wort und Geist, einen vesten, frölichen und dankbaren Glauben, damit ihr diese und alle Noth möget seliglich überwinden, und endlich schmecken und erfahren, daß es die Wahrheit sey, da er selbst spricht: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden! Und befehle hiemit euren Leib und Seele in seine Barmherzigkeit, Amen. Es bitten für euch alle eure Kinder, und meine Käthe. Etliche weinen, etliche essen und sagen: Die Großmutter ist sehr krank. Gottes Gnade sey mit uns allen, Amen.

## Lutheri Gebet in Worms.

Allmächtiger, ewiger Gott, wie ist es nur ein Ding um die Welt! wie sperren sie den Leuten die Mäuler auf! wie klein und gering ist das Vertrauen der Menschen auf Gott! wie ist das Fleisch so zart und schwach, und der Teufel so gewaltig und geschäftig durch seine Apostel und Weltweisen! Wie ziehet sie so bald die Hand ab und schnurret dahin, läuft die gemeine Bahn und den weiten Weg zur Höllen zu, da die Gottlosen hingehören; und siehet nur allein blos an, was prächtig und gewaltig, groß und mächtig ist, und ein Ansehen hat. Wann ich auch meine Augen dahin wenden soll; so ists mit mir aus, die Glocke ist schon gegossen, und das Urtheil gefället. Ach Gott, ach Gott! o du mein Gott, du mein Gott! stehe du mir bey wider aller Welt Vernunft und Weisheit, thue du es, du mußt es thun, du allein, ist es doch nicht mein, sondern deine Sache, habe ich doch für meine Person allhier nichts zu schaffen und mit diesen grossen Herren der Welt zu thun. Wollte ich doch auch wohl gute Tage haben, geruhig und unverworren seyn. Aber dein ist die Sache, Herr, die gerecht und ewig ist. Stehe mir bey, du treuer, ewiger Gott! ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst und vergebens, es hinket alles, was fleischlich ist und nach Fleische schmeckt. O Gott, o Gott, höreſt du nicht, mein Gott? Bist du todt? Nein, du kannst nicht sterben, du verbirgest dich allein. Hast du mich dazu erwählet,

ich frage dich, wie ich es denn gewiß weiß, ei! so walt es Gott, denn ich mein Lebenlang nie wider solche grosse Herren gedacht zu seyn, habe mir es auch nicht vorgenommen. Ei! Gott, so stehe mir bey, in dem Namen deines lieben Sohns Jesu Christi, der mein Schutz und Schirm seyn soll, ja meine veste Burg, durch Kraft und Stärkung deines heiligen Geistes! Herr, wo bleibest du? Du mein Gott, wo bist du? Komm, komm, ich, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig, wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache, und dein, so will ich mich von dir nicht absondern ewiglich. Das sey beschlossen in deinem Namen! Die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungezwungen lassen, und wenn sie noch voller Teufel wäre, und sollte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werk und Geschöpf ist, darüber zu Grund und Boden, ja zu Trümmern gehen, dafür aber dein Wort und Geist mir gut ist; und ist auch nur um den Leib zu thun, die Seele ist dein, und gehöret dir zu, und bleibet auch bey dir ewig. Amen. Gott helfe mir Armen!

## Heilsame Anweisung, wie man sich gegen Gott, gegen seinen Nächsten, und gegen sich selbst zu verhalten.

Liebe Seele! betrachte: wer du seyest von Natur; was du worden seyst durch die Sünde; wer und was du wiederum worden seyst durch die Gnade; und was du bald werden wirst in der Herrlichkeit; und urtheile denn, was deine einige und vornehmste Sorge, Arbeit, Wunsch, Begierde und Verlangen in diesem kurzen Augenblick der Zeit seyn soll. Ob es nicht die höchste Nothwendigkeit, Billigkeit, ja deine einige Seligkeit sey, deinen Schöpfer, deinen versöhnten Bundes-Gott, deinen barmherzigen Vater, deinen liebreichen Heiland und Bräutigam, deinen seelerquickenden Tröster, mit allen Kräften deines Leibes und deiner Seele zu verherrlichen, zu lieben, zu loben und zu preisen?

Ist es dir ein rechter Ernst, so betrachte oft und andächtig, wie du dich in deinem ganzen Leben gegen deinen Gott, gegen deinen Nächsten, und gegen dir selbsten zu verhalten habest.

Willst du dich 1) gegen deinen Gott verhalten, wie es einem so hoch begnadigten Kind zustehet: so bete und arbeite, daß dein Herz mit einer gründlichen, herznæigenden Erkenntniß Gottes in Christo Jesu; mit einer ehrerbietigen Hochachtung; mit einer inbrünstigen Liebe; mit einem kindlichen Vertrauen, recht lebendig eingenommen und erfüllet werde. Das wird dich gewiß demüthig, geduldig, dankbar, eiferig, freudig, getrost, und recht himmlisch gesinnt machen.

Und dazu zu gelangen, lasse es (so viel es in Ansehung der Beschaffenheit dieses Lebens seyn kann) dein täglichen Werk seyn, die anbetenswürdige Tugenden und Vollkommenheiten deines Gottes mit aller Andacht deiner Seele zu betrachten und zu überlegen. Gedenke, wie unend-

unendlich vollkommen die Tugenden deines Bundes-Gottes seyen: Seine Allmacht, Weisheit, u. s. w. Gedenke, daß dein Gott dir verheissen habe alles dasjenige, was er ihm selbst zu seiner höchst vollkommenen Seligkeit ist, dir, aus lauter Gnaden, zum Preis seiner Herrlichkeit und deiner Seligkeit zu werden. 1 Mos. 15, 1. und 17, 1. und Jer. 31, 33. Gedenke, daß es auf diese gnädige Verheissung Gottes hin, deine höchste Pflicht sey, dieses zu glauben und deiner Seele vertraulich zuzueignen. Präge dieses deiner Seele wohl ein.

Lasse dich daran nicht hindern deine Unwürdigkeit; nicht deine Sünden; nicht deine tägliche Schwachheiten. Gedenke, es habe Gott also gefallen, mit den sündhaften Menschen einen solchen Gnaden-Bund aufzurichten, damit seine Tugenden und Vollkommenheiten bekannt gemacht, und in Zeit und Ewigkeit angebeten und gepriesen werden. Das setze entgegen deiner Unwürdigkeit. Gedenke, daß dein Jesus durch seinen blutigen Gehorsam alle deine Sünden und Schwachheiten vollkommen getilget habe, daß derselben nimmermehr soll gedacht werden, Jes. 43, 25. und habe dir hingegen das Recht zu aller gegenwärtigen und zukünftigen Seligkeit verdienet. Das halte entgegen deinen Sünden und Schwachheiten. Gedenke, überlege, was Gutes sein heiliger Geist allbereit in deiner Seele gewirket, welch eine durchgehende Veränderung in deinem Verstand, Willen und Affecten, in deinem innerlichen und äusserlichen Menschen. Das lasse dir sowohl eine kräftige Aufmunterung seyn zu freudiger Dankbarkeit, als ein ungezweifeltes Zeugniß, daß der Gott, der so viel Gutes in dir gewirket, da du sein Feind warest, in deinem Blut lagest, ihn nicht darum batest, Röm. 5, 10. Ezech. 16, 6. Jes. 43, 22. mit seiner Gnade und Güte nicht aussetzen werde, nachdem du sein Tempel, ein Kind Gottes, eine Braut des Sohns Gottes worden bist, und in der Welt nichts mehreres wünschest und begehrest, als nur heilig und gottselig, nach seinem Wohlgefallen und zu seinen Ehren zu leben.

Führe deiner Seele recht zu Gemüth, du seyst nicht mehr dein, sondern deines Gottes theures Eigenthum. Lege dich als ein solches täglich gleichsam zu seinen Füssen. Bete, seufze und flehe, daß er dich zu seiner Liebe und zu seinem Dienst tüchtig machen wolle. Halte ihm im Glauben und aller Demuth vor seine Verheissungen, und daß es die Ehre seines allerheiligsten Namens erfordere. Joh. 15, 8. mit v. 5. Lasse ihn mit dir schalten und walten nach seinem Wohlgefallen. Es mag dir im Leiblichen oder im Geistlichen gehen, wie es immer will, gedenke, du werdest geleitet nach seinem ewigen Rath, Ps. 73, 24. und er werde alles wohl, wohl hinausführen. Schliesse nur deine eigene Augen zu, und lasse dich mit seinem Auge leiten, Ps. 32, 11. mit demselben dir rathen. Hange, klebe ihm an mit einem kindlichen Vertrauen, dann zumal am allermeisten, wenn dir alles zuwider und entgegen zu seyn scheinet. Wie du deinem Gott die größte Ehre damit beweisest, so wird er gewiß deine Hoffnung und Vertrauen auf ihn nicht lassen zu Schanden wer-

den. Röm. 5, 5. Das lasse dir vester seyn, als Himmel und Erde. Jes. 54, 10.

Willst du dich recht christlich verhalten 2) gegen deinen Nächsten, so liebe denselben nur viel. Diese Liebe wird dich lehren und antreiben, wie du dich gegen einem jeden Menschen, gegen deinem Ehegenossen, gegen deinen Kindern, Diensten, Eltern, Freunden und Feinden verhalten sollest. Zu dem Ende hin: bete, seufze und flehe, daß der Gott der Liebe eine herzliche Neigung gegen alle Menschen in dein Herz pflanzen wolle. Lasse in das innerste deines Herzens eingedrückt seyn die goldene Regel deines Heilandes: Alles nun, was ihr wollet, das euch die Leute thun, das thut ihr ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten. Matth. 7, 12. Gedenke, daß die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten unauflöslich mit einander vereiniget sey, und eine der andern Beweisthum und Kennzeichen sey. 1 Joh. 5, 1. 2. Gedenke, daß alle Liebesdienste, aus Liebe zu Gott, dem geringsten Gläubigen erwiesen, bis auf einen Becher kaltes Wasser, ewig von ihm werde belohnet werden. Matth. 10, 42.

Wie du dich 3) gegen dir selbst verhalten sollest, liebe Seele! das lehret dich Paulus, Tit. 2, 12. nemlich, züchtig, mäßig, keusch, vernünftig. Eph. 5, 15. nennet er es vorsichtig wandeln, als die Weisen. Welches vornehmlich darauf ankommt: Daß du deinem himmlischen Vater gleichsam beständig nach seinen Augen sehest, und dich sorgfältig hütest, das geringste zu thun, das den Augen seiner Majestät mißfällig seyn möchte. Röm. 12, 2. Gegen deinen Nächsten, daß du, nach der Vermahnung des Apostels, anziehest herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Col. 3, 12. Denselben nicht unzeitig, ungegründet und lieblos richtest und urtheilest. Matth. 7, 1. Die Schwachen nicht ärgerst und betrübest. Röm. 15, 1. Der Starken Freyheit nicht richtest. 1 Cor. 10, 29. Und weil die Ungläubigen (Unbekehrten) auf alle deine Worte und Werke, Schritte und Tritte viel genauere Achtung geben, als auf die ihrigen; so vereinige, nach dem Rath deines Heilandes, Schlangen-Klugheit und Tauben-Einfalt, insonderheit in Bestrafung deines Nächsten. Matth. 10, 16. Und meide auch den Schein des Bösen, 1 Thess. 5, 22. damit nicht das Christenthum, unser Schatz, von ihnen gelästert werde. Röm. 14, 16. Gegen dir selbst halte gleichsam fleißige Wacht über alles, was in deinem Herzen vorgehet, oder was dir vorkommt, damit nicht ein Feind unter dem Schein eines Freundes in die Vestung deines Herzens sich einschleiche. Spr. 4, 23.

Und damit du, liebe Seele! zu eiferigerer Ausübung dieser Pflichten desto mehr angetrieben werdest: so gedenke täglich an deinen Tod, und was darauf folget. Stelle dir alles, so viel du kannst, als gegenwärtig vor. Gedenke, daß es nicht über lang, sondern in kurzem dazu kommen werde. Alle Tage an den Himmel gedenken, lehret himmlisch wandeln.

Wir glauben, daß wir uns bey Einrückung der folgenden Geschichte mit Paulo entschuldigen können, der ja auch Allerley vortrug, 1 Cor. 9, 12. und jederman allerley wurde, wo es ohne Nachtheil der göttlichen Lehre geschehen konnte. — Es giebt auch unter unsern Lesern ohne Zweifel solche, welche gegen Träume nicht gleichgültig sind, und die gern von dergleichen etwas lesen, und auch vielleicht schon selbst Erfahrungen von der Art gehabt haben: die mit uns aber auch von Herzen dem beystimmen werden, was der selige Luther und Spener davon geurtheilt haben — Wir wünschen diese Schrift für alle unterhaltend zu liefern. Solche, welche dergleichen Erscheinungen für Schwachheit und Einbildung halten, dürfen solche Berichte ja nur überschlagen und andere Dinge lesen, die ihrem Geiste mehr Nahrung ertheilen.

## Andreas Reinbecks letzte Stunden.

Man hat billig Ursache die Güte Gottes unter andern auch darüber zu preisen, daß er in Sachen, unsern Glauben und den Weg der Seligkeit betreffend, uns nicht auf unmittelbare Offenbarungen, Gesichte, Erscheinungen und Träume, sondern allein auf sein Wort gewiesen, und uns darinnen den Rath von unsrer Seligkeit so deutlich gezeiget hat, daß wir uns daran wohl begnügen lassen, auch ohne Versuchung Gottes nicht begehren können, daß Gott durch Erscheinungen mit uns handeln solle; und zwar um so viel weniger, da er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet hat durch den Sohn, Ebr. 1, 2. uns auch durch seine Knechte die Apostel alle den Rath Gottes verkündigen und uns nichts davon verhalten lassen, Ap. Gesch. 20, 27. daß wir also mehrere Offenbarungen nicht bedürfen, sondern am besten thun, daß wir nach dem Exempel und Rath Petri, auf das "vestere prophetische Wort, (welches er hier ganz deutlich der obwohl unmittelbar vom Himmel gehörten Stimme entgegen setzet,) achten, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Orte, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen." 2 Petr. 1, 19. Der selige Lutherus hat eine sonderbare Stelle davon, wenn er über 1 B. Mos. Cap. 37. also schreibet: "Ich bin nicht geschickt Träume zu haben, oder auch dieselbige zu deuten, begehre mir auch solche Geschicklichkeit und Kunst nicht, und habe mit Gott meinem Herrn einen Bund gemacht, daß er mir nur kein Gesicht oder Träume, und dazu auch keinen Engel senden wolle, denn ich bin mit dieser Gabe wohl zufrieden und lasse mir daran genügen, daß ich die heilige Schrift habe, die mich reichlich lehret und berichtet alles deß, so beydes zu diesem und auch zum künftigen Leben zu wissen vonnöthen ist. Dieser heiligen Schrift glaube ich und bin damit zufrieden, bin auch gewiß, daß ich dabey nicht kann betrogen werden. Will aber gleichwohl damit andern an ihren Gaben nichts abbrechen, da vielleicht einem ausserhalb der Schrift Gott etwas würde offenbaren, durch Träume, Gesicht, oder aber durch die Engel; ich lasse es zu, daß es Gaben seyn,

aber

aber ich achte oder begehre mir dieselbigen nicht." Es sind diese Worte des lieben Lutheri so christlich und herrlich, daß wenn alle seines Sinnes wären, kein Streit mehr über dergleichen ausserordentlichen Dingen seyn, und niemand dieselbigen dem göttlichen Worte gleich schätzen, aber auch nicht leicht mit vermessenem oder übereilten Urtheil sich an jemanden versündigen würde. Wobey der selige Dr. Spener an einem Orte folgenden Rath giebet: "Wo uns in andern Dingen (nemlich in solchen, die nicht eigentlich Glaubenssachen betreffen) etwas dergleichen im Gesicht oder Traum begegnete, das einen starken Eindruck in das Gemüthe giebt, daß etwas Göttliches darunter stecken müßte; so haben wir uns wohl vorzusehen, nicht betrogen zu werden. Wäre etwas darinnen, das auf einigerley Weise dem bekanntlichen göttlichen Worte zuwider wäre, so verwerfen wir es getrost; ists aber nicht dawider, so dürfen wir dennoch nicht sicher seyn, sondern haben Gott herzlich anzurufen, daß er uns nicht in Versuchung wolle gerathen lassen; und alsdenn nach Möglichkeit die Sache zu prüfen, was Natur oder Einbildung dabey habe thun können, oder nicht. Findet sich nun nach allem, daß es etwas über die Natur sey, und ist dennoch auch kein billiger Verdacht etwas teuflisches Betruges dabey anzutreffen, so nimmt man dergleichen Warnung, Trost, oder anders dergleichen, was uns von Gott begegnet ist, mit demüthigem Dank an, hütet sich aber, darüber sich nichts einzubilden, oder in einen Aberglauben zu verfallen."

Auf diese Weise hat der selige Herr Andreas Reinbeck, Probst und Superintendent zu Lüchow, ihm seine Erscheinung und darauf erfolgten merkwürdigen Traum zu Nutze gemacht, wie wir aus folgender kurzen Beschreibung seines Lebens und seligen Abschiedes sehen können. Es ist derselbe im Jahre 1641, in der Stadt Lüneburg auf diese Welt geboren, und ihm bey der heiligen Taufe von seinen lieben Eltern der Name Andreas beygeleget worden. Und nachdem er sich der Gottesgelehrsamkeit gewidmet, hat er im Jahre 1669 den ersten Beruf nach Uze, einem ohnfern der Stadt Zelle im Lüneburgischen gelegenen Dorfe, erhalten, wo er sieben Jahre im Predigtamte gestanden. Hierauf ist er in die Vorstadt vor Zelle, die Blumenlage genannt, berufen worden, da er siebenzehn Jahre das Amt eines Predigers verwaltet; bis er im Jahre 1693 nach Lüchow im Lüneburgischen gekommen, und daselbst die Probst- und Superintendenten-Stelle über die Grafschaft Dannenberg bis an sein seliges Ende, zwölf Jahre lang bekleidet.

Zwey Jahre vor seinem Tode, nemlich im Jahre 1703, zwischen dem 18ten und 19ten October, da er auf seinem Lager vom ersten Schlafe erwachet war, und eben gedachte an diejenige himmlische Herrlichkeit, in welcher die Seligen nach diesem Leben sich befinden, und an das Licht, worin sie wandeln würden, so wird es auf dem Hofe, dahin man aus der Schlafkammer sehen konnte, plötzlich helle, und kommt der Glanz dem Hause immer näher. Der selige Mann stehet erstlich in der Meynung, als ob vielleicht jemand mit einer hellen Laterne kommen wäre, und ihn zu einem Kranken rufen würde: Als

er

er aber eine Zeitlang vergeblich gewartet, ob jemand an die Thüre klopfen möchte, wird es auf dem Flur, oder in dem Vorhause, dahin man durch ein ander Fenster sehen konnte, gleichfalls ganz helle, worüber denn der selige Herr Probst zwar anfänglich auf die Gedanken geräth, ob etwa Feuer im Hause wäre, bald aber merket, daß es kein materialisches Feuer seyn könne, und sich um so viel mehr darüber wundert.

Nach einer kleinen Weile wird auch seine Kammer mit diesem Glanze angefüllet; darauf er denn, nachdem er vorher sich im Bette aufgerichtet hatte, sich wieder niederleget, und mit Erstaunen zusiehet, was daraus werden wolle. Die Klarheit ist ihm überaus herrlich vorgekommen, indem sie alles durchscheinend gemacht und viele feurige Funken in diesem Glanze herumgeflogen. Darauf bittet er Gott, er möchte ihm doch offenbaren, was dieser Glanz bedeuten solle; welcher sich denn bald zusammen gezogen und nach einer Treppe, seiner Studierstube zugefahren. Der Selige hält weiter im Gebet an: Gott wisse ja, daß er solche ausserordentliche Dinge nie von ihm begehret, sondern sich an seinem Worte hätte genügen lassen; da ihm aber dieses nun widerfähre, so danke er ihm dafür von Herzen, und bitte, daß er es bey ihm dazu, wozu er es ihm gezeiget, kräftig seyn lassen und Gnade geben wolle, ferner in seinem Lichte zu wandeln.

Bald fängt er an sanft einzuschlafen und zu träumen, da ihm vorkommt, als wenn er verreisen sollte, weiß aber eigentlich nicht, wohin? Indessen, da er sich besinnet, wo er denn hin solle? kommt ein Mann zu ihm, und bietet sich an, daß er ihn zurecht weisen wolle; führet ihn auch in ein grosses Haus, in dessen Eingange es noch ein wenig helle geschienen. Wie er aber noch eine Thüre aufthut, schläget dem Träumenden ein solcher schweflichter Gestank entgegen, daß ihm gedäucht, er müsse ersticken; worauf er denn zurück eilet und spricht, das sey der Ort nicht, wohin er gedenke.

Als er nun heraus gehet, kommt ein Engel zu ihm und saget: Er hätte wohl gethan, daß er jenem nicht gefolgt wäre; er möchte nun mit ihm gehen, er wolle ihn schon recht führen. Weil nun der selige Probst sofort ein gutes Vertrauen zu diesem Führer bekommen, so folget er willig, und wird von demselben in einen ansehnlichen Pallast gebracht, in dessen einem Gemache der Boden, die Decke, Wände und alles Geschirr von Silber gewesen: Von diesem silbernen Geschirr giebt der Engel ihm etliche Stücke, mit Vermelden, er solle das vorerst hinnehmen, wenn er sich würde gut halten, sollte er mehr davon bekommen. Es kommt ihm aber vor, als wenn noch eine ungenannte Mannsperson zugleich mit ihm wäre da gewesen, welche auch von dem Engel etliche Gefässe bekommen, und darüber zu murren anfänget, daß ihr Geschenke nicht so groß sey als des andern, wie denn diese Person ihre empfangene Gefässe in des seligen Mannes seine hinein stecket, und damit beweisen will, daß solche nothwendig kleiner seyn müßten, weil sie sich in die andern hineinstecken liessen. Der Engel zupfet hierauf den Träumenden bey dem Ermel und spricht: Warne deinen Bruder für Vorwitz. Der selige Mann erwiedert: Ich sollte

meynen,

meynen, an dem Orte, da wir jetzo wären, könnte man wohl nicht mehr fallen; es wird ihm aber zur Antwort: Er sey noch nicht an dem Orte, da man nicht mehr fallen könne. Mit welchen Worten sich die oberste Decke vom Gemache weg thut, und in der Höhe sich ein ander Gewölbe präsentiret, in welchem alles von klarem Golde gewesen, was er in dem untersten Gemach von Silber gesehen: Da denn der selige Mann zwar eine grosse Begierde gehabt da hinein zu fahren; der Engel aber giebt ihm zu verstehen, er solle für diesmal wieder umkehren, es würde die Zeit bald kommen, da er auch dorthin gelangen würde.

Dieses Gesichte und Traum hat der Selige mit grosser Bewegung erzählet, und unter andern auch seinem Beichtvater folgende Worte gesagt: Um diese Zeit, es sey über kurz oder lang, wird mich mein Gott aus dieser Welt zu sich nehmen, aus allen Trübsalen befreyen und von allem Uebel erlösen; welches auch nach zwey Jahren um dieselbige Zeit erfolget: Der Beichtvater aber hat ihm versprechen müssen, alles bis nach seinem Tode verschwiegen zu halten. Inzwischen ist der selige Mann immer mit Sterbens-Gedanken umgegangen, hat auch bey guten Freunden seine meisten Reden davon geführet, wie man recht leben und sich zu einem seligen Ende zubereiten solle. Seine Ehegenoßin hat er stets von weiten gesuchet vorzubereiten, sich auf seinen Tod gefaßt zu halten; daher er ihr oft vorgesaget, daß wenn Gott ihn aus dieser Welt abfordern wollte, sich keines von ihnen zu beklagen hätte, daß sie Gott nicht lange genug bey einander gelassen: Er wäre mit vielen aufgewachsen, von denen aber entweder der Mann oder die Frau schon gestorben; und sie hätte Gott bisher erhalten. Nunmehr sey er auch alt und reif zum Tode. Bey einer andern Gelegenheit hat er in Gegenwart seines Beichtvaters zu ihr gesagt: Frau, ich werde bald sterben, und als diese darauf geantwortet: Er wäre ja, Gott Lob! noch gesund—hat er sich zu seinem Beichtvater gewendet, und heimlich zu demselbigen gesprochen: Sie wird es wohl erfahren.

Sonsten hat auch Gott ihn vielfältig seines Endes erinnert, indem er nicht allein öfters sonderbare Träume gehabt, sondern auch einsmals, nicht lange vor seinem Tode, in der Nacht gehöret, daß die Hausthüre aufgemacht und etwas als eine Leichenbahre hineingesetzet worden; welches er hernach seiner Frau erzählet. Um diese Zeit hat er eine Reise nach Halle gethan, und sich dadurch an seiner Seele gar kräftig gestärket; wie er denn gegen jederman sein Vergnügen darüber bezeuget, und insonderheit gegen den Herrn Rector in Lüchow gesagt: Er habe zwar gemeynet, daß er ihnen viel vom rechtschaffenen Christenthum geprediget hätte, es wäre aber gegen dem, was er in Halle gehöret, wie kalt Wasser.

Am Sonntage vor seinem seligen Ende, da er zum heiligen Abendmahl gegangen, hat er in der Predigt gehandelt, wie man sich zum Tode bereiten solle, und dabey seine Gemeine ermahnet, seinen Worten also zu folgen, daß er dermaleins an jenem Tage sagen könne:

Siehe,

Siehe, hie bin ich, und die Kinder die mir der Herr gegeben hat. Den folgenden Freytag, wie seine Frau erwachet und aufstehen will, spricht er zu ihr: Frau, ich sterbe! worauf er im Bette angefangen zu beten. Gegen zehn Uhr gehet er in die Kirche, um mit denen eine Vorbereitung zu halten, die den Sonnabend beichten wollen. In der Ordnung hat ihn der Text getroffen, Sprüchw. Salom. 4, 18. "Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgehet, und leuchtet bis auf den vollen Tag." Daraus er vorgestellet: Wie man im Lichte wandeln solle. Unter währender Predigt wird ihm die Zunge stammlend, daher er das Vater Unser anfängt zu beten, aber nicht mehr als die erste und letzte Bitte zuwege bringen kann: Da denn endlich seine Zuhörer an dem hin und her wanken gewahr werden, daß ihm nicht recht seyn müßte, nehmen ihn also und tragen ihn nach Hause. Er hat zwar weiter nichts mehr geredet, aber mit Lächeln und Winken zu verstehen gegeben, daß ihm gar wohl sey; bis er endlich vier Stunden vor seinem Ende angefangen zu schlafen, in welchem Schlafe er denn Sonnabends frühe um sieben Uhr seinen Geist aufgegeben, nemlich den 5ten November, 1705, im vier und sechzigsten Jahre seines Alters.

## Noch etwas von ähnlicher Art.

Ein noch lebender Prediger, der von der frühesten Kindheit an den Herrn fürchtete, und sich insonderheit als ein fleißiger und brünstiger Beter und Bibelleser erfinden ließ, hatte nie daran gedacht, daß er ein Prediger werden würde; seine Eltern liessen ihn ein Handwerk lernen, wobey er sich reichlich ernährte und noch übrig hatte.

Der Prediger des Orts hatte die Gewohnheit, die Jünglinge seiner Gemeinde, die willig dazu waren, die Woche einmal eine Stunde zu sich kommen zu lassen.

Die Beschäftigung mit ihnen bestand in gemeinschaftlichem Beten und Bibel-Betrachtungen. Jeder von den Jünglingen erzählte, was ihm die Woche hindurch wichtig unter dem Bibellesen gewesen war, und suchte auch wohl Erläuterung dessen, was er nicht verstand.

Der oben bezeichnete Jüngling zeigte deutlich, daß er bedachte, was er las, und verband mit seinen Schrift-Einsichten eine brünstige Gebets-Gabe. Der Prediger redete ihn eines Abends, nachdem die Gesellschaft aufgebrochen war, mit diesen Worten an: N. N. Er sollte noch ein Prediger werden und mit seinem ihm geschenkten Pfunde in der Kirche Jesu zu wuchern suchen; der Jüngling wurde über dieser Anrede sehr bestürzt, mehr als ich glaubte daß er Ursach dazu hätte; sagte aber weiter nichts als: "Ach, dazu hätte ich gar kein Geschick!"

Es gieng darüber beynahe ein ganzes Jahr vorbey: er trieb sein Handwerk fort, und der Prediger dachte zwar wohl öfters an das, was er ihm gesagt, redete aber weiter nichts davon. Nach einer Jahres-Frist fängt der Prediger wieder davon an, und findet bey dem Jüngling Willigkeit, einen Versuch zu machen, um zu sehen, wie es mit

der Zubereitung zu diesem wichtigen Vorhaben Fortgang haben würde — Der Fortgang war erwünscht; der Jüngling verkaufte, was er bisher zu seinem Geschäfte gebraucht hatte; legte sich ernstlich und anhaltend aufs Studiren; wurde nach einigen Jahren geprüft und zu dem Amte tüchtig befunden. Der Prediger redete bey Gelegenheit, da er allein bey dem Jüngling war, ihn an, und sagte: N. N. Wer hätte das vor zwey oder drey Jahren denken sollen, daß der Herr es so wohl machen und ihn mit seinem Segen so reichlich unterstützen würde, wie doch nun offenbar ist; weiß er noch wohl, wie er erschrack, da ich das erstemal ihn deswegen anredete; ja, sagte er, aber Sie wissen nicht, warum diese Anrede mich so erschreckte, und davon will ich Ihnen jetzt die Ursach angeben — Sie ist ein Traum, den ich gerade die Nacht vor dem Abend hatte, an welchem Sie zu mir vom Predigtamte das erstemal sprachen, der Traum war:

Ich war mit Ihnen in unserer Kirche, wo ein junger Mann predigte, der aber in seiner Predigt stecken blieb; Sie standen neben mir, redeten mich mit Namen an und sagten: "N. N. Gehe er auf die Kanzel und predige er im Namen des Herrn!" Ich gieng, wollte anfangen zu predigen, aber erwachte.

Da sehen Sie, daß es kein Wunder war, daß ich über einen Antrag erschrack, daran ich in meinem Leben, meines Wissens, nie gedacht hatte, und daß dieser Antrag in einer solchen genauen Verbindung mit meinem Traume stand.

Unsere Evangelische Kirche hat sich schon vor vielen Jahren her es angelegen seyn lassen, das Licht des Evangelii unter die Heiden zu bringen. Die Mißions-Anstalten in Ostindien sind Beweise davon. Insonderheit aber haben die Mährischen Brüder unaussprechlich viel Mühe und Kosten zu diesem großen Zwecke angewandt. Wir werden von Zeit zu Zeit, unter dem Beystande Gottes, davon etwas in diesem Magazine mittheilen. — Das, womit wir hiermit den Anfang machen, rührt von einem Manne her, den man gewiß nicht für bestochen für das Christenthum, oder gar für die Brüdergemeinde halten wird. Wir wollen uns also nicht irre machen lassen durch das vornehme Achselzucken, die hämischen Seitenwinke, oder durch die Vorspiegelungen von Schwärmerey und Bigotterie, durch die man Unwissende zu bereden sucht, es sey etwas ganz Unnützes, Ueberflüßiges, oder wohl gar Schädliches, Christenthum unter den Heiden zu verbreiten: die Menschen seyen ohne dasselbe besser und glücklicher. Ob der, der Menschenfreundschaft nicht blos im Munde und in der Feder, sondern im Herzen hat, so urtheilen würde, das werden Thatsachen, wie die folgenden, am besten entscheiden.

Auszug

## Auszug aus Barrow's Reisen in das Innere von Süd-Afrika, die Mißion der Brüdergemeinde unter die Hottentotten betreffend.

Barrow machte in öffentlichen Geschäften als Secretair des Grafen von Macartney vom Cap aus, eine Reise unter die Hottentotten. Hier berührte er unter andern auch ein Etablissement der Brüdergemeinde. Von dem, was er hier sah und bemerkte, giebt er folgende Nachricht, die jedem, der sich über die Ausbreitung des Reiches Jesu auf Erden freut, willkommen seyn muß.

" Wir reiseten in dem Thale, (erzählt B.) durch das sich der Fluß ohne Ende hindurch schlängelt, hinauf, und machten spät Abends in einem Orte Halt, wo es eine kleine Anhöhe von Mährischen Mißionarien oder Vereinigten Brüdern giebt. Diese Leute hatten sich verschiedene Jahre lang in der Colonie, und zwar blos in der Absicht aufgehalten, um die Hottentotten in der christlichen Religion zu unterrichten: allein sie hatten in Ansehung des Zwecks ihrer Mißion, wenig Aufmunterung von der holländischen Regierung erhalten. Doch hatte neulich die Anzahl ihrer Neubekehrten so zugenommen, daß sie es für nöthig gehalten hatten, nach Europa um mehrere Lehrer des Evangelii zu schreiben.

" Früh Morgens wurde ich durch den Gesang einiger der schönsten Stimmen, die ich jemals gehört habe, aufgeweckt, und als ich zum Fenster hinaussah, erblickte ich eine Gruppe Hottentotten, die auf der Erde saßen. Es war Sonntag, und sie hatten sich versammelt, um ihr Morgenlied zu singen. Sie waren alle nett in bunte cattunene lange Kleider gekleidet. Ein solcher Anblick, der sich so sehr von dem unterschied, was wir bisher von dieser unglücklichen Menschenclasse in Rücksicht ihrer Kleidung bemerkt hatten, konnte nicht anders als angenehm für uns seyn; zugleich erregte es aber auch über die Beschaffenheit dieser Einrichtung unsere Neugierde. Die guten Brüder, deren Anzahl sich auf drey belief, beantworteten sehr gern jede Frage, die wir an sie thaten. Sie waren Leute von mittleren Jahren, einfach und anständig in ihrer Kleidung, reinlich in Ansehung ihrer Person, sittsam, freundlich und demüthig in ihrem Betragen, aber verständig und lebhaft in ihrer Unterhaltung, eifrig in Absicht ihrer Sendung; allein frey von Bigotterie oder Schwärmerey. Alles um den Platz herum vetrieth eben diese Nettigkeit und Einfachheit, die so stark in dem Aeussern ihres Characters in die Augen fielen. Die Kirche, die sie erbaut hatten, war ein einfaches, niedliches Gebäude; ihre Getreidemühlen übertrafen jede andere in der Colonie; in ihren Gärten herrschte die größte Ordnung, und sie brachten in Ueberfluß die Pflanzengewächse hervor, die sie zu ihrem Unterhalte brauchten. Fast alles, was angelegt worden war, war ein Werk ihrer Hände. Den Vorschriften der Gesellschaft gemäß, von der sie Mitglieder waren, hatte jeder ein nützliches Handwerk gelernt. Der Eine besaß in jeder Art von Schmiedearbeiten eine große Geschicklichkeit; der Andere war ein Schuhmacher und der Dritte ein Schneider.

" Die

"Die Mißionarien waren so glücklich gewesen, über sechshundert Hottentotten in eine Gesellschaft zu vereinigen, und ihre Anzahl nahm noch täglich zu. Diese lebten in kleinen Hütten, die im Thale zerstreut standen; bey jeder war ein Stück Land, um Pflanzengewächse anzubauen. Diejenigen, die sich am ersten mit der Gesellschaft vereinigt hatten, nahmen die schönsten Plätze in dem obern Theile des Thales, in der Nähe der Kirche ein, und ihre Gärten waren sehr niedlich und bequem eingerichtet. Viele Arme in England haben es nicht so gut und Wenige besser. Diese Hottentotten, von denen jeder ein Gewerbe lernte, wurden für ihre Arbeiten bezahlt, sobald sie etwas verdienen konnten; einige vermietheten sich auf eine Woche, auf einen Monat, oder auf ein Jahr, an die benachbarten Landleute; andere machten Matten und Besen zum Verkauf; einige zogen junges Geflügel auf, andre fanden Mittel, sich von ihrem Rindvieh, ihren Schafen und Pferden zu ernähren.

"Sonntags wohnen alle regelmäßig dem Gottesdienste bey, und es ist zum Erstaunen, wie sehr sie sich bemühen, nett und reinlich in der Kirche zu erscheinen. Von den dreyhundert oder ohngefähr so vielen, woraus die Versammlung bestand, war etwa die Hälfte in groben Cattun, die andern aber in alte Schaffellkleider gekleidet; und beym Nachfragen erfuhr ich, daß jene diejenigen waren, die sich zuerst in den Schooß der Kirche begeben hatten; ein Beweis, daß wenigstens ihre Umstände bey ihrer veränderten Lebensweise nicht gelitten hatten. Zureden und Beyspiele hatten sie überzeugt, daß persönliche Reinlichkeit nicht allein gar sehr die Annehmlichkeiten des Lebens vermehre, sondern, daß sie auch eins der wirksamsten Mittel zur Erhaltung der Gesundheit sey; und daß das wenige Geld, das sie sparen müßten, weit besser angewandt werde, wenn sie dafür anständige Kleidungsstücke zur Bedeckung ihres Körpers kauften, als wenn sie es für hitzige Getränke und Tobak ausgäben, die nicht allein zum Leben nicht nothwendig wären, sondern die man mit Recht zu den verderblichsten Uebeln rechnen könne.

"Das Betragen der hottentottischen Versammlung während des Gottesdienstes war wahrhaft erbaulich. Die Predigt, die einer von den Brüdern hielt, war kurz, aber voll gesunden Verstandes, rührend und der Gelegenheit gut angemessen: aus den Augen derjenigen, an die sie besonders gerichtet war, flossen Thränen in Menge. Die Weiber sangen in einem Tone, der klagend und affectvoll war; und ihre Stimmen waren im Ganzen lieblich und harmonisch. Nicht mehr als fünfzig waren unter die Glieder der christlichen Gemeinde vermittelst der Taufe aufgenommen. An den Brüdern bemerkte man nicht jenen ungestümen Eifer, der die meisten andern Mißionarien auszeichnet. Um das Verzeichniß der neubekehrten Christen zu vermehren, war es ihnen mehr darum zu thun, solche, die etwas lernen wollten, ihre Handthierungen und Gewerbe zu lehren. Indem sie den Plan des menschenfreundlichen und sinnreichen Grafen Rumford annahmen, schien ihre vornehmste Absicht dahin zu gehen, die Menschen erst glücklich zu machen, damit sie hernach tugendhaft würden. Das verräth

räth weit mehr gesunde Philosophie, als die Umkehrung dieses Satzes.

" Man sollte glauben, daß solche Leute, die als Mißionarien wahre Hochachtung verdienen, und deren Betragen untadelhaft ist, in jedem Lande gut aufgenommen und ermuntert werden würden; aber die Brutalität und Verderbtheit der Landleute in dieser Colonie ist so groß, daß eine Parthey von ohngefähr dreyßig Mann ein Komplott gemacht hatte, die drey Lehrer zu ermorden, und alle junge Hottentotten, die man an diesem Orte finden würde, aufzufangen und in ihre Dienste zu nöthigen. Diese abscheulichen Bösewichter hatten sich wirklich schon den Sonnabend Abends in einem benachbarten Hause versammelt, um den folgenden Tag, mitten unter dem Gottesdienste, ihren Mordanschlag auszuführen. Es war ein Glück für die Mißionarien, daß sie von dem, was vorgehen sollte, von einem Hottentotten unterrichtet wurden, der aus dem Dienste, in dem er bey einem dieser Meuchelmörder stand, entlief. Sie hatten sogleich ihre Besorgnisse Sir James Craig mitgetheilt, der daher in einem Briefe an den Aufseher des Postens Zoete Melk Valley den Befehl erließ, daß kein Einwohner unter irgend einem Vorwande den Brüdern etwas zu Leide thun solle, bey Strafe, in die höchste Ungnade der Regierung zu fallen. Der Brief traf an eben demselben Tage ein, wo sie sich versammelt hatten, und als ihn die Poltrons vorlesen hörten, schlich jeder fort nach Hause, und die Mißionäre waren seit der Zeit in ihren Verrichtungen ungestört geblieben. Die Ursache von dem Hasse der Pächter gegen diese Leute rührte daher, daß sie die Hottentotten den Gebrauch ihrer Freyheit und den Werth ihrer Arbeit, worüber man sie lange Zeit in Unwissenheit gelassen, kennen gelehrt hatten."

## Nachricht von Gemeinden.

Es gehöret mit in den Plan dieses kleinen Werks, daß von den gesammten Deutsch-Evangelisch-Lutherischen Gemeinden eine kurze Nachricht mitgetheilt wird.

Der theure Herr Pastor Lochman hat den Anfang gemacht, und sein Bericht ist in dem ersten Hefte schon mitgetheilt worden.

Die Prediger der St. Michaelis und Zions Gemeinde in Philadelphia folgen diesem guten Beyspiele, und theilen von ihrer Gemeinde dasjenige mit, was sie aus Documenten zusammengetragen haben, und was sie während der langen Reihe von Jahren, die sie hier durchlebt haben, selbst erfahren.

Noch im Jahr 1742, kamen Lutheraner und Reformirte in Philadelphia gemeinschaftlich ~~und in brüderlicher Eintracht zum Gehör des göttlichen Worts~~ in einer armseligen hölzernen Handwerksstatt in der Archstrasse zusammen; eben diejenigen Gemeinden, welche jetzt kaum in dreyen der grössesten und prächtigsten Kirchen dieser Stadt Raum genug haben würden, wenn die Glieder derselben noch alle der Eifer belebte, der in den damals lebenden, wahren Deutschen sich regte.

Der

Der selige, fromme Mühlenberg, dessen gesegnetes Andenken noch bey unterschiedlichen, die dies lesen, das Herz erwärmet, munterte das schwache Häuflein der Lutheraner auf und brachte es durch seine Bemühung dahin, daß man anfieng ernstlich an einen Kirchenbau zu denken; und es wird ohne Zweifel verschiedenen unserer Leser rührend und angenehm seyn, wenn wir sie jetzt bis zu der ersten Entstehung unserer Michaelis Kirche zurücke führen.—

Im Jahr 1743, in der Woche vor Ostern, wurde der Platz, auf welchem diese Kirche steht, sammt dem dazu gehörigen Gottesacker gekauft. Der redliche Mühlenberg schreibt davon folgendes: "Den 12ten März erzählten mir die Vorsteher mit inniger Freude, daß sie einen Kirchenplatz im Kaufe hätten, welcher beynahe an zwey hundert Pfund kosten würde."

Die fünf ersten und damaligen Vorsteher wagten es denn auch und kauften, wie es in der Nachricht weiter heißt, nicht nur, ob sie schon arme Leute waren, auf Gottes Credit den genannten Platz, sondern legten schon den 5ten April, und also gerade vor 68 Jahren, den Grundstein zu dieser Kirche. Der Bau wurde eifrig betrieben; alles legte Hand an; alles freuete sich; ja einer der Vorsteher, welcher ein eigenes Haus hatte, bot verschiedentlich den Kaufbrief seines Eigenthums aus, den er zu diesem Zwecke in seiner Tasche herum trug, um Geld zur Bestreitung der Baukosten aufzunehmen, damit das angefangene Werk nicht ins Stecken gerathen mögte.

Der Herr, der gewiß ein Wohlgefallen an dieser Treuherzigkeit und Eifer hatte, begünstigte denn das unternommene Werk auch so, daß schon den 20sten October, in dem genannten 1743sten Jahre die Kirche unter dem Dache war: und nun öffnete man dieselbe auch sogleich zum Gebrauch des Gottesdienstes.

Mit welchen Empfindungen des Dankes und Lobes wird man damals nicht diese Schwellen betreten haben! aber wie verlegen muß man nothwendiger Weise auch nicht bey der schweren Last der Baukosten und der dabey so sehr drückenden Dürftigkeit der damaligen Glieder gewesen seyn! Denn der Bau, so weit er damals nur fertig war, kostete doch schon über 1500 Pfund; eine furchtbare Summe für damalige Zeiten und Umstände!

An den inwendigen Ausbau konnte man freylich nun auf eine Zeitlang nicht denken; das Gerüste ließ man in der Kirche stehen; die Fenster wurden größtentheils mit Brettern vernagelt, um sich vor der Witterung zu schützen; statt der Stühle stellte man Klötze und legte Bretter darauf; und der untere Raum war auch überflüßig groß, die damals geringe Anzahl der Lutheraner zu fassen, welche zerstreuet und einsam sich in diesem vielen zu groß scheinenden Hause zu verlieren schienen.

In diesem Zustande blieb unsere Michaelis Kirche einige Jahre lang. Nach und nach, so wie es die Kräfte unserer Glieder erlaubten, bauete man inwendig aus, so daß mit vieler Feyerlichkeit den 14ten August, 1748, die völlige Einweihung unter Loben und Danken geschehen konnte.

Die

Die Prediger, welche derselben beywohnten, waren der Herr Pastor Mühlenberg, der schwedische Probst, Herr Sandin, die Pastores Brunnholz, Handschuh, Kurz und Schaum.

Es ist leicht zu vermuthen, daß dieser 14te August ein freuden- und dankvoller Tag für das damals kleine und verachtete Häuflein der Lutheraner müsse gewesen seyn. Die genannten Prediger giengen mit verschiedenen Deputirten anderer Landgemeinden, sammt dem damaligen Kirchenrathe, paarweise in die Kirche; hier stimmte man das Lied: "Komm, Heiliger Geist, Herre Gott, ꝛc." Chorweise und harmonisch an; nach diesem Liede that der selige Herr D. Mühlenberg eine kurze Anrede, und zeigte in derselben den Zweck der Errichtung dieses Hauses; darauf wurde gesungen: "Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut, ꝛc." worauf alle Prediger und Deputirte mit der Gemeinde niederknieten und die nunmehro also benamte Michaelis Kirche mit herzlichem und inbrünstigem Gebete dem allgegenwärtigen Gotte empfohlen: Der Herr Probst Sandin betete in Schwedischer und die übrigen Prediger in Deutscher Sprache; alsdann wurde geprediget und nachher das heilige Abendmahl von gesammten Predigern genossen. Der Nachmittag und der folgende Montag wurden nicht weniger mit Lobgesängen wegen diesem frohen Auftritte erfüllet. Verschiedene Väter dieser Gemeinde empfinden vermuthlich noch jetzt wieder lebhaft, was sie damals empfanden; und wir haben die ganze Erzählung, kurz zusammen gefaßt, unsern gesammten, jetzigen Gemeindsgliedern in die Hände liefern wollen, daß sie daraus das treuherzige Betragen ihrer Vorgänger, und wie wichtig und ehrwürdig denenselben der ganze Auftritt vorkam, sehen können; und daß sie zu ähnlichen Empfindungen des Lobes, wo möglich, auch heute möchten erwecket werden.

Diese Michaelis Gemeinde sammlete sich von der Zeit an mehr und mehr. Unter Armuth und Gedränge wurde dies Haus immer besser eingerichtet, den anwachsenden Haufen zu fassen; es wurden Emporkirchen aufgeführet. Ja, schon den 12ten May, 1751, wurde die Orgel, welche damals vermuthlich die größeste und schönste in Nord-Amerika war, feyerlich in dieser Kirche eingeweihet. 1759 war man gezwungen, wegen Mangel des Raums, den 2ten Gottesacker für 915 Pfund zu kaufen.

Gleich darauf, nemlich 1760 wurde das Pfarrhaus und das Land des gegenwärtigen Schulhauses für 447 Pfund gekauft.

In eben diesem Jahre gieng man an den Bau dieses Schulhauses, welches denn auch den 27sten Julius, 1761, wirklich schon unter Gebet und Flehen als eine höchstnöthige Pflanzschule der Gemeinde dem Herrn gewidmet wurde.

Bey diesem Baue gieng es durch viel Gedränge: Vernünftig und redlichdenkende wußten überzeugend, daß die Gemeinde unmöglich blühen könnte, wenn nicht für das Schulwesen äusserst Sorge getragen würde — der erste Eifer belebte sie; sie giengen im Namen des Herrn an dies allernothwendigste Unternehmen. Die andern, welche diese Einsichten nicht hatten, oder die Menschen von der Art waren,

die

die gern alles tadeln, was sie nicht selbst anordnen, murreten und zankten: Einigen schien das Unternehmen unnöthig; andern war das Haus für die Anzahl der damaligen Kinder viel zu groß und auch viel zu prächtig (und wie brauchbar würde es jetzt seyn, wenn es noch einmal so groß wäre!) mit einem Worte, sie waren nicht zufrieden. Sie hatten auch wohl freylich einigermassen Recht, weil es ihnen am Glauben und Muthe fehlte, da bey der damaligen Armuth der Gemeinde, die auf derselben haftende Schuld eine höchst bedenkliche Sache für den Unglauben, und mehr war, als dieser Gemeinde in gegenwärtigen Umständen dreymal diese Summe seyn würde; denn die Schuld war nach Ausfertigung des genannten Schulhauses die grosse und erschreckende Summe von zwey tausend und fünf hundert Pfunden.

Jetzt, hätte man denken sollen, würde diese Gemeinde in vielen Jahren an weiter nichts denken können, als wie die fürchterliche Schuld könnte abgetragen werden; allein wir finden es weit anders.

Viele von den ersten Vätern und Pflegern der Gemeinde lebten noch, denen die Ausbreitung der Lehre Jesu am Herzen lag; diese wünschten, daß die Deutschen Lutheraner sich immer weiter ausdehnen und die seligmachende Lehre eines verewigten Luthers den Amerikanischen Boden, so weit als immer möglich, beglücken mögte; sie hatten zwar die schwere Last eines Kirchenbaues schon erfahren; allein dies schreckte sie nicht ab, auf einen andern, noch kostbarern zu denken.

Der schnelle Anwachs der Gemeinde drang sie dazu. Im Glauben auf Gott wurde eine neue Schuld gemacht; man kaufte einen bequemen Platz zu einer noch grössern Kirche, und schon den 16ten May, 1766, wurde der Grundstein zu unserm prächtigen Zion gelegt.

Hier wollte man nun noch besser machen, was bey Michaelis Leuten, die es nicht verstanden hatten, schon zu viel zu seyn schien; denn damals war die Meynung vieler gewesen, daß die alte Kirche nie mit Lutheranern würde können gefüllet werden: anstatt, daß daher die Michaelis Kirche nur 70 Fuß lang und 45 Fuß breit war gebauet worden, so wurde nun der Grund zu einer Kirche von 108 Fuß lang und 70 Fuß breit gelegt, weil die allgemeine Meynung war, daß dies Haus allein die ganze Gemeinde gemächlich würde halten können, und zwey Prediger, obschon nur eine Kirche sey, doch Arbeit genug haben würden.

Den 25sten Junii, 1769, wurde denn auch dieses Gebäude auf eine feyerliche Art in Beyseyn des Evangelisch-Lutherischen Ministeriums dem Herrn und seinem Dienste gewidmet; es bestand dasselbe damals ohngefähr aus zwölf Gliedern.

Unter dem treuen Dienste eines redlichen Kirchenraths und für die Religion sich warm beweisender Lehrer, gieng alles in dem blühendsten Flor von aussen voran. Die schweren Schulden wurden nach und nach abgetragen. Zion wurde dabey nicht nur nicht zu groß, sondern man mußte auch Michaelis noch mit brauchen.

Allein der Herr, welchen nicht wenige zu einem gerechten Unwillen, durch ihre Gleichgültigkeit gegen die Wunder seiner Güte, auf unzählige Weise gereitzt hatten, fieng an das ganze Land heimzusuchen; eini-

ge hatten ihn und die Predigt seines Worts verachtet und selten oder gar nicht die Vorhöfe seiner Güte besucht; andere fiengen an, sich in die äussere Pracht ihrer Gotteshäuser zu vergaffen, und glaubten, der äussere Bau und der Besuch derselben sey der ganze Dienst, den Gott von ihnen verlange, und bedachten nicht, daß er als ein Geist, im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn will, und daß Kirche und Hörung der Predigt den Menschen nothwendig so weit leiten müssen, daß sie Gott mit Rechtschaffenheit des Herzens dienen lernen, wenn er an ihrem äussern Wesen ein Wohlgefallen haben soll: Der Krieg kam; Philadelphia wurde von den Engländern besetzt; die schöne, neue Zions-Kirche wurde in ein Hospital verwandelt; dies geschahe in dem unvergeßlichen Jahre 1777.

Doch ehe sich der Krieg noch geendiget, so baueten die Lutheraner mit sehr schweren Kosten ihre inwendig verwüstete Kirche wieder auf, und Zion wurde den 22sten September, 1782, wieder von neuem eingeweihet; bey welcher Gelegenheit unsre geliebte Jugend unter andern wohl nicht ohne Empfindung sang:

Ja zu deinen Füssen sinken wir heut nieder,
Stimmen Buß- und Dankes-Lieder.
Hebe selbst das Lallen auf zu deinem Throne,
Gott, in deinem theuren Sohne;
Du allein sollst es seyn,
Dich soll Zion loben hier und ewig droben.

Da die Engländer die Stadt verlassen, so sammleten sich die zerstreueten Einwohner wieder, und die Zahl der Lutherischen Glieder wurde immer stärker; es mußte daher noch für einen dritten Gottesacker gesorgt werden, diesen kaufte der Kirchenrath gleichfalls, welcher auch so geräumig ist, daß die Gemeinde schwerlich nöthig haben wird, je noch einen andern zu kaufen.

Zwey andere Häuser neben dem Pfarrhause waren schon vorher gekauft worden.

Ein schönes, großes Haus gegen Zion über, welches dem äusserlichen Ansehen dieses Tempels angemessen ist, wurde aufgebauet.

Doch an dem schönen Bilde dieser verschiedenen Ereignisse glänzen unter allen ein paar Züge ganz besonders hervor; der eine ist: Der Kirchenrath hatte während dem Kriege verschiedene, denen die Gemeinde schuldig war, mit Papiergelde abbezahlt, weil man damals kein ander Geld hatte; allein kaum war der Krieg vorbey, so wurde der Verlust, welchen die genannte Schuldherren an dem Papiergelde gehabt hatten, ausgerechnet, und man machte ihnen, ohne den geringsten Zwang, ganz freywillig den von der Gemeinde erlittenen Verlust im harten Gelde völlig gut; dies betrug eine Summe von verschiedenen hundert Pfunden. Und wohl dir, Deutsch-Evangelisches Zion, daß dieser segenverzehrende Bann von deinen Schultern gehoben worden!

Dazu kam noch die Errichtung einer Armen-Gesellschaft — wahrlich ein Beweis, daß der Herr noch in unserer Mitte sey; die Gesellschaft

will lieber verborgen seyn, und darum sagen wir nicht mehr davon, als nur dies, daß sie ein Segen der Gemeinde, ja eine Zierde der ganzen Stadt ist.

Der Bau des neuen kostbaren Orgelwerks in Zion, welche den 10ten October, 1790, das erstemal gespielt wurde, ist mehreren unter uns noch so bekannt, daß wir nicht nöthig haben, weiter ein Wort davon zu reden.

Und siehe, mitten unter den schweren Kosten dieses verwunderungswürdigen Orgelbaues, erweckte Gott das Herz unseres Kirchenraths auch an die Mutter-Kirche zu denken, die beynahe wie eine arme verlassene Wittwe in dem elendesten Anzuge da stand, wenn Zion, als ihre Tochter, auf das schönste gezieret war — ein wirklich treffendes Bild vieler Mütter und Töchter in Pennsylvanien. Beynahe die ganze Gemeinde sahe das Unternehmen mit Wohlgefallen. So gar die Jugend unserer Gemeinde fand einen Trieb in sich zur Auszierung der Michaelis-Kirche nach ihren Kräften etwas beyzutragen. Ein paar Jünglinge sammleten unter ihres gleichen eine Subscription die Front-Pfeiffen der Orgel vergolden zu lassen, und haben auch ohne Zuthun des Kirchenraths ihr Vornehmen leicht und schön hinausgeführt, und durch ihre lobenswürdige Bemühung der Orgel und der ganzen Kirche ein reitzendes Ansehen gegeben. Ihr Beytrag belief sich nahe an 80 Pfund.

Die Gemeinde nahm nun gar sehr zu und alles schien in dem besten Flor zu stehen, als der Herr, unserer Sünden wegen, mit seinen Gerichten theils über die ganze Stadt, insonderheit aber über unsere Gemeinde hereinbrach — Wir denken noch mit Schauder an 1793 und 1794.

In dem ersteren Jahre verlor die Gemeinde nur allein in drey Monaten 625 Glieder an dem sogenannten gelben Fieber, und in dem darauf folgenden Jahre brannte am zweyten Christtag Abend unser prächtiges Zion mit der neuen Orgel ab.

Und dies war der Zeitpunct, in welchem sich viele Glieder von der Gemeinde verliefen, weil in der alten Kirche bey weiten nicht Raum genug war, und unterschiedliche von der innigen Liebe der Deutsch-Reformirten Gemeinde, die uns ihre Kirche alle Sonntage auf halbe Tage einräumte, keinen Gebrauch machten, sondern entweder daheim blieben oder die englischen Kirchen besuchten. Unterdessen war der Eifer das Kirchenwesen zu erhalten bey weiten nicht erstorben; nein, man sammlete sogleich Subscriptionen für den Wiederaufbau Zions; ja man kaufte sogar auch noch ein Stück Land, das an die Zions Kirche grenzt, für 3500 Pfund an, und richtete auf demselben eine eigene Schule für unsere Mägdlein ein.

Im November, 1796, wurde das wiederaufgebauete Zion bezogen, und die Gemeinde fieng an sich wieder zu sammlen, als eine andere noch größere Noth dieselbe anwandelte; es wurde nemlich von mehreren Gliedern verlangt, daß auch Englisch in unsern Kirchen mögte geprediget werden, wogegen aber die Mehrheit der Glieder ihre Stimmen eingaben. Die Unruhe dauerte einige Jahre lang fort, bis diejenigen, welche der englischen Sprache ihrer Kinder wegen den Vorzug

gaben,

gaben, eine eigene, schöne und große Kirche baueten, ihren eigenen Prediger annahmen, der unter ihnen den Gottesdienst mit vielem Beyfall in englischer Sprache verrichtet. Uebrigens lieben beyde Theile einander als Brüder und wünschen sich allen erwünschten Segen und Fortgang.

Die Deutschen, welche ihrer alten Muttersprache den Vorzug geben, setzen nun auch nicht ohne Segen ihren Gottesdienst in dieser Sprache fort. Und damit von dem heranwachsenden Geschlechte keine gegründete Entschuldigung kann gemacht werden: "wir verstehen das Deutsche nicht," so hat der ehrsame Kirchenrath dafür Sorge getragen, daß fünf deutsche Schulen in den unterschiedlichen Gegenden der Stadt eröffnet sind, wo die Deutsche als Religions-Sprache getrieben wird.

Uebrigens haben die Deutschen denn auch in dem vorigen Jahre die Zions-Kirche mit einer schönen Orgel, beynahe so groß wie die abgebrannte, wieder ausgezieret. Das Werk wird von Kennern für Eins der schönsten und größesten in Amerika gehalten.

Wir fügen jetzt nur noch die Namen der gesammten Prediger bey, die seit der ersten Sammlung dieser Gemeinde, das ist seit 1742, bey derselben gestanden haben, wie auch die Anzahl von Jahren, die jeder hier dem Amte vorstand — sie sind:

Herr D. H. M. Mühlenberg, vom November 1742 bis 1745, und von 1761 bis 1774 — 16 Jahre.
Herr Pastor P. Brunnholz, vom Januar 1745 bis July 1757 — 12 Jahre.
Herr Pastor M. Heinzelmann, vom November 1751 bis Februar 1756 — 5 Jahre.
Herr Pastor Fr. Handschuh, von 1757 bis 1764 — 7 Jahre.
Herr Pastor E. Schulze, vom October 1765 bis Februar 1771 — 6 Jahre.
Herr D. Joh. Christoph Kunze, vom September 1770 bis July 1784 — 14 Jahre.
Herr D. H. Mühlenberg, vom Januar 1773 bis April 1779 — 6 Jahre.
Herr D. J. H. Ch. Helmuth, vom Juny 1779.
Herr Pastor Joh. Friedr. Schmidt, vom July, 1785.

Folgendes Lied wurde im Jahre 1791, ohne Zweifel nicht ohne Rührung, abgesungen, da man das erstemal wieder die Schwellen des erneuerten Michaelis betrat:

Gedenket, o Deutsche! der Wunder des Herrn.
Erzählt sie mit Rührung; sagt nahe, sagt fern:
Der Herr war und ist noch erbarmungsvoll da,
Er war unsern Vätern und ist uns auch nah.

Antwort.

Antwort.

Wir denken mit Ruhme der Wunder des Herrn;
In Demuth erzählen wir nahe, ja fern
Recht fühlbar, daß Jesus wahrhaftig noch da,
Der gütig den Vätern und der uns auch nah.

Nehmt Harfen und Psalter; tönt laut den Gesang;
Kommt heut vor sein Angesicht, opfert Ihm Dank.
Erwählt Ihn von neuen: Er schaffet euch Ruh.
Tragt Weihrauch des Flehens zum Tempel herzu.

Antwort.

Es tönen die Lieder, es schall't der Gesang;
Noch heute, seht! opfert man kindlichen Dank.
Komm, Heiland! von neuen; du bist unsre Ruh.
Sie in jeder, der arm ist, drängt gern sich herzu.

Sein sind unsre Tage, sammt Leben und Geist;
Er ist es, der uns dem Verderben entreißt.
Jehova ist Vater; erhebt Ihn mit Macht.
Nach Trauren hat immer die Sonne gelacht.

Antwort.

Nimm ganz, o Erbarmer, den Leib und den Geist.
Sey Retter, der stets uns dem Jammer entreißt.
Erhalt' und vermehre, was du hier gebaut,
Im Glauben, bis man dich vollkommener schaut.

Er schuf uns zur Freude; drum freuet euch heut,
Ruft Gott an, er höret und scheuchet das Leid.
Wall't her, ihr Verlassenen, bringet die Last
Und legt sie hier nieder, wo Gott euch umfaßt.

Antwort.

Nun, Freude des Herren, wir fühlen dich heut;
Er, Jesus, der Heiland verscheuchet das Leid.
Ruft WUNDER der Güte dem Herzen zurück.
Wir preisen die Wunder mit thränendem Blick.

Zusammen.

Nimm ferner, o Vater, dein Volk doch in Acht;
Du bist es, der so weit uns selber gebracht.
Erhebe dein Antlitz, daß Zion dich seh';
Ruf unserem Flehen zu: Ja, es geschehʼ.

Unsere

Unsere lieben Kinder dürfen durchaus in diesem Magazine nicht vergessen werden; wir rücken daher in dieses zweyte Heft noch eine gar schöne, wahre Geschichte von einem zehnjährigen Kinde mit ein, unter dem sehnlichsten Wunsche, daß der Herr diese kleine Nachricht an allen unsern Kindern segnen wolle.

## Von Christlieb Lebrecht von Exter, einem zehnjährigen Knaben im Fürstenthum Anhalt.

Diese Historie ist von Wilhelm Erasmus Arends, Pastoren zu Grottorf, im Fürstenthum Halberstadt, als des Knaben gewesenen Lehrer, beschrieben, und von Hermann August Franken, Professor zu Halle, zum Druck ausgegeben, und dem Fürsten zu Anhalt, Herrn Anthon Günthern, zugeeignet. Auch hat dieser Durchlauchtige Fürst mit seinem eigenhändigen Zeugniß, welches gemeldeter Professor beydrucken lassen, solche Historie gezieret und bestärket. Es lautet dasselbe unter andern also: "Ich meines theils halte dafür, daß, wenn solche Exempel öfters von christlichen Gottesgelehrten, oder andern gottliebenden Seelen, gesammlet und bekannt gemacht würden, solches bey der Jugend und bey christlichen Alten, bey den ersten nicht ohne Erbauung und Aufmunterung, und zur Erweckung zum Lobe und Preise Gottes denen andern, gereichen würde. Ich haben diesen Christlieb Lebrecht sehr oft in seines Vaters, Dr. Exters, Hause gesehen, ꝛc.

Mühlingen, den 7ten Januar, 1708.

Anthon Günther, Fürst zu Anhalt."

Es war dieser junge Exter geboren im Jahr 1697, und ist im Herrn entschlafen im Jahr 1707. Sein Vater ist gewesen Johann Eberhard von Exter, Arzt Sr. Königlichen Majestät in Preussen, und Sr. Fürstlichen Durchlaucht Leib-Arzt.

Seine Eltern haben ihm von Kindheit auf, und da er kaum 3 Jahre alt, Lehrer im Hause gehalten, und ihn zur Lesung der heiligen Schrift, und bey anwachsenden Jahren zum Lateinischen anweisen lassen. Da man denn von seinen ersten Jahren an, wegen seiner hervorblickenden besondern Gottesfurcht, Fleisses und guten Verstandes, sich grosse Hoffnung von ihm machte.

In seinem achten Jahr kam er einsmals zu seinem Vater, und sprach mit freudigen Geberden: Lieber Papa! ich freue mich ja so! ich freue mich ja so innerlich! Solche empfindliche Freude und Schmeckung der Liebe und Süßigkeit Gottes hat er mehrmalen gehabt, ob er gleich nicht ausdrücken konnte, was ihm begegnete. Allein damals gieng er des Abends zum Gesinde, und legte Ihnen den Spruch aus, 1 Joh. 1, 7. "Das Blut Jesu Christi, ꝛc." und sprach unter andern: Er frage nicht nach Reichthum, Ehre und Geld; wenn er nur Christum hätte, ꝛc. mit fernern so beweglichen Reden, daß unter dem Gesinde der Kutscher,

scher, ein Mann von fünfzig Jahren, und nebst dem selbst die Eltern und des Vaters Schwester, die zugegen waren, viel Thränen darüber vergossen.

Und also leuchtete er in seines Vaters Haus wie der Mond unter den Sternen, daß er das ganze Haus zum Glauben aufmunterte, und durch seinen heiligen Umgang aller Gemüth überzeugte, und die Dienstboten durch Gottes Wort und Vermahnung zurecht führete, und dahin endlich brachte, daß sie selbst vor Gott ihr Herz ausschütten lerneten. Nebst der Liebe Jesu, die alle andere Gaben übertraf, und zu ihrem Dienst zog, hatte er sowohl ein herrliches Gedächtniß, als vortreflichen Verstand. Er brachte, ohne mühsames Nachdenken, über einen jeden biblischen Text solche Betrachtungen vor, die wohl manchem Gottesgelehrten nicht allemal beyfallen mögten. Unermüdet war er im Lesen, Beten, Studiren und Meditiren. Nach vollendeter Information sahe er sich nicht nach Müßiggang oder Spielen um; er vermahnete vielmehr andere, die Zeit, weil sie kurz, auszukaufen, Eph. 5, 16. wovon er keine Stunde verlieren wollte.

Seine Brüder und Schwestern lockete er zuweilen in ein stilles Gemach, oder auf den Altan des Hauses; da er mit ihnen gebetet, sie herzlich geküsset, und brüderlich vermahnet, und zugleich angezeiget, in welcher empfindlichen Freude seine Seele vor Gott wandelte, und wie sie auch solchen Vorschmack des ewigen Lebens bekommen würden, wenn sie sich von Herzen zu Gott bekehrten. Doch betete er oft allein und geheim. Man fand ihn auch auf seinem Angesicht liegend beten.

Seine Vermahnungen waren sehr bescheiden, und geschahen mit Bitten und guten Worten; und er trug Geduld und schwieg stille, wenn ihm eigenwillig widersprochen wurde.

Als er seinen ältesten Bruder einst den züchtigenden Vermahnungen seiner Mutter widersprechen hörete, mißfiel ihm solches dermassen, daß er diesen seinen Bruder bey der ersten Gelegenheit seiner unordentlichen Eigenliebe hierunter überwies, und ihm dabey diese Lehre gab: "Er müßte auch, wenn er unschuldig wäre, denen Eltern nicht also widersprechen, sondern leiden, und Gott für sie bitten, daß er ihnen solche Uebereilungen in dem angethanen Unrecht vergeben wolle." Sir. 3, 9.

Dahergegen, als er eben diesen seinen Bruder unter der Bestrafung seines Lehrers still und demüthig wahrnahm, suchte er ihn allein zu sprechen, und sagte: er wollte ihm was allein sagen; er bitte ihn aber, er sollte darüber nicht stolz werden. Und nach wiederholter Bitte, bezeugte er ihm, was für eine herzliche Freude er empfunden über seiner stillen und gehorsamen Bezeugung unter der Zucht, küßte und vermahnete ihn, die Zucht also ferner anzunehmen. Im Gegentheil hat er die große Trägheit im Christenwandel an dem Gesinde mit inniger Empfindung sich betrüben lassen, wie er auf eine Zeit solches mit traurigen Worten an den Tag geleget.

Wenn sein Vater irgendwo hin reisen mußte, und seinen ältesten Bruder mitgenommen, ist er zu seiner Mutter kommen, und hat aus

voller

voller Freude gesagt: "Nun, liebe Mutter! heute, da ich wegen meines Bruders Abwesenheit von der Schule frey bin, wollen wir uns in Gott recht freuen, und heute mit einander schön lesen und singen!" Sein deutsches Symbolum oder Gedenkspruch war: "Gott ist mein Schild!" Ps. 7, 11. Ps. 119, 114.

Er befliß sich sonderlich, in der Schule Christi zu lernen Sanftmuth und Demuth. Jene zu erlangen, gab ihm, seinem eigenen Bekenntniß nach, die gröbeste Mühe; wiewohl man äusserlich den Affect des Zorns auf keinerley Weise bey ihm wahrgenommen. Aber er hat bey sich selbst, durch seine Wachsamkeit, die Bewegungen und Regungen zum Zorn am besten beobachtet, und dagegen gekämpfet. Wie er denn einsmals zu seinem ältesten Bruder sich also heraus ließ: "Nun heute hab ich Gott versprochen, mich von keinem Ding bewegen zu lassen! Ich will nicht bös (zornig) werden, es komme auch was da wolle! Gott wird mir helfen!"

Die Demuth aber oder geistliche Armuth hat Gott durch schwere Anfechtungen bey ihm Grund fassen lassen. Es ist ein herrlicher Brief vorhanden, den er sechs und zwanzig Wochen vor seinem Tode an seine eilfjährige Schwester geschrieben, darin er seine tiefe Seelenangst geheim entdecket, und ihre Fürbitte verlanget. Dieser Brief ist erst nach des Kindes Tod hervorkommen, und lautet unter andern also: "Ich bin als ein verlornes Schaf, das keiner will annehmen; und mein Gemüth ist so zerschlagen, daß mein Herz in blutigen Thränen schwimmet; und ist, als wenn ich keine Seligkeit mehr zu hoffen hätte, sondern als wenn mir die Hölle zubereitet wäre. Ich bitte euch, lachet über mein Elend nicht, sondern weinet vielmehr darüber, und schliesset mich doch allezeit in euer Gebet ein! Gestern Abend, oder wenn ich nur zu Gott seufze, ist mir gleichsam, als wenn ich verzweifeln wollte an Gottes Gnade, ꝛc." Wobey wir wohl mögen sagen: Geschiehet dieses am grünen Holz, was will am dürren werden?

Weilen sich auch dieser Knabe durch das Loben anderer Leute (welches, wie leicht zu gedenken, nicht ausgeblieben, und den anfangenden Christen höchst schädlich ist) einsmals aufblähen ließ, so ist er darauf in seinem Gemüth sehr gedemüthiget worden. Doch hat solches stäte Loben und Gunst der Menschen den Kampf der Demuth schwer gemacht, daß er daher je länger je stiller wurde, und seine Gaben verbarg, und zu seinem jüngern Bruder sprach: "Wenn euch die Leute loben, so thut, als höretet ihrs nicht! Ich habe nach dem Spruch, Sprüchw. 27, 21. mich gewöhnet, alles Lob anzuhören, als wäre mir nichts drum."

Und aus eben diesem Grund wollte er auch keine, nach der Welt ihrem Sinn und Gestalt, schöne Kleider haben; weil die Sinne dadurch von der Einfalt Christi leicht verrückt würden. Sein gewesener Lehrer schreibt desfalls so von ihm: "Er wußte, daß einem Christen " alles erlaubet. Gleichwohl aber erwählete er nichts in dem Gebrauch " der Creaturen, als was da frommete; das ist: das weder sein eigen " Fleisch reitzen, oder seinen Glauben müßig ließ; noch was " den Nächsten an seiner Person ärgern, oder ohne dessen Besserung

" seyn

" seyn konnte." Darum, als ihm auf eine Zeit gelüstete Weintrauben zu essen, und er den Garten-Schlüssel deshalben forderte, besann er sich bald anders, gab den Schlüssel zurück, und sagte: Ich will meinen Appetit brechen, weil er so groß ist! Und ein andermal sprach er zu seinem jüngern Bruder, als er ihn sahe einen Apfel essen: " Esset ihn mit Danksagung, und nicht zur Wollust!" 1 Tim. 4, 4.

So hat er auch seine Brüder oft erinnert, die Zeit nicht stets mit Kinderspielen zu vertreiben, sondern auszukaufen.

Vier Wochen vor seinem Ende hat er seine Schwester mit sich auf den Altan genöthiget, mit diesen Worten: " Kommt! wir wollen einen Bund mit Gott machen! Jetzo haben wir Zeit! wir müssen sie auskaufen zum Gebet!" Und als diese ihm gefolget, hat er sonderlich dieser Formalien im Gebet sich bedienet: " Hiermit wollten sie unter Jesu Fahne geschworen haben, nicht mehr zu sündigen." Dieses Gebet hat er besonders gerichtet gegen die unnütze Worte und Lachen, weil Tags zuvor unter den Kindern was vorgefallen, das ein groß Gelächter erweckte.

Mehrmalen hat er gesagt: Möchte ich doch eine Braut Christi werden! Ich will darnach streben! Und da seine Schwester ihn fragte, wie mans machen müßte; weil er zu ihr gesprochen: Strebet ihr auch darnach! antwortete er: Man müßte keusch und unsträflich seyn.

Er hat ein Vierteljahr vor seiner Krankheit die allerempfindlichsten Kopfschmerzen gehabt; allein darunter sich so gelassen erzeigte, daß es ein Wunder gewesen. Er schrieb in einem Brief an seinen Lehrer: " Gott gebe, daß wir dasjenige, was er uns Menschen zu tragen aufgiebt, es sey am Geistlichen oder Leiblichen, willig tragen, und damit zufrieden seyen! Und zudem, so wird er uns nichts Leides thun, ob es schon dem Fleische und alten Adam spanisch vorkommt!" Und zu seiner Mutter sprach er: " Meine liebe Mamma! ich weiß, daß der liebe Vater im Himmel mir dies nicht auflegen würde, wenn mirs nicht gut und nützlich wäre; ich will Geduld darunter lernen. Wenn ichs aber nicht mehr aushalten kann, alsdenn will ich Gott um Linderung bitten."

Sein Ende aber hat er lange zuvor gewünschet; wie solches abzunehmen aus der Antwort, die er einem seines Vaters Freunden gab, der ihn gefragt: ob er gern sterben wollte? " Wir wissen, (sprach er) daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist:" ja, da es herangerücket, es vielen vorher angezeiget, und sich dazu bereitet. Daher er einsmals sagte: " Wenn mich Gott hingenommen, so will ich Gott bitten, daß er die liebe Eltern und Geschwistern auch bald völlig erlösen möge von dieser gegenwärtigen argen Welt."

Er hat verschiedene Lieder gemacht, (eben wie des seligen Pfarrherrn Dilthey achtjähriger Sohn; dessen Lieder unter dem Titel: Die Harpfe Jeduthuns, zu Offenbach gedruckt worden) desgleichen ein Büchlein, das er aus eigener Bewegung zu schreiben angefangen,

welchem

welchem er selbst den Titel „des wahren Christenthums" gegeben. Auch hat er viele schöne [illegible] Briefe geschrieben, deren Inhalt zum Theil, nebst gemeldetem Büchlein und Liedern, im Druck zu lesen.

Seine dieses Knaben Worte waren allezeit auf der Wagschaale abgewogen, und wenig; also daß derselbe, sowohl an seinen Reden als Werken, sträfliches sich befand. Er gewöhnete mit seinen Ermahnungen das Gesinde dahin, daß sie auch gegen das Vieh keine unnütze Worte, Zorn oder Härtigkeit erzeigeten.

Seinen jüngern Bruder, der noch was ungebrochenes Willens war, vermahnete er vor seinem Tode, daß er sollte fromm seyn. Und da dieser ihn fragte: wie er denn machen sollte, daß er fromm würde? antwortete er: Er sollte fleißig beten. Er fragte weiter: wie und was er beten sollte? Da war die Antwort: „Erstlich müsset ihr um Buße, Glauben und Liebe bitten; um anders nichts. Wenn ihr denn die habt, so könnet ihr weiter bitten."

Sonderlich ist merkwürdig, daß er sich in seiner von Gott empfangenen Erkenntniß und Licht niemals hat irre machen lassen von blinden Eiferern, oder auch in der Welt angesehenen Personen, die das Lob und Kraft Gottes in dem Munde und Herzen eines Kindes nicht begreifen konnten. Sein Herz war veſt und unbeweglich, und er in der Schrift so mächtig, daß man ihm nur zu fragen pflegte, wenn man wissen wollte, wo etwan dieser oder jener Spruch stünde. Wie er denn auch die Lieder, wo man die Gesangbücher nicht bey der Hand hatte, nicht nur fertig auswendig konnte, sondern auch sogar wußte, auf welchem Blatt dieselben stünden.

Vierzehn Tage vor seinem Abschied, da ihm die Kopfpein sehr stark zugesetzet, und dieselbe kaum vorbey war, sagte er: „Wie süsse werde ich in den Armen Jesu ruhen! Papa, wie wohl wirds thun!"

Als sein gröſseſter Bruder ihn zum Andenken um ein Sprüchlein bat, sprach er: „Jaget nach dem Frieden und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn schauen!" Wenige Wochen aber zuvor hatte er zu seinem kleinern Bruder und Schwester gesagt: „Ach wie werde ich mich im Himmel betrüben, wenn ihr den Herrn mit Sünden in der Welt kreutzigen werdet!"

Nach der Zeit hat er etliche Tage stille gelegen, und nichts mehr gesprochen, ausser daß er etwa zwey Stunden vor dem Todeskampf, der aber drey Tage gewähret, mit lachender Stimme ein Gesangbuch gefordert, und das Lied von allen, die in der Stube waren, singen lieſs: „Nun lob mein Seel den Herren, ꝛc." In der letzten Nacht, da ein Student bey ihm wachete, las dieser ihm das Lied vor: „Der Bräutigam wird bald rufen: Kommt all, ihr Hochzeit-Gäst!" Als nun der vierte Vers kam: „Gott wird sich zu uns kehren, ein'm jeden setzen auf ein güldne Kron der Ehren, und herzen-freundlich drauf, ꝛc." hat das liebe Kind beyde Augen aufgesperret, und den Mund mit einer lächelnden Miene verzogen, den rechten Arm in die Höhe gereket, mit dem Zeigefinger nach dem Himmel gewiesen, und gedachtem Studenten dreymal gewinket, und ist endlich in selbiger Nacht, nemlich

den 12ten November, im Jahr 1707, Morgens um vier Uhr im Herrn entschlafen, seines Alters zehn Jahre und drey Monate.

Zum Beschluß wollen wir hier anhängen die drey ersten Verse aus des seligen Kindes erstem Liede.

O Jesu Christ! weil jetzt die Zeit,
Daß wir recht sollen kämpfen,
Ja ganz in dieser Eitelkeit
Die bösen Lüste dämpfen;
So hilf du uns doch streiten recht,
Daß wir nicht werden Satans Knecht'!

Denn wer nicht streit zu jeder Frist,
Der wird auch nicht empfangen
Das Kleinod, welches Jesus Christ
Den Frommen wird anhangen:
Er wird zu seiner Linken stehn,
Und mit dem Satan müssen gehn.

Wohl dem nun, der hier hat gesiegt,
Und Satanam bezwungen!
Ja, welcher tapfer ihn bekriegt,
Der wird mit neuer Zungen
Hier reden, und dort ewig seyn,
Wo alle Frommen gehen ein.

## Ende eines Freygeists.

R. W. war in seiner Jugend gottesfürchtig und tugendhaft auferzogen, denn er hatte gute Eltern und Lehrer. In den Wissenschaften brachte er es sehr weit, und sein Betragen selbst auf der Universität war so exemplarisch, daß er sich die Liebe und Hochachtung aller Rechtschaffenen erwarb. — Als er ein und zwanzig Jahre alt war, begab er sich nach der Stadt N. um Jura (die Rechte) zu studiren; und hier hatte er leider das große Unglück in böse Gesellschaften zu gerathen. Lange hielt er sich zurück, allein weil er nach und nach träg zum Gebet wurde, und nicht auf seiner Hut stand, wurde er allmählich mitgezogen und leichtsinnig. In ihren lustigen Gesellschaften fieng man auch endlich an, über Religion zu spötteln, und ob er schon Anfangs die Sache der Religion auf das äusserste vertheidigte; so wurde er doch nur gar zu bald mit dem Gift der Irreligion angesteckt, kurz, er wurde ein Deist, und endlich ein Atheist, und lebte, wie seine Cameraden, in allerley Laster; dadurch wurde nun seine Leibes-Constitution zu Grunde gerichtet, und er fiel in eine heftige Krankheit, bey welcher er sich nichts anders als den Tod vorstellen konnte.

Nun wurde er nachdenkend und fieng an auf ein anders Leben zu denken. Und ob er wohl sich sehr bemühete, das Gegentheil zu glauben,

ben, so war er dennoch voller Erwartung einer zukünftigen Strafe — Voller Unruhe ward sein Geist, und öfters rief er aus: Wo sind jetzt die Argumente und Beweisgründe, die mich trösten können, die dasjenige, was ich eben jetzt wirklich empfinde, bestreiten und widerlegen können. Ach! daß ich meine vorige Unschuld und Gottesfurcht wieder zurück rufen könnte! —

In diesem Zustand besuchte ihn einer seiner Cameraden, und wollte ihn trösten; allein seine Antwort war: Schweig mit deinem kahlen Trost — Du, du, mit deinen übrigen Cameraden, ihr alle seyd Ursache an diesem meinem trostlosen und jämmerlichen Zustand — ihr habt mir solche gottlose Grundsätze beygebracht, die mich nunmehr, da ich sie am besten zu Nutze machen sollte, in der größten Bestürzung und Verzweiflung stecken lassen. O hätte ich euch nie gekannt, nie gesehen! O, wär ich doch gestorben, ehe ich in eure verfluchte Gesellschaft gerathen bin!

Unterdessen hatte man für einen Geistlichen gesandt, und ihm die traurigen Umstände des Kranken heimlich erzählt — Er erschien, gab sein Mitleiden zu erkennen, und bot seine Dienste an. Der Kranke bedankte sich und sprach: Herr Pfarrer, mir können Sie vermuthlich nicht mehr helfen noch rathen; aber diesen meinen ehemaligen Cameraden können Sie vielleicht noch retten. Beweisen Sie ihm doch, daß die Seele unsterblich sey. Dies that dann der Prediger, fügte aber noch zum Beschluß der Rede die Worte hinzu: Allein, Sie, meine Herren, werden doch hoffentlich keine solche Lection vonnöthen haben; Sie sehen ja solchen Creaturen ähnlich, welchen Gott der Herr sobald in der ersten Schöpfung die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen eingepflanzt hat. — Hierauf seufzte der Kranke, und sein Freund gieng weg, ohne Abschied zu nehmen. Der Kranke erzählte nun dem Prediger umständlich, wie er die Unsterblichkeit der Seele — Gott — Himmel und Hölle verläugnet habe; allein jetzt (fügte er hinzu) erkenne ichs anders. Sie haben auch alle Zweifel verbannt. O! ich armseliger Mensch! wie ist nun alle meine Hoffnung weggenommen. O! daß ich niemals gewußt hätte, was Religion und Gottesdienst wäre, so würde ich meinen Heiland nie verläugnet haben! —

Der Prediger gab sich nun alle Mühe, ihm die große Gnade Gottes in Christo Jesu, und die Allgemeinheit des Verdienstes Jesu vorzuhalten; allein er konnte es nicht auf sich anwenden. Ich habe keine Gnade zu erwarten, sprach er, ich habe Christum verläugnet, ich habe den Geist der Gnade geschmähet, habe noch dazu andere verführet — Ach, leider! ich bin ein Opfer der Hölle.

Den folgenden Tag bekam er einen Brief von einem seiner atheistischen Gesellschaftern, der ihn trösten sollte. Er gab denselben dem Prediger zu lesen. Nachdem er den Inhalt gehört hatte, rief er aus: Verflucht sey der Tag, da ich mich in solche gottlose Freundschaft eingelassen, da ich alle geoffenbarte Religion von mir gestossen, und dafür die natürliche, und endlich gar keine behalten habe. — O, Herr

Prediger! schreiben Sie doch eine Antwort auf diesen Brief, ich will ihn selbst dictiren, vielleicht wird er Nutzen stiften.

In dieser Antwort bedauert er, die Weise falsch zu argumentiren, und beklagt sich über ihre eitlen Trostgründe. "Räsonirt und philo-"sophirt nur immerhin, (sagt er) von solchen Dingen, wovon ihr "keine Erfahrung habt, so lange ihr wollt; endlich werdet ihr, o! "möchte es nicht zu spät seyn! euren Betrug einsehen, wie ich, lei-"der, thue. — Ihr müßt nicht glauben, daß ich melancholisch bin, "und daß meine Vernunft verwirrt sey. Nein, ich sehe alles jetzt "viel richtiger ein, als zu der Zeit, da wir unsere Vernunft mit den "Freuden und Wollüsten dieser Welt berauscht hatten; und ich kenne "Personen und Sachen eben so gut jetzt als jemals. — Glaubet mirs, "ich habe alles richtig überlegt, und habe mich vernünftig von denen "Wahrheiten überzeugt, die wir vorhin in unserm Leichtsinn verlacht "haben. — Wollte Gott! daß ihr es auch überlegen möchtet! — "Wisset also, daß die christliche Religion keine menschliche Erfindung, "noch Betrügerey sey — Wisset, daß wahrhaftig ein Himmel und ei-"ne Hölle sey — Daß die Unsterblichkeit der Seele eben so gewiß ist, "als die Existenz unserer Leiber. Eine Zeitlang haben wir über Gott "und seine Religion gespottet; allein wisset, Gott läßt sich nicht im-"mer spotten. O, seyd doch durch mein Exempel ermahnt, Busse "zu thun, daß euch Gott noch vielleicht zu Gnaden annehme."

Etliche Tage nach diesem kamen seine Verwandten, ihn zu besuchen, und nun gieng die Noth erst recht an, indem er sich jetzt der vorigen glückseligen Tage und der religiösen Erziehung lebhaft erinnerte, die er im väterlichen Hause genossen hatte. O! wie glücklich war ich doch damals, sprach er, da ich noch Religion hatte! Wie ruhig mein Herz! Wie froh konnte ich gen Himmel blicken! Wie trostvoll war mir die Zukunft! "Wo seyd ihr hin, verlorne Tage? Ihr macht, daß ich mit Thränen frage: Was soll ich thun?" — In diesem unruhigen Zustand blieb er nun auch, ohnerachtet aller Trostgründe seiner Verwandten und des Lehrers, bis zu seinem Tode. Kurz vor diesem betete man herzlich und flehentlich für ihn zu Gott; allein er war dabey sehr unruhig und bat, man sollte doch aufhören, indem es nur zur Vergrösserung seiner Quaal diente; denn sagte er: Ihr laßt mich den Himmel von ferne erblicken, um mir nur die Hölle desto unerträglicher zu machen. Eine Stunde darauf schrie er: O! der unerträglichen Schmerzen, die ich jetzt fühle! O! der Marter, die auf mich warten! und — starb. — Hier traf nun ein, was Gellert von einem Freygeist anführte:

"Sein Ende kam — und der, der nie gezittert,
Ward plötzlich durch den Tod erschüttert.
Das Schrecken einer Ewigkeit —
Ein Richter, der als Gott ihm fluchte —
Ein Abgrund, welcher ihn schon zu verschlingen suchte —
Zerstörte das System tollkühner Sicherheit."

## Würde der Bibel.

In dem Mittelländischen Meer, nicht weit vom Gelobten Land, liegt eine Insel, die man ehedem Creta, jetzt aber Candia nennt. Hier regierte ein König, Minos genannt, ohngefähr zwölf hundert Jahre vor Christi Geburt, der seinen Unterthanen sehr gute und gerechte Gesetze gab. Diese Gesetze wurden in ein Buch niedergeschrieben, und dieses Buch wurde in eine goldene Lade beygelegt, und noch sehr lange nach Minos Tod aufbewahret. Bey feyerlichen Gelegenheiten, da das Volk sich versammlete, die Gesetze zu hören, brachte man die goldene Lade hervor, und einige dazu bestimmte Männer nahmen alsdann das Buch heraus, und küßten es mit Ehrerbietung, ehe sie dasselbe öffneten, und dem Volke die Gesetze vorlasen: denn, sagten sie, nächst den Göttern sollte nichts so heilig geachtet werden, als Gesetze, die dazu bestimmt sind, uns gut, weise und glücklich zu machen.

So verehrten diese Leute, die Heiden waren, das Buch, welches ihre menschlichen Gesetze enthielt. Wie vielmehr sollten wir nicht das göttliche Buch hochschätzen, welches die heiligen Gesetze unsers Gottes enthält — Gesetze, welche sicherlich dazu dienen, uns auf Zeit und Ewigkeit glücklich, froh und selig zu machen! —

Verehre stets die Schrift,
Sie ist dein Glück auf Erden,
Und wird, so wahr Gott ist,
Dein Glück im Himmel werden.
Verachte christlich groß
Des Bibel-Feindes Spott;
Die Lehre, die er schmäht,
Bleibt doch das Wort aus Gott.

## Beyspiele.

Auf die Frage: Wie gelangt ein Jüngling am schnellsten und sichersten zu einer wahren Kenntniß der christlichen Religion? antwortete Locke in einem Briefe, ein Jahr vor seinem Tode, mit folgenden merkwürdigen Worten: "Er lese mit Aufmerksamkeit die heilige Schrift, vorzüglich des Neuen Testaments; sie enthält die Worte des ewigen Lebens. Gott ist der Verfasser, Erlösung der Endzweck, Wahrheit unverfälscht von Irrthum, der Inhalt derselben." Der Tod dieses wahrhaft großen Mannes war seinem Leben angemessen. Etwan zwey Monate vor seinem Absterben schrieb er einem Freunde einen Brief, mit dieser Aufschrift: "Abzugeben nach meinem Tode." Dieser Brief enthielt folgende denkwürdige Worte: "Ich weiß, Sie liebten mich da ich noch am Leben war, und werden mich im Andenken behalten, nun ich todt bin. Dieses Leben ist eine Scene von Eitelkeit, die bald vorüber geht, und gewährt nur dauerhafte Zufrie-

denheit

denheit in dem Bewußtseyn Gutes zu thun, und in der Hoffnung auf ein künftiges Daseyn. Dieses weiß ich aus Erfahrung, und auch Sie werden finden, daß es wahr sey, wenn Sie zum Schluß der Rechnung kommen."

Addison, (wie Dr. Young uns meldet) wie er auf dem Siechbette lag und fühlte, daß er auf Herstellung nicht rechnen durfte, entließ seine Aerzte. Mit der Hoffnung seines Erdenlebens gab er aber keineswegs zugleich seine Theilnahme an das Schicksal der Lebenden auf. Er ließ Lord Warwick zu sich bitten, der ein wohlgebildeter junger Mann und sein naher Anverwandter war. Dieser kam: aber der Lebensfunke war beynahe erloschen, der sterbende Freund war stille. Nach einer anständigen Pause sagte der Jüngling: Mein werther Herr, Sie haben mich rufen lassen: Ich glaube und hoffe, daß Sie mir etwas zu befehlen haben: Seyn Sie versichert, Ihre Befehle sollen mir heilig seyn. — Möchte die späteste Nachwelt nicht blos hören, sondern fühlen die Antwort! Addison ergriff die Hand des jungen Mannes, und sagte mit gebrochener Stimme: "Sehen Sie, wie ruhig der Christ sterben kann!" — Er sprach mit Mühe und verschied bald. Durch göttliche Gnade, wie groß ist der Mensch! durch göttliche Barmherzigkeit, wie stachellos der Tod! — Wer wünscht nicht so zu sterben?

## Religion.

Religion ist dasjenige Gefühl von Gott in der Seele, und von unsern Pflichten gegen ihn und unsrer Abhängigkeit von ihm, welches uns bewegt vorzüglich darnach zu streben, daß wir thun, was vor seinem Antlitz angenehm ist, und vermeiden, was ihm mißfallen könnte. Da Gott die Urquelle von Güte und Gerechtigkeit ist, so muß Religion die Grundlage jeder christlichen und moralischen Tugend seyn: wir müssen Allen gutes thun, und uns hüten niemand, auch selbst unsern Feinden und Widersachern, wissentlich zu schaden oder eine Beleidigung zuzufügen.

Wir dürfen zuversichtlich behaupten, daß Religion dem Menschen, auch in seinem rohesten Zustande, natürlich sey: denn Völker, die niemals mit Religions-Kenntniß durch Offenbarung begünstigt wurden, haben dennoch eine Vorstellung von dem Daseyn eines Wesens, das gute Menschen belohnt und böse bestraft.

Religion, dem Schatze gleich der im Felde vergraben lag, und welchen kaufen zu können, jemand seine ganze Habe veräusserte, ist so kostbar, daß sie nie zu theuer erworben werden kann; da, ohne sie, wir auch in der besten Lage nicht glücklich; und, mit ihr, selbst in der schlimmsten unmöglich elend seyn können. Sie erhält ihren Besitzer unter allen Bedrängnissen des Lebens; wenn Freunde ihn verlassen; wenn Vermögen und guter Name zu Grunde gehen; wenn seine Kinder, die die Natur mit starken Banden an sein Herz knüpfte, dahinscheiden; wenn seine Gattin, das Weib seiner Seele, sein anderes

Selbst,

Selbst, ihm durch den Tod entrissen wird: so unterwirft er sich gelassen dem herzerschneidenden Geschick, und sagt mit Hiob: "Wenn er mich gleich tödtet, so will ich dennoch auf ihn trauen." Sie ist die Quelle der glorreichsten Hoffnung, und des Sieges über Tod und Sünde. "Ich weiß daß mein Erlöser lebt, und daß ich Gott schauen werde."

Der berühmte Lord Burleigh pflegte zu sagen: Nie werde ich jemand trauen, der nicht vest in der Religion ist; denn wer gegen Gott falsch ist, kann nicht wahrhaft gegen Menschen seyn.

## Wo sind die wahren Christen?

Die eigentlichen wahren Christen fallen nie dem Publicum ins Auge. Sie sind unter alle Stände und Menschenclassen zertheilt. Sie machen kein Geschrey, sondern wenig Worte. Sie lassen ihr Licht durch gute Handlungen leuchten. Sie zeichnen sich weder durch Kleidung, noch durch einen besondern Gang von andern Menschen aus. Sie sondern sich weder von ihrer Kirche, noch von bürgerlichen Gesellschaften ab. Sie erscheinen auch da, wo ihre Erscheinung weder Aergerniß noch Sünde gebieret. Sie vermeiden mit eben der Sorgfalt den äussern Schein der Heiligkeit, mit der sie den Schein und das Seyn der Eitelkeit vermeiden. Sie thun Gutes wo sie können, und suchen das weder zu verstecken noch zu entdecken. Sie sind die besten Unterthanen, die besten Ehegatten, die besten Eltern, die besten Gemeindsglieder, und die besten Nachbaren.

Der wahre Christ schickt sich auch in die Zeit, und bezeugt auch durch die äussere Ceremonien, daß er ein Christ ist, und er seinen Heiland bekenne. So lange die äussere Ordnung Gott und Christum nicht verunehren, und sich noch etwas erbauliches dabey denken läßt; so ist es pharisäischer Stolz, Eigendünkel und schwere Sünde, wenn man sich von der äusseren Gemeinschaft der Kirche absondert. Man hält sich für besser, als sein armer Nachbar, der öfters weit edler ist, und glaubt sich zu verunreinigen, wenn man mit ihm zum Abendmahl, zum Liebesmahl desjenigen geht, der sogar mit Zöllnern und Sündern zu Tische saß.

## Anecdoten.

Eine gottselige Frau, die den größten Theil ihres Vermögens zur Unterstützung der Armen und Nothleidenden anwandte, wurde eines Tages auf ihrer Reise nach einem benachbarten Orte, im Walde von einem Räuber angefallen, der ihr sogleich, unter Drohung ihres Lebens, das Geld abforderte. Die gute Frau sahe ihn unerschrocken und mit einer liebreichen Miene an, und sagte: Mein Freund! ihr müßt wirklich in sehr großer Noth seyn, da ihr entschlossen seyd, mir das zu nehmen, was euch nicht nur dem Zorn Gottes, sondern auch

der

der strengsten zeitlichen Strafen aussetzt. Ich wünschte, ich könnte euch dienen, und euch eurer Noth entreissen; aber ich habe, leider! nur achtzehn Franken Reisegeld, welche euch von ganzem Herzen zu Dienste stehen. Der Räuber, nachdem er sie eine Zeitlang aufmerksam betrachtet, und noch ehe er das Geld annehmen wollte, frug die Frau um ihren Namen, und wer sie wäre. Nachdem sie es ihm gesagt hatte, warf er sich auf seine Knie, und fieng an: "O, ich Elender! der ich so oft eure Menschenliebe erfahren, war so eben im Begriff euch das Leben zu nehmen. Glaubet ihr, daß wenn ich euch gekannt hätte, ich auf keine so schreckliche Weise hätte zeigen können, daß ich ein Räuber von der gottlosesten Art wäre. Nein, reiset fort, behalter euer Geld, ich will euch durch den Wald begleiten, und gegen alle Gefahren und Anfälle, und sollte es auch mein eigen Leben kosten, vertheidigen." Die gute Frau war sehr gerührt; sie machte ihn inzwischen auf seine eigene Gefahr aufmerksam, und ermahnte ihn ernstlich, sein gottloses Wesen von nun an zu verlassen, und besser zu werden. Sie bot ihm die achtzehn Franken wieder an, und versprach ihm auch fernere Hülfe und Unterstützung. Da er aber wußte, daß sie das Geld zur Fortsetzung ihrer Reise nöthig hatte, wollte er sie nicht annehmen, bis sie ihn endlich dazu brachte, neune davon zu nehmen am Ende des Waldes.

—

Es war in London, an einem Samstag Abend, daß ein armer Mann in einen Buchladen kam, und sagte: Ich bin gekommen etwas zu fordern, was euch unbillig scheinen mag; ich bin sehr arm, und kann weder eine Bibel kaufen, noch auch den Werth einer hier lassen. Wollt ihr, fuhr er fort, meiner Ehrlichkeit so viel anvertrauen, mir eine Bibel zu leihen, so will ich sie am Montage wieder zurückbringen. Der Buchhändler gab ihm eine; die von dem armen Mann unter dem tiefsten Gefühl der Dankbarkeit am bestimmten Tage wieder zurückgebracht wurde. Nachher kam er pünctlich am Samstage für die Bibel, die er auch eben so pünctlich am Montage dem Eigner wieder zustellte. Eine gewisse Person, die mit diesem Umstand bekannt gemacht worden, sagte dem Buchhändler: "Wenn der arme Mann wieder kömmt, so schenkt ihm eine Bibel, ich will dafür bezahlen." Als er nun, wie gewöhnlich, kam, die Bibel zu holen, und fand daß das Buch sein war, so brach er in laute Thränen aus, segnete den unbekannten Wohlthäter, und erklärte, daß er nie geglaubt, der Besitzer eines so reichen Schatzes werden zu können.

—

Ein gewisser Prediger, Namens Heywald, wurde im 17ten Jahrhundert, wegen seinen Grundsätzen, verfolgt, und verlor seine Gemeine. Da er nun keine Einkünfte hatte, gieng sein Weniges bald auf, und Noth und Mangel folgten. Doch trauete er auf den Herrn, der, sprach er, wird uns sicherlich nicht verlassen. Einst aber war der Mangel so groß, daß die Kinder für Brod schrien. In dieser traurigen Lage rief er seine Magd: Martha, sprach er, nimm deinen Korb

und

und gehe in die Stadt, sprich beym Kaufmann N. an, und sage ihm, ich laß ihn bitten: er solle mir fünf Schillinge leihen; wenn er's thut, so nimm das Geld und kaufe Brod und Käse, und andere Sachen, die uns nothwendig sind. Komm aber so geschwind als möglich wieder zurück. Inzwischen wollen wir zu Gott beten, daß er deinen Gang segnen möge. Martha folgte der Anweisung ihres Meisters; allein da sie nahe an das Haus des Kaufmanns N. kam, überfiel sie eine unbeschreibliche Blödigkeit und Furchtsamkeit. Sie gieng verschiedenemalen vor der Thür auf und ab, ohne das Herz zu haben anzusprechen. Endlich sahe sie der Herr N. vor seiner Thür, und frug sie: Bist du nicht des Herrn Heywalds Magd? Nachdem sie diese Frage mit Ja beantwortet hatte, fuhr er fort: Ich freue mich diese gute Gelegenheit zu haben dich zu sehen; etliche Freunde aus M. haben mir 25 Thaler übersandt für deinen Meister, und ich habe eben daran gedacht, wie ich dieselbe übersenden sollte. Die Martha fieng nun an für Freuden zu weinen, und erzählte dem Herrn N. die große Noth der Familie. Er wurde dadurch sehr bewegt und sagte der Martha, sie sollte nur getrost und ohne Furcht kommen, wenn je die Familie sich wieder in solchen Umständen befände. Sie eilte nun die nothwendigen Sachen zu kaufen, und brachte sie nach Hause. Welch eine Freude dieser Umstand in der Familie mag verursacht haben, wird man kaum beschreiben können. Die Kinder sprangen vor Freuden um die Magd herum, zu sehen was sie im Korb hatte — die Mutter wischte die Thränen von den Augen, und der Vater sprach mit gerührter Seele: Gottes Barmherzigkeit hat noch kein Ende — sein Wort ist wahr: "Die jungen Löwen mögen mangeln und hungern; aber die den Herrn suchen, sollen keinen Mangel haben" — habe ich euch nicht gesagt, Gott würde sicherlich für uns sorgen, er ist ja unser himmlischer Vater, und weiß wohl, daß wir diese Sachen nothwendig haben. — "Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut."

## Die Einäscherung der Schaubühne zu Richmond, in Virginien.

Am 26sten December, 1811, als am 2ten Christtag-Abend, brannte in wenig Minuten das Comödien-Haus in Richmond ab. Nur wenige Familien fand jener schreckliche Abend daheim; 600 Personen waren aus dieser kleinen Stadt auf dem Theater; über 60 von ihnen fanden ihren Tod in den Flammen. Die ganze Stadt ist in tiefe Trauer eingehüllet, und es sind wenige Häuser, wo man nicht Klage und Seufzen höret.

Grauenvoller Tod, der Tod im Feuer! doch noch grauenvoller der Gedanke dabey: Diesen Tod mitten in der Lustbarkeit und dem lauten Tumulte sinnlicher Vergnügungen zu finden; entsetzliches Ende der Feyer der heiligen Christtage!

### Gedanken darüber.

1. Viele denkende Personen sehen diesen schaudervollen Auftritt als ein Gericht des heiligen Gottes an; wir müssen ihrer Meinung beystimmen,

stimmen, wenn wir uns anders noch zu denen zählen, welche den Aussprüchen der Bibel Glauben beymessen. Sollte der Gott, ohne dessen Willen kein Haar von meinem Haupte, kein Sperling vom Dache fällt; sollte der über sechzig Menschen ohne seine heilige Regierung in ein paar Minuten dahin sterben lassen? Nein, "es ist kein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue." Amos 3, 6. Wer darf denn sagen, daß auch obiges Unglück geschehen sey ohne des Herrn Befehl. Klagl. Jer. 3, 37. Jes. 31, 2. Cap. 45, 7. Mich. 1, 12.

2. Wir sind aber weit davon entfernet, jene Unglückliche als ausgezeichnete Sünder vor andern Sündern anzusehen, denn das wäre äusserst ungerecht und gerade gegen die Absicht, die der Herr dabey mit uns hat, und gegen die Erklärung unsers Heilandes in ähnlichen Auftritten des Unglücks, Luc. 13, 1-5.

3. Wir glauben vielmehr, daß jenes Unglück ein Ruf des Höchsten an uns sey, und es war uns daher äusserst auffallend, ja den menschlichen Bruder-Character entehrend, (nichts vom Christenthume zu sagen) daß man wenige Tage nach jenem Jammer, hier in Philadelphia, am Ersten Neujahrstag Abende, statt Einer, Zwo Schaubühnen öffnete, und daß beyde gefüllet waren; daß es in öffentlichen Blättern gerühmet wurde: "Daß nie ein Theater gedrängter gewesen, als das neu errichtete; daß Hunderte von Menschen nicht hineinkommen können; daß an zwey tausend Personen dort beysammen gewesen," u. s. w. Andere mögen davon denken, was sie wollen, so können wir nicht bergen, daß uns dieser Umstand und Bekanntmachung desselben beynahe wie eine Herausforderung an den lebendigen und heiligen Gott vorkam.

In der unglücklichen Stadt ist man mit Ernst darauf bedacht, auf den Grund des Theater-Gebäudes eine Kirche zu bauen, und man hat zu diesem Zwecke schon einige tausend Thaler zusammengelegt, ohne Zweifel weil man jetzt glaubt: In einer Kirche werde der Herr doch auf eine anständigere Art als auf einem Theater behandelt. — Und in Philadelphia legt man nur an Einem Abend, nur auf Einer Schaubühne an zwey tausend Thaler aus!!

Doch wir schweigen und lassen die Empfindung eines jeden selbst reden. Paulus machte sich ganz andere Begriffe von den Christen, als viele sich in unsern Tagen machen, welche sich mit dem Christen-Namen noch zieren wollen, 1 Cor. 12, 26. 27. O, daß wir alle weise wären und vernähmen solches: daß wir verstünden, was auch uns hernach begegnen wird! 5 Mos. 32, 29.

O Gott, wer kann dies Wort ertragen!
Gesund und todt! gesund und todt!
Laut wie die Wetter niederschlagen,
Verwüstend wie der Sturmwind droht!
Erst sündigen, denn todt! o Schwerdt,
Das zweyfachschneidend mich durchfährt.

Hier standen sie, und sind gefallen!
Kaum kennt man ihre Stätte mehr,
Und tiefgeholte Seufzer wallen
Wie Wolken um die Leichen her.
Gott, welch ein Fall; und überall
Spricht das Entsetzen: Welch ein Fall!

Wie wallend Gras im fetten Thale,
Das noch des Morgens blühend steht,
Und nun versengt vom Mittagsstrahle,
Von Schnitter-Fäusten hingemäht:
So ist ein Mensch, o Gott, vor dir!
So blühen, fallen, dorren wir!

Das ist dein Zorn, daß wir vergehen,
Das ist dein Grimm und dein Gericht;
Denn alle unsre Greuel stehen
Entblößt vor deinem Angesicht.
Wie ein Geschwätz, wie Märchen fliehn
Des Menschen Jahre vor dir hin.

# Heilige Gesänge und Poesien.

## Gedanken auf den Todes-Tag Jesu.

Mel. O wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen.

Dort wankt Er, mein Heiland, mit der Bürde
Seines Kreutzes; Unschuld, hohe Würde
Strahlt aus den Wunden,
Auch sogar in seinen letzten Stunden.

Er ist unter Todesangst und Beben
Von der Bosheit Strome wild umgeben,
Die Sein zu spotten
Sich mit Teufels-Wuth zusammen rotten.

Siehe seinen tief zerfleischten Rücken
Unter dieser Last sich willig bücken,
Sie drückt ihn nieder
Zu der Erde Grund der Sünder nieder.

Nicht das Mitleid rührt der Feinde Herzen,
Nein, die Lust an seinen grösser'n Schmerzen,
Er soll noch leben,
Bis sie ihn mit Schmach am Kreutz erheben.

Glücklich warst du, Simon von Cirene,
Den vielleicht des Mitleids fromme Thräne
Als Freund verrathen;
Freue dich der schönsten aller Thaten.

Du hast Jesu Kreutz ihm nachgetragen,
Er dein Elend, Sünden, Tod und Plagen;
Er hat geduldet
Was du selbst, ich und die Welt verschuldet.

Soll, mein Heil, auch ich im Kreutze wallen,
So hilf durch, und laß mich nur nicht fallen;
Nach Nacht und Weinen
Laß die Gnadensonne wieder scheinen!

Heut' erlaube mir dir nachzugehen
Bis auf Golgatha's besprützte Höhen:
Mit Wehmuths-Thränen
Seh' ich deine Glieder dort ausdehnen.

Du läß'st Händ' und Füße dir durchgraben,
Eßig, Gall' und Myrrhen müßen laben
Das heisse Dürsten
Meines hocherhöh'ten Lebensfürsten.

Du streckst sie, die Hände voll Erbarmen
Aus nach Sündern, und auch nach mir Armen:
Herr Jesu hebe
Mich in deine Arme, daß ich lebe.

Du streust Leben, Himmel, Seligkeiten
Unter Menschen aus, und wählst zu Beuten
Die Sünder-Schaaren,
Die der Hölle zugezählet waren.

Glück-

Glücklich fand ein Schächer heut' Erbarmen,
Er fand dich hier recht mit offnen Armen,
Von Blut beflossen,
Die mit Heil die Erde reich begossen.

Er hing nackend, voller Schmach und Wunden,
Neben Dir, und doch hat er gefunden
Vergebung, Gnade;
Heil auch mir, der ärmsten Sünden-Made!

Quälet dich, o Seele! dein Verderben,
Dann komm' her und siehe Jesum sterben,
Bring' alle Sünden,
Wahrlich, du kannst hier Vergebung finden.

Beuge dich mit Schaaur zu seinen Füßen,
Seine Wunden thränend ihm zu küssen,
Und schmecke Freuden
Statt des Kummers und der bangen Leiden.

Jesus schrie laut bey seinem Scheiden,
Daß die Welt es hörte, Juden, Heiden,
Die sollten wissen,
Daß sein Tod der Höllen sie entrissen.

Laß sein lautes Schreyen dich bewegen,
Allen Kummer freudig abzulegen.
Durch Beten, Glauben,
Kannst du heute noch den Himmel rauben.

## Jesus neigte das Haupt. Joh. 19, 30.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden, ꝛc.

Dem Glauben ist beym Leiden
Des Heilands nichts zu klein;
Das Kleinste kann ihn weiden;
Er jauchzet: Dies ist mein!
Es dient im Leben, Sterben,
Mir als ein Wanderstab;
Entreißt mich dem Verderben,
Bringt sicher mich ins Grab.

Der Heiland neigt zur Erden
Das blutbefloß'ne Haupt;
Sieht sterbend jene Heerden,
Die er der Hölle raubt;
Senkt neue Lebensstärke
Mit diesem Blick herab;
Zerstört der Höllen Werke,
Und stürzt sie tief ins Grab.

Es war der Sünder Menge,
Die seine Seel' ergötzt;
Die in dem Angst-Gedränge
Ihn noch im Tode letzt.
Nicht Himmel, Pracht und Freuden,
Nein, Sünder ziehen ihn;
Er wirft auf sie beym Scheiden
Die letzten Blicke hin.

Den halbgebroch'nen Blicken
Stellt sich die Heerde dar;
Er siehet mit Entzücken
Die theur erkaufte Schaar.
Dies sättigt seine Triebe,
Er blickt zum Vater auf,
Und endigt in der Liebe
Zu Sündern, seinen Lauf.

Des Vaters Angesichte
Strahlt nun auch gnädig her.
Es fliehen Zorn, Gerichte,
Sein Blick ist schreckenleer:

Der ganze Himmel senket
Sich zu der Erde Rund;
Sie, mit dem Blut getränket,
Macht neue Wunder kund.

Wenn ich, Herr! meine Knie
Im Staube beuge dir,
Denn blicke her und siehe
Mich an, du meine Zier!
Es strahlt aus deinen Blicken
Mir immer Gnade her,
Bis ich voll von Entzücken
Sey alles Kummers leer.

Du athmest deine Seele
Der Erde sterbend zu;
Nun steig' ich aus der Höhle
Des Kummers zu der Ruh.
Es rausche Todes-Röcheln
Tief aus der Brust herauf;
Ich kann mit sanftem Lächeln
Vollenden meinen Lauf.

Gott selbst ist ausgesöhnet;
Der Zorn ist ganz gestillt.
Des Himmels Veste tönet
Von Lob und Dank erfüllt.
Er neigt sich gnädig wieder;
Ja selbst der Himmel steigt
Zur Erden jauchzend nieder,
Da Jesu Haupt sich neigt.

Auch mir, bey meinem Scheiden,
Sey, Herr, dein Todesbild,
Dein ganzes bitt'res Leiden,
Was meine Schmerzen stillt.
Erscheine meinen Blicken,
Wenn mir das Auge bricht:
Dann seh' ich mit Entzücken
Im finstern Thale Licht.

## Der einzige Grund meiner Seligkeit.

Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.

Nein, auch bedingungsweise können
Die Werke nicht das Mittel seyn,
Die mich bey allem Laufen, Rennen
Vom ew'gen Tod und Höll' befreyn;
Denn sie verdienen selbst den Tod
Und ew'ge Quaal und Höllen-Noth.

Der Grund ist selbst auch nicht der Glaube,
Der Grund des Heils und Seligkeit:
Wenn ich als Sündenwurm im Staube,
In Thränen und Verlegenheit,
Des Seligwerdens Sache such
Und alle Sünden-Greu'l verfluch.

Nein, nein, mein Heil! nur deine Wunden;
Nur dein Verdienst und Blut allein;
Da hab' ich Heil und Leben funden;
Da kann ich nicht verloren seyn;
Da finde mich der Tod einmal
Beym Abschied aus dem Thränenthal.

Wenn ich todsterbens krank mich finde,
Das Mittel, das mich macht gesund,
Das mich vom Tode, Höll' und Sünde
Befreyt und macht das Leben kund,
Ist nicht die Buß und Glaubenskraft,
Nein, der am Kreutz gefloß'ne Saft.

Dies

Dies ist der Balsam meines Lebens;
In Buß und Glauben nehm' ich ihn:
Ich hoffe dabey nicht vergebens,
Die Frucht davon wird sicher blühn:
Der Glaube hat des Wassers Kraft,
In ihm nehm' ich den Lebens-Saft.

Wie mir der Arzt hat vorgeschrieben,
So nehm' ich diesen Balsam ein;
Der Buß' und meinen Glaubens-Trieben
Soll nur der Ruhm des Wassers seyn;
Man braucht es auf des Herrn Geheiß,
Doch hat die Arzeney den Preis.

Und selbst dies Wasser ist die Gabe,
Die mir mein Jesus gleichfalls schenkt;
Er schafft es, wenn ich Busse habe,
Er ists, der mich zum Glauben lenkt.
Wenn er mein Herz nicht selbst erweicht,
So bleib' ich ewig ungebeugt.

Das Wort zeigt mir den Greu'l der Sünden
Und lehrt, wie Gott so heilig sey;
Ich kann vor Schrecken mich nicht finden,
Die Angst bricht vor im Klaggeschrey;
Die Angst und das Geschrey wirkt er
Und reicht die Gnade dazu her.

## Fortsetzung obiger Betrachtungen.

Mel. Herzliebster Jesu, was hast du ꝛc.

So sorgest du, mein bester Herr und Meister,
Du machest mich im Glauben an dich dreister,
Dein Wort ists, wo ich meinen Glauben schärfe
Und Anker werfe.

Mein Heiland kommt und wohnt in meinem Herzen,
Nun darf ich mit der Sünde nicht mehr scherzen.
Verflucht seyn sie, die bösen Herzens-Triebe,
Das Gift der Liebe.

Ich suche nur des Heilands fromme Stege
Und freue mich in meines Herren Wege.

Sein Licht und Heil, des Frommseyns Heil'gungs-Gaben
Kann ich hier haben.

Er nahm die Thorheit aller Menschenkinder
Und trug die Schulden groß und kleiner Sünder:
Er nannte beydes seine eigne Sachen,
Mich los zu machen.

O unbeschreiblich hoher Trost der Seelen!
Mir kann in Jesu weiter nichts mehr fehlen:
Mir ist er Weisheit, wenn ich Dummheit fühle;
Er bringt zum Ziele.

Wenn

Wenn mich die schweren Sündenschulden schrecken;
Wenn Nacht und Angst den matten Geist bedecken;
Denn wird mir Jesu Unschuld Trost und Wonne,
Des Lebens Sonne.

Wie selig ists in Jesu sich vergnügen
Und arm und krank in seinen Wunden liegen;
Da bin ich fromm und leb' in Gottes Frieden
Auch schon hienieden.

Vollkommenheit such' ich in seinem Worte,
Da öffnet sich sehr weit die Heil'gungs-Pforte:
Der Glaube dringt hindurch und findet Weide
Zur Herzens-Freude.

In Christo ist ein rein, vollkomm'nes Leben
Für wahre Sünder, die sich ihm ergeben,
Die sehnsuchtsvoll nach seinem Bilde ringen,
Die Laster zwingen.

Die aber dabey bis ans Ende Sünden
In ihrem Inneren mit Wehmuth finden;
Doch selbst die Sünden können nicht mehr schaden
Dem Wurm in Gnaden.

Sie treiben tiefer in des Bürgen Wunden;
Der Sünder wird fest an dies Heil gebunden:
Er fühlet ohne Jesu nichts als Sterben
Und tief Verderben.

Des Glaubens Nahrung liegt in Jesu Leiden,
Hier soll mein Geist sich bis zum Grabe weiden,
Da sink' ich hin, wenn meine Sünde drücket,
Und werd' erquicket.

Hier wächset stark der Haß gesammter Sünden,
Ich fühle froh die Liebe sich entzünden,
Mein Heil wird theurer mir von Tag zu Tage,
Hemmt alle Klage.

## Klagen des Alters.

Der Frühling meiner Tag' ist hin;
Die Lebensgeister sind verrauchet;
Die Nerven schwach, mein Haupthaar dünn;
Und meine Brust — wie schwach sie hauchet!
Das Aug' ist matt; die Knochen alt;
Mein Blut verdickt; der Leib ist kalt.

Mein Ohr ist taub, die Glieder steif,
Die Lippen blau, und bleich die Wangen;
Der ganze Leib, zum Grabe reif,
Ist mit der Todsgestalt behangen.
Das Bein ist dürr; der Fuß ist lahm,
Er bebet hin, wo ich herkam.

Die

Die Jugendsünden wachen auf;
Ich weine, wenn ich sollte schlafen;
Mich schreckt mein ganzer Lebenslauf;
Ich sehe meine Sünd' und Strafen.
Der Tod verfolgt den schwachen Raub
Und ich, ich sink' ins Grab und Staub.

Allein wohin soll in der Noth
Der schwer belad'ne Geist nun fliehen?
Auch ihm zeigt furchtbar sich der Tod,
Der ihn will zu der Hölle ziehen.
Ach! ewig — Gott! erbarme dich!
Um Jesu willen rette mich!

Hier ist kein eigenes Verdienst,
Nur Gnade, Gnad' ist mein Begehren.
O, daß du mir, o Sonne! schienst;
Mein Jesu, dich such' ich mit Zähren;
Sey doch der bangen Seele Staab —
Hilf mir, mein Gott! da ist mein Grab!

## Liebe gegen den armen Mitbruder, insonderheit zur Winterszeit.

Und sollt' ich nicht den armen Bruder lieben,
Und sollte mich sein Kummer nicht betrüben?
Ist er am Leibe nicht ein Glied?
Ja, wenn er weint, so will ich mit ihm weinen,
Und meine Sonne soll ihm Freuden scheinen,
Und seine Freude sey mein Lied.

Ich will im Mangel ihn gern tränken, speisen,
Und wenn er irr't, mit Huld zurechte weisen.
Den Nackenden bedeck mein Kleid.
Auch selbst dem Feinde will ich willig dienen,
Nicht nur mit Worten und mit frommen Mienen,
Nein, stets mit Herzens-Redlichkeit.

Ich will den Schmutz und Dampf der Kranken-Zimmer,
Das widrig' Herz durchschneidende Gewimmer
Des armen Bruders niemals scheu'n:
Ich will zu seinem harten Lager treten;
Will brünstig da für ihn zum Herrn aufbeten
Und ihn mit Gottes Trost erfreu'n.

Denn dies ist Pflicht, dies sind des Herrn Befehle;
Dies prägt sein Beyspiel mir tief in die Seele,
Und mein Gewissen heischt es laut.
Herr, knüpfe fester noch das Band der Liebe.
Gieb immer zärtere Gewissens-Triebe,
Dann wird bey uns dein Reich gebaut.

# Evangelisches Magazin,

unter der Aufsicht der

## Deutsch-Evangelisch-Lutherischen Synode.

### Erster Band. Drittes Stück.

Für die Monate April, May und Junius, 1812.

## Vorerinnerung.

Wir haben hohe Ursach den Herrn zu preisen, daß er bis hieher seinen unverdienten Segen diesem Unternehmen nicht entzogen hat. Dies ist nun schon das dritte Stück, das unter dem gnädigen Beystande Gottes seine Erscheinung macht. Von den beyden ersten Heften haben wir hin und wieder die frohe Nachricht, daß sie nicht ohne Segen waren. Dieses dritte Stück wird seines Inhalts wegen desto unterhaltender seyn, da man zugleich sagen darf, daß die darin enthaltenden Ausarbeitungen beynahe alle Original sind. Unser Wunsch ist, daß die Freunde dieses Magazins sich bemühen wollen mehr Subscribenten zu sammlen, weil sonst das Ganze gar bald ins Stecken gerathen müßte. Der Herr fahre in Gnaden fort sich dieses Werks als seines eigenen anzunehmen! Dies ist der warme Herzenswunsch der

Herausgeber.

## Schauplatz der Kirche Gottes auf Erden.

Die heiligen Propheten weissagten oft von den Königreichen, welche die Lagerstätte und Herberge der Kirche Gottes und seines Gesalbten auf Erden seyn würden. Vorzüglich Daniel hat sich durch pünctliche Deutlichkeit darin vor allen ausgezeichnet. In seinem zweyten und siebenten Capitel stellt er vier Reiche vor, wo immer eins seinen höchsten Gipfel auf dem Ruin des andern ersteigt; und das fünfte soll das herrliche Reich Jesu Christi und des Volks des Höchsten seyn. An dem Colossalischen Regenten-Bild, Dan. 2. zeigt

der Werth und die Festigkeit der Metallen den Grad der Pracht, des Luxus und der Stärke dieser Reiche an. Die vier Thiere, Dan. 7. welche unter gewaltig stürmenden Bewegungen der Winde aus dem Menschen-Meer aufsteigen, bedeuten die nemliche Reiche — daß aber Eines immer schrecklicher ist, als das andere, bedeutet, daß diese Reiche in ihren Staats-Maximen immer weiter von den Grundsätzen der sittlichen Natur des Menschen abgewichen sind, so wie der herrschende Geist der Nationen, die sie errichtet haben.

1. Der Löwe mit Adlersflügel, stellt die Assyrisch-Babylonische Monarchie vor, die von ihrem Stifter, Nimrod, an, bis auf Belsazar, ohngefähr tausend Jahre gedauert hat. Nebucadnezar brachte sie in den höchsten Flor, und heißt daher das goldene Haupt. Dieses Reich war die Zuchtruthe, womit Gott sein Volk oft gestraft hat. Salmanasser richtete das abgöttische Königreich Israel so gänzlich zu Grund, daß man heute noch nicht weiß, wo die zehn Stämme hingekommen sind; und das Königreich Juda führte Nebucadnezar nach Babylon, in eine siebenzigjährige Gefangenschaft.

2. Der Bär, mit drey großen, langen Zähnen, bedeutet das Persische Reich, welches Cyrus gestiftet, den die Bibel Cores nennet, und welches zwey hundert und acht Jahre gedauert hat. Cyrus vereinigte drey Königreiche, das Medische und Persische auf dem Ruin des Babylonischen, unter seiner Herrschaft. Diese sind die silberne Brust und Arme, Dan. 2. und die drey große Zähne, womit es viele Länder fraß. Er erlaubte dem Volk Gottes wieder in sein Land zurück zu kehren, die Stadt Jerusalem und den Tempel zu bauen, und that ihnen so viel gutes, daß ihr Reich wieder zu blühen anfieng.

3. Der Parbel mit vier Köpfen und Flügeln, stellet die Griechische Monarchie vor, welche Alexander gestiftet hat auf dem Ruin des vorigen, mit unglaublicher Geschwindigkeit. Nach seinem Tode theilten seine vier Generäle das ganze Reich unter sich; welches durch die vier Köpfe bedeutet wird. Ihre Nachfolger führten viele Kriege gegen einander, und besonders Antiochus mißhandelte die Juden oft grausam; weswegen er auch als ein Vorbild des Antichrists angesehen wird.

4. Das vierte Thier stellt die Römische Monarchie vor, welche alle vorige verschlungen hat. Hier wird sie eigentlich nur von dem Zeitpunct an beschrieben, da sie unter dem Kaiser Augustus alles mit Füssen trat. Sie ist zuerst in das Morgen- und Abendländische Kaiserthum getheilt worden, welches die zwey Schenkel des Bildes anzeigen, Dan. 2. und zuletzt in zehn kleinere Königreiche, die jetzt noch fortdauren, welche durch die zehn Hörner vorgestellt sind.

Diese Monarchie hat Jerusalem zerstört und das jüdische Volk auf dem ganzen Erdboden zerstreuet, wo sie unter dem Urtheil Gottes seufzen, bis der Heiden Zeit erfüllet seyn wird. Luc. 21, 24. Röm. 11, 25. Dieses Reich ist aber auch der große Schauplatz der Kirche des neuen Testaments, wo der Sohn Gottes sichtbar auf Erden erschien — seine Kirche als eine Hütte Gottes unter den Menschen ausbreitete und noch erhält.

Nun

Nun unter diesen zehn Reichen, die aus der alten Römischen Monarchie entstanden sind, erscheint das kleine Horn. Es wird also in den Grenzen dieser Reiche ein Königreich entstehen, welches drey aus diesen zehn an sich reißt: das wird, in Vergleichung mit den andern Hörnern, Augen haben, wie Menschen-Augen, das ist, kluge Staatspolitic und weitaussehende Plane — und ein Maul, das große Dinge redet. Es wird den Höchsten lästern, und die Heiligen des Höchsten verfolgen, Zeit und Gesetze ändern. Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Dieses Horn ist wahrscheinlich der jetzige französische Kaiserton! Wenigstens hat sich seit tausend Jahren in dem Bezirk dieser zehn Reiche nichts ereignet, das dem Buchstaben der Weissagung so völlig und eigentlich entsprochen hätte, als es die Begebenheiten in Frankreich jetzt noch thun.

Dieses kleine Horn soll aber nun nach Apoc. 13 und 17, das achte Haupt an dem Thier aus dem Meer, und also zuletzt noch das Thier aus dem Abgrund werden. Zwischen diesen beyden Thronen muß also zuerst eine Verbindung statt finden. Vermuthlich werden die Häupter der Mönchs-Orden zusammen treten, wozu die ganze Clerisey mitgehört, und diese wählen nun einen Pabst, der aus gewissen Ursachen Apoc. 17. der Andere heißt — und über eine Zeit wählen sie den französischen Kaiser, so wäre die ganze Verbindung da. Was würde ein solcher Monarch nicht in der ganzen Christenheit vermögen, wenn er alle Gewalt der Orden mit ihren hundert tausend Händen in Thätigkeit setzen und zu seinen Absichten gebrauchen könnte! Dann geht die Verfolgung der Protestanten und zuletzt aller wahren Christen an, welche alle vorige noch an Wuth übertreffen soll.

5. Das fünfte Reich auf Erden, wird nun das Reich des heiligen Volks des Höchsten seyn, welches der Menschensohn aufrichten wird, dessen Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen. Dan. 2, 44. C. 7, 14. 27. Es muß jedem hier von selbst einleuchten, daß unter diesem Reich die Kirche Jesu Christi auf Erden verstanden wird. Sie kommt unter dem Druck des Antichrists so ins Gedränge, daß es wirklich um ihr sichtbares Bestehen auf Erden geschehen wäre, wenn sich nicht eine höhere Hand ihrer annähme. Aber die Kinder Gottes, welche an allen Enden der Christenheit Tag und Nacht zu Gott schreyen, werden mit ihrem Gebet durch alle Himmel dringen, bis vor den Thron des Ewigen; und der wird sie dann auch schleunig und auf einmal, völlig und gewiß retten.

Jetzt hört die Lagerstätte unter dem Arm der weltlichen Macht auf, wo die Kirche Jesu bisher oft vergeblich um Herberge gebeten hat. Die Könige der Erden haben sich rechtsverlustig, und des Throns unwürdig gemacht; weil sie sich zuletzt als Feinde Gottes, öffentlich gegen den Menschensohn und seine Kirche empöret haben. Gott vom Himmel wird nun mit den Seinen eine andere Einrichtung treffen. Er wird ihnen ein Reich aufrichten, das unzerstörbar ist, und auf kein ander Volk kommen wird, wie bisher; nemlich das Königliche-Priesterthum Jesu Christi, nach den Staatsmaximen Gottes und der Bibel. Dieses Reich wird sich nach und nach so erweitern, daß es alle Grenzen der vorigen Reiche, in allen drey Welttheilen erfüllt; und die

Bürger

Bürger werden eine Glückseligkeit genießen, welche die Menschheit noch nie auf Erden errungen hat.

So haben denn die Kinder der Welt, seit Nimrods Zeit an, in der Staatswissenschaft gelernt, alle Arten von Gouvernementer, und alle erfindliche Mittel versucht, sich neben Gott und der Bibel selbst zu regieren. Aber jede Staatsverfassung artete zuletzt in eine abscheuliche Blöße der Menschheit aus, und ihr Gebäude brach ihnen über dem Kopf zusammen. Gott hat, aus weisen Ursachen, Jahrtausende zugesehen, um die leidende Menschheit unter ihren selbstgeschmiedeten Fesseln, zu seinen Absichten zu erziehen. Endlich wird dann die seufzende Christenheit doch zur Erlösung reif, aber unter großem Jammer.

Schon sind die mächtigsten Staatsmaschinen den verjährten Schlössern des grauen Alterthums ähnlich, die bey jedem Ungewitter den Einsturz drohen. Die ganze politische Haushaltung verräth das große Erdbeben laut, welches dem fünften Reich Daniels Platz machen soll. Apoc. 16. 19. 20. 21. Ueberall hört man von mächtigen Gährungen, Krieg und Kriegsgeschrey. Matth. 24, 6. Bey der jetzigen Lage der Welt, ist auch in Europa kein dauerhafter Friede mehr möglich. Die Macht der Gesetze ist zu schwach, dem Strom des Verderbens Einhalt zu thun, wo alle Furcht des Herrn mangelt. Der Abfall von Gott, stürzt Treue und Glauben zu Boden, und löset alle Bande der menschlichen Gesellschaft auf. Kurz, der Abgott der Jahrhunderte wirkt jetzt, durch seinen höchsten Emporschwung an seinem gänzlichen Ruin.

## Brief vom Stilling.

Mein theuerster und geliebter Freund und Bruder!

Sie glauben, es wundere mich, Briefe aus Nord-Amerika zu erhalten; nein, Lieber! das wundert mich gar nicht: denn der Ihrige ist nicht der Erste aus diesem Welttheil, und überdem bin ich gewohnt, aus Asien und aus den mehresten Ländern Europens Briefe zu bekommen; meine Correspondenz ist ungemein groß, und ich halte sie auch für einen sehr wesentlichen und nützlichen Theil meines Wirkungskreises: denn wie vieles lerne und erfahre ich dadurch, womit ich hernach auch wieder andern dienen kann? — und wie sehr stärkt es den Muth und den Eifer in der Heiligung fortzuringen, wenn man mit wahren Christen in einer solchen wechselseitigen angenehmen Verbindung steht. Sie können also denken, geliebter Bruder! daß mir ein Brief von Ihnen große Freude machte.

Ich möchte mich allemal vor dem Herrn der Herrlichkeit in den Staub schmiegen, wann mir solche Zeugnisse des Segens, den meine Schriften verbreiten, zugeschrieben werden, und es geschieht auch wirklich in meinem Innersten — Mein himmlischer Führer und ich wissen am besten, daß mein armes Ich durchaus keinen Antheil an dieser großen Wirksamkeit, und an diesem Segen hat, es ist lediglich Gnade, und des Herrn Sache. Mein heisses Sehnen und Verlangen

ist:

ist: ich möchte mich gern so ganz in Christo verlieren, daß man mich ganz und gar nicht mehr, sondern nur Ihn bemerkte! —

Ich wollte Sie könnten den 8ten Theil meiner Lebensgeschichte, Heinrich Stillings Lehrjahre lesen; dies Buch ist im verflossenen Herbst bey Nottmann in Berlin herausgekommen. Sie würden staunen und anbeten! — So wie dies auch wirklich in Deutschland von allen geschieht, die es lesen, und noch an den alten Bibel-Gott glauben. Das Resultat meiner wunderbaren und heiligen Führung ist bis dahin: daß mich der fromme Kurfürst von Baden von Marburg wegberufen hat, und mich nun von allen irdischen Geschäften und Verbindlichkeiten befreyt, blos dafür besoldet, daß ich zum Besten des Reichs Gottes, so gut ich kann und mag, nach besten Wissen und Gewissen, durch Schriften und Correspondenz wirken soll; ausser diesem hab' ich durchaus kein Amt und keine Verbindlichkeit.

Wir haben jetzt drey merkwürdige Zeichen der Zeit, an welchen wir genau erkennen können, wie viel Uhr es ist.

1. Der von Paulo 2 Thess. 2. so bestimmt und deutlich geweissagte Abfall, der auch noch durch mancherley Winke der andern Apostel schärfer ausgezeichnet und schattirt wird, ist unverkennbar allgemein da, und noch immer am Steigen. Folglich kann der Sohn Satans nicht fern mehr seyn.

2. Das ἐκ τῆς θαλάσσης des Thiers aus dem Meer ist eben so unverkennbar, und daß die Hure — das geistliche Rom, die abgefallene ehebrecherische römische Kirche — jetzt auf ihm reitet, es zügelt, und spornt, wohin sie es haben will — wer kann das läugnen? — und

3. Daß das Eingehen τοῦ πληρώματος τῶν ἐθνῶν vorbereitet werde, muß jeder bemerken der Augen und Ohren zum Sehen und Hören hat — Die Anstalten zur Bekehrung der Heiden gehn ins Grosse, und fangen auch an fruchtbar zu werden und zu wirken.

Dies alles ist gegenwärtig — Da sind wir jetzt, aber auch noch nicht um einen Schritt weiter: denn der Mensch der Sünden ist noch nicht offenbar — So lang kein Regent auftritt, der nach der allgemeinen Herrschaft strebt, die geistliche Gewalt mit der Weltlichen vereinigt, die christliche Religion verläugnet, allen wahren Verehrern Jesus bürgerliche Freyheit und Gewerbe untersagt, und sie grimmig verfolgt, und damit auch keiner heimlich Jesum Christum verehren, und ihm dienen könne, ein Mahlzeichen vorschreibt, das jeder an sich tragen muß, wenn er nicht vogelfrey werden will, das aber dann auch ein Beweis ist, daß derjenige, der es trägt, seinen Erlöser abgeschworen hat. Ich sage, so lang noch kein Regent existirt, der das alles veranstaltet, so lang ist auch der Mensch der Sünden noch nicht offenbar. Es ist zwar möglich und auch wahrscheinlich, daß dieser Sohn Satans schlangenlistig dabey zu Werk gehen wird, und daß er alles das auf eine feine Art auszuführen sucht, allein in der Hauptsache wird doch meine Schilderung ähnlich seyn.

Die Nachrichten von den dortigen Erweckungen, besonders das Aufmerken der Wilden auf die Stimme des Herrn, sind herzerhebend; von den Predigten unter freyem Himmel, hatte ich schon ausführliche

Nach-

Nachrichten in einer deutschen Amerikanischen Zeitung gelesen; über das Niederfallen und Ohnmächtigwerden, wage ich nicht zu urtheilen — Wenn nur das Werk des Herrn gefördert wird, so kann man mit solchen Nebensachen Geduld haben.

Was die Würtemberger Separatisten und ihren Zug nach Amerika betrift, so muß ich, leider! gestehen, daß sehr viel Unlauteres mit unterläuft — ich hab' schon seit einigen Jahren öffentlich im grauen Mann, und auch besonders in meiner Correspondenz ernstlich vor solchen Abwegen gewarnt, aber es hilft nicht. Kein Volk in Deutschland hat weniger Ursache sich abzusondern als die Würtemberger; denn diese haben noch eine große Menge erweckter und rechtschaffener Prediger, und die Orthodoxie herrscht noch immer über Neologie und Unglauben; aber da giebt es betrügende oder betrogene Schwätzer, die den gemeinen Mann irre führen, und unglücklich machen; ich hab' noch im letztgeschriebenen 16ten Heft des Grauen Mannes gegen alle dergleichen Partheymacher ernstlich geeifert, aber es hilft nicht. Dergleichen Leute hindern die Einigkeit des Geistes, und die Gemeinschaft der Heiligen ausserordentlich, und eben dies wird ihnen schwer auf dem Gewissen lasten, und schwer geahndet werden.

Sie äussern auch eine Bedenklichkeit in Ansehung meiner öffentlichen Aeusserungen über die Ἀποκατάστασις — Lieber Bruder! das ist schon von mehreren lieben Seelen geschehen, und ich verdenke es keinem Einzigen der es thut, wenn es nur in der Liebe geschieht.

Meinen herzlichen Brudergruß an alle wahre Verehrer des Herrn. — Seine Gnade, sein Friede, und in die innigste Gemeinschaft seines Geistes sey und bleibe das Element Ihres Lebens und Wirkens.

Meiner innigsten Bruderliebe können Sie versichert seyn, mit welcher bin Ihr

ewiges Mitglied am Leibe J. C.

Dr. Jung Stilling.

Kurbadenscher Hofrath.

## Die Weissagungen.

Gott allein kann die Zukunft durchschauen! für blosse Menschen und selbst für Engel ist das unmöglich, weil sie nicht allwissend sind. Ist wirklich eine lange Kette von Weissagungen in der heiligen Schrift, durch eine Reihe von Jahrhunderten gegeben und nach und nach pünctlich in Erfüllung gegangen; so ist das ein unwidersprechlicher Beweis, daß die Bibel eine göttliche Offenbarung und Jesus Christus der Welt Heiland ist. In dem ersten Jahrhundert gab Gott seinem Wort Zeugniß durch mitfolgende große Zeichen und Wunder; die Weissagungen aber sind besonders den letzten Zeiten gegeben, wo sie durch ihre pünctliche Erfüllung dem Glauben eine göttliche Ueberzeugungskraft gewähren. Sie sind ein wachsender, steigender Beweis, der Schritt vor Schritt an Stärke und Klarheit zunimmt, bis an das Ende aller Dinge hinaus.

Wir

Wir wollen in dieser Betrachtung nicht bey einzelnen Weissagungen stehen bleiben — sie sind ein groſses verbundenes System, welches sich in dem verheissenen Meſsias concentrirt. Das ist auch die wahre Ansicht, wenn man ihre ganze Stärke und Beweiskraft fühlen will. So stellt Johannes Apoc. 19, 10. die Sache vor: das Zeugniſs Jesu aber ist der Geist der Weissagung. Es ist die Absicht aller Weissagungen, von Jesu zu zeugen. So reden die heiligen Schreiber auch in andern Stellen. Joh. 5, 39. Luc. 24, 27. Und er fieng an von Mose und allen Propheten; und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren. Gesch. 3, 18. Gott aber, was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündigt hat, wie Christus leiden sollte, hats also erfüllt.

Dieses groſse System von Weissagungen gehet entweder auf seine erste oder zweyte Zukunft; entweder auf seine Person oder die Kirche und deren glückliche oder widrige Schicksale in der Welt. Kaum war der Mensch aus dem Stand der Unschuld gefallen, so wurde ihm auch schon der Heiland verheissen. Er sollte des Weibes Saame seyn. Und nach dem Verlauf von vier tausend Jahren, wurde diese Verheissung auf eine wunderbare Art erfüllt. Jesus wurde von einer armen, unbefleckten Jungfrau geboren, und war buchstäblich des Weibes Saamen. Diese Verheissung wurde dem Abraham erneuert: In deinem Saamen sollen alle Geschlechte der Erde gesegnet werden. Von Zeit zu Zeit ward die Weissagung pünctlicher. Isaac wurde erwählt die Stammlinie des Meſsias zu seyn, und Ismael ausgeschlossen; Jacob wurde aufgenommen und Esau ausgeschlossen. Der verheissene Meſsias wird durch die Propheten endlich auf den Stamm Juda eingeschränkt, und zuletzt gar auf eine einzige Familie dieses Stammes, das Haus Davids. 2 Sam. 7, 12. 13. 19. Daſs hier von niemand anders, als dem Meſsias die Rede seyn kann, erweiset sich aus dem Gebet, welches David sogleich darauf gethan hat, und worin er es selbst so verstehet. Und die Apostel, Petrus und Paulus, reden beyde von dieser Verheissung, als in Christo erfüllt. Gesch. 2, 30. C. 13, 23. Von der Zeit an erwartete auch die ganze Nation, daſs der Meſsias in der Familie Davids erscheinen und auf seinem Thron sitzen werde; und wir finden auch, daſs er überall ganz gewöhnlich, der Sohn Davids, genannt wird, lange vor seiner Erscheinung im Fleisch. Hier laſst uns einen Augenblick stille stehen, und den zusammenhangenden Plan von Weissagungen überdenken, der sich hier unserm Auge darstellt. Der verheissene Meſsias soll des Weibes Saamen seyn, und von einer reinen Jungfrau geboren werden. Wenn die Weissagung auch nicht weiter gieng, so wäre das schon alles Nachdenkens würdig. Aber wenn die heiligen Propheten nun fortfahren, ihn als den Saamen Abrahams, Isaacs und Jacobs anzuzeigen, den Stamm, und zuletzt sogar die Familie bestimmen, in welcher er sollte geboren werden; so erlangen die Vorhersagungen eine Deutlichkeit und Stärke, die uns unwiderstehlich auf Gott als ihren Urheber hinweiſst. So deutlich aber sein Herkommen nach dem Fleisch geweissagt ist, so klar ist auch die Zeit und der Ort seiner Geburt von den Propheten viel hundert

Jahre

Jahre vorher bestimmt worden. 1 Mos. 49, 10. "Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Gesetzgeber von seinen Füssen; bis der Held — Shiloh — komme; und dem werden die Völker anhangen." Diese Stelle haben die Juden zu allen Zeiten von dem Meßias verstanden. Er sollte erscheinen, ehe der jüdische Staat aufgehoben und die Nation zerstreut würde; und siehe, er wurde geboren 72 Jahr vorher, ehe die Römer ihrem Staat ein Ende machten. Da ward das Zepter von Juda entwendet. Der Shiloh war gekommen und die Heiden wurden Christen. Eben so merkwürdig ist die Weissagung Daniels C. 9, 24. wo jedes Wort auf den Meßias hinweiset, und pünctlich erfüllet ist. Der Prophet Haggai sagt, daß er in dem Tempel erscheinen würde, an dem sie damals baueten, C. 2, 8. und es geschah also. Die ganze Nation, und sogar die umher wohnende Heiden, stunden auch zu der Zeit in einer allgemeinen Erwartung. Die Weisen aus Morgenland wurden durch einen übernatürlichen Stern nach Jerusalem geführt, und von den Gelehrten nach Bethlehem gewiesen, wie die Weissagung gesagt hatte; und siehe, dort fanden sie den Heiland der Welt — den Trost aller Nationen.

Aber die Propheten zeichneten auch den Character des Meßias mit einer pünctlichen Deutlichkeit, die allen Mißverstand und Betrug unmöglich macht. Die größten Extremata sollten in seiner Person vereinigt seyn. Zu einer Zeit wird er der Welt angekündigt, als der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist, der mächtige Gott, der ewige Vater, der Fürst des Friedens. Er kommt! Er kommt, eine verlorne Welt zu retten! Er soll das Licht der Heiden seyn — allmächtig zu helfen. Zu einer andern Zeit wird er im Stand seiner tiefsten Erniedrigung beschrieben, als ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volks, ohne Gestalt noch Schöne; so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg — geschlagen, voll Schmerzen und Krankheit.

Und wie vollkommen sind alle diese so entgegengesetzte Character-Züge in Christo vereinigt gewesen! Er war beyde Gott und Mensch; ein Ueberwinder und Leidender; geduldig gab er sich zum Schlachtopfer in die Hände der Menschen, und doch ist sein ganzes Leben voll helle Strahlen seiner göttlichen Herrlichkeit. Gesetz und Propheten beschreiben ihn als ein Versöhnopfer für die Sünden der Welt. Er sollte für uns verwundet, um unserer Missethat willen zerschlagen werden, unsere Strafe soll er tragen, auf daß wir Friede hätten. Er soll sein Leben zum Schuldopfer dahin geben, ausgerottet werden und nicht mehr seyn. Dan. 9.

Aber auch hier stehet das alte Testament noch nicht stille. Patriarchen, Könige und die größten Männer der Vorwelt sind nur seine Vorbilder. Ja, die ganze Geschichte des Volks Gottes erscheint, als ein angelegter Plan von immerwährender Vorbereitung auf die Zukunft des Meßiä. Um seinetwillen werden Nationen erhöhet und gestürzt; Cyrus umgürtet mit Stärke und Muth; durch Alexander die Welt besiegt; durch die Römer die Nationen der Erde vereinigt; alles um seiner Zukunft und seinem Reich Wege und Bahn zu machen, zu den Herzen der Menschenkinder.

Die

Die Propheten haben auch viele kleine Umstände seines Lebens vorhergesagt, als Merkmaale, die ihn nicht verkennen lassen. An diesem Welt-Erretter ist ihnen alles wichtig. Sie sagten tausend Jahr zuvor, daß ihn einer seiner Jünger verrathen und um dreyßig Silberlinge verkaufen würde; er sollte am Kreutz sterben, zwischen gemeinen Uebelthätern, mit Eßig getränkt, mit einem Speer durchstochen und bey einem Reichen begraben werden. Um seine Kleider sollten sie das Loos werfen, und ihm kein Bein zerbrechen. Alles wurde auf das genaueste erfüllt; obgleich mehrere dieser Umstände dem eingeführten Gebrauch und der Gewohnheit jener Zeit zuwider waren. Er sollte im Grabe die Verwesung nicht sehen, auferstehen und gen Himmel fahren. Kurz, wenn man alle Weissagungen von dem Meßias zusammen setzen wollte, so hätte man das Leben Jesu Christi vollkommen so, wie es die Evangelisten beschrieben haben.

Nun, ein so wundervolles planmäßig angelegtes, ganze System von Weissagungen, wozu so viele verschiedene Männer, durch eine lange Reihe von Jahrhunderten beygetragen haben; das in der Morgendämmerung des Lichts anfängt, und immer deutlicher und pünctlicher wird, bis es im Licht des vollen Tages dasteht — Ist das bloßes Menschenwerk? Wo eine Weissagung die andere voraussetzt und die Erfüllung die nachfolgende fordert — ist das Zufall — blindes Ohngefähr? Kann ein vernünftiger Mann nur einen einzigen Augenblick Anstand nehmen zu zweifeln? Fühlt er sich nicht mit Gewalt fortgerissen auszurufen: Das ist Gottes Finger! Nur der, welcher alle diese Jahrhunderte durchlebt, kann es so geordnet — nur der Allwissende so vorhergesehen haben! Hier ist alles groß, alles wichtig, alles Gottes würdig. Wohl mögen wir denn mit dem Hauptmann ausrufen: Wahrlich, das ist Gottes Sohn gewesen!

Es ist unsere Pflicht ihn so anzunehmen; Gott will, wir sollen an ihn glauben; wer ihn verläuguet, verwirft ihn bey Verlust seiner Seligkeit. Aber ein bloßer Beyfall unseres Verstandes ist nicht genug; wir müssen ihn bußfertig annehmen als unsern Heiland, und der himmlischen Einladung zum Genuß seiner erworbenen Gnadengüter gläubig folgen, in seinem Blut Vergebung und Kraft zur Heiligung finden.

Dann werden diese Weissagungen — dann wird die Bibel unser immerwährendes Erstaunen bleiben, und jede redliche Betrachtung wird unsere ganze Seele in allen ihren Kräften entflammen.

## Die Fülle der Heiden.

Die Kirche Gottes ist eine himmlische Pflanze, die auf Erden nicht überall Wurzel schlägt; sie hat von Anfang der Welt her ihren eigenen Boden erfordert, wenn sie fortkommen und gedeihen soll. Wo die natürlichen Vorbegriffe und Vorgefühle der eigenen Bedürfniß mangeln — wo der Zug des ewigen Vaters nicht vorhergehet, da ist das

Evangelium Gottes kein willkommener Gast. Hier suche ich die Ursache, warum das Reich Gottes so manchen Nationen vergeblich angeboten — warum Paulo vom Geist gewehrt wurde, seine Kräfte da und dort zu verzehren.

In unsern Tagen aber äussert sich etwas besonders, das den ersten Zeiten der Kirche ähnlich ist. Die wilde Nationen fangen an aufzumerken, und die Kirche wirft ihr Netz weiter aus, als seit tausend Jahre zuvor. Die Fülle der Heiden geht stärker ein, Röm. 11, 25. ihre Zeit ist erfüllet, Luc. 21, 24. und das Evangelium fängt nun wirklich an, in der ganzen Welt gepredigt zu werden. Matth. 24, 14. Das ist eins der merkwürdigsten Zeichen von der nahen Zukunft des Herrn.

Erst am Ende des letzten Jahrhunderts hat die Christenheit eine allgemeine Bekanntschaft mit der ganzen Menschenfamilie auf Erden erlangt. Nun erst, wirkt sie durch Künste, Wissenschaften und Religion, als ein mächtiges Ferment in die ganze Masse der Menschheit, Matth. 13, 33. und bringt sie, unter der alles regierenden Hand Jesu, ihrer erhabenen Bestimmung, Schritt vor Schritt näher. Die Jerusalem Glück wünschen, fühlen auch allgemein ein glühendes Verlangen nach der Bekehrung der Heiden. Man hat seit 1794 große Mißionen errichtet, und keine Kosten gescheuet. Die Gnade Jesu machte auch viele Kinder Gottes willig, als Heidenapostel nach Indien zu reisen, und jene finstere Gegend mit dem frohen Licht des Evangelii zu erleuchten. Gelobet sey der Herr, der ihnen eine offene Thür zu großem Segen gegeben hat! Die Weissagungen des alten Testaments und der Offenbarung Johannis, geben uns gewisse Versicherung, daß diese Bemühungen dem Rath Gottes gemäß, und von immer größerem Erfolg seyn werden.

Es steht der Kirche Jesu Christi noch ein überaus herrlicher und triumphirender Zustand bevor, den sie noch auf Erden erreichen soll; wo die Glückseligkeit der ganzen Menschheit, mit der Herrlichkeit Gottes in der schönsten Harmonie stehen, und dem neuen Jerusalem entgegen wachsen wird. Das lehren uns die majestätisch erhabene Offenbarungs-Bilder und die prächtige symbolische Mahlerey von der Stadt Gottes, wie auch die Regierung des heiligen Volks des Höchsten in dem fünften Reich Daniels.

Bis hieher ist das Evangelium noch immer in einem unvollkommenen Zustand gewesen, so mit dem Verderben der Welt und den Vorurtheilen der Menschen umzingelt, daß es seine erhabene Würde, durch Wirkungen und Früchten nie völlig hat zeigen können. Aberglaube und Unglaube, Unverstand und alle Leidenschaften, jedes Volk, unter jedem Clima, wo es hingekommen ist, hat sich schon an diesem Himmelskind vergriffen; und ihm einen Mantel umgehangen, der mehr oder weniger aus dem National-Character, Sitten und Vorurtheilen der Völker zusammen geflickt war. Bey dem ruhigen, gutartigen Morgenländer, war er einfache Erhabenheit; in Egypten, lauter solide Contemplation; bey dem tändlenden Griechen, philosophische Spitzfindigkeit; und bey dem heroischen Römer, Einbildungs-

sache,

sache, enthusiastische Liebe zu bewundernswürdigen, großen Thaten. Selbst in den protestantischen Kirchen, und mehr in den gottesdienstlichen Einrichtungen der kleinen Partheyen, drückt sich noch der Geistes-Character und die besondere Seelenstimmung ihrer Stifter aus. Indessen strahlen uns aus tiefer Ferne in den Weissagungen der Bibel, selige Zeiten der Herrlichkeit entgegen, die der bewunderungswürdige Plan des Königs der Menschheit zum Ziel hat; und wo die christliche Religion in ihrer höchsten Reinigkeit und Kraft einst wieder herrlich erscheinen wird.

Noch wandelt das Evangelium Jesu, mit Verachtung aller weltlichen Pracht, in erhabener Einfalt, und nur durch die verborgene Hand Gottes in allen seinen wundervollen Schicksalen erhalten, durch die Wüste dieser Welt, wo es sich jedem unseligen Menschengeschlecht anbietet, aber nur wenig wahre Verehrer hat. Die an Gott erstorbene Menschheit verachtet seinen himmlischen Ruf und folgt dem Zauberspiel des Satans nach; aber es kommt seinem Ziel, auf einer immer höheren Bahn stündlich näher, und legt eine dem Satan und der Welt verborgene Breche, nach der andern, in die ganze Macht der Finsterniß hinein. Wenn es nun endlich von Osten bis Westen, von Norden bis Süden ausgebreitet, und die mächtige Masse der Menschheit durch alle nöthige Läuterungsfeuer, Krankheiten, Krieg und Gerichte gereiniget ist; dann gehet eine Scene an, die jedes sterbliche Auge entzückt.

## Mißionen der Lutheraner.

Einige Gelehrten haben ausrechnen wollen, in welchem Verhältniß die Anzahl der Christen gegen die Anzahl der Heiden stehe. Sie nehmen acht hundert Millionen Menschen auf dem ganzen Erdboden an, und in jedem Jahrhundert drey solche Generationen. Von dieser Anzahl sind nur hundert und siebenzig Millionen Christen; neun Millionen Juden, die fast in der ganzen Welt ohne Altar, ohne Tempel, ohne König und Priester leben; hundert und vierzig Millionen Muhammedaner; und noch vier hundert und ein und achtzig Millionen Heiden. Obgleich die Richtigkeit dieser Rechnung noch nicht bewiesen ist; so wird man doch die Länder, die von Christen bewohnt werden, allemal sehr klein finden gegen die der Heiden, und über die Menge Menschen erstaunen, die noch ohne Erkenntniß des Weges zur Seligkeit leben.

Wenn man aber bedenkt, daß die Kirche Jesu Christi vor tausend acht hundert Jahren, nur aus zwölf armen und vor der Welt unansehnlichen Männern bestand, und seit der Zeit zu hundert und siebenzig Millionen Bekennern seines Namens angewachsen ist; so kann man, alles in Ueberlegung genommen, die Erfüllung Matth. 18. 31. 32. 33. und den Finger Gottes in ihrer Erhaltung und Ausbreitung unmöglich verkennen. So wird die Christenheit, und besonders die wahre Kirche Jesu fortfahren, gleich einem Sauerteig in die Masse der Menschheit

zu

zu wirken, bis alle Endzwecke Gottes an ihr erreicht sind. Unter den Christen rechnet man fünfzig Millionen Protestanten; dreyßig Millionen Griechen und Arminianer; neunzig Millionen Catholiken, die den Pabst zu Rom als Statthalter Gottes auf Erden ehren.

Luther hat schon zu seiner Zeit viel von der Bekehrung der Heiden gesprochen; aber damals war ein solcher Plan noch ganz unausführbar. Der bekannte Herzog von Sachsen-Gotha, Ernst der Fromme, fieng an, auf die Ausbreitung der lutherischen Lehre in andern Ländern zu denken. In Rußland suchte und erhielt er die freye Ausübung des lutherischen Gottesdienstes. Mit dem Patriarchen zu Alexandrien fieng er einen Briefwechsel an, und schickte den bekannten Johann Michael Wansleben im Jahr 1663 nach Egypten, von wo er nach Abyssinien gehen sollte. Den Aba Gregorio, aus Abyssinien, unterhielt er eine Zeitlang an seinem Hof, um in Bekanntschaft mit dem Abyssinischen Kaiser zu kommen — richtete aber am Ende nicht viel aus.

Justinian, Freyherr von Welz, hat die erste Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums unter die Heiden errichtet. Er übergab im Jahr 1664 den protestantischen Ständen zu Regensburg eine Bittschrift, mit Vorschlägen zur Bekehrung der Heiden. Weil dieser Versuch fruchtlos ablief, so stiftete er diese Gesellschaft selbst, widmete ß 12,000 von seinem eigenen Vermögen dazu; legte Pflanzschulen an, worin diejenige Sprachen und Wissenschaften besonders gelehrt wurden, die ein Heidenapostel nöthig hat. Zuletzt ließ er sich selbst ordiniren, nahm einige Prediger zu sich und gieng nach Westindien unter die Heiden, wo er auch sein Leben unter den Wilden rühmlich geendiget hat.

## 1. Mißion in Lappland.

Kaum sollte man glauben, daß es in Europa noch Heiden gebe; aber Lappland ist bis auf den heutigen Tag noch fast ganz heidnisch. Vor Alters verehrten sie den hölzernen Gott Jumala, seitdem sie sich aber ihren Beherrschern, den Schweden zu Gefallen, Christen heissen, beten sie drey Götter an, den Thor, Storiunkar und Baiwe. Der Erste, sagen sie, ist der Donner, und hat einen Hammer in der Hand, um die Teufel zu zerschmeissen. Der Zweyte stellt einen Vogel vor, und soll der Statthalter Gottes auf Erden und der allgemeine Wohlthäter seyn. Der Dritte ist das Sinnbild der Sonne. Noch andere beten den Satan unter dem Namen Seita an, damit er ihnen kein Leid thue. Vernünftige Reisende müssen sich über die allgemeine Dummheit der Einwohner, und über die Geschicklichkeit einiger sogenannten Hexenmeister unter ihnen erstaunen. Denn wer sich unter ihnen einen Namen machen will, der legt sich auf die Zauberey.

Seitdem die lutherische Lehre in Schweden allgemein geworden ist, hat man auch von Seite des Hofs einige Versuche gemacht, das heilsame Licht des Evangelii in diesen finstern Winkel der Erde zu bringen. Schon Erich der Dreyzehnte hatte dem Consistorio zu Upsal Befehl gegeben, für die Bekehrung der Lappländer zu sorgen. Allein die dahin geschickte Mißionarien hatten unüberwindliche Schwierigkeiten vor sich,

die

die man sich leicht vorstellen kann. Weil sie die Lappländische Sprache nicht reden konnten, mußten sie sich lange Zeit mit Dollmetschern behelfen. Die Menge der Dialecte, die natürliche Dummheit der Einwohner und ihr hartnäckiger Aberglaube, machten fast alle Arbeit an ihnen fruchtlos. Wegen der Armuth des Landes konnten die Lehrer nicht unter ihnen wohnen; sie mußten daher fünfzig Meilen zu den Predigern reisen, wenn sie Taufe oder Unterricht verlangten; so daß einige Gebräuche und dunkle Namen fast alles sind, was sie noch aus diesen Bemühungen übrig haben.

Gustav der Erste machte im Jahr 1559 eine bessere Einrichtung. Die Einwohner mußten einigemal im Jahr zur Taufe und zum Unterricht zusammenkommen. Der erste ordentliche Prediger, den er dahin sandte, war Michael. Dieser fand aber weder Kirchen noch Schulen. Carl der Neunte ließ auf seine Kosten eine Schule und zwey schöne Kirchen bauen. Auch vereinigten sich drey Brüder in Tornelappmark und baueten eine Kirche daselbst. Es mußten auch einige geborne Lappländer in Upsal studiren; aber die Veränderung der Luft und Lebensmittel, rafte sie bald dahin. Gustav Adolph stiftete mehr Schulen, schenkte den lernenden Kindern Bücher und Kleider, und ließ ihnen in ihrer eigenen Sprache predigen. Die Pflanzschule zu Upsal ward nach Lappland verlegt, und Nicolaus Andräe zum Aufseher bestimmt. Im Jahr 1619 ward das erste Lappländische Buch zu Stockholm gedruckt. Johann Tornäus übersetzte auch einige Bücher der heiligen Schrift in ihre Sprache, und lieferte sie ihnen gedruckt in die Hände. Im Jahr 1631 legte dieser König in Umalappmark noch eine neue Schule mit ziemlichen Einkünften an, und setzte den Johann Skytte, Freyherrn von Duderdorf, zum Director. Der Baron wendete selbst einen Theil seines Vermögens daran, sammelte auch Collecten und sorgte mit aller Treue für ihre Aufnahme. Aus dieser Schule wurden die Lappländer mit Lehrern versorgt. Im Jahr 1640 waren schon dreyzehn Kirchen daselbst.

Auf dem Reichstag im Jahr 1738 ward einmüthig beschlossen, die Bibel in Lappländischer Sprache drucken zu lassen; und aus dem ganzen Reich ein Beytrag zur Unterhaltung der Missionarien bewilligt. Man ernannte ein eigenes Directions-Collegium über das ganze Missionswerk, welches aus den ansehnlichsten Männern des Reichs bestund, und welches alle halb Jahr Nachrichten von ihrem Fortgang bekannt machte. Seit 1714 wirkt auch das Collegium de promovendo Cursu Evangelii in Dänemark zur Bekehrung derselben mit.

Es ist aber sehr zu bedauren, daß diese treue Männer, deren glühender Eifer für das Reich Jesu so viele Hindernisse überwunden, unter den armen Lappländern nicht mehr ausgerichtet haben, als wirklich geschehen ist. Hier stehe ich armer Kurzsichtiger oft vor einer unergründlichen Tiefe, wenn ich mir die Wahl Gottes unter den Nationen der Welt denke; die Ursachen warum er diese Nation, vor jener, zur Erkenntniß seines Worts, seines lieben Sohnes und seines ganzen Heils gebracht hat.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Ostindi-

## Ostindische Mißionsgeschichte.

Gleich nach der Reformation des sel. Luthers, gab es manche fromme und rechtschaffene Männer, die den Wunsch äusserten, auch unter den Heiden das Evangelium zu predigen; allein die armen Protestanten waren selbst unter großem Druck, und hatten Arbeit genug, in ihrer Nachbarschaft die reine evangelische Lehre auszubreiten. Wie dieses so viel wie möglich zu Stande gebracht worden, dachte man aber auch mit allem Ernst daran, den heidnischen Mitbrüdern diesen kostbaren Schatz des Evangeliums mitzutheilen. — Einer der ersten unter den protestantischen Fürsten, der sich dazu aufgemuntert fühlte, war der König von Dänemark, Friedrich der Vierte, der im Anfang des letzten Jahrhunderts regierte. Da er in Ostindien, auf der Küste Coromandel, eine Niederlassung hatte, so war sein christlich gesinntes Herz geneigt, es allda versuchen zu lassen, ob nicht der Saame des Evangeliums in dem Boden gedeihen würde.

Sobald als dies bekannt wurde, erweckte Gott das Herz zweer junger Candidaten, sich zu diesem wichtigen Werk herzugeben. Ihre Namen waren Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau. Sie meldeten sich beym Professor Franke, in Halle, der sie alsdann nach Copenhagen beförderte; wo sie auch zu diesem Mißionsamte ordinirt wurden. Auf den 29sten November, 1705, schifften sie sich ein, und nach einer sehr gefährlichen Reise langten sie den 9ten July, 1706, zu Trankenbar, auf der Küste Coromandel, glücklich an.

Ehe man aber die Verrichtungen der Mißionarien erzählt, wird es nothwendig seyn, etwas von der Beschaffenheit des Landes und der Einwohner zu sagen:

Ostindien liegt im südlichen Theil von Asien, in einem heissen Clima, und wird in zwey Halbinseln eingetheilt. — Die Halbinsel westlich von dem Fluß Ganges, die gemeiniglich Indostan genannt wird, und die Halbinsel östlich von dem Fluß Ganges.

Auf der westlichen Halbinsel, und zwar auf der östlichen Küste, Coromandel genannt, liegt die Stadt Trankenbar.

Diese Stadt, nebst etlichen Dörfern, hatten die Dänen, schon im Jahr 1620, von dem König zu Tanschaur gekauft, in der Absicht eine Handlung allda mit den Ostindiern zu eröffnen. — Nach und nach zogen nun Dänen und auch Portugiesen der Handlung wegen hin, wodurch die Anzahl der Einwohner sehr vermehrt wurde. — Zu der Zeit da die Mißionarien hinkamen, zählte man in der Stadt Trankenbar 15,000 Einwohner, diejenige in den umherliegenden Dörfern nicht mitgerechnet. Drey Viertheile von diesen bestanden aus heidnischen Malabaren und Muhammedanern. Die letzten hatten daselbst eine Moschee, (so nennen die Muhammedaner ihre Kirchen) und die Malabaren oder Heiden sieben Pagoden oder Götzentempel. Die Dänen hatten nur eine und die Römisch-Catholischen auch nur eine Kirche.

Auf der westlichen Küste von Indostan, ohngefähr 400 Meilen nordwestlich von Trankenbar, gab es auch einige Thomas-Christen, welche behaupteten, sie hätten ihre Lehren und Einrichtungen von dem

Apostel

Apostel Thomas empfangen. — "Thomas, sagten sie, wäre zu Calicut gelandet, und habe von da aus das Evangelium bis an die Küste Coromandel gepredigt. — Sie hätten auch die Lehren des Evangeliums rein unter sich behalten, bis die Portugiesen sich des Landes bemächtigten, und sie durch Gewalt und List unter das päbstliche Joch gebracht, da sie alsdenn viele von ihren Predigern abgeschaft, und an deren Stellen römische Bischöffe und Priester eingesetzt hätten. Bey dem allen wären aber noch einige Gemeinen bey ihrer alten Verfassung und Lehre geblieben; — nachdem aber die Holländer 1663 die Oberherrschaft des Landes bekamen, hätten sie wieder Gewissensfreyheit bekommen." — Dies ist wenigstens die Nachricht welche diese Christen damals von ihrem Zustand gaben; und vor einigen Jahren hat der Hochehrwürdige Dr. Buchanan, der unter ihnen war, uns eine ähnliche Nachricht mitgetheilt; wobey es sehr erfreulich ist zu hören, daß sie mit der protestantischen Kirche, in ihren Lehrpuncten und Einrichtungen, ziemlich genau übereinstimmen.

Auch giebt es in Indostan manche Juden, die aber als die allerverachtesten im ganzen Lande von den Heiden angesehen werden, so daß auch hierin die Prophezeihung der Bibel erfüllt wird: Sie, die Jüdische Nation, soll ein Scheusal allen Völkern seyn, und sogar von den Heiden unter die Füße getreten werden.

Was endlich die Religion der Malabaren betrift, so ist dieselbe eben so abgeschmackt wie der Griechen und Römer ihre. Sie haben sehr viele Götter und Untergötter, die sie verehren, und von welchen ihre Priester, die man Braminen nennt, die allerabgeschmacktesten Dinge zu erzählen wissen. Ihr Religionsbuch nennen sie Wedam, welches aber die Mißionarien, ohnerachtet vieler Bemühung, nicht ausfindig machen konnten.

In ihren Traditionen findet man viele Spuren von den Geschichten des alten Testaments, als von Noah, von der Sündfluth, von Lot, Hiob, Mose, und von Christo selbst, und die Vermuthung, daß ihr Bruma, oder Bramha mit seinem Weibe Saraswadi keine andere als Abraham und Sara gewesen, ist um so viel wahrscheinlicher, je ungezwungener dieselbe aus den fast ganz gleichlautenden Namen von selbst flieſſet; so daß man also bey mehreren historischen Nachrichten vielleicht deutlich zeigen könnte, wie entweder die wahre alte Mosaische Theologie, oder das Christenthum, ehedem unter den Malabaren gewesen, und von ihren Philosophen und Regenten nach und nach verfälscht worden.

Hauptsächlich theilen sie sich in Hinsicht der Religion in zwey Partheyen, nemlich: in Siwa-Wedam und Wischtnu-Wedam, das heißt: Siwans Religion und Wischtnu Religion. — Die Anhänger der erstern, bestreichen ihre Stirn mit der heiligen Kuhmist-Asche; die Wischtnu-Verehrer hingegen machen sich mit einer gelben Erde vor der Stirne drey Striche, Tirunamam, das ist, der theure Name genannt. Doch theilen sich diese auch wieder in verschiedene Secten.

Die Malabaren erkennen zwar ein einziges höchstes Wesen, halten aber dafür, er bekümmere sich nicht um die niedrigen Dinge, um deren

Besor-

Besorgung er andere große und kleine Götter erschaffen habe. Dieser Götter zählten sie 1008. Zu diesen gehören auch manche ihrer verstorbenen Könige, und andere große oder fromme Leute.

Bey dem allen aber wissen sie selbst von ihren Göttern die allerschändlichsten Thaten zu erzählen, und entschuldigen sie damit, daß man es ihnen nicht zur Sünde anrechnen könne, weil sie keinen Gesetzen unterworfen wären. Die meisten behaupten, das höchste Wesen habe sich um der Schöpfung der Menschen willen, in drey Personen getheilt, und von denselben wären alsdenn die übrigen Götter entstanden, — Diese Trimurtigöl, das ist, Dreyherren, heissen bey ihnen Brahma, Wischtnu und Jsuren, von welchen sie viele läppische Dinge zu lehren haben.

Nebst dem haben sie auch Feld- und Schutzgötter und Göttinnen — Waldteufel und Götterbedienten; doch, wo wollten wir aufhören; wenn wir alles anführen wollten, was sie von ihren Göttern zu sagen haben.

Von der Schöpfung lehren die Malabaren, daß Gott alle Dinge erschaffen, daß Brahma den ersten Mensch aus Leimen gemacht, daß er aber auch sechzig tausend Menschenseelen erschaffen habe, wovon die Hälfte zu Teufel geworden wären.

Ferner, müssen wir auch ihre Lehre von der Seelenwanderung nicht vergessen — Sie behaupten nemlich: Daß die Seelen der Verstorbenen, die gesündigt hätten, wieder in andere Leiber verbannt seyn müßten, bis sie durch eine langwierige Marter und oftmalige Geburt gereinigt würden, und endlich alle tüchtig gemacht worden, zur Seligkeit und der Gesellschaft der Götter zu gelangen; deswegen würden einige als weise, geehrte, glückselige; andere hingegen als arme, verachtete Leute, oder gar als wilde und giftige Thiere, wieder in die Welt geboren, je nachdem sie vorher ein tugendhaftes oder lasterhaftes Leben geführet. Dieses ist die vornehmste Ursache warum die Malabaren es für unerlaubt halten, lebendige Thiere zu tödten, und von ihrem Fleisch zu essen; insonderheit glauben sie, daß in solchen Thieren, welche sich gerne zu ihnen halten, die Seelen ihrer Eltern und Anverwandten gefahren, so daß ein Europäer ehemals wegen eines geschossenen Vogels in Lebensgefahr gerathen. Nur diejenigen, die eines gewaltsamen Todes sterben, sind von der jetzt beschriebenen Seelenwanderung ausgeschlossen — diese müssen, nach ihrer Meynung, als Teufelsgespenster herumirren, und andere Menschen durch Besitzungen und dergleichen, Schaden zufügen, so daß sie die Leute lahm, toll und rasend machen; und diese wollen sie denn, durch Hülfe anderer Teufel oder Schutzgötter, mit Trommeln, klingenden Schellen und allerley Beschwörungs-Formeln, ja wohl gar mit Schlägen und Ohrfeigen wieder austreiben.

Die künftige Seligkeit theilen die Malabaren nach vier verschiedenen Stufen ab, deren allein die letzte nicht wieder verloren werden kann. Fast gleiche Bewandniß hat es mit der Lehre von der Quaal der Verdammten; denn sie lehren, daß die Menschen für die Sünde, für welche sie keine Vergebung erlanget haben, einigemal in der Hölle gemartert

tert und eben so oft in die Welt geboren, bis ihre Schuld dadurch gebüßt worden. Solchen Ort der Quaal, Emalogam genannt, beschreiben sie als einen stinkenden feurigen Pfuhl voller Dornen, Raupen und Blutigel, wohin die Seelen durch die Höllengötter, in einem Sack, durch viele Dornen, durch einen feurigen Wind und feurigen Fluß geschleppt würden. Die Frommen sind zwar hievon befreyt, müssen aber doch auch vorher den Feuerfluß, den Finsternißfluß, den Milch- oder Wasserfluß paßiren, bis sie endlich auf Leitern in des Wischtnus Paradies hinaufsteigen. — Endlich soll die Seligkeit dadurch vollendet werden, daß alle Creaturen wieder in das göttliche Wesen einfliessen, nachdem am jüngsten Tage die gegenwärtige Welt durchs Feuer vergangen, und Gott an ihrer Statt eine andere mit neuen Göttern erschaffen.

Zu den Mitteln die Seligkeit zu erlangen, gehören insonderheit die Busse, welche aber in allerley beschwerlichen Uebungen, als Fasten, Wachen, Wallfahrten und Leibes-Casteyungen bestehen soll; dazu gehört auch das Waschen und Reinigen in den heiligen Flüssen — die Pagoden beschenken — den Braminen gutes thun, u. s. w. ganz insbesondere wird das als ein gutes Mittel angesehen, wenn ein Sterbender einem Bramin eine Kuh schenket, und den Schwanz derselben in der Hand hält, bis er stirbt. — Manche ihrer Bußarten sind auch ausserordentlich strenge; einige pflegen ihr ganzes Leben hindurch den Leib in einer sehr beschwerlichen Stellung unveränderlich zu erhalten; andere stehen stundenlang bey Verrichtung ihres Gebets auf dem Kopfe; andere gibts, die sich an den Füssen aufhängen lassen; andere, die auf Pantoffeln voller eisernen Stacheln betteln gehen; andere lassen sich mit nacktem Leibe einige Meilenwegs in dem heissen Sande fortwälzen; und noch andere, die sich an zwey in den Rücken geschlagenen Angel-Haken in die Höhe ziehen lassen. — Und öfters lassen sich auch die Weiber, mit den Leichnamen ihrer verstorbenen Männer, lebendig verbrennen.

Auch haben sie Opfer unter sich, und sehen sie als etwas sehr verdienstliches an; täglich wird in ihren Pagoden oder Tempeln geopfert, wobey sie viele Blumen brauchen. — Die vornehmsten Arten ihrer Opfer, sind Trankopfer, Rauchopfer, Speisopfer und Blutopfer; unter den Blutopfern haben sie eins, welches sie Echiam nennen, und dem Passah der Juden sehr ähnlich ist.

Pagoden oder Götzentempel haben sie sehr viele — Man zählt blos in der Malabarischen Heidenschaft 1008 — Bey jedem halten sich viele Priester und auch viele Götzen-Tänzerinnen auf, die zur Ehre der Götzen singen und tanzen, und die von Kind auf dazu gewidmet und auferzogen werden. Man nennt sie auch öfters Tanzhuren, weil sie mit den Priestern in der größten Unreinigkeit leben.

Dies wäre demnach eine kurze Nachricht von dem Land, wo die Mißionarien Zigenbalg und Plütschau, die seligmachende Lehre Jesu Christi predigen sollten. — Kein Wunder, wenn sie durch die vielen Hindernisse wären abgeschreckt worden; doch sie wagten es im Namen des Herrn.

Ihre erste Sorge gieng gleich dahin, diejenige Sprache zu lernen, in welcher sie mit den Malabaren reden könnten, und weil dieselbe schwer zu erlernen ist, so legten sie sich zuerst auf das Portugiesische, welches schon eine geraume Zeit im Lande gemein, und von vielen Einwohnern daselbst verstanden wurde. — In dieser Sprache brachten sie es auch in etlichen Monaten so weit, daß sie darinnen catechisiren konnten. Mit der malabarischen (gemeiniglich genannt tamulische) Sprache hingegen hatte es mehrere Schwierigkeiten, weil ihnen hier alle nöthige Hülfsmittel fehlten — doch brachten sie es endlich dahin, daß sie einen alten malabarischen Schulmeister bewogen, in ihrem Hause mit seinen Schülern Schule zu halten; dieser Schule wohnten sie nun bey, und lernten mit den Kindern, nach ihrer Weise, die Buchstaben in den Sand schreiben; kurz, sie lernten lesen, und nach vieler Bemühung endlich auch die Sprache verstehen, und täglich fliessender sprechen.

Ihre erste Sorge war nun, die Errichtung einer Armen-Schule, wozu sie die Kosten, in Ermanglung eines fremden Beytrags, selbst aus ihrer eignen Besoldung bestritten; und dann arbeiteten sie an der Uebersetzung des Catechismus, sowohl ins Malabarische als auch Portugiesische, damit sie auch den Kindern die Wahrheiten der christlichen Religion beybringen konnten. — Herr Ziegenbalg übernahm hier das Malabarische, und Herr Plütschau das Portugiesische.

Den 5ten May des 1707ten Jahrs, wurden fünf von denen im Christenthum unterrichteten Portugiesisch redenden Sclaven getauft, nachdem sie ihr Glaubensbekenntniß öffentlich abgelegt hatten. — Und weil der Zuhörer immer mehr wurden, so beschlossen sie auch, im Namen des Herrn, eine eigene Kirche aufzubauen. Nach mancherley Hinderniſſen wurde auch den 14ten Juny der Grund dazu gelegt — Viele spotteten freylich darüber; andere hingegen trugen willigklich ihre Beysteuer dazu, und so stark wurde das Werk betrieben, daß man schon die Kirche den 14ten August einweihen konnte, bey welcher feyerlichen Gelegenheit ihr der Name Neu-Jerusalem beygelegt wurde.

Nun wurde des Sonntags in beyden Sprachen gepredigt, und in der Woche wurde Catechisation gehalten — Den 15ten September wurden wieder einige getauft und das heilige Abendmahl das erstemal in der neuen Kirche gehalten. Mit den Täuflingen stellte man allezeit einen Monat, mit den Communicanten aber acht Tage vorher, eine nähere Vorbereitung an. Ohne dieselbe durften sich keine im Beichtstuhl einfinden. Vor der Communion hielt der Prediger noch eine kurze Ermahnung an die Communicanten, worauf denn die wirkliche Austheilung geschehen.

Die Trauungen wurden immer bey Gesang und Predigt verrichtet, und sonst dahin gesehen, daß alles ordentlich und in der Furcht Gottes zuging. — Auch pflegte man in den ersten Jahren, so oft eins aus der Gemeine starb, demselben eine besondere Leichenrede zu halten.

Auf diese Weise setzten die Mißionarien ihr Amt in aller Treue fort, Gott ließ auch ihre Arbeit nicht ohne Segen; denn zu Ausgang des Jahres hatten sie schon eine Gemeinde von fünf und dreyßig Personen beysammen.

Um

Um das Evangelium mehr auszubreiten, besuchte Herr Ziegenbalg zu Zeiten die Einwohner des Landes, und ließ sich mit ihnen in Unterredungen ein, wobey er oft Gelegenheit hatte, sowohl mit den Priestern der Heiden, Braminen genannt, als auch mit den Muhamedanern, vom Christenthum zu reden. — Insonderheit fand man das von großem Nutzen, wenn man die Schulkinder dann und wann im Lande öffentlich catechisirte, und mit ihnen sang und betete in Gegenwart der Heiden.

Doch Ziegenbalg war noch nicht mit dem allen zufrieden, nein, er wünschte ihnen die heilige Schrift selbst, als die rechte Quelle der Wahrheit und des Lebens, vermittelst einer richtigen und deutlichen Uebersetzung in die Hände zu liefern. Und weil niemand gefunden werden konnte, der dieses zu veranstalten vermochte, unternahm er es selbst unter Gebet und Flehen um den Beystand des heiligen Geistes. Im Monat October, 1708, machte er sich demnach an das neue Testament, wobey er sich nicht nur des griechischen Textes, sondern auch der lateinischen, deutschen, dänischen, holländischen und portugiesischen Uebersetzungen bediente. Er wurde zwar in diesem so nützlichen Werke öfters verhindert, doch kam dasselbe 1711 zu Stande, und wurde auch darnach zu Trankenbar, sobald als die Druckerey daselbst eingerichtet wurde, zum Druck befördert.

Im Jahr 1709 wurden die Mißionarien, nicht nur durch einen reichlichen Beytrag an Geld und Arzeneyen, von Dänemark und Deutschland, sondern auch durch die Ankunft dreyer Mitarbeiter sehr erfreut. Diese Mitarbeiter waren: Gründler, Böring und Jordan. Damit kam auch zugleich ein königlicher Befehl an den Commandanten zu Trankenbar, der bisher den Mißionarien allerhand Hindernisse in den Weg gelegt hatte, dem ganzen Werke auf alle mögliche Weise beförderlich zu seyn.

Nun konnten sie die Schulanstalten viel besser einrichten, und auch öfters unter den benachbarten Heiden Reisen unternehmen. Im Monat September wagte es Ziegenbalg sogar in das benachbarte Königreich Tanschaur zu gehen, um allda zu predigen; allein wegen dem königlichen Verbot konnte er für diese Zeit nicht viel ausrichten. Bald darauf reisete er nach Madras, einer englischen Colonie, ohngefähr hundert und dreyßig Meilen nördlich von Trankenbar, und hatte nicht nur Gelegenheit mit vielen Heiden, sondern auch mit dem englischen Gouverndr zu reden, von welchem er auch liebreich aufgenommen wurde. Er bekam auch allhier ein Aufmunterungs-Schreiben von der englischen Societät zur Ausbreitung der Erkenntniß Jesu (de propaganda cognitione Christi) welches mit einer Summe Geldes, mit einer Küste von Büchern und mit einer Buchdruckerey begleitet war. Nachher hat auch diese Gesellschaft von Zeit zu Zeit Unterstützung hergegeben. Bald darauf kamen auch zwey Buchdrucker, Namens Berlin und Adler, von Deutschland an, die man nun sehr nöthig brauchte. Hauptsächlich bemüheten sich die Mißionarien kleine erbauliche Tractätchen unter die Einwohner auszutheilen, um auf diese Weise sie mit dem Evangelium bekannt zu machen, welches auch ungemeinen Nutzen stiftete.

Im

Im Jahr 1714 reisete Ziegenbalg nach Europa, mit dem Jordan und mit einem indianischen Knaben, Peter Malleappi genannt, um allda die beständigen Forderungen der Mißion auf guten Fuß zu setzen. Unterwegs beschäftigte er sich mit der Uebersetzung der Bibel. In Europa wurde er überall liebreich aufgenommen, und mit den besten Versprechungen getröstet. Im Jahr 1716, im Monat Februar, kam er wieder in Trankenbar an.

Man suchte nun vor allen Dingen das zu Trankenbar errichtete Seminarium in besten Stand zu setzen, so daß auch Indianer in demselben zum Dienste des Herrn, am Evangelio, möchten zubereitet werden — Auch hatte man die Freude, daß verschiedene malabarische Schulmeister zur christlichen Religion übertraten.

So stark nahm die Gemeinde oder Anzahl der Zuhörer nun zu, daß man auf einen neuen und größeren Kirchenbau denken mußte, welcher auch im October 1718 schon eingeweihet, und gleichfalls mit dem Namen Jerusalem benennet wurde.

In diesem Jahr kamen wieder drey Stud. Theol. auf Gutbefinden des dänischen Mißions Collegii an, nemlich Benjamin Schulze, Dal und Kistenmacher.

Unterdessen war aber Ziegenbalg mit Tod abgegangen und Plütschau nach Europa abgereiset. Daher Gründler, der nun die Aufsicht über das ganze Werk hatte, desto mehr durch die Ankunft dieser neuen Arbeiter erfreut wurde. Vor allen Dingen bemühete er sich, die neuangekommene Arbeiter in allen Stücken sorgfältig zu unterrichten, damit sie bald ihr Amt antreten möchten. Sein Bemühen gieng glücklich von statten; so daß Schulze in kurzer Zeit im Stande war zu catechisiren und zu predigen; daher er auch bald ordinirt wurde. Indessen hatte man auch Schulen in andern Städten und Dörfern, sogar in Cudelur *) und Madras errichtet, wozu man die Schullehrer aus dem Seminario zu Trankenbar nahm, und wozu auch die englische Regierung gerne die Unkosten bezahlte.

Im Monat März, 1720, starb der redliche Gründler, und nun kam die Direction auf Schulzen. Die Feinde der Mißion frolockten, und die christlichen Lehrer mit ihren Gemeindsgliedern weinten. Doch suchten sie sich zu trösten und zu ermannen. Sie kamen in ihrer Kirche zusammen, und munterten sich unter einander auf, mit aller möglichen Treue, sich ferner des Werks anzunehmen. Sie legten sich mit Weinen und Flehen vor Gott nieder, schütteten vor demselben die ganze Noth und das Anliegen ihres Herzens aus, und baten ihn um die nöthige Kraft. Nachdem sie sich also gestärkt hatten, reichte ein jeder der Prediger und Schullehrer dem Herrn Schulze die Hand, mit dem Versprechen, ihm gerne zu folgen und beyzustehen. Zu dieser Zeit belief sich die Anzahl der communicirenden Glieder auf zwey hundert neun und dreyßig, und die Anzahl der Kinder in den Schulen zu Trankenbar auf hundert sieben und zwanzig; und das Evangelium wurde schon in mehr als hundert Städten und Dörfern der Heiden und Muhamedanern geprediget.

Schulzes

*) Eine Stadt sechzig Meilen nördlich von Trankenbar, an der Küste.

Schulzes Bemühen gieng hauptsächlich dahin, mit der Bibel-Uebersetzung, die Herr Ziegenbalg angefangen hatte, fortzufahren, dabey verfertigte er auch Lieder zum Absingen in der malabarischen Gemeinde, und ließ ein kurzes Communion-Buch drucken.

Der Ruf von dem Missionswerk kam in diesem Jahr auch an den Tanschaurischen Hof, ohngefähr sechzig Meilen südwestlich von Trankenbar. Telungurasa, ein vornehmer Herr daselbst, und ein Verwandter des Königs zu Tanschaur, schickte deswegen einen Bramin nach Trankenbar, die dortigen Anstalten in Augenschein zu nehmen, wodurch auch die Thür fürs Christenthum in diesem Lande eröffnet wurde.

Seit dem Absterben der seligen Männer Ziegenbalg und Gründler, hatte man das Ausgehen und Catechisiren unter den Heiden unterlassen; nun aber fieng man dasselbe mit allem Ernste wieder an, und zwar in den heidnischen Dörfern. Man sang mit den Schulkindern ein Lied auf der Strasse, und während dem Singen kamen nun die Heiden bey Hunderten zusammen. In ihrer Gegenwart catechisirte man die Kinder, fügte alsdann eine Ermahnung an die Heiden hinzu, und beschloß mit Gesang und Gebet. In diesem Jahre bekam die Gemeinde einen Zuwachs von achtzehn Personen — Zwar hatten sich sehr viele gemeldet um getauft zu werden, aber man wollte nicht zu dieser Handlung schreiten, bis man sie unterrichtet und geprüft hatte.

Zu Trankenbar bediente sich Herr Schulze noch einer andern Gelegenheit, denen, so nicht zur Gemeinde gehörten, einigen Unterricht von dem Evangelio mitzutheilen. Es waren nemlich die Stadt-Armen aus den Römisch-Catholischen, Muhamedanern, und Heiden gewohnt, jeden Samstag Abend vor dem Mißions-Hause zusammen zu kommen, um ein Almosen zu empfangen. Ihre Anzahl vermehrte sich nach und nach bis auf sechzig und mehrere. Herr Schulze fand daher für gut, ihnen jedesmal eine kurze Erbauungsrede zu halten, und ein Capitel aus dem neuen Testament vorzulesen.

Telungurasa hatte wieder einen Bramin mit Briefen und einem Present für die Mißionarien abgeschickt. Herr Schulze übersandte ihm darauf wieder einige Bücher, und gab ihm in der Antwort zu erkennen, wie Gott ihn aus Europa nach Indien berufen, die Einwohner zur Erkenntniß des wahren Gottes und der wahren Glückseligkeit zu bringen. Telungurasa möchte also wohl, die in den übersandten Büchern enthaltene gute Lehren fleißig erwägen, er würde daraus nicht nur die Nichtigkeit der heidnischen Götzen, sondern auch die große Liebe Gottes in Christo Jesu zu unsern Seelen erkennen lernen.

Dieses Schreiben gewann den Telungurasa ganz für die Mißion, und bey den andern Malabaren vermehrte solches auch das Zutrauen zu den Mißionarien. Dazu kam noch, daß ein heidnischer Mann, auf des Herrn Schulzes Fürsprache, seine Rechtssache bey Hofe gewann.

In diesem Jahr 1724, bekam die Gemeinde einen Zuwachs von acht und zwanzig Personen.

Man

Man hatte schon öfters um mehrere Mitarbeiter dringend gebeten, und deswegen sowohl von Ostindien als auch von Dänemark und England an den Professor Franke geschrieben. Endlich erweckte auch Gott das Herz dreyer Candidaten einen solchen Ruf anzunehmen. Ihre Namen waren: Bosse, Pressier und Walther. Nachdem sie in Copenhagen zu ihrem Amte ordiniret worden, und ihre Freunde besucht hatten, reiseten sie ab, und kamen im Jahr 1725 zur allgemeinen Freude der Lehrer und Einwohner, glücklich in Trankenbar an. Ihre erste Sorge war, nun mit ganzem Ernst die nöthigen Sprachen zu erlernen, und sich mit den Heiden bekannt zu machen, deswegen Herr Schulze alle Montage mit ihnen unter die Heiden auszugehen pflegte. Sie hatten schon in Europa etwas von der portugiesischen Sprache gelernt, deswegen konnten sie bald in derselben Amtsgeschäfte verrichten; und es dauerte nicht lange, so waren sie auch im Stande zu den Malabaren zu predigen.

Zu dieser Zeit segnete Gott den Besuch unter den Einwohnern auf dem Lande, insonderheit an einem heidnischen Töpfer. Als Herr Schulze sich mit den Einwohnern, über die in der Catechisation der Kinder vorgetragenen Wahrheiten unterredete, ließ ihn ein vornehmer heidnischer Mann in seinen Garten bitten, um von ihm zu vernehmen, wie man von der Wahrheit der christlichen Lehre gewiß werden könnte. Es wurde ihm demnach gezeigt: 1. Daß Jesus Christus der Stifter der christlichen Lehre, durch seine vielfältigen Wunder und Weissagungen deutlich bewiesen, daß er der große Abgesandte Gottes sey, die Welt zu belehren, und daß demnach seine Lehre sicherlich göttliche Wahrheit wäre. 2. Daß es aber beym Christenthum nicht auf ein bloßes Wissen, sondern auf ein gehorsames Annehmen der himmlischen Wahrheiten ankomme. — Er könne also nicht besser zur gründlichen Ueberzeugung gelangen, als wenn er, mit einem willigen und folgsamen Herzen, Gott selbst um erleuchtete Augen anflehen würde, u. s. w. Der vorgedachte Töpfer hatte alles mit angehört, und mit großer Rührung sprach er nun zu Schulze: Er wolle auch gerne selig werden, und wisse es nur nicht recht anzufangen; er habe zwar die christlichen Bücher gelesen, und wisse, daß Jesus Christus der Welt Heiland sey; aber er wisse doch nicht recht wie ers anzufangen habe, auch sehe er sonst so viele Hindernisse im Wege, und bat denn Schulze dringend in sein Haus zu kommen. Herr Schulze ging, und der Mann zeigte ihm nun die von der Mißion erhaltenen Bücher. Hierauf munterte ihn Schulze auf, als ein armer Sünder zu diesem Jesu seine Zuflucht zu nehmen in anhaltendem Gebete, und sich ganz seiner Leitung anzuvertrauen, und zeigte ihm dabey das Gute, das man in der Gemeinschaft dieses Jesu zu geniessen habe. Durch diesen Vortrag wurde der Mann so gerührt, daß er nun dem Herrn Schulze seine bisherige Umstände ganz entdeckte: Er war nemlich zehn Jahre im Lande herumgelaufen, um die seinem heidnischen Priester schuldige zehn Thaler zusammen zu betteln. Hierüber hatte er sich das müßige Leben so angewöhnt, daß er nach der Zeit noch zwey Jahre als ein Büssender mutternackt herumzog, und sich hin und wieder als einen

Priester

Priester berühmt machte. Nachdem richtete er der Göttin Mariammen in seinem eigenen Hause einen eigenen Götzendienst an, und gewann durch allerley Künste, bey den Leuten das Ansehen eines Teufelbanners und Wahrsagers. Zuletzt fieng er gar an, auf zwey hölzernen Pantoffeln voller langen spitzigen Stacheln, von Dorf zu Dorf als Priester umherzugehen. Gott hatte inzwischen schon oft an seinem Herzen gearbeitet, nicht nur bey den Predigten, die er zu Zeiten von den Mißionarien hörte, sondern auch bey Lesung der Bücher, welche er von denselben bekam. Er nahm auch diesesmal den ihm von Herrn Schulze ertheilten Unterricht mit gehorsamem Herzen an, und gab ihm die Penitenz-Pantoffeln heraus, welche noch auf der Naturalien-Kammer des Waisenhauses zu Halle zu sehen sind. Kurz, er ließ sich das Werk seiner Bekehrung ernstlich angelegen seyn, brach durch alle Hindernisse, welche die Seinen ihm in den Weg legten, hindurch, und wurde zur heiligen Taufe befördert. Auch unter den andern Heiden bezeugten manche eine große Geneigtheit gegen die Mißionarien und christliche Religion, und viele meldeten sich, im Christenthum unterrichtet zu werden; so daß die Gemeinde in diesem Jahre mit sieben und zwanzig Personen vermehret wurde.

Insonderheit war es den Mißionarien eine große Freude zu sehen, daß die Heiden überall in den benachbarten Dörfern Schulen begehrten, und auch an vielen Orten wirklich dieselbe errichteten. Wegen Mangel an christlichen Schulmeistern mußte man sich aber auch der heidnischen bedienen, doch standen sie meistentheils unter der Aufsicht der Mißionarien. Man zählte nicht weniger als vier christliche und siebenzehn heidnische Schulen von der Art, in welchen allen fünf hundert fünf und siebenzig Schüler anzutreffen waren.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Beschreibung des Landes Canaans.

Es ist nicht möglich die Bibel recht zu verstehen, ohne etwas von der Lage des Landes Canaans zu wissen. Man hat es deswegen auch für nützlich angesehen, etwas weniges davon in dieses Magazin zu setzen.

Das Land Canaan, ehedem auch Palästina genannt, liegt im westlichen Theil von Asien, am Mittelländischen Meer, in der Bibel das große Meer genannt, und zwar im 31 bis 34sten Grad nördlicher Breite, und im 36 und 37sten Grad östlicher Länge von London. Es grenzt gegen Norden an den Berg Libanon — gegen Osten oder Morgen an Arabien, oder, wie einige behaupten, an den Fluß Euphrat — gegen Süden an das steinigte Arabien und Egypten — und gegen Westen oder Abend, an das Mittelländische Meer. Es ist ohngefähr 200 Meilen lang und 100 breit; nimmt man aber den Fluß Euphrat als die östliche Grenze an, so ist es viel breiter.

Die Nachbaren der Israeliten in Canaan, waren gegen Nordwesten die Phönicier, die am Ufer des Mittelländischen Meers wohnten, und

zwey

zwey große Handelsstädte besassen, nemlich Tyrus und Sidon — gegen Norden wohnten die Syrer auf der andern Seite des Berges Libanon — gegen Osten, die Ammoniter und Moabiter, und andere herumziehende arabische Horden; nachdem aber diese überwunden waren, und die Israeliten sich bis an den Euphrat ausgebreitet hatten, waren es die Chaldäer oder Babylonier, die auf der andern Seite des Flusses wohnten — gegen Süden waren die Idumäer oder Edomiter — und gegen Südwesten am Mittelländischen Meer, zwischen Canaan und Egypten, wohnten die Philister, mit welchen die Israeliten so viele blutige Kriege hatten, und bey welchen die Städte Gaza, Ekron, Aschdod, Gath und Askalon zu finden waren.

Der größte Fluß im Lande Canaan ist der Jordan; er entspringt am Berge Libanon, und läuft gegen Mittag durch den See Genezareth. Dieser See wird auch sonst genannt das Galiläische Meer, das Meer Tiberias, und Cimereth, und ist dreyzehn Meilen lang und fünf breit. An demselben liegen die Städte Capernaum, Chorazim, Bethsaida und Gadara. Aus diesem See fließt nun der Jordan immer südlich fort bis ins todte Meer, welches auch öfters das Salzmeer genannt wird. Dieses Meer ist, nach Angabe des Josephus, zwey und siebenzig Meilen lang und neunzehn breit. Ehemals war es trocken und hieß das Thal Sittim; damals standen die Städte, Sodom, Gomorra, Adama und Zeboim darinnen, und der Jordan floß durch dasselbe hin. Jetzt aber ist es ein salzigtes, schwefelichtes, auf der Zunge brennendes Wasser, auf welchem ganze Schollen von einem schwarzen, stinkenden Pech umherschwimmen, und in welchem kein Fisch leben kann. Der Jordan verliert sich so in diesem See, daß er nirgends wieder herausfließt, man vermuthet aber, daß er sich durch einen unterirdischen Schlund in den östlichen Arm des rothen Meers ergießt, weil man dort zuweilen das Judenpech wieder findet. Der Jordan mag in allem hundert und achtzig Meilen lang, aber nicht über hundert Fuß breit seyn, ist aber ziemlich tief.

Auf der westlichen Seite des Jordans lagen zwey Stämme und ein halber, nemlich halb Manasse, Gad und Ruben. Und hier war auch das Gebirge Gilead.

Auf der östlichen Seite des Jordans lagen neun Stämme und ein halber, welche von Norden an folgenderweise lagen: Asser, Nephtalim, Sebulon, Issaschar, halb Manasse, Ephraim, Benjamin, Dan, Simeon und Juda.

Der Stamm Levi hatte kein besonders geschlossenes Land zum Erbtheil. Er bekam acht und vierzig Städte, die in allen Stämmen umher zerstreuet lagen, zur Wohnung; und diese Städte waren gleichsam als Schulen anzusehen, wo man in den Wissenschaften Unterricht bekommen konnte. Man stellt sich zwar öfters vor, daß diese Leviten alle Priester gewesen, allein mit Unrecht; denn unter ihnen waren auch Richter, Amtleute, Schreiber, die sich mit dem Abschreiben des Gesetzes und der genealogischen Tafeln beschäftigten, Aerzte, Rechnungsführer, u. d. gl. Sie waren also die Gelehrten aus allen Facultä-

cultäten, und durch die Geburt verbunden, sich den Wissenschaften zu widmen, dafür sie auch reichlich besoldet wurden.

Den nördlichen Theil des Landes nannte man Galiläa; den mittlern, Samaria; den südlichen, Judäa; und den östlichen Theil, wo die Stämme Gad und Ruben lagen, Peräa.

In Galiläa fand man die Städte, Cäsaria Philippi, Capernaum, Betsaida, Chorazim, Cana, Nazareth, Nain, u. s. w. — In Samaria waren, Cäsaria, Samaria, Iscarioth, Lydda, Sichem, Arimathia, Ennon, Salem, ꝛc. — In Judäa, wozu man die Stämme Benjamin und Juda zählet, waren Emaus, Jericho, Jerusalem, Bethania und Bethlehem; und in Peräa waren Bethabara und andre.

Die Hauptstadt des Landes war Jerusalem. Sie lag ohngefähr zwey und vierzig Meilen vom Mittelländischen Meer, und fünf und zwanzig vom Jordan, und zwar auf einem hohen Berg; deswegen hieß es auch immer, hinaufgehen nach Jerusalem, denn man mag herkommen, von welcher Seite man will, so geht es bergauf. Oestlich von Jerusalem liegt der Oehlberg, und westlich Golgatha. Zwischen dem Oehlberg und der Stadt fließt der Bach Kidron, der sich endlich in das todte Meer ergießt. Zion hieß der Theil des Berges, auf welchem der südliche Theil der Stadt und auch der Tempel stand. Hinter diesem Berg lag das Thal Benhinnom. Westlich vom Berg war der Teich Siloa und Salomons Wasserleitung.

Das ganze Land war sehr fruchtbar. So beschreibt es uns Moses selbst, und damit stimmen auch die besten Reisebeschreiber überein. Der Engländer Shaw, der selbst das Land besehen hatte, rühmt es sehr. Tacitus sagt, es sey so fruchtbar als Italien zu seiner Zeit gewesen. Der Hauptgeographe der Araber, Abulfeda, sagt noch im dreyzehnten Jahrhundert: Palästina sey fruchtbarer als Syrien. Und was es zur Zeit Josephi gewesen, kann man aus folgender Beschreibung sehen, die er selbst von Galiläa macht, in seinem dritten Buch de bello Jud. im dritten Capitel. — Galiläa, schreibt er, war eine der fruchtbarsten und schönsten Landschaften, durchaus bevölkert, angebauet, baumreich und voller Städte und Flecken. Insbesondre um den See Genezar, schien die Natur alle Schönheiten vereiniget zu haben, indem man hier Früchte, die sonst zu verschiedenen Jahrszeiten reifen, zusammen fand. Zehn Monate im Jahr war die ganze Gegend gleich einem Lustgarten. Der kleinste Flecken in Galiläa hatte bey 15,000 Einwohner, und überall brachte das Land genug zum Unterhalt der Einwohner hervor.

## Schreiben eines Lehrers an einen seiner gleichgültig gewordenen Zuhörer.

Vielgeehrter Freund,

Was kann doch nur die Religion Jesu und die Evangelisch-Lutherische Kirchenverfassung Ihnen zu leide gethan haben, daß Sie dieselbe so gleichgültig behandeln können?

Sie sind in derselben auf das Blut Jesu getauft worden; Sie haben eben dies Blut im heiligen Abendmahl genossen; Sie haben auch sicher, wenn Sie nicht ganz ohne Empfindung waren, öfters einen Segen daraus geschöpft — Ich frage daher wieder: Was kann doch immerhin die Ursach Ihrer erstaunenden Gleichgültigkeit seyn?

Mündlich habe ich von diesem Gegenstande schon verschiedenemal mit Ihnen geredet; ich habe Ihnen auch hinlänglich Zeit gelassen, meinen gutmeinenden Bitten nachzudenken und meine angeführten Gründe zu überlegen, allein Ihr fortdaurendes Betragen zeigt mir, daß mein Bemühen vergeblich gewesen. Was soll ich nun thun? Schweigen, ganz gelassen dieser Verachtung Gottes und seines Wortes zusehen? Nein, mein mir noch immer theurer Freund, das erlaubt mir die Liebe und Achtung nicht, die ich billig zu Ihnen trage, ich muß wenigstens noch diesen Versuch machen, und Sie dann dem Erbarmen Gottes überlassen. Haben Sie noch Religion, so wird Ihnen diese Zuschrift nicht gleichgültig seyn, und Sie werden ohne Zweifel dem Rathe eines treumeinenden Freundes unverzüglich folgen — Sollten Sie die Religion Jesu aufgegeben haben, welches ich doch nicht glauben will, so werden Sie dies mein Betragen mit einem verächtlichen Lächeln ansehen und vielleicht denken: der Mensch ist ein Narr — Allein sollte dies letztere seyn, so frage ich Sie: Haben Sie denn einen bessern Weg zur Glückseligkeit ausgefunden, als der Weg des Glaubens an Jesum ist? Ich weiß gewiß, es ist kein besserer, und die ganze vernünftige Christenheit weiß dies auch — Ist es denn nun nicht Thorheit etwas, worauf zeitliche und ewige Wohlfahrt sich gründet, um ein wahres Nichts zu verwerfen und mit Füssen zu treten? Ich sage die zeitliche und ewige Wohlfahrt gründet sich auf die Religion Jesu.

1. Einmal die zeitliche Wohlfahrt — Sehen Sie sich um unter den Menschen, die Sie kennen, wie viele Beyspiele werden Sie nicht finden, da die Verachtung des göttlichen Wortes auch sicher den Untergang der zeitlichen Glückseligkeit nach sich gezogen hat — Wenigstens trift noch die Nachkommen gewiß die Folge, die die Verachtung des göttlichen Wortes bey den Eltern zuwege bringt — O wie sind Ihre armen, armen Kinder zu bedauren! Gott helfe Ihnen, daß Sie doch nicht so sorglos den Grund zum Verderben durch Ihr Beyspiel bey den lieben Ihrigen länger legen mögen — Ihre Entschuldigung: Sie lesen daheim, hat nicht das geringste Gewicht — die Bibel befiehlt Ihnen Ebr. 10, 25. Sie sollen Ihre Versammlung nicht verlassen, ꝛc. Und überdem ist es etwas höchst seltenes, daß Menschen, die nicht in die Kirche gehen, daheim viel mit der Bibel umgehen werden — von der Jugend ist das noch weniger zu erwarten.

2. Die ewige Wohlfahrt — Wer Jesum und sein Wort verachtet, den will Jesus wieder verachten — und fragen Sie nur hier Ihr eigen Gewissen, wenn Sie an Krankheit — Tod — Gericht und Ewigkeit denken. Ich denke viel besser von Ihnen, als daß ich mich überreden könnte, daß Sie nicht mit Schauder dann und wann ernsthaft an diese bevorstehende Auftritte denken sollten.

Sehen

Sehen Sie, mein lieber, theurer Freund, es lässet sich mit dieser wichtigen Sache nicht spielen; entweder werden Sie vor mir krank und sterben, und dann, wenn ich Sie in Ihrer Krankheit besuche, da soll diese Zuschrift ein Zeugniß gegen Sie zu meiner Entschuldigung seyn, wenn Sie meinem guten Rathe nicht folgen sollten. Ich bezeuge Ihnen vor dem allgegenwärtigen Gott, wenn Sie alsdann noch zum Frieden sollten können gebracht werden, so wird Ihnen die Sünde der Verachtung des Wortes Gottes und Entheiligung des Sonntags die schrecklichste Last Ihres beunruhigten Gewissens werden, und sollten Sie sogar alsdann noch gleichgültig bleiben, und diese Sünde nicht als Greuel fühlen und darüber sterben — Mein Gott! was soll ich sagen? Nichts mehr, als was ich gesagt habe: Wer sich Jesu und seines Wortes schämet, dessen wird sich des Menschen Sohn wieder schämen in seiner Zukunft.

Oder ich sterbe vor Ihnen, nun auch dann soll mich dieser Brief beruhigen, und ich werde Sie in der Ewigkeit getrost erwarten dürfen, weil ich Sie herzlich und brüderlich gewarnet habe — Merken Sie, was ich sage:

Ihr Betragen in Absicht des Sonntags ist mir ein Beweis, daß Sie es nicht treu mit Jesu, mit sich selbst und mit den lieben Ihrigen meynen —

Dies Ihr Betragen ist mir ein Beweis, daß Sie einmal nicht ruhig und selig sterben können —

Dies Ihr Betragen ist mir ein Beweis, daß, wenn Sie selig werden wollen, eine große, ganze Veränderung in Ihrem Herzen mit Ihnen vorgehen muß, daß Sie sich wie ein wahrer armer Sünder zu Gott und Jesu bekehren müssen.

Brauchen Sie nun diese gutmeinende Zuschrift, wie Sie wollen, mein Gewissen ist nun rein von Ihrem Blute. —

Nun noch ein Wort von einem Freunde, der eine besondere Liebe und Achtung immer gegen Sie gehegt und das Beste oft, oft für Sie geredet hat — einem Freunde, den Sie doch sonst auch geliebt haben und noch, wie ich hoffe, lieben; vergeben Sie mir, daß ich so frey an Sie geschrieben habe; als bloßer Freund hätte es nicht gethan, aber als Prediger konnte es nicht unterlassen, es war Gewissens-Drang; vergeben Sie Ihrem Freunde, und schreiben Sie das ganze auf die Rechnung des Predigers, der einmal Rechenschaft von seinem Amte geben muß. O! folgen Sie — Dies ist das Seufzen meines Herzens vor Gott, da ich dieses schreibe — Ich liebe Sie, lieben Sie mich auch, wie Sie mich sonst liebten.

Ich bin,

N. N.

Das folgende sind nur Bruchstücke, welche der selige Verfasser weiter auszubearbeiten vorhatte — aber über diesem Geschäfte in eine bessere Welt, vom Glauben zum Schauen hingerücket wurde.

## Ein Gespräch, zwischen Unglauben und Gewissensnoth, über Sünde, Sündenfall und Versöhnung.

### Gewissensnoth.

Was soll ich thun?
Mein Gott, wo soll ich hin?
Ich weiß mir keinen Rath!
Wenn nicht dein Wort für den beklemmten Sinn
Noch Rath und Rettung hat,
So weiß ich keinen Weg zu finden,
So sterb' ich noch in meinen Sünden!
Was soll ich thun?

### Unglaube.

Nun, das ist doch wirklich wahre alberne Einfalt! Von dir hat der Aberglaube ja völligen Besitz genommen — Es giebt ja weder Sünde noch Unrecht in der Welt; alles, was ist, ist recht —

### Gewissensnoth.

Alles recht? Die Gotteslästerung, der Meineid, der Betrug, die Verläumdung, der Ehebruch, der Meuchelmord? Wie stimmet solches mit dem Begriffe von Gott, und mit den Pflichten die wir Gotte und Menschen schuldig sind?

### Unglaube.

Und nun, sogar auch Pflichten, die wir Gotte schuldig sind? Das ist ja abscheulicher Unverstand — "Wir können (sagt Paine) Gott nicht dienen, auf die Art, in welcher wir solchen dienen, welche ohne solchen Dienst nicht bestehen können!"

### Gewissensnoth.

Du schwiegest besser und wärest nicht so freygebig, andern Unverstand aufzubürden, wenn dein eigenes Geschwätz dem Unverstande so ähnlich siehet. Denn wem ist denn eingefallen, Gott auf die Art zu dienen, wie man dürftigen Menschen dienet? Gewiß dem Christen-Volke nicht. Wir kochen dem Herrn keine Suppen, und machen ihm nicht seine Kleider. Folget aber, weil man ihm auf diese Art nicht dienen kann, noch soll, daß man ihm auf keine Art zu dienen verbunden ist? Wenn wollet denn ihr Leute zur Vernunft kommen? Sind das eure Waffen gegens Christenthum? Wir sind zur Verherrlichung Gottes bestimmt, und daher verbunden alle die Endzwecke Gottes zu erfüllen, welche mit solcher Bestimmung verknüpft sind. Solches willig und gerne thun, um Gottes willen, und in Beziehung auf seinen Beyfall, weil Gott solches liebt und gerne sieht — das heissen wir Gotte dienen.

Unglaube.

Unglaube.

Wir glauben, die Endzwecke Gottes werden alle erfüllt, und er braucht uns nicht darzu —

Gewissensnoth.

Ja, seine unbedingten Endzwecke, aber nicht die bedingten. Gott hat auch bedingte Endzwecke; zum Beyspiel, mein Wohlverhalten, und mein darauf beruhendes Glück. Diese Endzwecke sind bedingt, denn Gott hat mir Freyheit des Willens verliehen, daß ich mich so oder anders verhalten, und also jene Endzwecke erfüllen kann oder nicht. Diese werden denn nicht anders erfüllt, denn durch mich —

Unglaube.

Das ist wirklich lächerlich — Was Endzwecke, was Bestimmung! — Wir sind zu eben den Endzwecken da, zu welchen der Büffelochse, der Hund, der Affe, der Löwe auch da ist. Wenigstens so verstehe ich den Voltaire in seinem Optimisten —

Gewissensnoth.

Eine Lehre der Teufel, wenn je eine in der Welt war! Denn hat Gott die Menschen zu Raubthieren erschaffen, daß sie einander zu todt jagen sollen, wie man die Hirsche jagt? so vergnügt er sich am Blut, an der Marter und an der Gewaltthat? Ich mögte gerne wissen, was der Schöpfer der Welt euch Freygeistern zu leide gethan hat, daß ihr euch so viele Mühe gebet, ihn als das grausamste Wesen, dem menschlichen Geschlechte vorzumahlen?

Unglaube.

Nun, nun! werde nur nicht böse. Mein und meiner Brüder Glaube ist, daß Spott der Prüfestein der Wahrheit ist!

Gewissensnoth.

Nein, umgekehrt; Spott und Gelächter bey ernsthaften Sachen, ist ein Zeichen der Bösewichter; das könnt ihr eurem Chesterfield wieder sagen. Irret euch nicht, Gott lässet sich nicht spotten; es ist dem Naturlichte gemäß: Was der Mensch säet, das wird er erndten —

Unglaube.

Unsere Regel ist: Wir sollen nach der Natur leben —

Gewissensnoth.

Nach welcher Natur? Nach den viehischen Lüsten des menschlichen Herzens; oder so, wie's der Natur Gottes, der sittlichen Natur des Menschen, der Natur der menschlichen Gesellschaft, und der Natur aller sittlichen Verhältnissen, angemessen ist? Sicher, nach der Natur im letztern Verstande — Das ist das Natur-Recht.

Unglaube.

Ich kann nicht denken, daß das Natur-Recht irgend eine Beziehung hat auf Gott; Tugend und Laster sind ihm gleichgültig —

Gewissens-

Gewissensnoth.

Denn fällt alle sittliche Unordnung in der ganzen Schöpfung auf ihn zurück, und er ist der Urheber der Sünde! Auf Gott muß Rücksicht genommen werden, wo man ihn nicht als ein sittliches Ungeheuer vorstellen will. Das wäre gewiß die höchste Unvollkommenheit in dem unendlichen Geiste, wenn er vernünftige und freye Geschöpfe erschaffen, ohne Absicht auf sich selbst, und ohne Achtung auf ihr sittliches Verhalten. Ich muß mir Vernunft und sittliches Gefühl abläugnen, oder ich muß annehmen, daß Gott der Richter sowohl als der Schöpfer der Menschen sey.

Unglaube.

Unser Mandeville hat uns belehrt, daß die Laster zur Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft nothwendig sind. Gäbe es nicht so viele Weinsäufer, denn wäre der Wein wohlfeiler, und nicht so viele Menschen könnten sich vom Weinbau ernähren—

Gewissensnoth.

An welche Strohhalmen hängt man sich doch, wenn man in Gefahr ist, in seinem Unglauben zu ersäufen. Gäbe es nicht so viele Weinsäufer, denn gäbe es auch nicht so viele Faullenzer; denn wäre der Wein wohlfeiler, und die Armen hätten zu trinken; denn wäre auch das Brod wohlfeiler, und eben so viele, und noch mehr Leute könnten sich vom Weinbau ernähren.

Unglaube.

Unsere Grundsätze sind dennoch vollkommen unschuldig. Sie haben, sagt Voltaire, noch keinen Menschenmord, und auch keine Religionskriege ausgeboren. —

Gewissensnoth.

Rosseau aber (auch ein Freygeist) macht seinem Glaubensbruder, dem Voltaire, den gegründeten Vorwurf: "Ihr ermordet keine Menschen mit Eurer Philosophie, aber Ihr verhindert ihre Werdung."— treffend genug im Bezug der viehischen Unzucht, Sodomie, Onanie und Abortion, welche durch solche Philosophie der Welt unschuldig gemacht werden! Daß die Freygeisterey, ehedem, nicht öffentlichen Mord und Krieg angestellt, daran war nicht ihre Unschuld, sondern ihre Schwachheit Ursache. In Frankreich hat man während der Revolution ihre Früchte gesehen.

Unglaube.

Ich sehe wohl, ich muß einlenken — Nicht alle Freygeister sind Feinde der Sittlichkeit; im Gegentheil unser Paine ist ihr warmer Freund. Er schreibet ja ausdrücklich: "Ich glaube die Religions-Pflichten bestehen darin, daß man Gerechtigkeit ausübe, Barmherzigkeit liebe, und sich bestrebe, seine Mitgeschöpfe glücklich zu machen — Jesus Christus war ein tugendhafter und ein liebenswürdiger Mensch. Die Sittlichkeit, welche er predigte und ausübte, war von der aller wohlwollensten Gattung: und ungeachtet ähnliche Lehrgebäude der Sittlichkeit

lichkeit sind geprediget worden, manche Jahre vorher, durch den Confucium, und durch einige griechische Weltweisen, auch seitdem durch die Quäker, und manche andere gute Männer, in allen Zeitaltern, so ist das seinige democh noch von keinem übertroffen worden — Gott spricht durch die Werke der Schöpfung: die Menschen können nun ihr eigenes Wohlbefinden versorgen, und an meiner reichen Mildthätigkeit gegen alle, lernen gegen einander gütig zu seyn. Die Ausübung der sittlichen Wahrheit, oder mit andern Worten, eine thätige Nachahmung der sittlichen Gutheit Gottes, ist keine andere, als daß wir gütig gegen einander handeln, wie er handelt gütiglich gegen alle" — Das heisset doch, der Sittlichkeit mit Nachdruck das Wort gesprochen!

## Gewissensnoth.

Ja, das ist ein klein wenig mehr wie gar nichts. Da wird so unbestimmt und schwankend gesprochen, daß es ein jeder über seinen Leisten spannen kann. Wir sollen gütlich gegen einander handeln, sagt Paine, und was sagt der Dieb dazu? Ei bey ihm heißt es: Ich bin dürftig und vermag daher aus meinen Mitteln, der reichen Mildthätigkeit Gottes nicht nachzuahmen; denn solche Nachahmung erfordert gewiß keine kleine Summe Geldes; da giebts karge Filze, die sind reich; ich nehme unbeschrauen ihren Ueberfluß und thue gütlich! Was heisset der Mann Gerechtigkeit ausüben, Barmherzigkeit lieben, gütig thun, die Mitgeschöpfe glücklich machen, der sittlichen Gutheit Gottes nachahmen? Das alles hätte genau bestimmt und erklärt werden sollen; jeder wird ihm sonst die Auslegung geben, welche am besten mit seinen Lüsten zusammen stimmt. Unbestimmtheit war auch des Mannes Absicht; er handelt offenbarlich wie ein Betrüger. Das alles zusammen genommen, was er über die Sittlichkeit gesprochen, enthält noch kaum den zehnten Theil des Natur-Rechts, nach seinem Umfange und Inbegriffe verstanden; und ich sehe die Möglichkeit jenes alles zu erfüllen, was Paine da fordert, und demnoch ein grundböser Mensch zu seyn. Den Schein nimmt er an, als ob er die Sittenlehre Jesu Christi hochachte und billige; aber bey näherer Betrachtung merkt man wohl, daß solcher blos unter dem Begriff der Gütlichkeit geschieht. Die Sittenlehre Jesu harmonirt genau mit dem Natur-Rechte, und enthält die vollkommenste Aufhellung des letztern; aber sie fasset gewiß weit mehr wie nur Gütlichkeit in sich. Der unwissende Paine hätte auch wissen sollen, daß Confucius gar keine Sittenlehre geprediget, sondern blos über die Regierungs-Kunst Unterricht ertheilt, und daß die Quäker und andere gute Männer die ihrige (in so fern sie Wahrheit ist) dem Herrn Jesu abgeborgt. Wir möchten gerne obendrauf wissen, woher Jesus Christus seine vorzügliche Sittenlehre herhatte, und seine übertreffende Einsichten, über die großen Gelehrten in China und Griechenland! Paine sagt doch von ihm: "Es erhellet nicht, daß er einigen Schulunterricht genossen." Sonderbar genug denn, daß dieser Mann die vortreflichste aller Sittenlehren predigte, und alle vor und nach ihm, auch selbst die größesten Gelehrten so weit übertroffen hat! Wir möchten die gesunde Vernunft se-

hen,

hen, welche diese Erscheinung ohne göttliche Offenbarung aufklären kann? Paine ist hier im Winkel, wenn je ein Mann darin war. Das Zeugniß Jesu ist: Das ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat. Joh. 12, 50. und alle Umstände erweisens, daß dieses Zeugniß Wahrheit ist. Die Sittenlehre der Griechen und Römer, kommt mit der Sittenlehre Jesu in gar keine Vergleichung; und ist derselben so wenig ähnlich, wie ein Kerzenlicht der hellen Mittagssonne; ich berufe mich bey diesem Ausspruche getrost auf ihre Schriften. Indessen, wenn einer einmal die Nothwendigkeit der Sittlichkeit, und zwar in Rücksicht auf Gott, nur nagelsgroß zugiebt, dann hat er sich in Schwierigkeiten gesetzt, welche sich ohne Annahme einer Versöhnung nicht auflösen lassen. —

Unglaube.

Was willst du denn, durch das Natur-Recht nach seinem Inbegriffe und Umfange verstanden wissen? Die Rede ist mir dunkel —

Gewissensnoth.

Die ganze Summe der sittlichen Lehrsätze, welche sich aus den richtigen Begriffen von der Natur Gottes, von der sittlichen Natur des Menschen, von der Natur der menschlichen Gesellschaft und Wohlfahrt, von der ewigen Bestimmung des Menschen, und von der Natur aller sittlichen Verhältnissen in der Welt, herleiten und erweislich machen lassen. Dieses sind die Erkenntniß-Quellen der philosophischen Sittenlehre, und wenn ihr eine gute Ausführung lesen wollet, so leset Gellerts Moral. Dieses Recht ist auch so unveränderlich, wie die untrügliche Einsicht Gottes, und wehe dem, welcher haarbreit davon abweichet —

Unglaube.

Warum gar, wehe dem?

Gewissensnoth.

Gott ist der Richter der Menschen und kann dem Natur-Rechte nichts vergeben, und mit weniger nicht als mit vollkommener Erfüllung zufrieden seyn. Uebersicht und Nachlassung, das wäre allemal Ungerechtigkeit in ihm. Uebersieht er, oder läßt er nach, denn hat er mehr gefordert als er gehalten wissen will, und raubt dem Natur-Rechte seine Gewißheit; was giebt der Mensch um ein Gesetz, wo seinem Oberherrn wenig daran gelegen ist, ob es gehalten wird, oder wie es gehalten wird? Wenn Gott weiter nichts mit dem Natur-Rechte von uns erfordert, als nur dasjenige, welches nach den Grundsätzen seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Güte gefordert werden müssen, (und es wäre ja Gotteslästerung nur zu denken, daß er mehr gefordert) wenn er nichts fordert, als nur dasjenige, welches nach seiner Erkenntniß und Rechtthätigkeit billig, rechtmäßig und nützlich ist; denn zeige man die Möglichkeit, wie er von solcher Forderung abstehen, nachlassen, oder nachgeben könnte? So viel er da abwiche, so viel müßte er seiner Einsicht, seiner Weisheit, seiner sittlichen Natur entgegen handeln; so viel müßte er minder weise, und minder sittlich; so viel müßte er anfangen Unrecht und Elend in sein Reich einzuführen. Das

Natur-

Natur-Recht ist von Seiten Gottes unverletzlich — oder Gott ist nicht sittlich vollkommen und unveränderlich!

Unglaube.

Du sprichst ja so strenge, wie die Pfaffen sprechen. Ist denn keine Barmherzigkeit in Gott? Soll er uns denn zur wirklichen und vollkommenen Haltung des Natur-Rechts anhalten?

Gewissensnoth.

Wozu anders soll ers denn gegeben haben? Was soll ich von Gott denken, wenn er ein Gesetz giebt welches er nicht gehalten wissen will? So handelt ja kein vernünftiger Mensch, geschweige Gott. Zudem gründet sich das Natur-Recht auf die Natur der Dinge, und ihr Philosophen solltet doch wissen, daß Gott unmöglich wider die Natur handeln kann, denn das habt ihr schon tausendmal selbst gesagt. In diesem Rechte ist schon das ganze Maaß der Barmherzigkeit angebracht, welches Gott nach Recht und Weisheit anbringen können und wollen; und ist daher bey der Uebertretung keine zu hoffen. Wenn Gott bey und in der Gebung seines Gesetzes schon vollkommen barmherzig war; wenn er aus vollkommener Güte uns das Gute anbefohlen, und das Böse untersagt; so müßte er schon bey der Nachsicht minder barmherzig seyn. Wenn die Leute, welche ihr Pfaffen scheltet, so einsichtslos von Gott sprächen, wie ihr thut, dann wären sie billig abscheulich. Gott kann nicht anders barmherzig seyn als nach den Grundsätzen seiner Gerechtigkeit und Weisheit; jede andere Barmherzigkeit ist Mammen-Liebe, so ein Ding, wie die blinde nachsichtliche Liebe unkluger Mütter — und solcher ist Gott nicht fähig.—

Unglaube.

Wenn die Dinge so stehen, denn ists böse ein Mensch zu seyn —

Gewissensnoth.

Nein, es ist gut ein Mensch, aber bös ein Sünder zu seyn, ohne Versöhnung. Das fühle ich wohl —

Unglaube.

Nach deiner Lehre, ist gar eine Verdammniß möglich —

Gewissensnoth.

Ja, nicht nur möglich, wo Uebertretung ist, sondern gar unvermeidlich. Gott hat uns zu freyen Geschöpfen erschaffen, daß wir unser Wohlbefinden besorgen, oder nicht besorgen können. Er hat uns ein Gesetz gegeben (das Natur-Recht) welches die Vorschrift enthält, wie wir unser Wohlbefinden auswirken sollen, welches alle Regeln enthält zur Erlangung der Glückseligkeit. In diesem Gesetz ist das Recht und das Gute anbefohlen; davon abweichen, heisset Unrecht thun, und schädlich handeln; und daraus muß uns nothwendig Strafe und Schaden zuwachsen; oder unsere Werke haben keine Folgen, und Gott keine Gerechtigkeit. Wir thunten mit eben dem Recht erwarten, Gott soll uns nicht darben lassen, wenn wir faullenzen, oder er soll uns Weitzen schenken, wo wir Unkraut säen; als erwarten ohne Strafe und

Schaden zu bleiben, wo wir überwarten. Dieses Leben ist bekanntlichermassen nicht der Schauplatz der endlichen Vergeltung; unser Befinden und Zustand aber in jenem Leben hänget von Gott ab; es kann daher nur gut seyn, wo wir sein Gesetz gehalten, und muß übel seyn, wo wir dasselbe verachtet. Das Böse nicht bestrafen, heisset der Unsittlichkeit Thür und Thor aufgethan. Ich habe keinen Augenblick mehr an der Wirklichkeit einer Verdammniß gezweifelt, seitdem ich erkannt, daß ein göttliches Natur-Recht in der Welt vorhanden ist—

Unglaube.

Der Gedanke ist unausstehlich, daß Gott soll Geschöpfe geschaffen haben, von denen er doch vorhergesehen, daß sie verlorengehen würden—

Gewissensnoth.

Der Gedanke hat seine philosophische Richtigkeit. Gott hat Menschen erschaffen, von denen er vorhergesehen, daß sie Verführer der Unschuld, Zerstörer der öffentlichen Ruhe, Räuber, Diebe, Menschen-Mörder, und Selbstmörder werden würden. Ihr werdet doch nicht läugnen, daß es solche schon auf dem Erdboden gegeben? Nun, will Gott solche, als solche selig machen, denn ist keine Sittlichkeit in ihm, und er ist der Urheber der Sünde; oder er will sie strafen, wies ihre Werke verdienen. Welcher Gedanke ist wohl der unausstehlichste; dieser: Gott hat freyen Geschöpfen ein Gesetz gegeben, welches zur Glückseligkeit leitet; aber er will auch alle diejenige strafen, und erndten lassen was sie säen, welche von diesem Gesetze abweichen; oder dieser: Gott macht keinen Unterschied zwischen Tugend und Laster; er liebt die sittliche Unordnung, und will alle Böswichter glücklich machen? Einen von diesen Gedanken muß man nothgedrungen annehmen, so bald erwiesen wird, daß ein göttliches Recht vorhanden ist, und daß es Sünder in der Welt giebt. Hier hat die Philosophie die Pflicht der Aufklärung auf sich—Der Mensch ist freylich der Schöpfer seines eigenen Unglücks, indessen ist es schrecklich hart, wo dieses Unglück trift! Ich heisse Gewissensnoth und wohne in tausend Herzen. Menschen fühlen daß sie Sünder sind; daß sie ihre Pflicht versäumt, daß sie Unrecht gethan; daß sie ihrer Pflicht ungeneigt sind; und Gott hält nothwendig über seinem Gesetze auf eine unerbittliche Weise, denn es ist ein Abdruck seiner wesentlichen Sittlichkeit; daher ist ihm eben so möglich sein Wesen zu zerstören, als die Uebertretung ohne böse Folgen dahin gehen zu lassen. Ihr Weisen dieser Welt, wisset ihr von gar keinem Troste; von gar keinem Rathe für ein wundes Gewissen? Saget doch an, um aller Barmherzigkeit willen, wie kann ein Sünder zur Vergebung und zur Gewissens-Ruhe gelangen? Ach saget an, und um Gottes willen betrüget die armen Menschen nicht—

Unglaube.

Paine ist mein Tröster. Es giebt kein solches Ding wie eine Erlösung, spricht er; die ist fabelhaft; der Mensch stehet noch in dem Zustand und Verhältniß gegen seinen Erschaffer, in welchem er je gestanden,

stunden, seit seiner Schöpfung; und es ist sein höchster Trost also zu denken —

Gewissensnoth.

Allein welche sind die Folgesätze dieser Lehre? Die Menschheit hat keinen Verfall erlitten; der Schöpfer hat sein Recht in der Natur ausgedrückt, und hat den Menschen erschaffen zum Widerspruch gegen dasselbe; er hat die heiligste Regeln vorgeschrieben, aber kein hinreichend Vermögen ertheilt, denselben Folgsamkeit leisten zu können. Dennoch will er von den Menschen für weise und gut gehalten seyn! Er will hochgeschätzt werden; die Menschen sollen ihre höchste Freude finden an ihm und an seiner Nachahmung; aber er hat ihren Herzen eine Ungeneigtheit zu solchen Beschäftigungen eingeprägt. Wir sollen uns gegen unsere Mitmenschen gerecht, weise, treue, gütig verhalten, und zwar nach dem Beyspiele des Schöpfers; allein er hat uns einen Hang anerschaffen zum Gegentheile. Er hat die Tugend bestimmt zum einzigen Mittel der menschlichen Glückseligkeit; aber er hat sie schwer gemacht, daß der Mensch dabey sich durch tausend Selbstüberwindungen hindurch winden muß. Er will, wir sollen mäßig, keusch, ernsthaft seyn, aber er hat uns heftige Triebe anerschaffen, welche zur Gegenseite dringen. Unsere Seelen sind noch so rein, wie die erste war die er wirklich gemacht; aber wir brauchen Hüter; unsere Gesellschaft kann nicht ohne Obrigkeiten bestehen, und in unserer Welt sind Gefängnisse, Galgen und Räder nothwendig! Wir stehen noch in der ersten Vollkommenheit; aber Gott hat den Menschen so roh aus der Hand gegeben, daß die Erziehung seine Sittlichkeit auszubilden hat, und an tausenden nichts fruchtet. Der Mensch ist vollkommen unschuldig, denn er ist gerade noch so, wie ihn sein Erschaffer gebildet; aber er ist mit Uebeln umfangen! Er wohnet in einer Welt, wo Mordsucht wohnet und Verläumdung; wo's Krankheiten giebt, und Armuth, Leid und Geschrey; wo Krieg und Pest wohnen, Arbeit und Mühe, und der alles verwüstende Tod! Hats dem Schöpfer an Vermögen gefehlt, eine andere Verknüpfung der Dinge zu treffen; oder hats ihm gefehlt an Weisheit und Güte, sie treffen zu wollen? Wir legen hier Thatsachen vor; antwortet doch einmal wie Männer, ihr Weisen! Die entsetzliche Folgen, welche aus eurer Philosophie herfliessen, machens nothwendig daß ihr Erklärung thut; oder ihr seyd Betrüger —

Unglaube.

Wir verlachen die Vorstellung von einem Sündenfalle —

Gewissensnoth.

Denn lachet ihr, wie alle Narren lachen. Die Spuren von Verkehrtheit, Bosheit und Uebel, welche jetzt aller Orten, unter den Menschen angetroffen werden, sind traurige Beweise, daß die Menschheit irgendwo Schaden erlitten. Dieser Satz muß angenommen werden; oder die Heiligkeit und Güte Gottes lassen sich nicht rechtfertigen. Wenn das auch nicht wär' — es giebt Unrecht und Sünde in der Welt. Die Frage bleibet immer: Wie gelanget der Sünder zur

Verge-

Vergebung der Sünden, und zur heilsamen Gewissens-Ruhe? Diesen Weg möchte ich von den Philosophen erlernen, und wenn sie da nicht Bescheid geben können, denn sind sie reissende Wölfe und keine gute Hirten, und ihre Philosophie ist wenig nutz in der Welt. Ich möchte aber auch einen wahren und sichern Weg erfahren, der guten Grund hat, das Natur-Recht in seiner unverletzlichen Würde stehen lässet, und die sittliche Natur Gottes nicht läugnet, sondern vielmehr in Herrlichkeit darstellt. Die Natur der Dingen bringet das so mit sich, daß Vergebung, wenn von Gott die Rede ist, nicht in guten Wünschen oder freundlichen Aussprüchen bestehen kann, sondern in einem wirklichen und thätigen Verhalten. Gott vergiebt dem Sünder seine Sünden; das muß heissen: er verhält sich gegen den Sünder, wie gegen einen Unschuldigen und Gerechten, und ertheilet ihm ewige Glückseligkeit. Mit Absicht auf Gott, ist kein anderer Begriff von Vergebung möglich. Wir sprechen also von Handlungen und Thaten Gottes, und wo Gott thätig seyn soll, da müssen nothwendig alle Grundsätze des Rechts zum Grunde liegen. Diese Anmerkungen sind gründliche Philosophie und wir wollen darauf geachtet wissen. Gott kann die Sünde unter keiner Betrachtung vergeben, als blos zufolge den Grundsätzen seiner wesentlichen Gerechtigkeit; anders ist Vergebung nicht möglich —

## Unglaube.

Die Aufgabe ist nicht so schlecht: keine nachsichtliche, nachlassende Barmherzigkeit; keine Geringachtung des Unrechts von Seiten Gottes; Gnade und Vergebung gegen den Sünder, aber mit wesentlicher Gerechtigkeit, und nach den ewigen Begriffen von Recht — Ich dächte die menschliche Reue wäre dazu hinreichend. Wir bereuen unsere Schuld und Gott vergiebt sie —

## Gewissensnoth.

Nach den Grundsätzen der vernünftigen Philosophie gewiß nicht. Bey jeder wissentlichen und willigen Versündigung sind folgende Vorgänge bemerkbar: Eine übele Gemüthsfassung, welche in einer Geringachtung Gottes, seines Rechtes und seines Beyfalles bestehet, wodurch also ein wirklicher Abfall des Herzens von Gott geschiehet; eine daraus folgende Verschlimmerung unseres innern, oder sittlichen Zustandes, dadurch wir fähig werden, solche Sünden zu wiederholen, und wirklich dergestalt unter ihre Herrschaft gerathen, daß uns nur eine höhere Hand davon frey machen kann; ein Verlust des Vertrauens gegen Gott, und folglich Gewissens-Quaal und Haß seines Rechtes; ein Bruch des schuldigen Gehorsams gegen Gott; die Unterlassung des Wohlverhaltens und der Pflicht, und Verlust der damit verknüpften Glückseligkeit, und solche Unterlassung kann durch uns nie wieder ausgewetzt werden; die Begehung eines Unrechts, welches für uns und für andere böse Folgen hat, und ein damit verbundenes böses Beyspiel; eine sittliche Unordnung, und die ist eine sittliche Empörung im Reiche Gottes. So erscheinet die Sünde im Auge der menschlichen Vernunft; wie wird sie erst erscheinen vor dem Auge Gottes?

Nun,

Nun, wo eine Vergebung vorgehen soll, da muß göttliche Ahndung, welche der Mensch verdienet, aufgehoben; die sittliche Verschlimmerung, welche wir uns zugefügt, ausgeheilt; das Zutrauen zu Gott hergestellt; die versäumte Schuldigkeit erfüllt; das Unrecht ausgetilgt, und der verursachte Schaden vollkommen vergütet; und die geschehene Unordnung vollständig geahndet; und der Mensch in solches Verhältniß gestellt werden, daß ihn Gott behandeln kann wie unschuldig und gerecht. Glückseligkeit, als eine Frucht der Erfüllung des Natur-Rechtes, kann nirgends statt finden, als wo solche Erfüllung wirklich ist. Das sind Thorheiten, wo sich die Menschen einbilden, daß der künftige Zustand auf einem blosen Willkühr beruhen wird; Gott wird keinen selig machen und auch keinen verdammen, als nur nach gerechten Gründen und Ursachen. Solches sind die Heischungen des Natur-Lichtes bey dem Artikel von Vergebung, und wo Gott anders vergiebt, denn erscheinet er vor der Vernunft als unweise und ungerecht. Unsere Reue und unsere Besserung sind keine Erfüllung jener Bedingungen; sie stehen auch nicht in unserer Gewalt, und wo sie sind, da beziehen sie sich weit mehr auf die Liebe zu uns selbst, als auf die Liebe zu Gott — sie sind daher keinesweges zureichend —

Unglaube.

Wie gefällt dir der Einfall der Türken? Sie hoffen, am Gerichtstage werden die guten und die bösen Werke des Menschen gegen einander abgewogen, und wenn die guten das Uebergewicht behalten, denn wird er selig —

Gewissensnoth.

Ich denke, daß sie noch weit vernünftiger denken, als unsere Freygeister; allein ihr Einfall ist dennoch Thorheit. Das Natur-Recht ist bestimmt und unwandelbar; ein Abdruck der sittlichen Natur Gottes; und in Gott kann sich nicht die geringste Liebe oder Nachsicht gegen das Böse befinden, sonst ist er nicht vollkommen und unveränderlich heilig. Dazu liegt auch eine Zweydeutigkeit in dem Worte, "Gut," welches sie bey ihrem Einfalle gebrauchen. Kein Werk ist gut, welches nicht aus dem rechtmäßigen Verhältniß gegen Gott herfliesset; ein Verhältniß aber, welches eine solche buntscheckigte Thätigkeit und Handlungsweise hervorbringt, die bald gut, bald böse seyn soll, ist weder rechtmäßig, noch von dem Natur-Rechte gebilliget —

Unglaube.

Ich muß dir Abschied geben, denn ich kann dir wirklich weder rathen noch helfen —

Gewissensnoth.

Denn habe ich gethan mit der freygeisterischen Philosophie! Wie gelangt der Sünder zur Vergebung und zur Gewissens-Ruhe? Das ist doch die wichtigste und die billigste aller Fragen; und vor dieser Frage wischen sie vorbey, wie vor einem Hause, worin die Pest wohnet? Es ist doch dem menschlichen Geschlechte, in allen Zeitaltern, an der Beantwortung dieser Frage gelegen gewesen. Um Vergebung opferte

der

des Juden und der Heide; um Vergebung legt sich der Brahmine an die Kette; um Vergebung feyert der Jubiläer seine Versöhnungs-Feste. Vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang, und in allen Weltgegenden haben die Menschen wenigstens etwas Gefühl von Gewissensruh; und das ist eine Naturerscheinung, welche ganz gewiß Achtung verdienet. Wie viel liegt daher an einer gründlichen Beantwortung jener Frage? Ich will sehen was das verachtete Buch da, die Bibel, dazu sagt; giebt das eine gründliche Antwort, denn ist es mir heilig und Gottes Wort, und wenns auch noch tausend Thoren aus Leichtsinn und Sündenliebe verlachen. —

## Ein Wort von der Versöhnung.

Ich trete der Freyheit Gottes nicht zu nahe, wenn ich behaupte, daß er unmöglich gegen die Grundsätze des Rechts handeln kann. Freyheit ist das Vermögen, sich nach eigener Einsicht zu entschliessen, und gute Entschlüsse unverhindert vollbringen zu können. Die Einsicht Gottes ist unendlich und untrüglich; in ihm ist kein Grund vorhanden, warum er sich anders entschliessen sollte, als nach seiner Einsicht; oder sollte andere Entschlüsse vollbringen wollen als nur solche, die gut und seiner Natur angemessen sind. Also gerade auch daher, weil er die höchste Freyheit besitzet, lässet sich die höchste Gerechtigkeit in allen seinen Handlungen erwarten. Schwache Köpfe mögen auch den Vorwurf machen, daß ich dem höchsten Wesen zu viele Richtigkeit, Genauigkeit und Pünctlichkeit zuschreibe; allein Vernunft und Natur, und nicht Einbildung und Träumerey, sind meine Philosophie. Ich bemerke aller Orten in der ganzen Natur die höchste Genauigkeit angebracht — auch im Springbein des Flohes — auch im Flügel der Schnacke — auch im Bau und in der Farbe der Lilie — daß ich gewiß meinem Schöpfer nicht zu viele Genauigkeit zutrauen kann. Waren ihm jene Dinge, welche wir Kleinigkeiten nennen, nicht zu geringschätzig und gleichgültig; so kann ihm keine Regung meines Herzens, kein Gedanke in mir, kein Wort auf meiner Zunge gleichgültig seyn — und auch keines unbemerkt bleiben. Welch eine Betrachtung für mein Gewissen — die Aufsicht, die Genauigkeit, die pünctliche Ordnungs-Liebe des Unendlichen, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit — Da werden mir aber auch meine eigene Wirkungen und Handlungen, die sonst sehr kleine seyn würden, groß und wichtig — Ich lebe im allwissenden Anschauen dieses Gottes, und vermag mir alle Augenblicke seinen Beyfall, oder sein Mißfallen zuzuziehen — Ja! ja! Gott nimmt alles genau —

Genau nimmt ers auch im Werke der Vergebung, und da wird gewiß kein Schritt gethan, ohne die höchste Gerechtigkeit. Die Bedingungen der Vergebung, welche die Vernunft erkennt, und ohne deren Erfüllung keine Begnadigung des Sünders geschehen kann, haben wir im Vorhergehenden angegeben. Wenn ich sie hier wieder überlese, so siehe ich überzeugt, daß ich sie für mich nicht erfüllen kann,

und auch für keinen andern. Wenn Gott nicht selbst für die Erfüllung gesorgt, so sehe ich keinen Rath — ich bin ein Sünder, und muß verzweifeln! —

Unter den vielen Büchern, welche sich als göttliche Bücher der Welt anbieten, ist die Bibel das Einzige, welches eine Erfüllung jener Bedingungen, das ist mit andern Worten, eine Versöhnung prediget. Sonderbar, die geschliffene Kenntniß des Natürlichtes siehet die Nothwendigkeit einer Versöhnung, und die ungelehrte Verfasser der biblischen Bücher haben nicht nur die nemliche Vorstellung; nein, sie verkündigen auch die Vollbringung! Diese unerwartete Erscheinung ist gewiß aller Aufmerksamkeit werth. —

Das deutsche Wort, "Versöhnung," ist bey dieser Lehre etwas unbequem, aber doch unschuldig. Der Begriff selbst hängt mit dem Worte nicht genau zusammen. Durch eine Versöhnung wird eine Verhältniß-Aenderung verstanden; da die nothwendige Bedingungen der Vergebung erfüllt sind; da die Möglichkeit hergestellt ist, daß Gott den Sünder beglücken, und sich also gegen ihn verhalten kann, als wäre er vollkommen unschuldig und gerecht, ohne dabey dem Natur-Rechte das geringste zu vergeben, oder irgend einen Grundsatz der ewigen Gerechtigkeit zu kränken; da der Sünder in den Stand gestellt wird, Vertrauen und Hoffnung zu Gott zu fassen, die Begnadigung anzunehmen, und von Stund an die redliche Erfüllung seiner Bestimmung, mit Treue und Munterkeit zu versorgen. Gott versöhnen, heisset daher keinesweges (wie wir verlästert werden) einen zornigen oder gar grimmigen Gott, stillen, besänftigen und wieder gut machen; nein, es heisset, verschaffen daß die Begnadigung der Sünder durch Recht und Gerechtigkeit geschehen kann. Wir wünschen daher auch sehnlich, daß unsere Gegner, wenn sie künftig auf diesen Punct zu sprechen kommen, das Wortverkehren einstellen mögen, und den Begriff nehmen, wie ihn die Sache mit sich bringt. Was haben sie davon, wenn sie dem einfältigen, gemeinen Manne einen blauen Dunst vor die Augen mahlen, und ihn dadurch von der Betrachtung einer überaus wichtigen Wahrheit ablenken? Sie sollten bedenken, daß dennoch ein Gott im Himmel seyn kann, obgleich sie keinen von Herzen glauben. —

Ich habe den biblischen Bericht von der Versöhnung mit Bedacht gelesen, und die Vorstellung, die ich mir davon gemacht, ist (so kurz wie möglich gesagt) das folgende: Gott, der deßhalb der ewige Vater heisset, hat einen Einigen Sohn, der ihm an Natur und Herrlichkeit gleich ist. Allen Dingen, welche Geschöpfe heissen, hat Gott durch bloßes Wollen, das Daseyn ertheilet, und sie aus Nichts zur Wirklichkeit gebracht; diesem einigen Sohne ertheilet er aber sein Daseyn, durch eine Wirkung, welche innerhalb dem Wesen Gottes selbst vorgehet, und daher unveränderlich und ewig fortdaurend ist; daher hat der Sohn eine ewige Bestehung, aber nicht getrennt und geschieden vom Vater, sondern in beständiger und wesentlicher Vereinigung mit ihm; wie zum Beyspiel, der Glanz der Sonne nie von der Sonne geschieden, bestehet. An der Möglichkeit solcher Wirkung in Gott

kann

kann der Mensch mit keinem Grunde zweifeln, weil der menschliche Geist eine ähnliche, obgleich nicht vollkommen gleiche, vollbringen kann. Unser Geist hat die Kraft, Geister aus sich selbst auszustrahlen (oder wie man die Wirkung nennen will) und dieser Kraft ist die Fortpflanzung und Vermehrung der Seelen in der Welt zuzuschreiben. Auf diesen Umstand wird gleichnißweise Rücksicht genommen, wenn jene göttliche Wirkung eine Zeugung genannt wird; der Unterschied aber lieget darin: die Geister, welche der menschliche Geist ausstrahlet, werden von ihm geschiedene und ausser ihm bestehende Dinge; in Gott aber ist es anders: der Sohn lebet, aber in wesentlicher Vereinigung mit dem Vater, als eine selbstthätige Denkkraft in dem Einigen Geiste, welcher Gottheit genannt wird. Diesen Sohn hat der ewige Vater lieb; offenbaret seine Herrlichkeit durch ihn; besonders auch seine sittliche Vollkommenheiten, oder Eigenschaften; und durch ihn hat er die liebevolle Anstalt ausgeführt, die Sünder nach Recht und Gerechtigkeit begnadigen zu können. Da die von Gott bestimmte Zeit erschienen, ist eine gottselige Jungfrau, ausser dem gemeinen Lauf der Natur, durch das bloße Wollen Gottes, schwanger geworden, und der ewige Sohn Gottes, dessen Bestehung von Ewigkeit war, hat sich mit ihrer Leibesfrucht vereiniget, so daß dieselbe mit ihm Eine Person wurde, und seine Wirkungen nun in und durch dieselbe geschehen und vollbracht werden. Die Leibesfrucht der Maria ist eine wahre Menschheit (eine menschliche Seele und ein menschlicher Leib) und dieser nach ist der Erlöser unser Blutsfreund und Bruder; aber diese Menschheit stehet mit dem ewigen Sohne Gottes in Verbindung, und hat ausser dieser Vereinigung nie bestanden. Man siehet aus obigem leicht, wie das zu verstehen, wenn dem Erlöser eine zwofache Natur zugeschrieben wird; eine göttliche und eine menschliche. Gott hat er seyn müssen, auf daß er Recht, Kraft, und hinreichende Würdigkeit haben konnte, die Versöhnung zu stiften; Mensch hat er seyn müssen, auf daß er das Recht haben möchte, sich seiner Brüder anzunehmen, als ihr Haupt und König für sie zu stehen, und für sie den Tod zu leiden. Das darf doch hoffentlich ein Bruder für den andern, in wichtigen Fällen, und wenn hinreichende Ursachen da sind, thun, sonst dürfte ja keiner mehr für den andern, oder für das Vaterland, das Leben wagen? Diese Person hat alle Bedingungen der Begnadigung übernommen und vollkommen zur Erfüllung gebracht. Die göttliche Ahndung, welche die Menschen verdient, die hat er über sich ergehen lassen; ihrem Ungehorsam hat er seinen freywilligen Gehorsam entgegen gesetzt; er hat das Natur-Recht für alle und allen zu gut erfüllt; er hat die verdiente Strafe aller erduldet und ausgestanden; und hat den Grund gelegt, daß nun alle Glauben und Hoffnung zu Gott haben, zur Besserung und zur Seligkeit gelangen, und als Gerechte von Gott behandelt werden können, so sie in die vorgeschlagene Ordnung eintreten. Durch diese Thatsache nun ist die sittliche Natur Gottes auf das höchste verklärt, und verherrlichet. Da erscheinet sein Haß gegen das Böse; seine genaue und pünctliche Gerechtigkeit; seine unendliche Liebe zu unsterblichen Seelen; ja auch seine Liebe gegen

solche Geschöpfe, die so weit verfallen waren, daß sie ihn hassen konnten; da erscheinet auch die deutlichste Erklärung des Uebels, welches in der Welt vorhanden, und die Rechtfertigung Gottes darüber. Der Mann von Verstand wird immer wünschen, daß Gott wirklich so beschaffen seyn mag, wie er nach dieser Vorstellung erscheinet — und wenn er nicht so beschaffen ist, denn ist er weniger vollkommen, als er möglicher Weise seyn könnte. Wenn ich mich so ausdrücken darf: die Versöhnung ist die edelste Perle in der Krone des ewigen Königes.

Eine Versöhnung ist nothwendig; die Güte Gottes lässet uns eine hoffen; die Bibel sagt, daß eine da sey. Der Bericht, den sie abstattet, ist der Macht, Weisheit und Hoheit Gottes nicht entehrend — Ein wahrhaftig vernünftiger Mensch siehet sich gewiß mit wahrer Herzens-Angelegenheit nach der Rettung und Beruhigung seines unsterblichen Geistes um — er suchet diese überall, folget bald dieser, bald jener Anweisung, aber findet nirgends, was er suchet. Unter andern Anweisungen fällt sein forschender Geist endlich auch auf die Bibel, auf ein Buch, das innere und äussere Merkmaale vor allen übrigen hat, die dasselbe als ein ganz ausserordentliches und merkwürdiges Buch auszeichnen — Je mehr er forschet, desto mehr spürt er bey diesem Geschäfte das Kraftvolle dieses Buchs an seinem Herzen — Es zeigt ihm den Weg zur Rettung — Dieser Weg heißt mit wenigen: "Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig." Er spürt einen gewaltigen Zug Gottes zu diesem Glauben; er wird ruhig; verliert alle tödtende Furcht vor dem Heiligen und Gerechten; fängt an, ihn und seinen Heiland zu lieben; verspürt Kraft, den Willen Gottes mit Lust zu vollbringen; kommt mit diesen Gesinnungen auf sein Sterbebette; gehet getrost und freudig in die andere Welt hinüber, u. s. w. Ein Buch, das dies bey einem, ja bey tausenden von Menschen bewirket hat und noch täglich bewirket, ist ohne Zweifel der sicherste Führer eines Menschen zu seiner wahren Beglückung, und daher sollte ein Geschöpf, wie der arme Mensch ist, billig diesem Gottesbuche zu seiner Seligkeit einfältig Gehör geben. Die Bibel verdient es, daß wir sie auf unseren Knieen lesen, an unser Herz drücken, und Gott für diesen unaussprechlich hohen Schatz danken.

## Schreiben eines treumeinenden Bekannten an einen verirrten und äusserst leichtsinnigen jungen Ehemann.

Mein durch das Blut Jesu theuer Erkaufter,

Es ist eine ungeheuchelte Liebe zu Ihrer Seele, und Wahrnehmung meiner Pflicht, so mich antreibt gegenwärtig die Feder zu ergreifen. Ich seufze, da ich dieses schreibe, zum Herrn, mir um Jesu Willen ein Wort ins Herz und in die Feder zu geben, das Ihr Herz bewegen mögte, doch zu bedenken, was zu Ihrem Frieden dienet!

Sie haben eine unsterbliche Seele — Sie haben eine Frau — Sie haben ein Kind. Von Ihrer eigenen Seele, von den Seelen der Ihrigen müssen Sie einmal die genaueste Rechenschaft geben — Gott fordert dieselben einmal von ihren Händen, und, mein Gott! wie bejammernswürdig ist es doch, daß Sie weder an die Wohlfahrt ihrer eigenen, noch vielweniger der Seelen der Ihrigen denken. Sie sind in den erbarmungswürdigsten Umständen in Absicht einer nahen Ewigkeit. Sie mögen das Wort Gottes ansehen wo Sie wollen, so ist es gegen Sie. Ich beziehe mich in dem was ich hier schreibe auf das, was ich Ihnen schon einmal mündlich gesagt habe, und wodurch Sie so sehr gegen mich aufgebracht wurden — Der Fluch eines gerechten Gottes liegt auf Ihnen als einem den Vätern ungehorsam gewesenen Kinde — der Fluch Gottes liegt auf Ihnen, als einem dem Fluchen und Schwören ergebenen armen Sünden-Wurme — der Fluch Gottes liegt auf Ihnen, als einem, der bisher das Blut Jesu mit Füssen getreten — das Wort Gottes setzt Sie noch unter die Heiden, wenn es Ihnen sagt: Wer die Seinen und seine Hausgenossen nicht versorget, der ist ärger wie ein Heide. Die edelsten Tage und Stunden verschwendeten Sie mit Müßiggang und Eitelkeit. Sie haben an kein Gebet, an kein Wort Gottes gedacht, ausser was dann und wann des Sonntags geschehen ist, davon Sie am besten urtheilen können, aus welchem Grunde Sie das Haus des Herrn besucht haben; mir kommt nicht zu, es zu beurtheilen, ausgenommen nur in so weit, daß ich denke, wenn Ihre Absicht dabey redlich gewesen, so würden Sie sich auch nach dem, was Sie gehört, gewiß gebessert haben. Ich hätte gern oft mit Ihnen geredet, allein ich durfte nicht, damit mir nicht die Schuld gegeben würde, ich hätte Sie auf die See gejagt. Ich war gegen Ihr Seegehen, und bin noch dagegen, weil ich fürchte, es befördert Ihr Verderben. Jetzt aber sind Sie fort, ich habe nicht anders gekonnt, ich mußte mein Herz gegen Sie ausleeren, damit nicht der Gedanke meine Seele marterte: ich hätte Sie nicht gewarnet. Es liegen viele hundert Seufzer eines verlegenen Vaters, viele hundert Seufzer bekümmerter Verwandten auf ihrem Gewissen — Die Thränen welche Jesus um Ihrer Sünde willen geweinet — die Wunden die er sich hat schlagen lassen — die vielen Lockungen und Warnungen eines durch Ihre Sünde höchstens betrübten Geistes Gottes liegen auf Ihrem Gewissen, und werden einmal die fürchterlichsten Zeugen gegen Sie seyn — Sie sind, ich sage es mit einem verlegenen Herzen, Sie sind auf dem breiten Wege, der zum ewigen Verderben führet — Das Wort Gottes — Ihr eigen Gewissen und auch dieser Brief sind Zeugen gegen Sie. Um Gottes willen, mein Freund, um der Wunden Jesu willen, was denken Sie? Wo wird sich Ihr Zustand noch endigen? Haben Sie dann gar kein Gefühl — hat Sie denn die Gnade Gottes ganz verlassen — hat denn der Geist der Gnaden sein Werk ganz bey Ihnen aufgegeben — Ist denn alle Hoffnung bey Ihnen verloren, daß Sie einmal zum Nachdenken kommen werden? Was gutes haben Sie doch davon, daß Sie sich in der Gefangenschaft der Sünde so veste halten lassen? Merken Sie denn gar nicht, daß es der elendeste

Dienst sey, den man der Sünde leistet? Steh', armer Wurm, wo eilst du hin? du gehst in dein Verderben — Ja, wahrlich! dahin gehen Sie; ach! warum wollen Sie sterben? Hat sie nicht Jesus auch erkauft, hat er sich nicht auch Ihnen vertraut — und Sie wollen so muthwilliger Weise eine Teufelsbraut werden? Es ist noch Zeit, aber hohe, ja die höchste Zeit, daß Sie umkehren. Auf, auf! verlaß die Sündenbahn, dein Jesus ruft: Kömm, komm heran! Versuchs einmal, wie gut es sey, mein Schäflein sich zu nennen. Versuchen Sie es doch gleich, in dem Augenblicke, da Sie dieses lesen, geben Sie doch gleich und fallen auf Ihr Angesicht, holen Sie sich doch mit ganzem Ernst ein neues Herz, lassen Sie sich doch unverzüglich durch den Herrn bekehren! Welche erbarmende Liebe! die am Kreutze ausgedehnten Arme Jesu, sind auch noch nach Ihnen in vieler Huld ausgestreckt; merken Sie doch, wie laut er jetzt an Ihre Herzensthür klopft, wie er noch heute bey Ihnen einkehren und einen andern, einen seligen Menschen aus Ihnen machen will. Kommen Sie aber gleich, man weiß nicht ob man über einer Stunde noch da ist. Kommen Sie nur im Ernst zu Jesu! Er will und kann Sie erretten, aber kommen Sie bald, ach, kommen Sie unverzüglich! Das ist die Bitte eines für Sie herzlich betenden — N. N.

Sollte Ihnen nachfolgende Krankheitsgeschichte bedeutend genug scheinen, so steht es Ihnen frey, dieselbe Ihrem Magazine, zur Belehrung und Erbauung Ihrer Leser, gelegentlich einzurücken.

## Krankheitsgeschichte.

Im letztverflossenen Jahr hat mich Gott heimgesucht, oder wenn Sie lieber wollen, gnädig besucht, durch eine heftige Krankheit, die vorzüglich eine heilsame Schule genannt werden kann, wodurch ich dem Tode nicht nur nahe kam, sondern gleichsam in den Tod gelegt worden bin — Es war ein hitziges Faulfieber — Ganzer eilf Wochen lang habe ich mein Amt durch predigen nicht versehen können; und bis in die vierte Woche habe beynahe gar nichts von mir gewußt, so betäubt war mein Kopf gewesen — doch hat dieses niemand von den Umstehenden gemerkt, indem ich auf jede Frage ganz genau und bestimmt geantwortet habe, so daß es selbst jetzt nicht richtiger geschehen könnte — Aeusserlich bin ich, so wie mir Hr. —— nachgehends versicherte, wenig unruhig gewesen, ich habe während der Zeit keine Schmerzen empfunden, und beynahe eben so wenig Schlaf gehabt. Noch ruhiger ist meine Seele gewesen — Zufrieden mit Gottes gnädigem Willen, wie er es auch machte, und da war mir nicht anders zu Muthe, so oft die betäubende Hitze nachließ, und ich besinnen konnte, als ob ich beständig in Gottes Schooß läge, unter dem Gedanken: "Da willt du ruhig bleiben!" Was ist doch der Mensch, o Gott! daß du seiner so gnädig gedenkest? O! du süße Liebe! schenke

mir ferner deine Gunst und Gnade, und deines Trostes Süßigkeit; mein Herz erfreuet sich deiner, und ich traue auf deinen Namen — Deine Güte, Herr! sey bis an mein Ende über mir, wie ich auf dich hoffe — Doch das, so mir am wichtigsten, und welches mir auch in meiner ganzen Schwachheit am eindrücklichsten, und beständig gegenwärtig gewesen, geblieben, und noch so ist, muß ich noch anführen — Es sind die Augenblicke da ich dem Tode besonders nahe war. Ich hatte zwar gleich im Anfang meiner Krankheit eine gewisse, ja gleichsam veste Ueberzeugung in meinem Gemüth, daß ich nicht sterben würde, habe auch dieses verschiedentlich, und schon am dritten Tag meiner Krankheit, zu einer gewissen Person gesagt, die mich besuchte, und die meinetwegen sehr bekümmert war, und weinete, "Sie sollte sehen, ich würde nicht sterben." — Selbst an dem Tage, wo jederman meinem nahen Ende entgegen sahe, da die natürliche Wärme mich zu verlassen schien, und schon mit der äussersten Beschwerlichkeit Athem holete, welches den Morgen anfieng, und bis Mittag dauerte, bis ich endlich mit beyden Händen meinen Unterleib eindrückte, und Hr. ——, der bey mir saß, und sich während meiner Krankheit als einen getreuen Freund erwiesen, der meinethalben bekümmert war, mich fragte, warum ich den Leib so eindrückte; so antwortete: Ich müßte mir dadurch Stärke verschaffen, den Athem anzuziehen, weil die Wärme mich verlassen wolle — In diesen besorgnißvollen und bedeutenden Augenblicken sagte noch einigemalen zu ihm: Er sollte es erfahren, ich würde nicht sterben — Bald nach diesem Ereigniß und sonderbaren Vorfall, erfolgte eine plötzliche Veränderung oder Erschütterung in meinem ganzen Körper, die mich wie ein electrischer Schlag durchdrang, und meinen nahen, ja augenblicklichen Tod zu verkündigen schien, so daß ich auch zu Hrn. —— sagte: "Sehen Sie, ich habe zwar behauptet, ich werde nicht sterben; jetzt aber scheint es mir selbst, als ob es Gott anders mit mir beschlossen habe." Bald darauf schien mich der Athem auch zu verlassen — mein Puls nicht mehr zu schlagen — und hatte keine körperliche Empfindung mehr, da ich denn auch, wie mir Hr. —— sagte, ganz blaß wie ein Todter lag, der darüber aufgestanden, weggegangen, und einige Personen wollte rufen lassen, weil er mein Ende vermuthete — In diesem empfindungslosen Zustand meines Körpers, wurde ich in Gedanken vor die Thore der Ewigkeit gerückt, und erwartete jeden Augenblick den feyerlichen Uebergang in jene Geisterwelt — Jetzt dachte ich, und daran denke ich jetzt noch so lebhaft als ob es in dem Augenblick wäre: "Bald siehest du die vollendete Gerechten, die seligen Geister — lang kann es nicht mehr dauern, denn wirst du in jenes Leben hinübergeschlummert seyn." In dieser Erwartung, kehrte ich schnell wieder ins natürliche Leben zurück, und war mir nicht anders zu Muthe, als ob mir neues Leben eingegossen würde — Dies Gefühl fieng von oben an, und durchlief meinen Körper, so wie alle Glieder, und erwärmte dieselbe aufs neue — Jetzt fühlte ich die Bewegung des Athems, den Umlauf des Blutes in meinem Körper wieder; wurde aber so matt, daß ich kaum einen Finger regen konnte — Gegen Abend kam ich bald

in

in einen warmen, bald kalten Schweiß — und siehe! da war meine Krankheit gehoben!

Während dieser ganzen Begebenheit war mir innig wohl — Schon ehe ich dem Tod so nahe kam, hatte ich manche süße, seelenerhebende Bilder, und erquickende Vorstellungen in meinem Gemüth, womit ich mich beschäftigte; unter andern, z. E. sahe einmal etwas Weisses zu meiner linken Hand liegen, mit welcher ich es auch ergriff und fest hielte, mit dem Gedanken, "das ist Christi Blut und Verdienst, und die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen noch mir rauben." Matth. 16. Dieses machte mich so schreckenleer und heiter, daß ich mit Wahrheit sagen kann: "Ich habe nicht einen Schatten von Furcht mehr vor dem Tod, dieses Königs des Schreckens, gefühlt." Meines Heils gewiß, erwartete ich, wie schon bemerkt, den Uebergang in die frohe Ewigkeit — selbst hernach, da ich mich wieder in etwas erholet, und dieser Vorstellung genauer nachdachte, so fiel mir gleich ein, daß Christi Blut und Gerechtigkeit Apoc. 19. unter dem Bild der weissen Seide vorkomme — Kurz, während meiner ganzen Schwäche, hat Satan mit seinem Versuche mich nicht antasten können — So treu war, und ist Gott! Er lässet keinen über Vermögen versuchet werden! Sehen Sie, so hat mich der gute Gott in seiner Schule gehabt; er lasse mich in meinem ganzen Leben nicht vergessen, was er mich hiedurch hat lehren wollen — O! wie viel ließ sich noch ferner sagen — Ich habe aber auch solche Eindrücke gehabt, und habe sie noch, wovon ich mich weiter nicht ausdrücken kann und darf — Es waren Vorstellungen, die ich nur gleichsam im Vorbeygehn gesehen, und so mir wieder entzogen worden — Will sie mich Gott einmal zu anderer Erbauung brauchen lassen, so geschehe sein Wille. Er mache mich und andre alsdenn mit mir, recht dankbar — Noch eins — Unter andern Eigenschaften, oder wenn Sie lieber wollen, Tugenden Gottes, ist mir keine gröſſer und lichtvoller geworden, als seine Treue. Ich sahe sie unter dem Bild eines hohen Baums, unter dessen weit ausgebreitetem Schatten seiner Gnade, Kinder ganz sicher wohnten und wandelten, mit dem Gedanken: "Was Gott einmal seinen Kindern aus Gnade schenket, das nimmt er nimmer wieder von ihnen zurück, wenn sie sich nur nicht selbst muthwillig von seiner Treue losreissen."

Zweyerley habe ich noch aus meiner Krankheit gelernt — Erstlich, Wie gefährlich es sey, die Busse bis aufs Krankenbett verschieben. Ich bin in solchen Umständen gewesen, daß ich kaum in drey Wochen habe an das Beten gedenken können — Meine Gedanken sind wohl jederzeit bey und mit Gott gewesen; hätte ich aber da erst denken sollen, wie ich durch Busse und Glauben zu Gott käme, so würde mir dieses nun eine schlechterdingsunmögliche Sache gewesen seyn — O! hätte ich damals keinen Schatz oder wenigstens den Anfang nach Gnade gehabt, welche mir ohne mein Suchen dargereicht worden, und ich wäre gestorben, ach, Gott! wie übel würde ich gefahren seyn. Da ist mir recht eindrücklich geworden was Jesus sagt Matth. 6, 19. 20. Sammlet euch Schätze, u. s. w. Wer das lieset, der merke drauf — Ich weiß und kann es Gott nicht genug verdanken, daß er mich in meiner Krankheit

nichts

nichts albernes und abgeschmacktes, sondern immer vernünftige Worte hat reden lassen. Denen, die bey mir wachten, war ich ohne mein Wissen nützlich, wie man mir nachgehends selbst gesagt, sonst wüßte ich es nicht. Unter andern habe ich einmal zu jemand gesagt: das sey die rechte Glaubenssprache mit Assaph sprechen: Herr, wenn ich nur dich habe, ꝛc. und es weiter erklärt — wieder zu einer weinenden Person: Ob sie das Lied nicht wisse: Befiehl du deine Wege? Ich sey in einer guten Hand und zufrieden — Von der ersten Person wußte ich nicht daß sie bey mir gewacht hatte, und von der letzten habe nur eine ganz schwache Erinnerung. Während meiner Krankheit habe ich so viel geredet, daß der Arzt endlich niemand mehr zu mir ließ. Zweytens, Habe ich gelernt, was ein Prediger bey Kranken, und in solcher Krankheit ausrichten könne. Man hört wohl etwas, aber man vergisset es auch gleich wieder — Gelobet sey Gott, für alle Liebe und Treue, die er mir bisher erwiesen — Hier gilt es auch, treu seyn und wachen! Nachdem ich wieder besser ward, so empfand ich, daß ich wieder in der Welt, und mit Sünden umgeben war. Mein erster Text, worüber ich predigte, war Marc. 7, 37. Und verwunderten sich alle und sprachen: Er hat alles wohl gemacht. Die Liebe meiner Gemeinde habe in und nach meiner Krankheit recht deutlich erfahren. Wie viele haben zu meiner Herstellung und Stärkung mehr oder weniger beygetragen! — Und wie ein gewisser frommer Prediger (Baxter) schreibt: "Er glaube, daß er in den letzten Jahren seines Lebens, durch das Gebet seiner Gebetsfreunde sey erhalten worden," so muß ich fast glauben, daß ich durch das Gebet einiger meiner Gemeindsglieder, von Gott, und aus dem Tode zurück erbeten worden. Der Herr segne sie davor in Zeit und Ewigkeit.

Ein Prediger des Evangelii.

## Fortsetzung des Tagebuchs eines jugendlichen Lehrers, und zwar von einer noch früheren Zeit als das vorhergehende war.

### Den 1sten Februar.

War fühllos und unempfindlich, doch nicht ohne Hoffnung, der Herr werde nach dieser Zeit die Sonne desto herrlicher scheinen lassen, wenn die trüben Wolken sich verzogen.

Den 2ten Februar. Predigte unter Gedränge und Gefühl meines Elendes, erfuhr aber nachher, daß der Vortrag des Wortes nicht ohne Segen an unterschiedlichen Zuhörern gewesen.

Den 3ten Februar. Verreis'te — Hatte auf dem Wege wiederholten Kampf, aber auch Aufweckung — Abends brachte ich die Zeit sammt den anwesenden Freunden mit Gebet und herzlichen Gesprächen von der wahren Herzens-Bekehrung zu.

Den 4ten Februar. Predigte Vormittags mit vieler Herzens-Wärme; der Herr hatte mein gestriges Flehen und Hoffnung erfüllet.

Abends

Abends predigte wieder und zwar mit vieler Herzlichkeit, und wie ich gewiß glaube, nicht ohne Segen.

Vom 5ten bis 10ten Februar. Spürte viel von der Baufälligkeit meiner Hütte und der großen Unbrauchbarkeit in dem Weinberge des Herrn.

Den 11ten Februar. Des Morgens gieng mein Hauptflehen dahin: Gott mögte um Jesu willen alle Sünden der zu Ende eilenden Woche vergeben, und diesen letzten Tag derselben noch zu einem herrlichen für meine Seele machen. Insonderheit flehete ihn um einen Segen auf Morgen. Ich fühlte meine Ohnmacht und Unwissenheit mit Wehmuth. Der Herr schenkte mir aus Gnaden Thränen der Sehnsucht nach der Rettung vieler Seelen.

Den 12ten Februar. Ich spürte die Erhörung meines Flehens; der Herr gab mir einen gesegneten Tag. Schon früh Morgens in der Betstunde mit den Meinigen ward mein Herz ganz zum Herrn hingezogen. Mir wurde das Lied sehr wichtig: O, Gottes Lamm! mein Element, ꝛc.

Predigte Vormittags, und konnte mich nach der Predigt mit allen vorgekommenen Gebrechen in dem Erbarmen meines Jesu verbergen.

Predigte noch einmal und zwar munter und ernstlich. Ich habe noch keinen so gesegneten Sonntag für mein Herz in meinem Amte gehabt, als dieser war.

O, mein Erbarmer! sey ewig gepriesen; aber hilf auch, daß ichs merken möge, du seyst ganz mein und die Vergebung aller meiner Sünden sey auch ganz mein. O, ich weiß es, dein Erbarmen verläßt mich nun nicht wieder.

Insonderheit wurde es meinem Herzen sehr wichtig, daß der Herr bey mir den Anfang gemacht habe, mich auch als einen seiner Knechte anzusehen; welche Ehre! Ach, Seele, bleibe bey diesem guten Herrn; insonderheit bleibe ja beständig wacker; denn auf heisse Sonnenstralen folgt gemeiniglich ein Donnerwetter. Du, mein Heiland! bewahre mich selbst; der Feind soll mich durch deine Gnade mir in deinem Erbarmen finden, das ist und soll im Tode mein Element bleiben.

Verzagtes Herz, was fühlst du nun! O, ewiges Erbarmen!
Nicht wahr, es läßt sich sanfte ruhn in deines Freundes Armen?
Ja sanft, vergnügt und innig froh, leb' ich in ihm, dem A und O.
Erbarmen deckt die Sündenschuld, die ich vielfältig mache;
Erbarmen bringt und hat Geduld, Erbarmen führt die Sache.
Erbarmen soll mein Alles seyn, darin will ich mich stündlich freu'n.
Es kommt zuletzt der Tod herbey, und der, der ist willkommen;
Warum? er macht mich gänzlich frey; mir ist die Schuld entnommen.
Die Gnade hats allein gethan, sie macht, daß ich mich freuen kann.
Erbarmen ist mein Symbolum, es geh' auch wie es gehe;
Gesetzt die Wege sind oft krumm, die ich hier vor mir sehe;

Ich

Ich gehe durch dem Himmel zu, die Gnade schafft mir ew'ge Ruh.
Erbarmen schenkt, was mir noch fehlt; es nähret meine Seele;
Es nimmt hinweg, was mich hier quält; hilft, wo ich irr' und fehle.
Heil mir! daß ich Erbarmen fand; dies, dies macht selig meinen Stand.
Amen, Halleluja.

Den 13ten Februar. Hörte, zu meiner Freude, daß es mehr und mehr betende Familien in meiner Gemeinde gebe; die Haus- und Familien-Gottesdienste zeigen sich hin und wieder da, wo man sonst kaum wußte, was das sey.

Den 14ten Februar. Besuch von einem Separatisten, der sich anzeigte, daß er ein Glied in unserer Gemeinde werden wollte. Er war seit vielen Jahren gestern das erstemal wieder in die Kirche gekommen, und, wie er selbst gestand, nur aus bloßer Neugierde; er sey aber gleich bey dem Anfange des Gottesdienstes gewaltig angefaßt worden; er sey fest entschlossen, in Zukunft, wo möglich, keine Predigt zu versäumen, und sich auch wieder bey dem heiligen Abendmahle einzufinden; er sehe, daß er irre gegangen sey.

Ich hatte dem Mann sonst schon ernstlich zugesprochen, fand aber immer einen starren Sinn und herrschende eigene Gerechtigkeit bey ihm. Wie es ferner mit ihm gehen wird, das weiß der Herr.

Ich konnte mit ihm herzlich beten und dem Herrn danken.

Meine Hauptempfindungen waren:

Ein sehnlicher Wunsch nach mehrerer Treue; Erkenntniß meiner Armuth; Freude, daß auch ich, der Elendeste, ein Knecht Jesu seyn soll; lebendige Hoffnung besserer Zeiten für mich und meine Heerde.

Nachmittags sprach ich hin und wieder ein, und fand es an einigen Orten wie ich wünschte; an vielen andern aber das Gegentheil.

Den 15ten Februar. Eine Seele war bey mir, welche durch meinen letzten Abend-Vortrag in große Verlegenheit versetzet worden, und die Sünde in den heiligen Geist begangen zu haben fürchtete. Betete mit ihr.

Den 16ten Februar. War insonderheit Abends durch die Gnade des Herrn recht aufgeweckt. Mein Herr war mir innig nahe. Mein brünstiges Flehen war, daß mich der Herr doch immer treuer machen wolle, durchzubrechen, es mögte auch kosten, was es wolle; meine Ehre, guter Name, ja Leib und Leben.

Den 17ten Februar. Heute schenkte mir mein Erbarmer ein Herz, die Noth meiner Gemeinde und meine eigene ihm recht flehentlich an sein Mutterherz zu legen! Ich flehete, daß er alle meine Sünden in ein Bündlein binden und in die Tiefe des Meeres werfen mögte; ich bat ihn, er sollte doch nur seinen Willen an mir vollbringen, wenn es auch Leib und Leben kostete. Die Sache, selig zu werden, ist die wichtigste in dieser Welt, und doch fühle, welches ich Jesu klagte, so viel Trägheit dabey. Mein Herz bekam eine schwache Versicherung, der Herr werde es noch im Tode wohl mit mir machen. Nun, Herr Jesu!

Jesu! das, was du von ferne zeigest, soll mir gewisser seyn, als sonst etwas, das ich schon in Händen habe.

Den 18ten Februar. Erbarmer! wie viel Tausende gehen in Sicherheit dahin und denken weder an Himmel noch Hölle, und mich, den Unwürdigsten, erinnerst du so oft recht kräftig daran. Ach, lehre mich diese ganz unaussprechliche Gnade recht schätzen und mache mich treu, dankbar, einfältig, redlich und folgsam, und zwar täglich, ja stündlich.

Hörte wieder angenehme Nachrichten von neuen Aufweckungen.

Den 19ten Februar. In unserer Frühbetstunde brachte mir das Wort 1 Mos. 32, 10. 28. einen eigenen Segen. Die ganze Geschichte schien mir ein sehr deutliches Bild von dem fürchterlichen Kampfe eines Christen zu seyn. Jacob hielt in der Finsterniß den Fremden vermuthlich für seinen Feind, ja vielleicht für seinen feindseligen Bruder, und wehrte sich so gut als er konnte bis die Morgenröthe anbrach; da sahe er seinen Irrthum, und fand, daß er seinen besten Freund in seinen Armen hatte. Ach! wie oft gehet der Herr mit seinen Kindern noch solche Wege!

Den 20sten Februar. Fühlte mein Herz stark und muthig, weil ich überzeugend glaubte, der Herr habe sich in meiner Gemeinde aufgemacht, recht viele Seelen zu retten.

Betete mit einem meiner Gemeindsglieder, und ach, mein Herr und mein Gott! wie viel schenktest du mir in dieser Gebets-Gemeinschaft! denn wir erfleheten es von dir, der du verheissen hast zu geben, was man von dir bittet; unser Flehen aber war: Vergebung aller Sünden; Jesus unser Lehrer; Segen für die ganze Welt, Christenheit, Gemeinde, Aufgeweckte, Redliche, u. s. w. Nun, Herr Jesu, ja Amen, Amen, es bleibt dabey. Ich lernte dabey auch die in der Erfahrung bestätigte Wahrheit: Gebet mit Kindern Gottes ist ein herrliches Hülfsmittel zur Förderung des Christenthums.

Aus den folgenden Tagen dieses Monats ziehe ich nur noch folgende Erfahrungs-Sätze: Beym Empfang einer großen Gnade muß man einer großen Versuchung gewärtig seyn. Man muß sich nur immer in der Schule Jesu finden lassen, daß man aus Unverstand oder Vorläufigkeit sich nicht selbst Noth mache. Führt aber Jesus hinein, so darf man getrost seyn.

Auf Zerstreuungen folgen gemeiniglich Versuchungen; meide die ersten, so wird dirs leicht werden, die andern zu besiegen. Deine Fehler müssen dich nirgends hin als zu Jesu treiben.

## Auszüge aus Luthers Schriften.

### 1. Vom Besuch des Gottesdienstes.

Es ist ein fein und löblich Ding, mit andächtigen und frommen Menschen im Hause des Herrn seyn, da man Gott lobt und dankt und sein Wort betrachtet. Fürwahr du mußt ein verzweifelter Schelm

seyn, wenn du Gott diesen Dienst nicht erweisen willst, und sein Wort nicht hören magst. Daher wir uns ja hüten müssen, nicht faul und laß dazu zu werden, wie die schändlichen sattsamen Geister, die sich dünken lassen, sie haben es nun gar, und können es wohl besser, denn man ihnen predigen kann; oder wie die andern auch, die es bald überdrüßig werden und denken: O das habe ich schon oft gehört, was soll ich immer einerley hören. Die wissen und denken nicht, was es für ein vortreflich Ding ist, das sie so schändlich verachten, oder so faul verlassen und versäumen, und damit Gott gar hoch erzürnen, daß sie dies Ding so sicher in den Wind schlagen, und seine Verheissung lassen an ihnen vergebens seyn, und so viel an ihnen ist, mit ihrem Exempel solchen Gottesdienst zerstören oder gar verhindern. Denn wenn es gleich wahr wäre (welches doch nicht ist) daß du die Sachen alle verstündest, so wohl als der Herr Christus selbst, so sieheſt du doch, daß er selbst in den Tempel gieng zu beten, und mit seinen Schülern Gottes Wort zu treiben. Darum sollst du vielweniger müde werden, weil du es ohnedem so herzlich wohl bedürfest. Welcher nun solches nicht achtet, und nicht zu dem Gottesdienst gehet, noch sich läßt bewegen, daß er Gottes Wort ehre und werth halte, gerne höre und lerne, dem weiß ich nicht zu rathen. Es muß sicherlich kein guter Mensch seyn, der solch Ding unterläßt. Kannst du Tag und Nacht sitzen in Gelagen, oder sonst mit guten Gesellen waschen und plaudern, so kannst du auch eine Stunde sitzen in der Kirche, Gott zum Dienst, und dir zum Nutz und Frommen. Auch ist es eine feine Zucht, wenn man zu Haus aus der Kirche kommt, daß man da die Predigt und die Vermahnungen, mit Frau und Gesinde durchdenke und sich daran erinnere. Darnach bleibt das Wort in einem feinen und guten Herzen, und bringet reichliche Frucht, nicht für dich allein, sondern auch für den Nächsten.

## 2. Vom Abendmahl.

Ich spreche von Gottes wegen billig: Willst du nicht essen und trinken von meinem Abendmahl, das ich dir so herzlich zugerichtet, so will ich dir wiederum auch theure Zeiten zuschicken. Wie kann Gott es anders thun? Wie kann er es leiden, daß seine Gnade, die er uns im Abendmahl anbietet, für und für, je länger je mehr verachtet, und die Undankbarkeit größer wird, und hats doch so theuer erworben, und seinen eigenen Sohn lassen darum kreutzigen. An einem andern Orte schreibt er: Wer hält dafür, daß die Verachtung der Gnadenmittel ein rechter Hauptquell sey, woraus die Gerichte ſtrohmweise hervorbrechen.

## 3. Von Schulen und Schullehrern.

Die Schulen sind kleine doch sehr nützliche Concilien und die edelsten Kleinode der Kirche; und die Lehrer derselben haben ein köstliches Amt und Werk. Ich wollte daß keiner zu einem Prediger erwählt würde, er hätte sich denn schon mit dem Unterricht der Kinder beschäftiget. — Wer dem Teufel in seinem Reiche einen Schaden zufügen will,

will, der ihn recht beisse, der mache sich an die Jugend und Kinder, und suche bey ihnen einen Grund zu legen, der für und für bleibe.

### 4. Winke für Prediger.

Man muß nicht predigen und tapfer herscharren mit großen Worten, prächtig und kunstreich, daß man sehe wie man gelehrt sey, und seine Ehre suche; o nein, man muß sich richten nach den Zuhörern. Und das fehlt gemeiniglich den meisten Predigern, daß sie predigen, daß das arme Volk wenig daraus lernt. Darum predige einfältig, und sehe nicht auf den Fürsten und Gelehrten, sondern auf die einfältigen, groben und ungelehrten Leute, damit sie dich verstehen. Wenn ich in meiner Predigt den Philip Melanchton ansehen sollte, so möchte ich nichts gutes stiften; sondern ich predige den Ungelehrten und es gefällt allen. Kann ich denn Griechisch und Hebräisch, das spare ich bis wir Gelehrte zusammen kommen, da machen wirs so krause, daß sich unser lieber Herr Gott darüber verwundert. —

Es sind etliche Prediger, die da meynen, sie mögen nicht Prediger seyn, wenn sie nicht etwas mehr denn Christum lehren. Das sind die ehrgeitzigen Sonderlinge, die uns unsre Einfältigkeit lassen, und fahren daher in sonderlicher Weisheit, daß man sie mit Augen werfen solle, und sagen: Das ist ein Prediger. Solche sollte man nach Athen senden, da man alle Tage neue Dinge hören wollte. Sie suchen ihre Ehre und nicht Christi. Darum wird ihr Ende auch mit Schanden bestehen. Hütet euch vor denselben, und bleibt mit Paulo, der nichts wissen wollte, denn Jesum den Gekreutzigten. —

Einem Prediger ists gut, wenn er selten, und dazu kurz mit andern Umgang pfleget; denn das Sprüchwort ist wahr: Freunde sind Zeitdiebe. Jedoch werdet ihr hierinnen große Klugheit vonnöthen haben, damit ihr nicht, wenn ihr den Umgang mit Menschen allzusehr scheuet und fliehet, in der Teufel Gesellschaft, in die Einsamkeit gerathet; und wiederum, wenn ihr zu viel mit Leuten umgehet, von Schweinen zertreten werdet. Wo ihr also nicht verlangt werdet, so mengt euch in nichts, damit ihr nicht an euren Seelen Schaden leidet.

## Anecdoten.

### Seliges Märtyrer Ende eines Taufgesinnten oder Menoniſten, der als ein wahrer Nachfolger Jesu in eine bessere Welt versetzet wurde.

Als zu den Zeiten der Reformation, der unmenschliche Herzog von Alba in Verfolgung der Protestanten in den Niederlanden, mit einer so unglaublichen Grausamkeit wüthete, daß er bey seinem Abzuge aus denselben sich selbst rühmte, daß während seiner Statthalterschaft 18,000 Ketzer, durch des Büttels Hand, ihr Leben verloren hätten, ohne die, welche im Kriege umgekommen wären; erfuhr man folgendes rührende Beyspiel einer wahren Nachfolge Christi, in Beweisung der Liebe gegen die Feinde. Dirk Wilhelmsson, ein Taufgesinnter

gesinnter zu Asperen, wurde von einem Inquisitions-Bedienten übers Eis verfolgt. Wilhelmsson kam glücklich herüber, sein Verfolger aber brach ein, und würde ohne Zweifel sein Leben eingebüßt haben, wenn nicht jener mit Gefahr seines eignen Lebens, sich wieder aufs Eis gewaget, und ihn heraus gezogen hätte. Der Gerichtsdiener wollte seinen Erretter aus Dankbarkeit gehen lassen, allein eine obrigkeitliche Person, die nicht ferne davon war, rief: Bedenke deinen Eid; worauf er den Wilhelmsson gefangen nahm. Dieser ward am 16ten May zum Feuer verdammt, und erlitte einen sehr schmerzlichen und langwierigen Tod, indem der Wind die Flamme abwärts trieb; ja man hat ihn zu Leerdam über eine halbe Stunde, und über siebenzigmal schreyen gehört: O! mein Herr, und mein Gott!

---

Unter allen Umständen des Lebens, behauptet doch immer die Religion ihren erhabenen und göttlichen Werth. Insonderheit in den Stunden des Todes leuchtet sie triumphirend hervor. Der Religionsspötter aber, vom Tode und Ewigkeit nicht träumend, ergreifet allerley Mittel, nicht nur sich in seinen Grundsätzen zu verstärken, sondern suchet andere durch seine Lehren zu verführen, und machet sich eine Freude daraus, wenn er einen Unglücklichen zu seiner Gesinnung überführet hat. Mit welcher Verzweiflung taumelt ein solcher elender Wurm in eine unendliche Ewigkeit hinüber; aber welche Gnade Gottes ist es, wenn ein Verführter sich durch ein so grauenvolles Exempel bekehren, und seine Seele durch einen wahren, lebendigen Glauben an Gott und seinen Erlöser Jesum Christum, retten und gewinnen lässet!

—

In einem bevölkerten Städtchen dieses vesten Landes, machte sich ein Herr von einiger Gelehrsamkeit und Fähigkeiten wegen seines Unglaubens berühmt, und erreichte, leider, nur zu oft seinen Zweck, die Gemüther mancher jungen Leute durch die Grundsätze des Libertinismus zu verführen. Unter der Anzahl seiner Proselyten war ein junger Rechtsgelehrter oder Advocat von einer guten Erziehung und hoffnungsvollen Fähigkeiten, der seine Grundsätze mit Vertrauen anzunehmen, ohne sich aber in eine Untersuchung derselben einzulassen schien, und trauete den Vorstellungen und Aeusserungen seines Freundes, der ihn positiv versicherte, daß das Christenthum nur ein Mährchen, und die Religion nur ein Traum wäre. Der Ungläubige wurde endlich von einer schweren und tödtlichen Krankheit heimgesucht, und sein junger Schüler eilete auf sein Zimmer ihn zu besuchen, und sprach ihn folgendermassen an: Mein Herr, ich wurde durch Ihren Rath und Einfluß bewogen Ihr Gedankensystem anzunehmen, welches ich in dieser Ihnen gewiß feyerlichen und wichtigen Stunde auf die Probe gestellt zu sehen wünsche. Sagen Sie mir, ich bitte Sie im Namen unserer Freundschaft, bestimmt und offenherzig: Sind Sie zufrieden? Ertheilen Ihnen Ihre Gesinnungen Frieden und Trost in der Stunde des sich schnell herannahenden Todes?

Todes? Der Kranke sahe bestürzt und erschrocken seinen jungen Freund an, und sagte: "Alles ist Finsterniß und Unsicherheit!" und in einigen Augenblicken hernach verschied er. Dieser grauenvolle Umstand machte auf das Gemüth des jungen Rechtsgelehrten einen unvergeßlichen Eindruck. Er verbannete von dem Augenblicke an die Grundsätze des Unglaubens, und machte sich mit den Wahrheiten der Bibel bekannt, und erfuhr in denselben zu seinem zeitlichen und ewigen Glücke, die Ursachen eines friedenvollen Todes, und einer frohen Unsterblichkeit.

—

Voltaire, während einem langen Leben, machte es sich zur Sache, der Religion beständig zu spotten, und suchte das Gift des Unglaubens unter alle Nationen zu streuen. In seiner letzten Krankheit ließ er für einen Namens Tronchin schicken, und als er kam, fand er den Voltaire in den heftigsten Todesängsten, und in der äussersten Verzweiflung ausrufen: Ich bin von Gott und Menschen verlassen! Herr Doctor, ich gebe Ihnen halb von meinem ganzen Vermögen, wenn Sie meinem Leben nur noch sechs Monate Frist zufügen. Der Doctor erwiederte: Sie können nicht länger als sechs Wochen leben. Da rief Voltaire aus: Denn werde ich zur Hölle gehen, und Sie werden mir folgen, und verschied bald darnach. Diese Nachricht von dem unglücklichen Ende des Voltaire ist durch einen, von dem M. de Luc, einem berühmten Philosophen, der zugleich den rechtschaffensten Character führte, geschriebenen Brief bestätiget.

So sprach er, und hoch sträubte sich das Haar
An seinem Haupt empor und Furcht und Zitteren
Zerriß der Menschheit Züge ihm; die Schaar
Stand sinnlos, wie gefaßt von Ungewitteren.
Und dreymal schwang den Fittig, lächelnd wilde Lust,
Der Todes-Engel, und dreymal schlug ihm die Brust.

Komm, sieh' ihn an, du, der sein Schüler heiß't:
So stirbt dein Lehrer, der mit Satans Haße
Der Christen Gott verhöhnt. Ein großer Geist!!
Dem jeder Spruch im Wohlseyn dient zum Spaße.
Wie fühlt er sterbend aber diesen Spruch?
Wie Hölle, ja wie Gottes Feu'r und Fluch.

—

## Bekenntniß des Grafen Ochsenstierns, Kanzlers von Schweden.

Nachdem dieser rechtschaffene Mann sein Amt niedergelegt, und sich in die Ruhe begeben hatte, wurde er von dem englischen Ambassadör, Witlock, besucht. Dieser konnte nicht umhin sein Erstaunen, über die Absonderung eines solchen großen und geehrten Mannes vom Hofe, auszudrücken; worauf aber Ochsenstiern folgendes erwiederte: Mein Herr, ich habe viel gesehen und auch viel genossen in der Welt, allein ich habe noch nie gewußt recht zu leben, bis jetzt. Ich danke

meinem

meinem guten Gott, daß er mir Zeit gegeben hat, Ihn und mich selbst kennen zu lernen. Aller Trost den ich habe, und welchen die ganze Welt nicht geben noch nehmen kann, bestehet in dem Gefühl des Friedens Gottes, und im Lesen dieses herrlichen Buchs. (Hier nahm er die Bibel in die Hand) Staunen Sie nicht, mein Herr! Sie sind jetzt in der Blüthe ihrer Jahre, und geniessen große Ehre und Ansehen; alles dieses aber wird Sie einst verlassen, und es kommt gewiß eine Zeit, in welcher Sie dieses besser begreifen werden, und dann werden Sie einsehen, daß mehrere Weisheit, Wahrheit, Trost und Vergnügen in der Entfernung von der Welt, in der Erhebung des Herzens zu Gott, und im Lesen der Bibel zu finden sey, als aller Hofstaat und alle Gunst des Fürsten Ihnen gewähren können.

"Was alle Welt nicht geben kann,
Das trift man ganz gewiß bey seinem Hirten an."

—

## Reue und Besserung des Lebens ist nicht hinlänglich zum Seligwerden.

Eine Frau, die von einer sehr heftigen Krankheit angefallen wurde, schickte für einen Arzt. Der Arzt kam, und suchte ihr nicht nur mit seinen Arzeneyen, sondern auch mit seinen religiösen Meinungen zu dienen. Unter andern bestand er darauf, daß Reue und Besserung des Lebens alles wäre, was Gott und Menschen von uns fordern könnten, und daß demnach keine Versöhnung und Genugthuung durch das Leiden des Sohnes Gottes nöthig wäre. Da dieses eine Lehre war, welche der Frau in ihrer Gemüths-Unruhe keinen Trost gab, so begnügte sie sich damit, seine medicinische Vorschriften zu befolgen, ohne seinen religiösen Meinungen beyzupflichten. Sobald sie aber gesund wurde, übersandte sie dem Doctor ein Billet, worinnen sie ihn höflich zum Nachtessen einlud. Er kam, und nachdem sie mit einander gespeiset hatten, redete sie ihn folgendermässen an: Meine langwierige Krankheit hat Ihnen, Herr Doctor, ganz gewiß, manchen Gang und Mühe gekostet, und Sie werden auch manches für die Arzeneyen, welche ich brauchte, ausgelegt haben. Der Doctor bejahete dieses. Nun erwiederte sie: Es ist mir sehr leid, daß ich Ihnen so viele Mühe und Unkosten verursacht habe, und ich versprreche, daß ich Sie in der Zukunft, bey keiner Krankheit, mehr bemühen werde. Sie sehen also, Herr Doctor, ich habe nicht nur Reue, sondern ich verspreche auch Besserung, und das ist ja alles was Sie begehren. Gott und Menschen, sprachen Sie ehedem, können nicht mehr fordern, als Reue und Besserung. Natürlich war das dem Doctor nicht befriedigend, und deswegen sprach er auch: Madam, das will aber nicht thun für mich.

"Die Worte der Weisen sind Spiesse und Nägel." Pred. Sal. 12, 11.

—

Der berühmte Prediger L'Enfant zu Berlin, stand bey dem Könige in besondern Gnaden. Einst ließ ihm dieser Monarch, wie vorhin

hin mehrmals geschehen war, ansagen, daß er eine Predigt bey Hofe halten möchte. L'Enfant, der gerne eine jede Gelegenheit ergriff, diesem Herrn das zu sagen, was zu seinem Frieden dienen könnte, wünschte ihm jetzt das Beste, das ihm möglich wäre, vorzutragen. Er suchte lange nach einem bequemen Texte, aber er fand immer keinen, den er nicht noch anders gewünscht hätte. Mit diesen Gedanken begab er sich zur Ruhe und schlief ein. Im Schlaf kam es ihm vor, als wenn ein Unbekannter seinem Zweifelmuthe zur Hülfe erschiene, und dieses mit einer solchen Gewißheit, daß er sich nicht erinnerte, jemals einen so lebhaften Traum gehabt zu haben. Der Unbekannte sagte ihm, daß der Text Jes. 38, v. 1. seyn sollte: "Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben, u. s. w." Als L'Enfant erwachte, fand er diese Worte wirklich eben so bequem zu einer Predigt für den König, als für sich. Es schien ihm, als wenn die Todespost ihn selbst beträfe. Er predigte, er bereitete sich zum Sterben, und starb wirklich nach etlichen Tagen.

—

Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. Jes. 65, 24.

Im Jahr 1532 gieng der sel. Luther am 9ten Junius, als es eben lange nicht geregnet hatte, in seinen Garten spatzieren. Als er sahe, daß alles sehr dürre war, betete er zu Gott, und sprach: "Lieber "Gott, du hast gesaget durch den König David, du seyst nahe Allen, "die dich anrufen, Allen, die dich mit Ernst anrufen; wie kommts "denn, daß du uns nicht willst Regen geben, ob wir schon lange "schreyen und bitten? Wohlan, giebst du uns keinen Regen, so "willst du uns was bessers geben. Friede im Lande und schmale "Bissen darneben, ist doch besser, als ein fruchtbar Jahr, das der "Feind verzehrt. Aber, lieber himmlischer Vater, laß dich doch über"bitten, um deines lieben Sohns Jesu Christi willen, der da gesagt "hat: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bit"ten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bittet, so "werdet ihr nehmen. Nun würden wir uns vor deinen Feinden "schämen müssen, hinfort dieses in der Kirche zu predigen, wenn du "uns nicht wolltest erhören. Ich weiß, daß wir von Herzen schreyen "und sehnlich seufzen; ach erhöre uns!" — So redete der Mann voll Geistes mit Gott im Glauben, und noch dieselbe Nacht regnete es.

—

Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Eph. 6, 4.

Der Markgraf von Renty ließ, an dem Abende eines jeden Tages, in seinem Hause, mit seinen Kindern und Gesinde, eine Betstunde halten; des Sonnabends aber hielt er selbst eine Unterredung mit ihnen, über das Evangelium des nächsten Sonntages, damit er ihnen die heilsame Lehren des Christenthums tief eindrücken, und sie zu ihrem Heil erwecken möchte. Besonders suchte er seinen Kindern einen tiefen Eindruck von der Furcht Gottes, und hingegen eine Geringschätzung

tzung der Welt beyzubringen, indem er ihnen zeigte, wie die Grundsätze derselben, dem Geiste Jesu Christi ganz zuwider wären, und der wahre Adel nur allein in der Tugend bestehe. Eben diese Gesinnungen suchte er bey Andern zu erwecken. Er schrieb hierüber unter andern einst an eine Dame also: "Das Verderben ist gegenwärtig so groß unter uns, daß selbst alle Unterweisungen, die wir, und diejenigen so über die Kinder gesetzt sind, ihnen geben, nur dazu dienen, um das Feuer der Eitelkeit in ihren Herzen anzuzünden, da dessen schon gar zu viel drinnen ist; indem wir die Jugend durch heidnische Gleichnisse und Beyspiele dazu reizen, daß sie nichts ertragen und dulden, sondern nur immer nach dem, das am höchsten ist, trachten sollen — Bricht etwa bey Gelegenheit etwas Böses bey ihnen hervor, so sagt man vielleicht mit lachendem Munde, oder im Vorbeygehen: O! das taugt nicht — Gott hats verboten; aber ey Lieber, verhindert ihrs denn auch auf eine laue Weise, daß euer Sohn keine krummen Beine, oder ungestalten Leib bekomme?"

—

## Werth der Bibel im Gefängniß.

Ein Engländer, der wegen Seeräuberey zu Malacca ins Gefängniß gesetzt wurde, fieng ernsthaft an, über seinen Zustand nachzudenken, und ward äusserst begierig sich eine Bibel anzuschaffen — Er verkaufte zu dem Ende einen Theil seiner Kleidungsstücke; aber wie groß war seine Bestürzung, als er fand daß keine Bibel an diesem Ort zu haben wäre. Er bekam endlich eine Bibel als er nach Calcutta geführt wurde, wodurch sein Wunsch befriedigt ward. Man hat Ursache zu glauben, daß eine große Veränderung mit ihm vorgegangen sey. Das Todesurtheil wurde über ihn ausgesprochen, allein man schonte seines Lebens, und verschickte ihn zur Strafe nach Neu-Südwallis.

Wie nützlich und gesegnet könnte es für manche Unglückliche werden, wenn die Gefängnisse, Armen- und Zuchthäuser, und Baracken mit dem edlen Kleinod, der Bibel versehen würden!

—

Ehemalen wurde der berühmte Prediger Dodd in einer Gesellschaft zum Kartenspielen aufgefordert. Auf diese Anersuchung stand er auf und entblößte sein Haupt. Die Gesellschaft erkundigte sich sogleich nach der Ursache dieser Entblößung. Er aber antwortete: "Ich will den lieben Gott um seinen Segen bitten." Die Gesellschaft erwiederte darauf: "Wir pflegen bey solchen Gelegenheiten Gott niemalen um einen Segen anzurufen." Und ich, sprach er, unternehme niemalen etwas, dabey ich Gott nicht vorher um seinen Segen bitten darf. — Diese Erinnerung hatte ihre erwünschte Wirkung und brach die Gesellschaft auf.

N. B. Die Fortsetzung: Beantwortung der Frage, von den Quellen des Verderbens, u. s. w. muß, nebst unterschiedlichen eingesandten andern schönen Ausarbeitungen, wegen Mangel des Raums, bis zum nächsten Stücke aufgeschoben werden.

Heilige

# Heilige Gesänge und Poesien.

## An dem Jahrstage einer Gesellschaft für dürftige Personen.

Diese Gesellschaft ist nun schon Jahre lang ein Segen der Deutsch-Evangelisch-Lutherischen Gemeine in der Stadt Philadelphia. Folgendes Lied wurde von derselben mit Herzens-Rührung an ihrem Jahrstage abgesungen.

Loben und Danken sey, Vater! heut unser Geschäfte;
Unsere Seele sammt Lippen und all' uns're Kräfte
Rühmen dich laut;
Du hast uns selber gebaut;
Dir fliessen unsere Säfte.

Laß dir in Christo, laß, Vater! dir heute gefallen,
Daß wir in Demuth dir Preis und den Lobgesang lallen.
Herr, unser Gott!
Bleibe bey Läst'rung und Spott
Du nur der Vater uns allen.

Heile die Kranken und speise die redlichen Armen;
Tröste die Witwen und laß sich den Dürft'gen erwarmen;
In Kält und Sturm
Decke den nackenden Wurm,
Jesu! mit deinem Erbarmen.

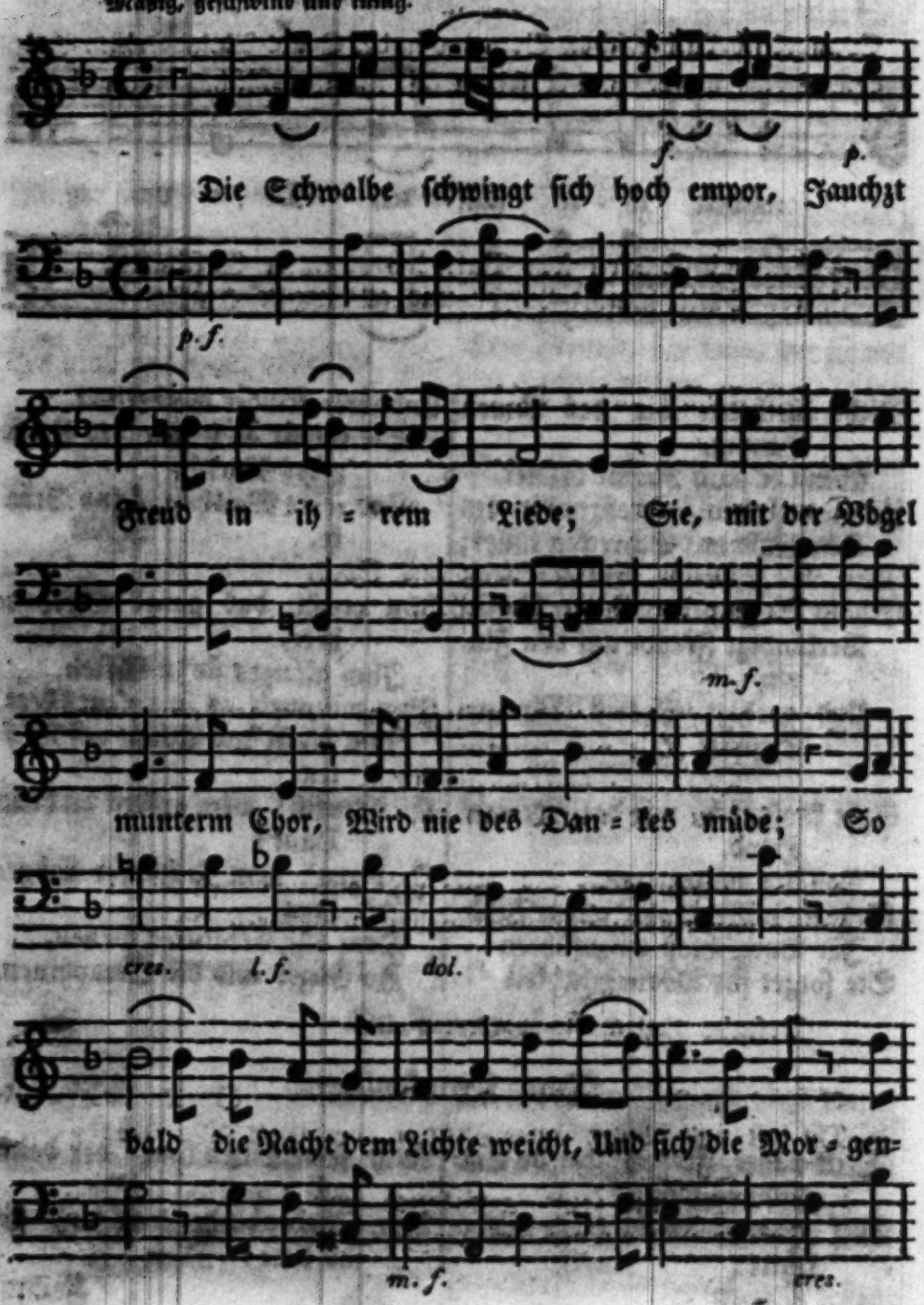
Auf die Gesellschaft für arme und dürftige Brüder
Blicke von neuem mit Wohlwollen heute hernieder;
Mach', Herr! ihr Herz
Fühlbar bey anderer Schmerz.
Besuche täglich sie wieder.

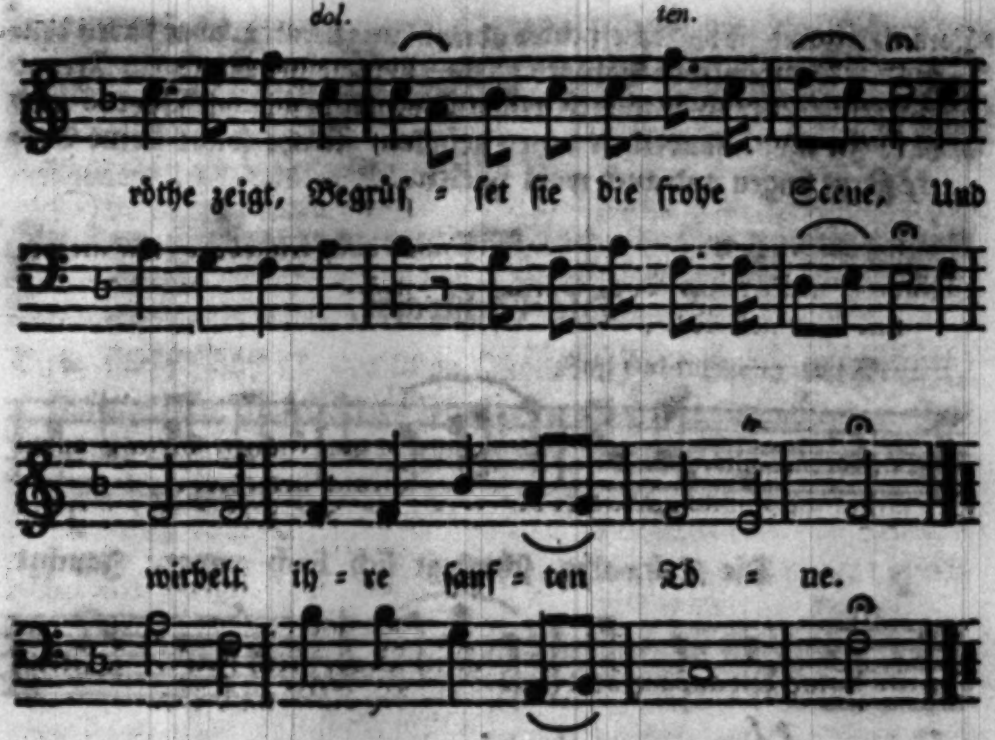
Baue dein Zion; vereitle den Wunsch ihrer Spötter.
Du bist und bleibst unser Mittler, der Gott aller Götter;
Du nur allein
Bist und sollst ferner auch seyn
Tröster und ein'ger Erretter.

Dies kleine Lied ist die Arbeit eines obwohl ungelehrten, aber dabey denkenden und redlichen Mannes; die Melodie dazu hat ein Freund verfertiget, der einer unserer ersten Componisten ist. — Beydes wird ohne Zweifel insonderheit denen gefallen, welche solche kleine Stücke gerne singen und auch wohl spielen.

## Die Schwalbe.

Mäßig, geschwind und innig.






Nicht furchtbar wie des Löwen Stimm,
Wenn er nach Raube brüllet,
Und mit Geheul in großem Grimm
Den Wald mit Schrecken füllet;
Nein, ihre Stimme, sanft und leis,
Ergötzt die Jugend und den Greis;
Verkündigt Freude auf den Fluren
Und predigt Gottes Wunder-Spuren.

Sehr kunstreich, wie des Meisters Hand,
Palläste auszuzieren,
Geht sie zu Werk, ohn' allem Tand,
Ihr Burgschloß aufzuführen:
Sie sorget für Bequemlichkeit
Und ihrer Kinder Sicherheit.
Sie rühmt auch hier des Schöpfers Werke
Und seine Weisheit, seine Stärke.

Ihn preißt das ganze Sternenheer,
Ihm glänzen sie in Lüften.
Ihm wimmelt es in tiefem Meer.
Ihm blöckt das Lamm auf Triften.
O, Mensch! wem opferst du denn Dank?
O, bring' dem Schöpfer Lobgesang,
Dem alle Creaturen dienen,
Ja Engel und die Seraphinen.

## Das Krankenlager.

Tritt näher, Freund! der du Empfindung hast;
Wirf einen Blick in diese niedre Hütte:
Auch seinetwillen kam, der deine Last
Der Sündenbürde trug und für ihn litte:

Komm,

Komm, schaue hier das Bild des Elends an,
Das Menschen und auch dich befallen kann.

Da liegt der Wurm! er war, wie du jetzt bist,
Gesund; nicht reich, doch warm und rein gekleidet;
Geschäftig, nüchtern, fromm und ohne List;
Der nie des Bruders Wohlfahrt scheel beneidet,
Der willig gab, was dürftig er besaß,
Ja, der im Wohlthun oft sich selbst vergaß.

Durch Schmerzen ausgezehret liegt er da,
Ein blaß mit Haut bedecktes, dürr Gerippe:
Fühlt sich schon Tage lang dem Ende nah.
Mit sehnsuchtsvollem Blick, mit blasser Lippe,
Mit trocknem, ausgedörr'tem Angesicht,
Seufzt er: warum, o, Tod! kommst du noch nicht?

Es ist der zweyte, traur'ge Winter nun
In welchem er auf seinem harten Bette
Mit Gicht geplagt, kaum weiß, was heisset ruhn:
Und obgleich wie mit einer schweren Kette
Auf dieser Stätt' er fest gebunden liegt,
So hat doch Ungeduld ihn nie besiegt.

Und neben ihm, im Kummer eingehüllt,
Sitzt seine Gattin bleich, durch Gram verzehret;
Und was das Maas des bitt'ren Kelches füllt;
Es fehlt, was irgend Linderung gewähret:
Kein Brod, kein Feu'r, so streng die Kält' auch sey,
Kein Freund, der kann, der sie mit Hülf' erfreu.

Doch, Freund! du kannst: Komm näher, tröste sie:
Sey ihr Versorger, Arzt und ihr Erretter.
Komm, stille du den Schmerz, den Kummer hie.
Zerstreu, der Sonne gleich, das schwarze Wetter.
Ja, Freund! ich seh', du fühlst, du fühlst als Christ.
O, welch' ein reitzend Bild solch Mitleid ist!

## Sommer-Nacht bey einem Gottes-Acker.

### Ein Bruchstück.

O, stille Nacht! willkommen treues Bild
Von dem Gefühl, das hoch die Brust aufschwillt:
Ich hülle mich in deinen falben Schleyer;
Du bist mein Element; das bange Herz
Schwimmt leichter durch dich hin und wirft den Schmerz
Durch tiefes Ach in deine stille Feyer.

Die

Die Glocke schlägt von jenem nahen Thurm
Und tönt in meine Brust verjüngten Sturm:
Dort, ja, ach dort! nicht weit von deiner Seite,
(Beynahe gar beneid' ich deinen Stand)
Dort ruht er, ja dort, dort zur linken Hand,
Zu früh, zu früh ward er des Todes Beute.

Der blasse Mond blickt stumm und scheu hinab
Und küßt des frommen Freundes frisches Grab.
Ich wanke hin zu der erblaßten Asche,
Mein Herze klopft, die Brust wird ihm zu eng,
Ein Thränenfluß verdünnet das Gedräng,
Ein Fluß, womit ich oft die Wangen wasche.

Der Misantrop'sche Vogel heult sein Lied,
Hat einsam hier im Thurme das Gebiet:
Der Whipperwill begleitet seine Töne.
Der Frdsche rauh Gemurmel aus der Fern
Ist mir Concert; ich weine: Gott, wie gern
Ruht ich schon heut' auch hier in dieser Scene!

Die Leser der beyden folgenden Gesänge werden ohne Zweifel grösstentheils mit uns einerley Empfindungen haben, wenn sie den Ausdruck und Inhalt derselben aufmerksam angesehen. Uns war insonderheit das erste Gedicht rührend, und machte den Wunsch in uns rege: Mögte doch der hochgeschätzte Verfasser unser Magazin oft mit seinen Ausarbeitungen verschönern!!

Die Herausgeber.

## "Wenn ich betrübt bin, so denke ich an Gott."
Ps. 77, v. 4.

Höre, Herr! mein leises Sehnen;
Andre Tröster find' ich nicht;
Darum sey im Thal der Thränen
Du allein mein Trost und Licht.

Gott! du siehst die innern Triebe
Und der Seele Regung an;
Du nur weißt, o Gott der Liebe!
Was mir Friede geben kann;

Friede dem bedrängten Herzen,
Das sich so verlassen fühlt;
Dem kein Arzt die bangen Schmerzen
Und kein Freund sein Schmachten stillt.

Menschenhülfe ist vergebens
Auf der Bahn zum Himmelreich;
Und die Stütze meines Lebens
Wankt, dem Rohr am Teiche gleich.

Vater! Schöpfer meiner Tage!
Wogst du nicht, eh' ich noch war,
Mir des Lebens Freud' und Plage?
Zählst du nicht des Hauptes Haar?

Ist es doch dein ernster Wille,
Daß ich froh und glücklich sey;
Warum drückt mich in der Stille
Noch so viel und mancherley?

Warum

Warum scheuchen trübe Sorgen
Mir den süssen Schlaf der Nacht?
Warum bin ich manchen Morgen
Oft zu neuem Gram erwacht?

Doch, was schmälr' ich deine Ehre?
Bin ich Asche nicht und Staub?
Du Jehovah, Herr der Heere,
Und ich der Verwesung Raub?

Gott! Versöhner meiner Sünde!
Ach! verzeih' dem schwachen Kind,
Wenn ich lauter Dunkel finde;
Du bist weise; ich bin blind.

Du hast mir dein Wort gegeben;
Und dies theure Wort allein
Soll mein Trost im ganzen Leben,
Soll mein Stab und Führer seyn!

O wie gerne möcht' ich wandeln
Wie dein Evangelium
Mir es sagt, — ach so zu handeln,
Wäre dies mein ein'ger Ruhm!

Eifrig strebt mein beß'rer Wille;
Aber ach! das Fleisch ist schwach;
Gieb du mir aus deiner Fülle!
Hilf du meiner Schwachheit nach!

## Glückswunsch eines Lehrers an einen Schüler; zu des letzteren Geburtstag.

Einmal ist die Blüthe unsrer Jahre;
Und dann kehrt sie niemals mehr zurück;
Und vom reif'ren Alter bis zur Bahre
Sehnt man sich umsonst nach diesem Glück.
Wonne strömt dem Jüngling noch entgegen,
Der des Lebens Müh' und Quaal nicht kennt;
Blumen sprießen ihm auf allen Wegen,
Weil kein Schmerz in seinem Busen brennt.

Ihn entzückt am großen Welt-Gebäude
Jeder Reitz auf Berg und Thal und Flur;
Und er sieht, im Hochgefühl der Freude,
Ueberall des besten Gottes Spur.
Lichter weckt ihn jeder neue Morgen
Auf zur Thätigkeit, nach sanfter Ruh';
Jeden Abend eilt er ohne Sorgen,
Nach vollbrachtem Tag, dem Schlummer zu.

Doch, die schönsten Stunden unsers Lebens,
(Gleich der Luft-Gestalt am Firmament:)
Schwindet dem, ein eitler Traum! vergebens,
Der des Daseyns hohen Zweck nicht kennt.
Gott und unsre Brüder treu zu lieben;
Jede Kraft, die uns der Schöpfer lieh',
Willig in des Nächsten Dienst zu üben,
Und zu glauben: "Darum gab er sie."

Liebster Freund! was ich am heut'gen Tage
(Unter heissem Fleh'n für dein Gedeih'n)
Zur Ermunterung und Lehre sage,
Soll dir künftig unvergessen seyn:

Lerne

Lerne dich und deinen Heiland kennen;
Dich in deiner Hülfs-Bedürftigkeit;
Ihn, der Schwachen Arzt, von Herzen nennen;
Dann erfährst du wahre Seligkeit.
Wache über deines Herzens Triebe;
Oft beschleicht uns — man bemerkt es kaum —
Unter täuschenden Fantomen, Liebe
Falscher Art, und schnöder Sinnen-Traum:
Unschuld ist des Jünglings höchste Zierde,
Dem auch keine Gabe sonst gebricht;
Demuth giebt ihm himmlisch-schöne Würde;
Redlichkeit in Herz und Angesicht.
Schlangen-Klugheit, Tauben-Einfalt lehrte
Jener Meister, der vom Himmel kam;
Wer sein Wort als Gottes-Kraft verehrte,
Nahm auch diesen Ausspruch kindlich an.
Möchtest du den Geist der Lehre fassen,
Die uns Jesus gab zum Seligseyn!

O wie willig würd'st du fahren lassen
Aller andern Weisheit, Trug und Schein!
Spähe nicht mit Richter-Blick die Schwächen
Deines Bruders aus, und seine Schuld;
Trägt der Vater Aller, dein Gebrechen
Nicht wie seins, mit schonender Geduld?
Wer des Nächsten Fehler nicht vergiebet,
Dem vergiebt auch Jesus Christus nicht;
Wer Barmherzigkeit am Bruder übet,
Findet Gnade einst im Welt-Gericht.
Laß dir nichts den Grund der Hoffnung rauben,
Daß ein Gott dies Welten-All regiert,
Der durch Freud' und Leid, durch Dulden, Glauben
Aus dem Thränen-Thal zum Himmel führt:
Daß dem müden Pilger auf der Reise
Hier schon nichts den süßen Trost gewährt,
Als das Wort der Wahrheit, das als Speise
Und als Trank zum ew'gen Leben nährt.

## Flehen um Beystand.

Mel. Mein Gott, das Herz ich ꝛc.

Herr, deine süße Gnaden-Zucht
Entferne sich doch nie,
Du weiß'st, ich bin hier auf der Flucht,
Hier gehts durch Angst und Müh.

Von allen Seiten hat Gefahr
Mich Armen stets umringt,
Ich werd' oft ihrer nicht gewahr,
Bis sie mich schon verschlingt.

Bald

Bald lockt die Welt und ihre Luft,
Bald braußt ein schwarzer Sturm,
Ja selbst die eig'ne Sünden-Brust
Droht Tod, Herr, deinem Wurm.

Du weiß'st, Herr, was Versuchung ist,
Denn du warst selbst darin;
Wohl mir, daß du mein Heiland bist,
Daß ich der deine bin.

Wenn mir nun deine Gnade fehlt,
Denn muß ich stracks vergeh'n;
Wer ists, der die Gefahren zählt,
Die stündlich um mich steh'n.

Ich bin dein armes Gnaden-Kind;
Ja freye Gnad' ists nur,
Durch welch' ich Seelenfrieden find;
Sie ist die Lebens-Cur.

Einer unserer Jünglinge hat folgende Poesie eingesandt; sie wird zum Theil eingerückt, um den lieben Mann aufzumuntern, sich ferner in diesem Fache zu üben, weil eine gute Anlage zur Dichtkunst bey ihm zu seyn scheint.

Der rauhe Winter raubt uns viele Freude,
Die uns der schöne Frühling macht,
Wenn Gart' und Feld in grünem Feyerkleide
Auf allen Seiten uns anlacht;
Man sieht in ihm des Schöpfers milde Güte
An allen was da fühlt und lebt;
Ein sanft Gefühl beseelet das Gemüthe,
Wenn es sich froh zu Gott erhebt.
Beynahe ist es Vorschmack jener Freude,
Die uns zu Gottes Lob' hinreißt,
Wenn uns das Lamm einmal auf Himmels Weide
Mit Engel-Kost dort droben speißt.
O, mögt' ein steter Lenz uns hier erfreu'n
Und wir, dem Schöpfer gleich, ohn' Wechsel seyn.

Doch nein, ich schweige, weil mein Wunsch mich trüget,
Der uns so süße Frühling wär',
Hätt' uns der kalte Winter nicht bekrieget,
Ja ganz von aller Freude leer.
Der Winter sammlet häuslich alle Kräfte,
Die die Natur zum Lenze braucht,
Und theilt sie reichlich aus durch alle Säfte,
So bald des Zephirs Athem haucht —
Dann ströhmen Allmacht, Weisheit, Gottes Güte
In reichen Strömen auf uns zu,
Erquicken jedes denkende Gemüthe,
Und senken es in neue, süße Ruh.
Denn stete Sättigung erregt Verdruß,
Der Vorschmack freut oft mehr als der Genuß.

# Evangelisches Magazin,

unter der Aufsicht der

## Deutsch-Evangelisch-Lutherischen Synode.

Erster Band. Viertes Stück.

Für die Monate Julius, August und September, 1812.

### Beantwortung der Frage, von den Quellen des Verderbens der Gemeinen in der Christenheit.

(Fortsetzung vom zweyten Stück.)

Was Zweytens, die äussere Ursachen und Quellen des großen Verderbens in den mehresten Gemeinen betrift, so gehöret dahin

1. Die schlimme Erziehung der Kinder. Die meisten Eltern lassen ihre Kinder wie das unvernünftige Vieh aufwachsen, sorgen, wenns hoch kommt, nur für deren Leib; um die Verbesserung ihrer Seelen aber bekümmern sie sich nicht. Nehmen sich auch gleich andere der Erziehung ihrer Kinder an; lassen selbige was lernen; halten sie zur Kirche und Schule; gewöhnen sie auch wohl zu einem äusserlich ehrbaren Wandel; so lassen sie doch das Beste hinweg: sie bekümmern sich nicht um die Verbesserung ihres bösen Willens; schmeicheln wohl gar ihrem alten Adam, und reitzen sie auf allerley Art zur Wollust, oder zum Geldgeitz, oder Ehrgeitz. Die wenigsten sind darauf aus, daß sie ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auferziehen, Ephes. 6, 4. ihnen den göttlichen Willen einschärfen, 5 B. Mos. 6, 6. 7. sie, so bald sie zu einem Nachdenken kommen, an ihren Taufbund erinnern, und sie in der Gnade, deren sie in der Taufe theilhaftig worden sind, zu erhalten suchen; dieselbe bey ihren Fehlern mit Liebe und Maaße züchtigen; fleißig für sie beten, und ihnen in allen Stücken mit einem guten Exempel vorgehen.

2. Der verderbte Zustand der Schulen, deren mehreste in solchen Verfassungen stehen, daß man es nicht genug beklagen kann. Ich will nur allhier von den niederen Schulen reden, weil dieselbe die mehresten ausmachen. Man trift in denselben vornehmlich zwey Fehler an.

Der erste gehet auf die Lehrer, die theils nicht im Stande sind den Kindern etwas rechtschaffenes vom Christenthum beyzubringen: Es fehlet ihnen zuweilen an natürlicher, mehrentheils aber an einer geistlichen Tüchtigkeit. Sie leben selbst in einem unbekehrten Zustand, und können daher auch nicht rechtschaffen für ihre Lehrlinge sorgen; theils wollen sie die Kinder nicht im Christenthum unterrichten. Es fehlet ihnen an der Treue, die ebenfalls von ihrer Unbußfertigkeit herrühret.

Der andere Fehler gehet auf die Einrichtung der Schulen. Man lässet es nur aufs Gedächtniß der Jugend ankommen, und ist damit zufrieden, wenn sie den Catechismum, einige Sprüche der Schrift, und etwa einige andere Fragstücke, auswendig gelernet haben; an die Verbesserung des Willens denket man gar selten. Man treibet nicht darauf, daß die Erkenntniß der Wahrheit eine Erkenntniß zur Gottseligkeit werden möge: Versehen es die Kinder in etwas, so werden sie sclavisch gehalten, und durch die Zucht mehr erbittert, als gebessert. Dazu kommt, daß die Schulen auf dem Lande, den Sommer durch, insgemein geschlossen werden. Wenns hoch kommt, so werden vier bis fünf Monate, den Winter durch, die Kinder, und zwar schlecht genug, unterrichtet. Daher werden sie vierzehn und mehrere Jahre alt, und können kaum lesen. Wie ist es, bey einem so innigst verdorbenen Zustand der Schulen, die Pflanzgärten der Jugend seyn sollen, möglich, daß ein wahres Christenthum aufkommen könne? Zumal, da die Jugend, wenn sie confirmirt ist, nicht mehr in die Schule gehet, und auch sonst nichts lernen mag.

3. Der Dienst untreuer Lehrer in den Kirchen, von welchen gewiß ein großes Verderben in die Kirche Gottes kommt. Sind sie auf eine unerlaubte und Gott mißfällige Weise ins Amt kommen: so ist es schon etwas erschreckliches, daß sie predigen, und doch nicht von Gott gesandt sind. Jer. 14, 14. 23, 21. Röm. 10, 15. Sie richten mancherley Unheil in ihren Gemeinen an: Mit ihrer Person, indem sie entweder ein offenbar gottlos Leben führen, in Geldgeitz, oder Ehrgeitz, oder Wollust leben, oder doch wenigstens ihren Zuhörern mit keinem guten Exempel vorgehen; nicht für sich, noch für ihre Gemeine beten; ja nicht einmal Gott gefällig und erhörlich beten können: Mit ihren Angehörigen, indem sie ihren Weibern, Kindern und Gesinde allerley sündliche Freyheiten gestatten, und sie nicht göttlich regieren. Da mag man wohl mit Paulo fragen: So jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeine Gottes versorgen? 1 Timoth. 3, 5. Mit ihren Amtsverrichtungen, da wachen sie nicht, weder über sich, noch über ihre Zuhörer; erkundigen sich nicht nach den Seelen-Zuständen ihrer anvertrauten Heerde; sind entweder Wölfe, oder Miethlinge; verkündigen nicht treulich allen Rath Gottes von unserer Seligkeit; mischen in ihren Vorträgen allerley Quark ein, und speisen ihre Zuhörer mit Wind ab; verbinden nicht den Grund und die Ordnung des Heils; brauchen im Bestrafen der Sünden unlautere Gemüths-Bewegungen; verderben die Zeit mit Anführung, oder gar Widerlegung

alter,

alter, verlegener Ketzereyen; reden ihren Zuhörern nach dem Maul; oder sind stumme Hunde, die nicht strafen können; theilen das Wort der Wahrheit nicht, sondern vermahnen ins allgemeine hin, es treffe oder treffe nicht; fordern auf eine thörigte Weise von den Todten ein Leben; trösten die Unbekehrte in ihren Sünden, und machen ihnen Pfühle unter die Häupter und Polster unter die Aerme; das, was sie noch in buchstäblicher Richtigkeit vorgetragen haben, machen sie durch unrichtige Zueignung zu Lügen; schelten wohl gar auf die, welche sich eines wahren Christenthums befleißigen, und durch die Erkenntniß Jesu Christi dem Unflath der Welt entflohen sind; sind mit einer äusseren Unsträflichkeit vor der Welt zufrieden; die sich derselben beflissen haben, und ihnen brav Geld geben, loben sie in den Leichenpredigten bis in den höchsten Himmel; preisen sie über alle Maaße selig; unterrichten in den Catechismus-Lehren die Jugend nicht fleißig und treulich; lassen es nur beym Auswendiglernen bewenden; theilen die Sacramente nicht vorsichtig und weislich aus; lassen jedermann zum Genuß des heiligen Abendmahls hinzu, wenn er auch gleich die offenbareste Merkmaale des Unglaubens an sich hat, ꝛc. Jes. 56, 10-12.

4. Der Verfall des obrigkeitlichen Amts, von welchem das gröβte Unheil herrühret. Traurig ist es, daß so viele Hohen dieser Welt ein lasterhaftes Leben führen; sich um die Ausbreitung des Reiches Christi nicht bekümmern; keine heilsame Gesetze zur Verbesserung der Kirchen und Schulen machen, oder doch nicht darüber halten; Gericht und Gerechtigkeit nicht handhaben, dem gottlosen Wesen nicht nach Möglichkeit steuren, und die Frommen nicht schützen.

5. Der vertraute Umgang mit gottlosen Menschen, durch welche andere Unbekehrte in ihrer Bosheit bestärket, und von einer gründlichen Bekehrung des Herzens zu Jesu Christo abgehalten; Kinder Gottes aber verführet und in den Unflath der Welt eingeflochten werden. Daher werden sie vor diesem vertrauten Umgang mit den Gottlosen in der Schrift gewarnet. Siehe Ps. 1, 1. 1 Corinth. 5, 9-11. 2 Corinth. 6, 14-18. Ephes. 5, 6-11.

6. Die Menge der bösen Exempel und deren Nachahmung. Was Wunder, wenn fast alles dem ewigen Verderben entgegen eilt, da der Haufe so groß ist, welcher böses thut? Der Weg ist breit, der zur Verdammniß führet, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Einer ziehet den andern mit seinem bösen Exempel nach sich. Zumal, da die Menschen nach ihrem natürlichen Verderben lieber bösen als guten Exempeln folgen. Je angesehener ein Mensch ist, desto mehr Schaden richtet er mit seinem bösen Exempel an. Alle Welt siehet auf ihn, und richtet sich nach ihm. Gehet ein Lehrer seinen Zuhörern, ein Lehrmeister seinen Schülern, eine Obrigkeit ihren Unterthanen, Vater und Mutter ihren Kindern, mit einem bösen Exempel vor, so ist es nichts seltenes, daß sich diese nach jenen richten. O! was für eine Verantwortung wird demnach auf die fallen, welche andere mit ihrem Leben geärgert, und mit zur Sünde verleitet haben. Sie werden dem Wehe Jesu Christi nicht entfliehen. Matth. 18, 6. 7. Zumal, da sie noch nach ihrem Tode in andern sündigen.

7. Die

7. Die gottlose Sprüchwörter, die man für lauter Evangelia hält, und sich in seinem Leben darnach richtet. Ihrer sind überaus viel. Es heisset unter andern: Wer unter den Wölfen ist, muß mit heulen. Wer nicht mit macht, wird ausgelacht. Ein Vater Unser tilget viele Sünden. Wie man in Wald schreyet, so schallt es wieder zurück. Ein junger Heiliger, ein alter Teufel. Gedanken sind zollfrey. Wer nicht will die Augen aufthun, der thue den Beutel auf. Er muß mir den Hals brechen, oder ich ihm. Ein jeder für sich, Gott für uns alle. Wie man mich grüßet, so danke ich ihm. Es ist besser, daß ichs sage, als daß ichs denke. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Man kann sich nicht an den Himmel halten. Der Teufel hat die Arbeit erdacht. Die Jugend will getobt haben, ꝛc.

8. Die schändliche Entheiligung des Sonntags. Viele kommen gar nicht zum Gehör des göttlichen Worts. Andere kommen zwar des Morgens, Nachmittags aber bleiben sie zu Haus. Die, welche kommen, sind zwar dem Leibe nach gegenwärtig; dem Gemüthe aber und den Gedanken nach weit genug mehrentheils entfernet. Da ist keine Andacht; keine Prüfung seiner selbst; kein Annehmen des Worts der Wahrheit. Ach! wie viele und große Sünden thun sich beym Gehör des Wortes hervor. Kommt man aus der Kirche, so wird nicht mehr an das gehörte Wort gedacht, wo nicht verhöhnet und verspottet: Man bringt die edele Bewegungen des heiligen Geistes nicht ins Gebet; man setzet seine Betrachtungen über seinen elenden Zustand nicht weiter fort; man forschet nicht weiter in der Schrift; erbauet sich nicht mit andern, oder mit den Seinen, sondern verderbet die übrige Zeit liederlich und unverantwortlich; treibet Handel und Wandel; laufet über Feld; besuchet üppige Gesellschaften; gehet in die Wirthshäuser; stellet eitele Visiten an, deren Quint-Essenz ein verdammliches Splitterrichten ist; führet mit seinen Schand-Cameraden allerley unnütze, wo nicht offenbare sündliche Geschwätze, und vereitelt sich durch dieses alles je mehr und mehr. Was Wunder, wenn die elende Menschen auf ihrem alten Sündenlager liegen bleiben, und je länger, je untüchtiger zur wahren Sinnes-Aenderung werden.

9. Die Lesung, wo nicht offenbar gottloser, doch unerbaulicher Bücher. Viele verderben die edle Zeit mit Lesung allerley irriger, atheistischer, naturalistischer, fanatischer und anderer schändlichen Bücher, deren Widerlegung ihnen doch nicht obliegt. Andere beschäftigen sich mit unzüchtigen Schriften: sie lesen Romanen, Liebesgeschichten, geile Poesien, und andere solche Mißgeburten einer verderbten Phantasie. Noch andere ergötzen sich mit Comödien, lustigen Historien, Fabeln, Mährchen und dergleichen. Lesen auch gleich einige geistliche und moralische Schriften, so lesen sie doch nicht solche, welche einfältig, nachdrücklich und erbaulich sind, die Ordnung des Heils deutlich und klar vortragen, und eine Anweisung zur wahren Bekehrung des Herzens und dem Werk der Heiligung geben; wie sie denn auch dieselbe der Lesung der heiligen Schrift vorziehen, da doch die Schrift die Quelle ist, daraus alles Wahre und Gute geflossen, so in menschlichen Büchern, die zur Uebung des Christenthums geschrieben sind, enthalten ist.

## Tröstungen Gottes und stille Seufzer einer sehr bekümmerten Seele.

Gott.

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

Der Bekümmerte.

Ach aber! mein Gott! meiner Trübsalen sind viel: Wer kann meinen Kummer wägen, wer meine Thränen zählen? Herr! mir ist angst; lindre mirs.

Gott.

Werfet euer Vertrauen nicht weg, das eine große Belohnung hat.

Der Bekümmerte.

Ja, ich traue auf dich, mein Vater! auf wen dürfte ich mich sonst verlassen? Aber bin ich auch deiner Hülfe werth? Habe ich nicht durch so manche Sünden mich deines Wohlgefallens und Schutzes unwerth und vielleicht unfähig gemacht?

Gott.

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte und Treue. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet; so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

Der Bekümmerte.

Ja, über die, so ihn fürchten. Aber ich habe ihn nicht stets gefürchtet; habe seine Gnade so lange auf Muthwillen gezogen; habe wenigstens durch so viele Fehltritte seine Befehle gebrochen, seinem Geiste widerstrebt, das Recht meiner Kindschaft verloren. Ach! wo soll ich hingehen vor seinem Geiste; wo hinfliehen vor seinem Angesicht?

Gott.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Ich, ich tilge deine Sünden um meinetwillen, und gedenke deiner Missethaten nicht.

Der Bekümmerte.

Aber, so lange habe ich gesündiget: so schwer und groß sind meine Missethaten! Sie steigen über mein Haupt.

Gott.

Wenn deine Sünden gleich blutroth sind, sollen sie doch schneeweiß werden. Siehe, da ist Gottes Lamm, das der ganzen Welt Sünde trägt. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, machet dich rein von allen Sünden.

Der Bekümmerte.

Ach Herr! ich glaube; hilf meinem Unglauben. Ja, mein Jesus ist auch für mich gestorben; er hat auch mich mit der beleidigten Gott-

heit

heit versöhnt. Hätte ich aber nicht getreuer ihm dienen, ihn inbrünstiger lieben, mit heiligerem Wandel ihm dienen und ihn verherrlichen sollen?

Gott.

Weißt du nicht, was die Heiligen sprechen? So wir sagen, wir haben keine Sünde; so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns; so wir unsere Sünden bekennen; so ist er getreu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend.

Der Bekümmerte.

Wenn mir denn nun meine Sünden vergeben sind: warum finde ich doch keine Ruhe im Herzen? warum ist mir so bange?

Gott.

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich zu mir sammlen. Ich habe mein Angesicht ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des ewigen Lebens empfahen.

Der Bekümmerte.

Wenn Gott mir gnädig ist; warum erhöret er mein Gebet nicht? Warum nimmt er meinen Kummer nicht weg? Warum muß ich so lange sorgen und seufzen: Hat denn mein Gott vergessen, gnädig zu seyn? Hat er sein Angesicht im Zorne verborgen?

Gott.

Was ich jetzt thue, das weißt du nicht: du wirst es aber hernach erfahren. Willst du so viel als der Allmächtige wissen? Rufe mich nur an in der Noth; so will ich dich erretten, und du wirst mich preisen. Des Herrn Rath ist wunderbar, er führt es doch herrlich hinaus.

Der Bekümmerte.

Schon so lange habe ich vergebens gerufen, geseufzet, mit Thränen Gott oft angeflehet; doch hat er meinen Wunsch nicht erfüllt.

Gott.

Meine Stunde ist noch nicht kommen. Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Bittet nur in meinem Namen; so werdet ihr endlich nehmen, daß eure Freude vollkommen sey.

Der Bekümmerte.

Ach Gott! vergieb die Schwachheit deines Knechts, (Magd). Ich habe mich unterwunden mit dem Allmächtigen zu reden, der ich Staub und Asche bin. Zürne nicht, Herr! daß ich noch einmal rede. Mich verlangt nach deinem Troste. Schenke mir deinen freudigen Geist; mache mich tüchtiger, dir nach deinem Herzen zu dienen; bewahre mich, daß ich nicht strauchle, und deine Gnade verliere. Ach Herr! hilf mir.

Gott.

Gott.

Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, so will ich ihn schützen. Er rufet mich an, so will ich ihn erhören. Ich bin bey ihm in der Noth; ich will ihn herausreissen und zu Ehren machen. Ich will ihn sättigen mit langem Leben, und ihm zeigen mein Heil.

Der Bekümmerte.

Gelobet sey der Herr, der mein Gebet nicht verwirft! Siehe! um Trost war mir sehr bange; aber du hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verderbe. Ach! wenn dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen; so wäre ich vergangen in meinem Elende. Deine Tröstungen, die erquicken meine Seele. Ach! mein Gott! verlaß nur mich Schwachen nicht. Verwirf mich, um meiner noch so mannigfaltigen Fehler willen, nicht von deinem Angesicht. Ich will wachen und beten. Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.

Gott.

Du hast nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit deiner Schwachheit; sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie die schwachen Menschen, nur ohne Sünde. *)

Der Bekümmerte.

Aber, Herr! die Versuchung, die Welt, Satan, mein böses Herz, wie viele Feinde meiner Seligkeit sind dies nicht?

Gott.

Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen; sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

Der Bekümmerte.

Nun, mein Gott! so stehe mir denn kräftig bey; vollführe das gute Werk in mir, das du angefangen hast. Stärke mich in dieser Trübsal, daß ich fest stehe im Glauben, und auf keine Thorheit gerathe. Rette mich aus meinen Nöthen; siehe an meinen Jammer und Elend. Erbarme dich mein.

Jesus Christus.

Fürchte dich nur nicht. Ich habe dich erlöset; ich habe dich bey deinem Namen gerufen; du bist mein; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Ich bin der gute Hirte. Ich ließ mein Leben für meine Schafe; ich erkenne die Meinen; niemand wird sie aus meiner Hand reissen; ich kenne sie; ich gebe ihnen das ewige Leben. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen; spricht der Herr, dein Erbarmer.

Ostindi-

*) Ebr. 2. und 4.

## Ostindische Mißions-Nachrichten.

(Fortsetzung vom dritten Stück.)

Im Jahr 1726 erhielt die Gemeinde einen Zuwachs von neun und vierzig Personen, und viele aus den Neubekehrten bewiesen einen redlichen Ernst in dem angefangenen Guten fortzugehen. Sie sonderten sich nicht nur ab von allem heidnischen Wesen, sondern führten auch einen christlichen Wandel. Insonderheit bemerkte man öfters bey den Kranken die Kennzeichen des Gnadenstandes. So sprach, z. B. einer zu dem Prediger, der ihn besuchte: O würde mich doch mein lieber Jesus zu sich nehmen, ich würde so gerne sterben. Hier habe ich mit so vielen Feinden und Hindernissen zu kämpfen, und ich befürchte, ich möchte wieder von der Gnade fallen. O daß es doch meinem Heilande gefallen möchte, mich abzufordern! Dir, mein lieber Prediger, danke ich herzlich, und will dir laut danken, dort in jenem seligen Leben, welches unser lieber Herr für uns erworben und bereitet hat — danken will ich dir, daß du mir den Weg gezeiget hast, auf welchem ich ruhig sterben kann.

In diesem Jahr ist auch eine neue Auflage des Buchs, betitelt: Weg zur Seligkeit, nebst des Kempis Büchlein vom Abendmahl, in malabarischer Sprache abgedruckt worden.

Um die Ausbreitung des Evangeliums auch ausser Trankenbar zu befördern, unternahm Herr Schulze eine Reise nach Cudelur. Ueberall wo er hinkam, besuchte er die heidnischen Schulen und suchte den Kindern etwas von der christlichen Lehre beyzubringen. Von Cudelur machte er die Reise nach Madras und nach Palliacatta zu Fuße, und fand in den zu paßirenden Städten, Dörfern und Ruhehäusern vielfältige Gelegenheit, Jesum Christum den Gekreutzigten zu predigen. Seine Absicht war sogar ins Mogulische Reich zu gehen; allein die Gefahr von den Muhamedanern gefangen genommen, sowohl als auch von den in der Gegend umherlaufenden Tigern zerrissen zu werden, hielt ihn davon ab.

Hauptsächlich diente aber sein Aufenthalt in Madras dazu, die Schule wieder herzustellen, und den Grund zu einer besondern Mission an diesem Orte anzulegen. Der Gouverndr daselbst versprach, auf alle Weise das Werk befördern zu helfen, und selbst zehn Thaler monatlich dazu herzugeben. Dadurch aufgemuntert, miethete Schulze ein Haus, mitten in der sogenannten Schwarzen Stadt, unter den Heiden, und machte es bekannt, daß er willens sey mit ihren Kindern eine Schule anzufangen. Den 14ten September machte er den Anfang mit zwölf Kindern, und ehe das Jahr zu Ende war, belief sich die Anzahl auf fünf und dreyßig. Die Kinder bekamen den Unterricht frey. Weil aber die Warugische Sprache die Hauptsprache des Landes war, bemühete sich Schulze dieselbe auch zu lernen, und in kurzem brachte er es auch dahin, daß er mit Hülfe eines Bramins, den kleinen Catechismum und den Evangelisten Johannem übersetzen konnte. Bey dieser Arbeit gab es denn oft Gelegenheit dem Braminer die wichtigsten Artikel unserer Religion zu erklären, wobey er auch oft

Fragen

Fragen zur Beantwortung vorlegte. Insonderheit gab er darüber seine Verwunderung zu erkennen, daß Johannes Jesum das Lamm Gottes nannte — Durch Beantwortung dieser Fragen wurde er ganz für die Religion gewonnen, und man hatte Hoffnung daß er ein sehr brauchbarer Mann seyn würde; allein nicht lange darauf starb er.

So stand die Sache der Mißion am Ende des 1728sten Jahres. — Den schon errichteten Gemeinden fehlte es nicht an der reichen Verkündigung des Wortes, und stets wurden auch welche hinzugethan; denn die Malabarische Gemeinde zu Trankenbar bestand aus 173, und die Portugiesische aus 150 Seelen — und in vielen andern Gegenden wurde der Grund zu neuen Gemeinden gelegt.

Mit dem Anfang des 1727sten Jahrs gefiel es Gott den Professor Franke zu seiner Ruhe abzufordern. Es hatte dieser gesegnete Knecht des Herrn vor andern keinen geringen Antheil an dem bisherigen guten Fortgang der Mißion gehabt, und durch seine unermüdete Vorsorge und kräftiges Gebet zu dessen Beförderung von Anfang her gar vieles beygetragen. Der Verlust war daher für das Werk sehr groß, und manche vermutheten, es würde nun nach und nach zurückgehen. Franke selbst aber äusserte vor seinem Absterben die Hoffnung, es würde noch größer werden und zunehmen; denn sagte er: Wenn ein Knecht im Hause sterbe, so höre ja darum die Haushaltung nicht auf, der Hausherr würde doch im Stande seyn sie fortzuführen, und er wäre versichert, der große Hausherr Jesus würde seine Verheissung erfüllen, und die Schafe aus dem heidnischen Stalle auch herbeyführen. Dieser glaubensvolle Ausspruch gieng auch in so fern in die Erfüllung, daß von der Zeit an, mit der merklichen Ausbreitung des Werks zugleich die Anzahl der Wohlthäter von Zeit zu Zeit zunahm.

In diesem Jahr lieferte die Buchdruckerey eine besondre Auflage des Buchs Sirachs; eine Widerlegung des Muhamedanischen Aberglaubens; und ein Gespräch zwischen einem Heiden und Christen wegen dem Weg zur Seligkeit — alles in malabarischer Sprache. Bey Verfertigung dieser Schriften, war Herr Walther vorher mit einem gelehrten Muhamedaner den Coran (das Gesetzbuch des Muhameds) so wie Herr Pressier mit einem heidnischen Schulmeister die malabarischen Poeten durchgegangen, um sich mit den eigentlichen Religions-Sätzen der Gegner desto besser bekannt zu machen. — Diese Schriften wurden nun hin und wieder unentgeldlich ausgetheilt.

Die Herren Dal und Pressier machten im Monat Februar eine Reise nach Nagapatnam, 80 Meilen südlich von Trankenbar, und suchten durch ihre persönliche Gegenwart das Andenken der Mißion bey der dortigen Regierung zu erneuern. Sie wurden nicht nur sehr freundschaftlich aufgenommen, sondern hatten auch Gelegenheit den Indianern und Muhamedanern den Weg des Heils zu verkündigen, und ihre Tractätchen auszutheilen.

Fast um eben diese Zeit machte Gott den Anfang, der Mißion eine Thüre mitten im Tanschaurischen Reiche zu eröffnen. Die erste Gelegenheit dazu gab ein Tanschaurischer Officier, Rajanaiken genannt. Er hatte manches von den Christen gehört, und sein lehrbegieriges Ge-

müth trieb ihn an, noch im zwey und zwanzigsten Jahr seines Alters lesen und schreiben zu lernen. Hierauf entschloß er sich, mit seinem jüngern Bruder Sinappen, die ersten christlichen Bücher, die er bekommen konnte, durchzulesen; es waren aber, leider, Römisch-Catholische, die meistentheils von den Päbstlichen Heiligen und den erdichteten Wunderwerken der Jungfrau Maria handelten. Doch rührte ihn das wenige, das er in denselben von Christi Leiden fand, sehr, und er hielt sich zu dem Römisch-Catholischen Catecheten. Er hatte aber keine Ruhe bis er die Bibel bekam; zu dem Ende schrieb er an die Mißionarien, von denen er unterdessen gehört hatte, die ihm dann den Catechismum, das neue und alte Testament, mit einer kurzen Anweisung überschickten, wie er die heilige Schrift zu seinem Nutzen zu lesen habe. — Rajanaiken kam darauf den 22sten Februar, nebst seinen beyden Brüdern selbst nach Trankenbar, und unterredete sich mit den Mißionarien, die ihm alle seine vorgebrachten Zweifel und Einwendungen benahmen. Er bat sehr, man möchte ihn zum Abendmahl gehen lassen, denn er war schon vorher von den Catholiken getauft worden. Man rieth ihm aber, er sollte die Sache erst wohl überlegen, und untersuchen, ob er sich darnach auch zur Evangelischen Gemeinde halten, und sich stets als Christ betragen würde, und ermunterte ihn insonderheit zum herzlichen Gebet. Im Monat July kam er wieder, und brachte drey seiner heidnischen Soldaten mit, die er selbst im Christenthum unterrichtet hatte, und nun die Taufe begehrten. Man unterrichtete sie noch etliche Tage, und taufte sie unter großer Rührung in Gegenwart des Rajanaiken. Zwey von diesen Soldaten brachten auch bald darauf ihre Weiber zur Taufe und Gemeinde.

Rajanaikens Beyspiel hatte schon so viel gewirket, daß man ein Verlangen äusserte im Tanschaurischen eine Evangelische Gemeinde zu errichten. Zu dem Ende sandten die Mißionarien ihren Catecheten Aaron nach Tanschaur. Es wurden ihm zugleich einige kleine Bücher zur Austheilung, und zu seiner mehreren Sicherheit ein Schreiben an Telugurosa mitgegeben. Ein Sohn eines Römischen Catecheten wurde zu dieser Zeit auch erweckt, sich ernstlich der Sache der Evangelischen anzunehmen, und that alles mögliche die Heiden zu unterrichten, und aufzumuntern Christen zu werden. Er brachte auch wirklich einen heidnischen Ordensmann, nebst fünfzehn andern Personen nach Trankenbar, um die heilige Taufe zu erlangen. Da er sein Verlangen äusserte für die Sache Jesu zu arbeiten, so behielt man ihn eine Zeitlang in Trankenbar, um ihn für das Catecheten-Amt vorzubereiten; und nachdem dieses geschehen, gab man ihm die Aufsicht über die von ihm selbst gesammlete kleine Gemeinde in Tanschaur. Nach der Zeit pflegte er nicht allein den Catechisationen beyzuwohnen, die man mit den Catechumen hielt, sondern kam auch sonst öfters nach Trankenbar, um in zweifelhaften Puncten weitern Unterricht zu bekommen.

In diesem Jahr wurde die Gemeinde durch 167 Seelen vermehrt, so daß also die sämmtliche Gemeinden aus 490 Personen bestanden. Der Verstorbenen waren nur 10. Unter den Getauften haben wir

noch

noch etwas von dem vor zwey Jahren erweckten Töpfer aus Anandamangalano einige Umstände anzumerken. Nachdem er dem Herrn Schulze seine Pönitenz-Pantoffeln herausgegeben hatte, klagte er, daß ihm der Teufel deswegen sehr heftig zusetzte. Er fuhr aber dennoch fort die erhaltenen Bücher fleißig zu lesen, und meldete sich endlich mit seinem Vater und drey Kindern, zum Christenthum zu treten; dabey er auch seine Götzen und andre abgöttische Heiligthümer von sich gab.

In diesem Jahr traf man die Einrichtung, den armen Kindern in der Schule Gelegenheit zu geben etwas zu verdienen — die Knaben mußten etliche Stunden des Tages in der Schriftgiesserey arbeiten, und die Mädchen fiengen an, nebst dem Stricken, Nähen und Spinnen, auch das Matten-Flechten zu lernen, weil dergleichen dort häufig gebraucht werden.

Zu Madras fand das Werk noch immer sehr viele Schwierigkeiten, doch ermüdete der redliche Schulze nicht — Er fuhr fort Schule zu halten und Christum den Gekreutzigten zu predigen, und hatte auch die große Freude einige Erweckte zu finden, die aber, wegen der Verfolgung ihrer Feinde, nach Trankenbar ziehen mußten. Insbesondere gieng seine Bemühung dahin, das neue Testament und andre kleine Tractätchen in die Warugische Sprache zu übersetzen, weil er daraus den meisten Segen erwartete — Auch machte er wieder, auf Ansuchen, eine Reise nach Cudelur und Paliacatta, wodurch manche aufgeweckt worden nach Madras zu kommen und die heilige Taufe zu empfahen.

Von diesen beyden Orten, Trankenbar und Madras, konnte nun das Evangelium fast auf der ganzen Küste von Coromandel ausgebreitet werden. Hätten nur die Mißionarien mehrere Mitarbeiter gehabt, so hätten sie auch mehreren Muth gehabt, und die Früchte wären auch viel sichtbarer gewesen.

Wer kann obiges lesen, ohne den Christus-Sinn, den Muth, die Treue, die Geduld, die Standhaftigkeit, und die Seelenliebe der Mißionarien zu bewundern! Und welcher redliche Lehrer wird nicht ausrufen müssen: O Gott! vergieb mir meine bisherige Trägheit, und schenke mir auch einen solchen Sinn in der Verwaltung meines Amts.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Beyspiel der Hirtentreue Jesu Christi in Errettung der von ihm sich verirrten Schafe.

An einem Sonntag Morgens kam jemand in meine Wohnung, und verlangte, daß ich heute die kranke N. N. besuchen mögte. Ich gieng und fand mehrere Freunde und Nachbarn bey der Kranken. Ich ließ mich in ein christliches Gespräch ein, bezeugte mein Mitleid über ihre leibliche Krankheit; und nahm daher Gelegenheit, sie auf die Krankheit und den Schaden ihrer Seele aufmerksam zu machen. Sie erwiederte endlich, daß sie sich vor drey Jahren bekehret, indem sie sich zu einer andern Kirche begeben habe. Ich schwieg stille. Nach einer

ner Weile, sagte ich ihr, daß sie keine Gerechtigkeit habe in welcher sie vor Gott bestehen könnte, auch keinen andern Mittler, als nur Christum; daß ihre vermeinte Bekehrung nicht die rechte sey, sondern daß der treue Heiland nun, wenn sie wahrhaftig bekümmert sey wegen ihren Sünden, bey ihr einen Anfang zu ihrer Bekehrung machen wolle. Meine diesmalige Unterredung mit ihr beschloß ich mit Gebet. Des nächsten Tages wurde mir angezeigt, daß ich mich nicht bemühen sollte, die Kranke wieder zu besuchen, weil heute N. N. ihr eigener Prediger sie besuchen würde. Dieser Mann kam auch, wie mir erzählet wurde, hieß jederman aus dem Krankenzimmer gehen, und machte sie nach seiner Art zum Sterben bereit. Den folgenden Tag verlangte die Kranke meinen Zuspruch wieder. Ich redete auf eine evangelische Weise mit ihr; zeigte, daß wir alle verlorne Sünder sind, daß kein äusserlich Werk uns bessern und fromm machen könnte, daß auch sie ihren verlornen und hülfslosen Zustand im Geistlichen zu erkennen habe; ja daß der Herr ihr die Augen öffnen würde, wenn sie sich grade an ihn wendete. Ich führte die Worte des Herrn und seiner Apostel an. Sie war sehr gerührt, sagte auch, daß sie für keinen andern Lehrer geschickt; sie dankte für meinen Besuch, und bat, ich sollte ihn wiederholen. Ich führte diejenigen Wahrheiten aus Gottes Wort an, so zu ihrer Ueberzeugung und Erweckung dienen konnten; und beschloß meine Unterredung mit Gebet. Bey meinem Weggehen, sagte ihr, daß sie niemand vor sich lassen sollte, als nur wer ihr sagen würde von Jesu, und wie sie als eine arme Sünderin, in ihm Gnade finden könne. Ich wiederholte meinen Besuch bey dieser kranken Person, welche täglich gründlicher ihren Seelenzustand erkennen lernte. Unter andern klagte sie über ihre große und schweren Sünden, bezeugte welch eine Gnade es sey, daß Gott sie auf das Krankenbette geleget, und ihr ihren verlornen Seelenzustand unter Augen gestellet; würde sie zu einer andern Zeit, und in andern Umständen gestorben seyn, welch ein Unglück würde ihre arme Seele betroffen haben. Als ich sie eines Tages wieder besuchte, und mit ihr über ihre Seelen-Angelegenheiten gesprochen, fand ich hohe Ursache in der Stille dem Herrn zu danken, der durch seine Gnade die Kranke so weit gebracht, daß sie auf keinen andern Grund und Fels als nur Christum, ihre Hoffnung des ewigen Lebens gründete. Sie fühlte sich als Sünderin, sahe nichts Gutes an sich, glaubte daß sie verstossen seyn sollte, wenn Gott nach der Strenge verfahren wollte. Allein auf die Versicherung des Evangeliums, nahm sie ihre Zuflucht zu Christo: Sie glaubte sein Blut mache sie rein von Sünden, und er werde ihr auch einen neuen Geist schenken, und sie zubereiten zum ewigen Leben.

Sie äusserte endlich ihr Verlangen nach dem Genuß des heiligen Abendmahls. An einem bestimmten Tage kamen etliche christliche Freunde in das Krankenzimmer, allwo die feyerliche Handlung mit Gebet angefangen wurde. Wegen ihrer großen Schwachheit mochte sie mit vielen Reden nicht beschweren; legte ihr also nur etliche Fragen vor, welche sie mit Ja beantwortete. Ich legte darauf meine Hände auf ihr Haupt, betete, und empfahl sie der Hirtentreue unsers Heilandes

landes Jesu Christi. Nach einer Weile empfieng sie das heilige Abendmahl. Wir sangen etliche Verse aus dem Lied: Die Seele Christi heil'ge mich. Darauf beugten wir unsere Knie, und beteten. Zum Beschluß sprach ich noch den Segen. Es war ein rührender Auftritt. Aller Herzen waren bewegt. Die Segenswünsche welche etliche von den Anwesenden mit thränenden Augen gegen die Kranke äusserten, zeigten von der herzlichen Theilnahme an dem ewigen Wohl der Kranken.

Sie lebte nachher noch etliche Wochen, in welcher Zeit ich sie öfters besuchte; und zum Preise Gottes wahrnahm, daß das Werk der Gnade nicht ab- sondern zunahm. Sie äusserte ihre Willigkeit dem Herrn stille zu halten in allem Leiden; denn wie er es machen würde, sey es doch am besten. Sie hatte öftere Anfälle von sehr heftigen Schmerzen bey Tage und bey Nacht; sie verhielt sich aber stille und gelassen. Ihre Hoffnung wurde immer lebendiger, daß sie endlich sehnlich wünschte bey ihrem Erlöser zu seyn. Sie bezeugte, daß das Wort, so ich bey meinem Besuch ihr sagte, sie gar sehr stärke und ermuntere, dem Herrn stille zu halten. —

Als ich sie das letztemal besuchte, nahm ich wahr, daß ihr Ende herannahete. Ich redete noch das nöthigste mit ihr, kniete vor ihrem Lager nieder, und empfahl dies Schäflein dem Erzhirten Christo, welcher es auch bald nachher selig vollendete.

## Seufzer um Erhaltung und Vollendung in der Gnade.

Hilf, Herr! daß ich dein Kind und Erbe bleibe,
Und daß dein Gnadengeist mich stetig treibe
Zum Wachen, Beten, Glauben, Ringen, Kämpfen,
Die Feind zu dämpfen.

Hilf daß ich stets mein böses Herz bezwinge,
Daß ich des heil'gen Geistes Früchte bringe;
Dann wird der Vater noch durch mich auf Erden
Geehret werden.

Laß mir durch nichts das Ziel verrücket werden.
Zeuch selbst zum Himmel mich von dieser Erden;
Leb' ganz in mir, o Heiland, meine Krone,
Stets in mir wohne.

Und wenn ich denn durch dich vollendet werde,
Und stehen darf dort unter deiner Heerde:
So will ich dich mit jenen sel'gen Chören
Ewig verehren.

## Die gesegneten Bemühungen christlicher Lehrer und ihrer Zuhörer.

Durch christliche Lehrer verstehen wir solche Personen, die das evangelische Predigtamt in der Kirche Christi hier auf Erden verwalten. Nach dem Urtheil selbstkluger und aufgeblasener Menschen, ist dieses Amt gering und verächtlich, ja wohl ganz unnöthig; allein vernünftige und christlich aufgeklärte Menschen, erkennen es als eine große Wohlthat, daß durch dies Amt der Herr so liebevoll und weislich für seine Kirche gesorget. Der große Jehovah berief ehehin einen Mosen, durch welchen er sein Volk belehrte von allem was zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohl dienete. Er ließ neben der getroffenen Errichtung des öffentlichen Gottesdienstes im Tempel, wo die Priester das Volk im Gesetz unterwiesen, von Zeit zu Zeit Propheten auftreten, die sein Volk entweder belehrten und bestraften, oder in Noth und Trübsal trösteten. Mosi giebt die heilige Schrift Zeugniß: "er war treu in seinem (Gottes) ganzen Hause," und so waren alle nachfolgende Propheten. Christus ernannte und bestätigte zwölf Apostel, welche das Evangelium des Friedens der Welt bekamt machen sollten. Weil aber einer von diesen abgewichen, so erwählten die übrigen eilf Apostel einen andern an seine Stelle: Zu diesen kam endlich Paulus, der nachmalige so gesegnete Heidenlehrer; gewiß ein nachahmungswürdiges Beyspiel, in Absicht des Umgangs mit dem Herrn, der redlichen Gesinnung und Treue, mit welcher das evangelische Lehramt durch diese Männer geführet ist.

Wer sind denn evangelische Lehrer, und in welch einer Würde stehen sie? Diese Frage beantwortet der heilige Paulus 2 Cor. 5, 20. wenn er sagt: "Wir sind Bothschafter an Christus Statt, denn Gott vermahnet durch uns." Sie sind Christi Gesandten von Gott an die Menschen. Wie nun Paulus dieses von sich und einem geringern Lehrer, Timotheo, bezeuget; so ist es von allen evangelischen Predigern, insofern sie, wie Paulus, im Umgang mit Gott stehen, und in einer ähnlichen redlichen Gesinnung und Treue das Lehramt führen, zu verstehen. Als Gesandten Christi haben sie ihren Auftrag, ihr Patent und Beglaubigungsschreiben von einem großen Herrn, dem Könige aller Könige, und zwar wegen sehr wichtigen, ja den allerwichtigsten Angelegenheiten. Hat der große Gott ihnen solche Angelegenheiten anvertrauet, so folget daraus, daß er ihren redlichen Sinn und ihre gänzliche Uebergabe zu seinem Dienste kennet, sie seiner Gunst und Gnade versichert, ihnen, auf ihr demüthiges Bitten, die nöthigen Kräfte und Beystand zur gewissenhaften Ausrichtung ihres Amtes, von Zeit zu Zeit ertheilet. Dies bezeuget der heilige Paulus von sich und andern: "Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." 2 Cor. 3, 5. So schreiben denn evangelische Lehrer, wenn sie auch wie Paulus zu den Füssen eines Gamaliels gesessen, und mit allem Fleiß die Gottesgelehrsamkeit, die nöthigen Sprachen und andere Zweige der Wissenschaften erlernet, auch eine gute Stimme und die beste Gabe des Vortrags

trags besitzen, dennoch nicht ihnen selbst, sondern dem Herrn zu, daß er sie aus Erbarmen würdiget, hier in seiner Kirche als Bothschafter an die Menschen aufzutreten. Sie stehen in der Schule des heiligen Geistes, sie fühlen ihre Verdorbenheit und Unwissenheit in geistlichen Dingen. Sie haben Jesum, den guten Herrn, durch lebendige Erfahrung erkannt, und angenommen als ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. In ihm stehen sie, und sind was sie sind, ihm haben sie ihr Herz übergeben; und weil er in ihnen wohnet, so gehet ihre tägliche Bitte dahin, daß sie in seinem Sinne der Selbstverläugnung, der Demuth, der Geduld im Leiden, der ächten Menschenliebe, und in einem brünstigen Verlangen nach Rettung unsterblicher Seelen, mögen erfunden werden; oder wie Paulus sagt: "Wir haben Christi Sinn." 1 Cor. 2, 16. Weil es denn mit ihnen im Herzen so bestellet ist, so folget, daß auch ihr äusserliches Verhalten in Worten, Geberden und Wandel unsträflich und so beschaffen, wie es einem Diener und Gesandten Christi ziemet. In dieser Gesinnung bemühen sie sich, durch Gottes Beystand, immer mehr bevestiget und erhalten zu werden bis ans Ende. Kurz, daß sie in Wahrheit sagen können: Ich lebe, doch nicht ich, Christus lebet in mir. Gal. 2, 20. Solche evangelische Prediger werden im neuen Testament auch Bischöfe, Aeltesten, Hirten und Lehrer genennet. Und weil der Herr sein Werk in ihnen hat und durch sie auch in andern Menschen anfangen und führen will, so herrschet bey ihnen nicht des Satans Werk, sündliche Eigenliebe, Selbstgefälligkeit, Ehr- und Ruhmsucht, Stolz und Aufgeblasenheit, hinterlistige Falschheit und Mißgunst, Geld- und Weltliebe, Selbstzufriedenheit mit ihrer Gesinnung und Amtsführung; allen diesen finstern Gräueln widerstehen sie in der Kraft Christi. Wenn andere Bothen Christi höher begnadiget sind, so mißgönnen sie ihnen dieses nicht nur nicht, sondern sie preisen dafür den Herrn, oder aber wenn sie andere redliche Bothen Christi nicht so hoch begnadiget sehen, so achten sie diese deswegen nicht geringer; vielweniger sehen sie sich selbst als die einzigen Säulen der Kirche an, sondern erkennen vor dem Herrn ihre eigene Mängel, indem sie wissen, daß wem viel gegeben, von dem werde auch viel gefordert werden, und daß jedem Bothschafter Christi obliege, sich zu befleißigen, die ihm vom Herrn aufgetragene Bothschaft an die Menschen so auszurichten, daß er sich bey seinem Heimgang in das himmlische Vaterland, einer gnädigen Aufnahme von dem Herrn möge zu erfreuen haben.

Solche redliche Bothschafter Christi und Gesandten Gottes, sind keine selbstgelaufene Knechte, oder Miethlinge, die etwa das Amt führen, weil sie zu sonst nichts brauchbar sind, und auf keine andere Art ihr Brod verdienen können; nein, sie führen ihr Amt nicht deswegen, weil sie ihren Gehalt oder Lohn bekommen; sie predigen nicht deswegen an diesem oder jenem Ort, dieser oder jener Gemeinde, welche ihnen mehr Gehalt und Lohn giebt als eine andere; nein, sondern sie dienen treu und gewissenhaft, da wo irgend der Herr sie hingesandt hat. Es würde einer Republik schlecht gedienet seyn, wenn ihre Abgesandten in andern Ländern, ihre Aufträge nur so obenhin anzeigten,

um die Erreichung aber des eigentlichen Endzwecks ihrer Gesandtschaft sich nicht sonderlich bemüheten, wohl gar in anderweitige Dinge und Händel, die gar keine Beziehung auf die Republik haben, sich einliessen. Würden solche Abgesandten denken: dieser Posten ist uns um unserer Verdienste willen, um unserer und der Unsrigen Versorgung willen anvertrauet worden; so würden sie damit ihre große Untreue nicht entschuldigen können.

Die Bemühungen gottesdienstlicher Lehrer, rechtschaffener evangelischer Prediger sind dem Herrn genau bekannt, den Zuhörern sind sie theils verborgen, theils aber auch offenbar. Weil sie ihr Herz mit den Sorgen der Nahrung und dieses Lebens nicht beschweren, und mit allerley Planen und Projecten, etwas für sich und die ihrigen zu erwerben, sich nicht einlassen, so ist es immer empfänglich der seligen Einwirkung des heiligen Geistes. Sie bemühen sich über ihr Herz zu wachen; sie denken oft und viel an die Ausrichtung ihres heiligen Amtes. Die vielen Gefahren, denen sie selbst und die ihnen anvertrauten Seelen ausgesetzt sind, machen ihnen viele Sorgen. Die wenige Frucht die sie sehen, die große Zahl der bloßen Nam- und Scheinchristen, die fast überhandnehmende Sittenlosigkeit in Werken, die die Bosheit thut, der bey so vielen herrschende Eckel und Ueberdruß an dem seligmachenden Evangelio; der Betrug des Satans, da mancher das göttliche Wort in seiner Muttersprache nicht mehr hören will, ungeachtet er es in einer andern nicht gründlich verstehet; kurz, daß die Menschen größtentheils vergeblich sich vermahnen und an Christus Statt bitten lassen, ist Kummer, der das Herz eines jeden rechtschaffenen evangelischen Lehrers, mehr oder weniger beuget. Sie wissen, daß sie damit ihr Amt und Dienst noch nicht ausgerichtet, wenn sie Sonntags eine Predigt abgeleget; weit entfernt, daß sie glauben, sie hätten alsdann das ihrige gethan. Ihr Verlangen, Seelen zu retten, treibet sie oft gebeugt und betend vor den Gnadenthron. St. Paulus rang im Gebet. Und wie brünstig wird unser Heiland für sich, und sonderlich seine Zuhörer gebetet haben? Luc. 5, 16. Cap. 6, 12.

(Die Fortsetzung künftig.)

## Fortsetzung der Auszüge aus dem Tagebuche eines jugendlichen Lehrers.

Glücklich ist das Volk, das eine fromme Obrigkeit hat! Glücklich ist der wahre Christ, denn sein König ist ein wahrhaftig frommer König; denn was kann einem Unterthanen Jesu fehlen? Wahrlich nichts, gar nichts — wohl uns des frommen Herrn.

### Morgens.

An einem Sonntage — "Die Fleißigen kriegen genug."

Ich deute dies Wort heute auf mich; wäre ich nur fleißiger; ich brauche heute viel und habe doch gar nichts — Herr, erbarme du dich!

Ich

Ich werde sehen, wie der Herr durchhilft. Ach wer nur Glauben hätte!

Abends.

Der Herr half gnädig und herrlich. Es war wahrlich ein Tag der Hülfe des Herrn für mich. Predigte viermal, und zwar jedesmal herzlich und munter — Bediente zwey Leichen, u. s. w.

Montags. Hier Schwerdt des Herrn, u. s. w. — Konnte mich auf eine kindliche Weise meinem guten Herrn von neuem übergeben; ich konnte ihm auch einigermassen mit warmen Herzen danken, für alle seine Güte, vornehmlich für die mir gestern erwiesene, denn gestern hatte ich einen kleinen Blick in jene andere Welt. Gelobet sey mein Herr und Meister!

Es gieng heut sonst durch allerley Gedränge von Aussen und Innen. Doch mein guter Herr war mir nahe den ganzen Tag über, und erwies mir überschwenglich viel Gutes; vornehmlich Abends in meiner gewöhnlichen Einsamkeit; da merkte ich ihn mehr, als ich ihn lange gemerkt hatte.

Dienstags. Wieder durch allerley Kampf — Wie nöthig ist es doch, daß man immer wacker sey.

Altgewohnte Sünden sind das Ungeziefer, wenn sie sich von neuem regen, das die kleinen Sprößlinge in dem Garten Gottes abfrißt — Ach, Herr! tödte dieses Otterngezüchte und reinige deinen Garten.

Mitwochs. Wichtig waren mir heute die Gedanken: Das Bibellesen ist gut, aber das Forschen ist noch besser.

Die Geduld meines Herrn; o daß sie mich recht demüthigte, aber auch recht treu machte.

Gott versäumet den armen Sünder nie; dies weiß ich aus eigener Erfahrung. Kommt man nicht voran, so ists allemal eigene Schuld.

Man darf nicht nur, sondern man soll immer, immer wieder kommen; der Herr ist stets gut und fromm, die Sünder zu unterweisen.

O wenn ein Wurm, wie ich bin, nicht wiederkommen dürfte, was würde aus mir werden! Nein, gelobet sey Gott! ich darf wiederkommen, und komme wieder.

Donnerstags. Die Seelenumstände des Sünders sind so verworren, daß man kaum weiß, was man beten soll. Gott will gern helfen; nur die böse Natur widerstrebt; doch der Herr muß auch da helfen, denn er ist Alles und in Allen.

Freytags. Der Dienst der Sünde ein schändlicher, abscheulicher Dienst! Welche Blindheit ein Unterthan des Satans und seines Reichs zu seyn! Wie selig, Jesum zum Herrn zu haben!

Samstags. Jesu zu folgen, gehet dem Strome entgegen; aber der Eitelkeit und Sünde folgen, gehet mit dem Strome. Zieh' mich, Herr Jesu! dir nach!

Sonntags. War in einer Landgemeinde —

Ein höchst angenehmer Morgen — die lieben Vögel stimmten ein sehr liebliches Concert an — Mein Herz war stark durch den reitzenden Auftritt der Natur bewegt.

Nach Gebet und Morgenessen nahm meinen Wirth mit mir; wir hatten einen Emauntischen Spatziergang — Wir kamen von einer biblischen Materie auf die andere, vornehmlich auch auf Todesbetrachtungen.

Wir besuchten eine junge Familie, welche ermahnt wurde zum Beten und Jesum ernstlich zu suchen — Endlich kamen wir auf unserm Heimwege auch zum Gottesacker, giengen hinein und hatten Grabes-Betrachtungen — Ich habe in meinem Leben keinen angenehmeren Morgen als diesen gehabt.

Todes-Betrachtungen sind höchst nöthig, aber Jesus-Betrachtungen müssen damit nothwendig verknüpfet werden, weil jene ohne diese furchtbar und schrecklich, aber mit diesen höchst lieblich und angenehm sind.

Jesus Christus, der wahre, lebendige Gott!

Wäre mehr Geist und wahre Gnade in uns, so würde auch diese trostvolle Wahrheit uns mehr offenbar und überzeugender seyn, als sie leider! in manchen Ständen ist.

Dienstags. Der Verfall der evangelischen Kirche hat bey den Lehrern angefangen: Wollust, Völlerey im Essen und Trinken, Stolz, Bitterkeit, Neid, u. s. w. sind, leider! die Eigenschaften, welche bey unterschiedlichen in den Character des Predigers eingeflochten sind. Soll nun der Herr das Gericht von Zion wieder wegnehmen, so muß bey uns Lehrern der Anfang einer wahren Herzens-Aenderung gemacht werden. Herr Jesu, fange bey mir an!

Mitwochs. Merkwürdig war mirs, daß, wo Jesus einigemal Teufel austrieb, da zerrete der böse Geist den Besessenen noch einmal sehr heftig, daß man glaubte, der Elende sey todt, aber gerade alsdenn mußte er weichen. Wo die Sünde mächtig wird, da ist die Gnade noch viel mächtiger.

Donnerstags. Zu wichtigen Dingen kann mich Jesus nicht brauchen, und daran ist meine eigene und unbeschreibliche Untreue schuld, allein dahin gehet auch meine Bitte nicht mehr: O dürft' ich nur der Thür hüten in meines Gottes Hause!

Lebhafte Vorstellung meiner ganz jüngern Jahre. O, wie selig war ich da! und was könnt' ich jetzt seyn, wenn ich immer treu geblieben, wie mein Herr treu war? Doch, liebe Seele! siehe vorwärts, vorwärts!

Sonntags. Die Knechte, mit denen der König nach dem heutigen Evangelio rechnen wollte, sind vornehmlich Lehrer und Prediger — und ich bin der, welcher 10,000 Talente schuldig ist. Der erste Vorgang des Textes, wie auch die Hälfte des zweyten trift genau mich — Aber, ach, mein Herr! ich bitte und flehe, laß es nie dahin kommen, daß du zornig über mich werdest; bleibe um Jesu willen mein gnädiger Vater.

Montags. Das menschliche Herz ist wie eine Höhle, wo allerley Ungeziefer und unreine Thiere der Sünden durch einander herum wühlen — bald liegt diese bald jene Sünde oben, bis der Herr dies Herz selber reiniget.

Jetzt ist die gefährlichste Zeit für mich; in diesen Jahren sind schon viele untreu geworden, die sonst sehr treu waren. Erbarmer, höre und schenke mir aus Gnaden nun die Erhörung, deren du mich zu wiederholtenmalen so kräftig versichert hast in Absicht meines bey dir Seyns an meinem Ende.

Ich bin in Jesu! das sey von nun an mein Wahlspruch in der Wahrheit und in der Kraft.

Gedanken über das Laster der Unversöhnlichkeit:

1. Die Unversöhnlichkeit ist ein allgemeiner Greuel der Menschen; man bemerkt sie sogar schon an Kindern.

2. Ohngeachtet der deutlichsten und nachdrücklichsten Stellen der heiligen Schrift wegen der darauf gewiß erfolgenden Verdammniß, so halten doch Tausende in ihrer Blindheit sie für keine, oder nur eine kleine Sünde.

3. Sie ist ein Laster, das ohne wahre Herzens-Aenderung ohnmöglich von den Menschen kann überwunden oder abgelegt werden.

4. Wie wichtig uns dieser Gegenstand werden sollte, das können wir aus der Behandlung desselben bey dem Herrn Jesu erkennen: Er macht über keine Bitte des heiligen Vater Unsers eine so weitläuftige und nachdrückliche Erklärung als über die fünfte, wo er die Pflicht der Versöhnlichkeit sehr ernstlich einschärft.

Seine erste Bitte am Kreutze bezog sich auch darauf.

Dienstags. Abends eine besondere Heimsuchung in Gnaden. Mein Hauptflehen war: Herr Jesu, übergieb mich der Schande, der Armuth, der Freundlosigkeit, der Verachtung; übergieb mich, welchem Elende du willst, nur, mein Erbarmer! der Macht und Gewalt der Sünde und meiner sonstigen Seelenfeinde, übergieb mich nicht.

Solls ja so seyn, daß Straf und Pein, u. s. w.

Mitwochs. Wenn dein Wort offenbar wird, erfreuet es das Herz und machet klug die Einfältigen.

Ich warte auf dies dein Heil, o Jesu, so oft ich dein Wort lese. Nimm du mich auf diesen ganzen Tag in deine Pflege und segne mich mit der Kraft und dem Lichte deines Wortes.

Freytags. Empfand die Liebe meines Herrn von neuem — O, daß ich dir, mein bester Freund und mehr als Mutterherz! recht viel, ja alles zutrauen und wahrhaftig an dich glauben mögte!

Nun ein kleiner Anfang ist da, gelobet seyst du.

Ein Nordlicht, in einem ganz besondern herrlichen Glanze, ließ sich am Himmel sehen — wie lieblich! Ein Bild dessen, wenn mein Freund einmal in den Wolken kommen wird — Ich kann mich nicht fürchten, in seine Liebes-Arme zu eilen.

Es ist ein großer Unterschied zwischen einer frommen Sicherheit und einem unbekümmerten Wesen, dabey man so ganz gleichgültig dahin geht, und zwischen einem beständigen Leben, das sich in Seufzen und Flehen zu Jesu und Herandringen zu ihm offenbaret.

Sonntags. Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehret was nützlich ist, u. s. w.

Das

Das ist ja gerade, was ich brauche; ich will ja nur allein durch Gott geleitet seyn.

Wenn man Gott etwas in seine Hand giebt, so muß mans auch in der Hand Gottes lassen und nachher nicht mehr ängstlich sorgen, sondern nur darauf bedacht seyn, daß es in der Hand Gottes bleiben möge.

Tröstlich war mirs beym Schluße dieses Tages, daß ich aus einigen Bewegungen meines Inneren sehen konnte, daß der Herr etwas von seinem Bilde in mich gepräget, vornehmlich was die Ueberwindung, wenigstens scharfe Bekämpfung des Selbstgesuchs betrift.

Mitwochs. Ich habe mich dir selbst vertraut,
Und du wirst eine Teufels-Braut?

Das ist das Abscheulichste, wenn Gott so gnadenvoll ist und ich bin dabey so über alle Maassen sündenvoll—Doch, Gott! um Jesu willen lege meine Sache nicht aus deiner Hand, denn was wäre ich, wenn dies geschähe! Herr, laß es nie, nie geschehen.

Die Geschichte der vielen Wunderwerke des Elisa machten diesen Eindruck auf mein Herz: Gott ist noch eben der Gott, der er damals war, und will seine Wunderkraft noch eben sowohl an dem offenbaren, der an ihn glaubt, wie er sie damals bewiesen hat. Wirf daher, o Seele! dein Vertrauen nicht weg.

Freytags. In der Einsamkeit wurde auf meine Sünden geleitet, auf einige insonderheit, dabey mir die gestiftete Versöhnung Jesu in ihrer hohen Würde einigermassen offenbar wurde. Solche Sünden forderten auch eine solche Versöhnung, sonst hätten sie niemals können getilget werden.

Die Liebe Gottes, um Jesu willen, so gern, so ununterbrochen Sünden zu vergeben, beschämte mein sonst schamloses Herz doch diesen Abend bis zu Thränen.

O, eine liebliche Busse! O, könnte ich doch alle noch kommende Tage meines Lebens unter solchen Empfindungen zubringen! Das würde die beste und stärkste Mauer gegen die Sünde seyn.

## Der Geist unserer Zeit.

Unter dem Geist der Zeit verstehe ich, den allgemein herrschenden Character des Denkens und Wirkens einer Nation, zu diesen oder jenen Absichten, und die Ursachen wodurch er geweckt und bestimmt worden; welcher, wenn er zuletzt einen ganzen Welttheil einnimmt, Geist der Zeit genannt wird. Ich werde beynahe etwas überflüssiges thun, wenn ich erinnere, daß es die Pflicht der Christen sey, auf den Geist der Zeit zu merken, darin sie leben. Denn es muß jedem von selbst einleuchten, je genauer er denselben kennt, je richtiger wird er von allen den wichtigen Begebenheiten urtheilen, die sich jetzt in den Königreichen der Welt, in der Kirche Jesu Christi, und in der Republik der Gelehrten zutragen.

Wer

Wer die Welt- und Kirchengeschichte mit Nachdenken lieset, und jene groſse und entscheidende Begebenheiten mit einem forschenden Blick untersucht, die in der Folge der Jahrhunderte wirklich Epochen machten, der wird mit Erstaunen wahrnehmen, daß ein jedes Jahrhundert seinen eigenen herrschenden Geist des Denkens und Wirkens hatte, der es auch allemal genau characterisirt. Dieser Geist wurde, wie nach dem natürlichen Lauf der Dinge, durch gewisse ausserordentliche Männer geweckt, die durch ihre Geistesgröſse und die wichtige Rolle, die sie in der Welt vorgestellt, gleich den Cometen, neue Bahnen brachen wie sie giengen, und öfters Millionen zum Guten oder Bösen umstimmten. Ihr Gang fand in den Sitten und dem Character der Völker und Fürsten ihrer Zeit, Vorbereitung und Geneigtheit zu ihren Unternehmungen. Sie wuſsten die glücklichen Augenblicke zu benutzen, welche sie für ihre Absichten einen günstigen Fortgang hoffen liessen. Dies alles geschah jedoch nicht von ohngefähr. Es waren Folgen der Rathschlüsse Gottes, wobey er die Angelegenheiten seiner Kirche nie aus der Acht lieſs. Uns mag es öfters scheinen, als gieng alles in der Welt und in der Kirche, wie im Spiel zu, wo der Geschickteste in die Länge gewinnet; aber es ist nie keine einzige groſse Veränderung vorgefallen, die nicht ihre Ursachen in der geheimen Einrichtung der verflossenen Jahrhunderten gehabt hätte, wo immer eine Begebenheit, Vorbereitung zur andern gewesen ist.

Dieser Geist der Nationen war immer von einem bedeutenden Einfluſs auf die Kirche Jesu Christi. Er suchte jedesmal auch das Christenthum in seiner Form umzugiessen; und es ist betrübt zu sagen, daß er seinen Zweck nur zu oft erreicht hat. Diese Welt ist ein Schauplatz, wo der Himmel und die Hölle ihre Einwirkungen in dem Verhalten, den Begebenheiten und Schicksalen der Menschen anbringen. Wir können das wenigste zu seiner wahren Quelle verfolgen, weil es der Anschein des Natürlichen vor unserem Auge verdeckt. So oft sich aber ein Geist gebildet hat, der dem Glücke Zions zuwider war; so oft siehet man auch Anstalten in der Kirche Jesu entstehen, die seine Wirkungen glücklich hemmen.

Man nennt das letzte Jahrhundert jetzt das Philosophische, weil sein Geist nebst einigen nützlichen Erfindungen, durch muthwillige Grübeleyen und tausend menschliche Irrungen, all den traurigen Wirrwarr in der Religion angefangen, und den schädlichen Unglauben auf den Thron erhoben hat, der nun die Seelen der Jungen und Alten würgt. Heute über hundert Jahren, wird man es, seiner religiösen und philosophischen Traumbilder wegen, das Zeitalter der menschlichen Narrheit nennen; und sich wundern, wie die Vernünftigen eine Landstraſse verfehlen konnten, auf welcher die Thoren nicht irren mögen.

Unser Jahrhundert wird mehr als einen Geist unter den Nationen der Erde bilden; weil sich die Haushaltung Gottes einer ihrer wichtigsten Epochen zu nahen scheint. Wahrscheinlich werden die Abgrundskräfte aller Jahrhunderte, da auf ihrem Mittelpunct zusammen wirken; und zuletzt unter der Herrschaft des Antichrists, eine Sündfluth der Meynungen, der Zweifelsucht, des Unglaubens und der Sitten-

tenlosigkeit erwecken, in der jeder menschliche Geist erliegen muß, der nicht in der Gemeinschaft Jesu Christi stehet. 1 Joh. 4, 2. 3.

Der Geist unserer Tage, ist der Geist des Unglaubens und der Gesetzlosigkeit. Er züchtigt jetzt vorzüglich Europa; wo er zugleich alles was heilig ist, mit Füßen tritt, und durch einen gerechten Rathschluß des Höchsten, Holz zu einem Feuer sammelt, das ihn zuletzt selbst verzehren muß. Er hat unter dem Schein der Freyheit und der Menschenrechte, sein furchtbares Haupt erhoben. 2 Thess. 2, 8. Millionen Menschen wie Thiere hingeschlachtet, und die Erde seit zwey und zwanzig Jahren von Menschenblut rauchen machen. Schaaren und Völker seufzen unter seinen eisernen Fesseln, und sehen mit Thränen auf die Tage zurück, wo noch Menschenliebe war. Wenn er nun bald mit seiner politischen Schwärmerey, dem Thier aus dem Abgrund, unter den Völkern der Christenheit, freye Bahn gemacht hat, so wird es unter dem Schein der Menschenliebe, auch an die Religion gehen. Man wird mit dem Indifferentismus anfangen und alle Ordnung in der Kirche aufheben; alle Partheyen in eine Masse zwingen; dem völligen Abfall Thür und Thor öffnen; und jeden Jesusfreund zur Welt hinaus lachen, spotten und verachten. Zuletzt erscheint der Antichrist, mit einer deistischen Weltreligion, und stellt sich mit seinen Anhängern gerade gegen den Herrn Jesum über, auf den Schauplatz des letzten großen Kampfes hin. Vermuthlich werden die Protestanten den ersten Sturm erfahren, so lange er noch die Uniform der römischen Kirche trägt; aber zuletzt wird die Verfolgung jeden treffen, der ein Herz für seinen Heiland hat. —

Wir leben also jetzt in einer sehr bedenklichen Zeit, und ich kann meine Leser nicht verlassen, ohne dem bisher Gesagten noch etliche Gedanken beyzufügen, die für uns alle von Wichtigkeit seyn werden.

Der Geist unserer Zeit, und vorzüglich der Religionszustand in Europa, muß uns überzeugen, daß wir gerade jetzt in dem Zeitpunct leben, von dem der Herr Jesus, Luc. 18, 8. Matth. 24. der Apostel Paulus, 2 Thess. 2. Petrus, 2 Petr. 2. und Johannes, 1 Epist. 4. schon vor achtzehn hundert Jahren geweissagt haben. Die Christen haben diese Weissagungen durch alle Jahrhunderte herab in ihrer Bibel gelesen, und eine solche Zeit gewiß erwartet. Wir sehen sie nun vor unsern Augen in Erfüllung gehen, und haben daran das Zeugniß, daß Gott wahrhaftig, und daß die Bibel sein Wort ist — das kann unsern Glauben stärken und gründen. Wie glücklich wären wir, wenn dieser Würgengel des Abgrundes sein Haupt nur in der europäischen Christenheit zeigte; aber, leider! sind seine Wirkungen auch unter uns unverkennbar. Wir sehen zwar noch nicht, was die alte Welt erfährt; aber der Weise siehet das Netz des Unglaubens weit ausgebreitet, und ahndet eine Zukunft, die ihn in der Seele schmerzt. Gott wird es zulassen, um uns zu prüfen und seine Tenne zu fegen — wohl dem, der nicht zu leicht erfunden wird!

Halt vest an Gottes Wort;
Es ist dein Glück auf Erden,
Und wird, so wahr Gott ist!
Dein Glück im Himmel werden.

Aber was sagen wir von der unbändigen Heißgierde nach Freyheit und Menschenrechten, die Europa züchtigt, in Asien gährt und Amerika mit Neuerungen erfüllt? Dieser Geist hat auch unter uns schon starke Fortschritte gemacht, die Herzen der Brüder erbittert, und mit Hinsicht auf die wahre Gottes- und Menschenliebe, vielen Seelenschaden angerichtet. Satan verschlingt durch die politische Streitigkeiten in unsern Tagen, alle Sorgen fürs Ewige, und verhindert vielen Segen, den sonst Prediger stiften könnten. Der wahre Christ muß sich denselben durchaus entziehen; nie öffentlich viel darüber urtheilen; seinen Weg unter Wachen und Beten im Stillen fortgehen und die Sache dem Herrn befehlen. Denn das ist der Anfang der großen Versuchungsstunde, die über den Erdkreis kommen soll. Offenb. 3, 10. Dämpfet den Geist in den Herzen eurer Freunde und Kinder, durch Ermahnung, Gebet und Gelassenheit; wer sich in diesem Strudel mit fortreissen lässet, der ist unvermeidlich verloren. Sein Ziel ist das höchste Ideal der Gesetzlosigkeit — das Element des Antichrists!

## Verachtung der heilsamen Lehre.

Die Diener des Herrn heissen in der heiligen Schrift Wächter. Sie sollen auf den Mauren des geistlichen Jerusalems alles unter ihrem Gesichtskreis beobachten, und wo sie hie oder da in der Ferne Kennzeichen von der Annäherung des Feindes wahrnehmen, solches in der Stadt Gottes anzeigen. Dies ist in unseren Tagen ein ansehnlicher Theil ihrer Pflicht geworden, je mehr sich die Haushaltung Jesu Christi auf Erden, einer ihrer wichtigsten Epochen genähert hat. Gott hat es nicht ihrer Phantasie überlassen, was sie als solche Kennzeichen ansehen wollen; er hat ihnen bestimmt angezeigt, worauf sie ihr Augenmerk richten müssen, damit sie nicht durch Selbstbetrug unnöthige Furcht verursachen.

So bestimmt redet der heilige Paulus von den Zeichen der letzten Zeit, die sich nahe vor der Zukunft des Antichrists ereignen würden: "Es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden. 2 Tim. 4, 3. Und dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden; darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen." 2 Thess. 2, 10. Wer den wahren Zustand der Kirche Jesu in der Christenheit, in unsern Tagen kennt; wer nicht nur die Beschaffenheit einer oder etlicher Gemeinen, sondern des Ganzen übersiehet; der wird nicht einen Augenblick Anstand nehmen, zu sagen, daß dieses Zeichen jetzt wirklich da sey. Noch nie war der Eckel am Worte Gottes, die Anzahl der öffentlichen Verächter des Evangeliums so groß, wie jetzt. Noch nie geschah diese Verachtung so wissentlich, und aus einem so hohen Grade des Muthwillens, als in diesen Tagen des Abfalls von dem Bekenntniße des Erlösers; da gleichwohl das Evangelium von einigen Männern, viel dringender und lichtvoller unter allen Partheyen verkündiget wird, als in vielen Jahren nicht geschehen ist.

Wer

Wer den Menschen nach seiner wahren Beschaffenheit — nach dem ganzen Umfang seines Elends kennt; der sollte meynen, er werde jedes Mittel mit Freuden ergreifen, das ihm Gott zu seiner Rettung darbietet. Aber nein, so klug handelt der Mensch nur im Irdischen; im Geistlichen ist sein Gang voller Widerspruch und Thorheit. Er achtet das theure Wort Gottes gering, worin sich uns doch der Herr selbst geoffenbaret, für die Bedürfnisse aller Menschen und für alle mögliche Seelen-Angelegenheiten so väterlich gesorgt hat. Der wahre Weise kennt es als eine göttliche Tiefe, die auch der Engel gelüstet einzusehen; und doch auch so deutlich, daß der Einfältige sein Heil darin verstehen kann. Hier fand er gewisse Belehrung, was er glauben und wie er selig leben sollte; Unterricht für alle Stände, Rath in jeder Verlegenheit, Arzeney für jede Seelenkrankheit, Trost im Leben, Leiden und Sterben, und gewisse, höhere Aussichten in eine bessere Welt. So oft er es ließt, wird seine Seele in allen ihren Kräften entflammt. Dann hier tritt Gott selbst in unsere Mitte, und redet mit uns, wie ein Freund mit dem andern. In unseren Tagen aber giebt es viele, die lieber in dem Schutt menschlicher Meynungen wühlen — lieber auf dem wilden Meer ihrer Phantasie ohne Compaß und Ruder schiffen, als daß sie den gewissen Worten Gottes trauen. Das Sonnenlicht ist ihrem Seelenauge unerträglich geworden; sie ziehen ihm den Mondschein ihrer Vernunft weit vor. Sie trauen sich selbst, aber sie trauen ihrem Schöpfer nicht mehr; welch ein erstaunender Widerspruch!

Die Verachtung der heilsamen Lehre hat nirgends größere Vorschritte gemacht, als unter den Großen der Erde. Man hält es sogar für einen Fehler der Erziehung, wenn jemand in einer honetten Gesellschaft noch etwas von Gott oder seinem Erlöser sagen wollte. Es würde ihm weit nachtheiliger seyn, wenn er diesen oder jenen berühmten Roman nicht gelesen hätte, als wenn er noch so unwissend in dem Worte des lebendigen Gottes ist. Die Vornehmen in Frankreich haben der Welt einen Ton der guten Sitten angegeben, der sich durch seine leichte Sinnlichkeit und schlüpferigen Witz, jedem fleischlich gesinnten Herzen von selbst empfiehlt. Das verwöhnte Herz lächzt nach sinnlichem Vergnügen und fliehet alles was ernsthaft ist. Man geht lieber in die Comödie, als in die Kirche; hier schläft man oft ein, wo man sich dort wie begeistert anstellt und des Genußes nicht satt werden kann. Dieser Eckel an allem was ernsthaft ist — diese Heißgierde nach sinnlicher Belustigung, scheint in unseren Tagen aufs höchste gestiegen. Die das Wort des Herrn auch noch lesen und hören; hören es doch selten mit der Liebe und Hochachtung, daß ihr Verstand dadurch erleuchtet und ihr Herz gebessert werden kann.

Unter dem gemeinen Volk zeigt sich in unsern Tagen eine Erscheinung, die wegen ihrer Allgemeinheit als ein Zeichen der Zeit, besonders hieher gehört; ich meyne den schädlichen Indifferentismus. Es ist herrschende Meynung geworden unter den protestantischen Gemeinden: Es sey all eins, was man glaubt, wenn man nur ein frommes Leben führe. Das ist eine große Verachtung der heilsamen Lehre, die

dem

dem Antichrist Thür und Thor zu den Herzen der Menschen öffnet. Nichts ist dem Wachsthum in der Erkenntniß Jesu Christi so sehr zuwider, als diese Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit Gottes. Wir sollen Gott ähnlich werden, auch in der Wahrheit unserer Erkenntniß; wir sollen ihn nicht allein mit dem Willen — wir sollen ihn auch mit unserm Verstande ehren, sonst dienen wir ihm nur mit halber Seele. Wenn es all eins ist, was man glaubt, so waren alle Bemühungen Gottes unnöthig, uns die Wahrheit zu offenbaren und die Menschen zu ihrer Erkenntniß zu bringen; so war es unnöthig, daß Jesus die Irrthümer der Juden bestraft, und so ernstlich vor falscher Lehre gewarnt hat. Nein, nichts ist so grundfalsch als diese Meynung; die man noch so gar oft bey sonst redlichen Seelen antrift, die dadurch ihre allgemeine Liebe und ihre Neigung zur Geisteseinigkeit beweisen wollen. Der Feind der Seelen könnte doch in keinem schönern Lichtskleid erscheinen, als ers hier thut. Es ist wahr, wir sollen allgemein seyn in der Liebe; aber ich darf die Wahrheit nicht verläugnen, sonst versündige ich mich an Gott. Wie kann ich aber zu allen Lehren der verschiedenen Partheyen zugleich Ja sagen, die doch oft einander so sehr widersprechen? Nein, der Christ muß Ueberzeugung suchen und derselben getreu folgen. Der Glaube ist das Fundament der Gottseligkeit — ist es denn all eins, ob dein Haus auf Sand, oder auf einem Felsen steht? Irrthum ist immer schädlich! Hätten die Pharisäer Jesum wohl so verfolgt, wenn sie nicht in ihrem Meßias einen irdischen König erwartet hätten? — Wären sie wohl so schändliche Heuchler gewesen, wenn sie nicht geglaubt hätten, Gott fordere nur einen äusseren Gehorsam nach dem Buchstaben des Gesetzes? Wäre die römische Kirche wohl je so tief gefallen, wenn sie nicht den Aberglauben, den Bilderdienst und unzählige Irrthümer in ihren Schoos aufgenommen hätte? Wie unnöthig hätten unsere ersten Reformatoren Leib und Leben gewagt, um die Reinigkeit der Lehre wieder herzustellen, wodurch sie sich an millionen Seelen doch so verdient gemacht haben?

Man darf aber auch eben so wenig seine Ueberzeugung verhehlen und äusserlich das Gegentheil heuchlen—auch das ist Verachtung der heilsamen Lehre. Matth. 10, 32. 33. Röm. 10, 10. Der wahre Christ redet und lebt wie er glaubt, und wenn es ihm auch das Leben kosten sollte. So haben es alle Zeugen der Wahrheit von je her gemacht. Wer Jesum liebt, der kann nicht anders.

Seit dem die Obrigkeit das Christenthum in ihren Schutz genommen hat, haben auch die Regenten der Christenheit, bey ihrer Gesetzgebung Rücksicht auf die Bibel genommen. Man fürchtete sich, sein Gewissen gegen Gott zu verletzen; man scheuete sich, die Gewissen der Unterthanen zu beschweren, und ein Gesetz zu machen, das dem Ansehen der Bibel nachtheilig wäre, worauf die Heiligkeit des Eids beruhet, der doch die erste Grundsäule aller Staatsverwaltung ist. Aber so groß ist die Verachtung der heilsamen Lehre in unseren Tagen, daß man alle jene Sorgfalt, die unsere Väter viele hundert Jahren lang angewendet, aus der Acht lässet, und unter der Zustimmung von Tau-

senden, Gesetze machen kann, die der Bibel geradezu widersprechen. So klatschten in Frankreich millionen Hände, als Robespierre das Gesetz machte: daß kein Gott seyn sollte. Man feierte den zehnten Tag, und ließ den Sabbath des Herrn fahren ohne Widerstand. Selbst in den Vereinigten Staaten ist die Authorität der Bibel seit einigen Jahren so sehr gesunken, daß ihre ersten Staatsbeamten sich durch solche Vorschläge beym Volk beliebt zu machen hoffen, die sich mit dem Geist der Schrift nie vereinigen lassen. Ganze Gesetzgebungen nehmen sie, ohne Widerspruch ihres Gewissens auf, und lassen sich durch den Geist der Zeit verleiten Gesetze zu passiren, die der Schöpfer der Menschen von Anfang der Welt her, gemißbilliget hat. Man gehe in den hohen Rath unserer ganzen Union, oder der einzelnen Staaten, und sehe die erbärmliche Andacht der grossen Mehrheit, wenn der Caplan das Morgengebet betet; und frage sich selbst gewissenhaft, ob diese Vorgänger des Volks, noch Ehrfurcht vor Gott und Sinn für sein Wort haben können. Ihre Sonntage wenden sie zu Lustfahrten, zum Spiel und zur Erholung an, so lange die Sitzung dauert; und wenn sie nach Haus kommen, ist das Beyspiel der meisten nichts besser, welches doch, wegen ihrem Ansehen im Volk, so schädliche folgen hat. Ach Gott! wie weit haben sich deine Menschen vergessen! — wie wenig wird dein Wort geachtet! — und wie groß wird ihr Gericht seyn!

## Die päbstliche Inquisition.

Unter allen Einrichtungen die das Pabstthum je in der römischen Christenheit gemacht hat, ist wohl keine abscheulicher als die Inquisition. Sie ist beständig eine der Hauptstützen der päbstlichen Hoheit gewesen, seitdem sie Pabst Innocentius III. im dreyzehnten Jahrhundert errichtet hat. Sie ist eigentlich ein Gericht gegen die Ketzer; und mit diesem Namen brandmarkt man alle, die in irgend einem Punct nicht glauben können, was der Pabst vorschreibt. So lange man dieses Mittel in Händen gehabt hat, jeden, auch nur verdächtigen Bekenner der Wahrheit, zum ewigen Stillschweigen zu bringen, hat niemand die Wahrheit ungestraft sagen dürfen. Wenn ich mir alle die entsetzliche Quaalen vorstelle, die Tausende unter diesem Gericht unschuldig haben ausstehen müssen, so bebt meine ganze Seele vor einer solchen Beleidigung der Menschheit zurück. Meine Leser haben oft von der Inquisition gehört, aber nie gelesen wie es da zugeht; ich will es ehrlich erzählen und beweisen, wenn es nöthig ist.

Unter Pabst Paul IV. der im Jahr 1559 starb, gewann die Inquisition grosse Gewalt, und die Jesuiten gaben sich nicht wenig Mühe, diese Wache wider die Ketzer herbey zu rufen. Man suchte auf die Art, durch angezündete Scheiterhaufen und Ströme von Blut, der Wahrheit den Zugang zu den Herzen der Christen zu versperren. Bey den meisten dieser Tribunäle fanden die Jesuiten den Platz schon besetzt; die Dominikaner hatten sich ein einträgliches Erbtheil daraus gemacht,

gemacht. Die Jesuiten führten sie also nur da ein, wo sie noch nicht war; und wo sie weiter nichts thun konnten, gaben sie doch gute Spürhunde ab, die das Wild in allen Winkeln aufsuchten und in die Netze trieben. Xavier trug sogar in Indien das seine zur Errichtung derselben schon bey.

Die Inquisition ist eine Untersuchung wider diejenige, die man im Verdacht hat, daß sie einige Lehrsätze der römischen Religion nicht glauben. Ein solcher Zwang ist schon an sich dem Naturrecht des Menschen, und der Freyheit des Gewissens zuwider; aber der abscheuliche Mißbrauch macht ihn noch verhaßter. Man hat sie in allen Ländern Mönchen anvertraut, die ihr Leben in der Dunkelheit eines Klosters, in eingebildeter Heiligkeit, und größtentheils ohne alle Menschenliebe zubrachten. Wer solche Menschen mit einer ungerechten und unumschränkten Macht bewaffnet, der kann nichts als Formalität und Gräuelthaten erwarten, die die Menschheit entehren. Ein einziges Wort war ihnen oft genug, jemand das Leben abzusprechen und ganze Familien zu ruiniren.

Die bürgerlichen Gerichte nehmen keine verdächtige Anklage an, aber in den Augen dieses Gerichts sind alle Ankläger gut. Jeder kann einen Ankläger und Zeugen zugleich abgeben, und seinen Feind stürzen wann er will. Bedienten können Ankläger und Zeugen gegen ihre Herrn, und Kinder gegen ihre Eltern seyn, und müssen es seyn. Auf die geringste Anklage nimmt man den Unglücklichen in verhaft, und dies geschieht gemeiniglich bey Nacht; da es ihm denn unglücklich ergehen würde, wenn er sich widersetzen wollte. Man bemächtigt sich sogleich seiner Güter, Sachen und Papiere, und versichert ihn, daß wenn er unschuldig befunden werden sollte, ihm alles wieder werden müsse. Er muß ein genanes Verzeichniß aller seiner Güter einhändigen, und wird in ein tiefes Gefängniß verschlossen, wo Ketten, Dunkelheit und Hunger, die geringsten und ersten seiner Strafen sind.

Ueberhaupt sucht man jenen schrecklichen Tag vorzubilden, den man gemeiniglich den Tag des jüngsten Gerichts nennt. Man fragt hier den armen Gefangenen nicht, ob er sein Verbrechen erkenne, oder wegen welches Verbrechens er diesem Gericht in die Hände gefallen sey? Er muß es daher selbst errathen. Aber man verspricht ihm Verzeihung und Freyheit, wenn er offenherzig bekennt. Der Unglückliche Gefangene zerfoltert also sein Gedächtniß, und wenn dieses nicht zureicht, seine Einbildungskraft, und gesteht Verbrechen, die er vielleicht nie begangen hat. Ein Schreiber bringt alles genau zu Papier was er sagt, und dieses Bekenntnißes bedient man sich bey seiner Verdammung. Das Bekenntniß derer, die man los läßt, hebt man sorgfältig auf, um sich dessen gelegenheitlich wieder zu bedienen. Will aber der Unglückliche nichts bekennen, so bedient man sich der Folter und Tortur. Man hängt die Menschen mit Händen und Füssen an Stricken, die in Wirbeln gehen, auf; man hebt sie in die Höhe, um sie wieder herunter fallen zu lassen, ohne daß sie die Erde berühren können. Das Gewicht des Körpers, durch die Geschwindigkeit des

Falls

Falls vermehrt und verursacht unaussprechliche Schmerzen. Man reißt ihnen auf der Folter alle Glieder aus den Gewerbern. Man zwingt sie eine grosse Menge Wassers zu verschlucken und legt sie auf eine hohle Bank, durch welche ein Stock geht. Indem man nun den Kopf auf eine, und die Füße auf die andere Seite niederdrückt, zerbricht man ihnen den Rückgrat. Man würgt sie in dem Wasser, wovon sie voll sind, bis ihnen ihre Eingeweide zerreißen. Ein andermal reibt man ihnen die Füße mit einer durchdringenden Materie; man bringt sie nahe an ein starkes Feuer, und bratet sie also nach und nach. Ein Mönch, als Commissarius, steht im Chorrocke dabey, mäßigt oder vermehrt die Lebhaftigkeit dieser Quaalen, mit grausamer zufriedener Ruhe. Selbst Weibspersonen sind weder von dem Gericht noch von der Tortur ausgenommen.

Alle diese Martern geschehen in den Gefängnissen ganz in geheim. Die größten Tyrannen der Vorzeit, selbst ein Caligula, ein Nero, ein Heliogabalus könnten hier noch neue Arten der Marter kennen lernen, die Menschheit zu beleidigen. Aber der Triumph dieses frommen Gerichts über die leidende Unschuld, würde nicht vollkommen seyn, wenn man nicht auch Mittel gefunden hätte, ihn öffentlich bekannt zu machen, und diese ganze abscheuliche Ceremonie der siegenden Rache hat man sich nicht geschämt, Glaubenshandlungen zu nennen. Es kann, sagt ein witziger Schriftsteller, nur einer von jenen bösen Geistern seyn, welche ihres Aufruhrs wegen in die ewige Flammen gestürzt worden, der die Formalitäten dieser Hinrichtung vorgeschrieben hat. Die Bosheit der Menschen kann nicht so weit gehen.—

Vierzehn Tage vor der Vollstreckung des Urtheils, kündigt man es denen an, die verbrannt werden sollen, um sie gleichsam eben so lange Zeit sterben zu lassen. Endlich bricht der Tag an, den sie wünschen müssen, und an welchem sie zum letztenmal sterben. Man zieht ihnen besondere Kleider an, auf denen Flammen, Teufel u. d. g. gemahlt sind. Diejenige, die verbrannt werden sollen, haben in die Höhe stehende Flammen; die aber nur gegeißelt, verbannt und sonst gestraft werden, bey denen sind sie umgekehrt; zum Zeichen, daß sie zwar das Feuer verdient hätten, welches aber, durch die Güte des heiligen Gerichts, seine Kraft an ihnen verloren habe. Alles ist emblematisch. Bey der Procession sind die Haufen getrennt, nach Verschiedenheit der Strafen, zu denen sie verdammt sind. Man trägt ein Crucifix, das denen, welche das Leben behalten, das Gesicht; denen aber die verbrannt werden, den Rücken zukehrt.

Kaum ist es zu begreifen, wie diese Unglücklichen, die sich seit so langer Zeit den grausamsten Tod vorgestellt haben, und die schrecklichsten Anstalten zu demselben vor sich gesehen, noch die Kräfte haben, die Gebräuche und Beschwerlichkeiten dieses traurigen Tages auszuhalten. Diese fangen gemeiniglich lange vor Anbruch des Tages an, und endigen sich erst gegen die Nacht. Man schleppt sie aus den finsteren Gefängnissen heraus, um ihnen zum letztenmal das Tageslicht sehen zu lassen; und formirt eine feierliche Procession. Ein jeder von ihnen hat einen großen Herrn zum Pathen, der die schimpfliche

Schwachheit

Schwachheit begeht, bey diesem Trauerspiel eine Rolle zu übernehmen, und für einen der Unglücklichen zu stehen. In andern Gerichten, richtet man nur die hin, die noch leben; aber die Inquisition läßt auch die Bilder derer, die entwischt sind, und die Knochen derer, die im Gefängniß sterben, in der Proceßion mit tragen, und die über sie gesprochene Urtheile vollstrecken.

Wenn man nun endlich die Gefangenen allen Straßen gezeigt hat, und in der Kirche angekommen ist; so steht ein Priester auf und hält eine Predigt, worin er die Vortreflichkeit, Gerechtigkeit, Sanftmuth und Billigkeit der Inquisition rühmt. Man ließt hierauf die Messe, und ruft dadurch gleichsam Gott zum Zeugen dieser abscheulichen Grausamkeit an. Endlich treten die Henker mitten unter den Priestern hervor; bemächtigen sich der Unglücklichen, und stürtzen sie in die Flammen, wo sie ihr Leben und ihre Quaalen endigen. Die Mönche und das tolle Volk lassen dabey die Rache Gottes in der Luft erschallen. Es giebt sogar Brüderschaften, die die ehrwürdige Beschäftigung übernehmen, für das Holz zu sorgen, es herbey zu tragen und zurecht zu legen; die dafür besonderen Ablaß und einen eigenen Platz in der Proceßion erhalten. Kurz, die Religion, welche hier über ihre Entheiligung weint, und das menschliche Mitleiden, finden hier, von Grausamkeit erstickt, keinen Platz.

Dies ist eine wahrhafte Beschreibung der Inquisition, die die reichsten Bürger jedes Staats vor sich zog, und ihre Güter verschlang. Nachdem man in neueren Zeiten zu gesunderen Einsichten in das geistliche Recht gekommen ist, hat man das Gericht mehr eingeschränkt, und die Verwalter desselben oft bloß gestellt. Die Könige haben Glieder aus den weltlichen Collegien mit dazu ernamt, und das Todesurtheil ihrer eigenen Confirmation unterworfen. In vielen Ländern haben es die Könige ganz gegen den Willen des Pabsts und der Priester aufgehoben, die an dem Blut der Tausende, die sie mit grausamer Wuth geschlachtet, noch nicht gesättigt waren; aber in Italien und Spanien hat dieses Gericht noch fortgedauert, bis in die jetzige Zeit.

Wenn, nach dem Wort der Weissagung, das Pabstthum noch einmal, auf kurze Zeit, zum höchsten Gipfel der Gewissens-Tyranney empor steigen soll, so wird auch diese Maschine des Abgrunds wieder ins Werk gerichtet werden; und dann vorzüglich den Protestanten in Europa schrecklich seyn. Welch einen göttlichen Schatz, hat Amerika an seiner Gewissensfreyheit; und wie sehr sollte jeder gute Bürger darüber wachen!

## Fortsetzung der Mißionen der Lutheraner.

### In Grönland.

Grönland war vor dem Jahr 1721 den Europäern fast ganz unbekannt.

Eigentlich ist es gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts bekannt worden; indem Erich der Rothe, ein Norweger von Adel, wegen

gen eines in Island begangenen Mordes flüchtig ward, und auf einem unbewohnten Lande Sicherheit fand; welches er, wegen den in Norden selten grüneuden Gegenden, Grönland nannte. Sein Sohn Leife gab im Jahr 999 dem König Olaus dem ersten, Tryggweson genannt, von dieser Entdeckung seines Vaters Nachricht, und gieng mit einem Priester und einer kleinen Gesellschaft dahin zurück. Es ward ein Handel in diese Gegenden angefangen, der sich aber wieder verlor, indem man glaubt, daß die Pest im Jahr 1348 alle aufgerieben. Man hörte hernach von Grönland nicht anders, als von einer erdichteten Gegend reden. Im Jahr 1578 ward ein Schiff ausgeschickt, um Grönland zu suchen; kam aber unverrichteter Sache zurück. Im Jahr 1605, unter Christian dem Vierten, ward es eigentlich erst wieder entdeckt, und von den wildesten, rohesten Bewohnern bevölkert angetroffen. Seit der Zeit handeln die Holländer dahin, und holen den Speck und Thran von Seefischen von da weg; denn darin besteht der ganze Reichthum eines Grönländers; das Geld, den Abgott der Christen, kennt er nicht.

Der erste Apostel der Grönländer war Hans Egede, ehemaliger Prediger bey der Vogischen Gemeine in Norwegen. Dieser fromme Mann hatte im Jahr 1708 viele Gedanken in seinem Gemüth, von dem vermuthlichen Zustand der Religion in Grönland. Er wußte, daß ehedem das Christenthum da geprediget war, jetzt aber wahrscheinlich wieder erloschen sey. Er wußte aus einigen Nachrichten, daß man diese elende Wilden, wegen ihrer Lebensart und angebornen Dummheit, kaum unter die Menschen, vielweniger unter die Christen zählte. Dies vermehrte sein Mitleiden gegen sie, welches dadurch desto gröſſer ward, daß er kein Mittel ihnen zu helfen, vor sich sahe.

Er empfand über seinem Nachdenken einen unwiderstehlichen Trieb, den Grönländern selbst das Evangelium zu predigen, dem er nicht widerstehen konnte. Anfänglich hielt er ihn so gar für eine Versuchung, und bat Gott ernstlich, ihn davon zu befreyen. Allein seine Neigung ward von Tage zu Tage feuriger. Zuletzt entdeckte er dem Bischof in Bergen, E. Randulf, seine Neigung; allein dieser prophezeihete ihm schlechten Fortgang, weil ihm die Sprache der Grönländer unbekannt sey. Der Bischof Krog in Drontheim aber billigte sein Vorhaben, und munterte ihn dazu auf. So bald die Sache bekannt wurde, mußte er allerley Nachreden erdulden; selbst seine eigene Frau bat ihn oft mit Thränen, sich diese Gedanken aus dem Sinne zu schlagen. Er ward zweifelhaft, was er thun sollte, und machte dem neuen Bischof in Bergen, Niels Schmed, und dem dänischen Mißions-Collegio in Copenhagen seine Seelenlage bekannt, die ihn aber auf bessere Zeiten vertrösteten. Endlich machte er zu seiner eigenen Beruhigung eine Schrift durch den Druck bekannt, worin er sowohl die Vortheile, die man von der Bekehrung der Grönländer zu erwarten hätte, als auch die Einwürfe dagegen, aus einander setzte.

Mit diesen Gedanken schlug er sich noch zwey Jahre, und gewann indessen auch seine Frau, daß sie die Hand Gottes in dieser Führung ihres Mannes erkannte, und willig ward mitzugehen. Im Jahr 1717

überwand

überwand er alle Schwierigkeiten, legte sein Amt nieder und reisete nach Copenhagen. Hier übergab er dem Missions-Collegio einen ausführlichen Vorschlag, zum Handel und zur Mission nach Grönland. Der König gestand hierauf denjenigen Kaufleuten, die dahin handeln wollten, besondere Vorrechte zu; worauf diese, auf des rechtschaffenen Egedes Zureden, 10,000 Thaler zu einer Handlungs-Gesellschaft zusammen legten. Es wurden drey Schiffe mit allem nöthigen Vorrath in einem so wilden und kalten Lande versehen; und 40 Personen entschlossen sich, des Handels wegen, mit ihm zu gehen. Egede bekam 200 Thaler Reisegeld, und 800 Thaler jährliche Besoldung.

Nach diesen Zubereitungen gieng er zu Schiffe, und sahe den 4ten Junii Grönland—mußte aber von den ungeheuren Eisgebürgen und Schnee so viele Noth und Lebensgefahren ausstehen, daß er erst den 3ten Julius ans Land kam. Hier zeigte sich wenig Hoffnung, seinen Zweck zu erreichen. Denn die Lebensart der Grönländer ist so armselig und schmutzig, als man sie sich nur vorstellen kann; und das Land selbst so arm, daß sich die Menschen kaum ernähren können. Die neue Ankömmlinge erbauten sich eine schlechte Wohnung von Torf und Steinen. Die wilden Einwohner aber schienen unzufrieden, als sie sahen daß die Fremdlinge da überwintern wollten. Diese aber besahen das Land, und fanden einige mit Gras bewachsene Plätze, die aber zu weit vom Ufer lagen. Bisweilen kehrten sie bey den Wilden in ihre unterirdische Hütten ein. Nirgend fanden sie Holz; die Grönländer haben eine große Thranlampe, womit sie, unter einem uns unerträglichen Gestank, ihre Hütten erwärmen und ihre Speise kochen. Im September dieses Jahres nahmen die Lebensmittel ab, die Egede mitgebracht hatte; und im Lande selbst war nichts als Fische und einige Vögel anzutreffen. Das größte Hinderniß war die Sprache; sie reden undeutlich und haben auch keine Buchstaben; seine Kinder lernten eher als er. Er ließ sich aber keine Mühe verdrießen, bis er im Stande war, in der Landessprache zu predigen.

Im Jahre 1722 nahm er mehr Reisen unter die Wilden vor, welche durch ihre Wahrsager sehr mißtrauisch gegen die Christen gemacht waren. Doch wußte sie Egede durch seinen liebreichen und vertraulichen Umgang bald wieder zu gewinnen. Unterdessen waren fast alle Lebensmittel verzehrt, und man hatte den Entschluß gefaßt nach Europa zurück zu gehen, als eben noch zu rechter Zeit ein Schiff mit Lebensmitteln ankam; und nun fieng Egede an, mit neuem Ernst und Freudigkeit an den Wilden zu arbeiten. Sie bezeugten auch viele Aufmerksamkeit; fanden aber eben so viele Hindernisse, die christliche Religion anzunehmen.

Egede hatte den Wilden viel von den Wundern in der christlichen Kirche gesagt, und daraus den Beweiß für die Wahrheit derselben hergenommen. Das reitzte ihre Aufmerksamkeit und Neugierde. Sie verlangten also auch von Ihm, daß er seine göttliche Sendung mit einem Wunder beweisen sollte. Er fand aber keinen Beruf in sich, Wunder zu thun, verwieß sie auf Gott, und stellete ihnen sein Unvermögen vor. Er war überzeugt, daß er keine Wunder thun

könne;

könne; bisweilen aber gebrauchte er bey Krankheiten natürliche Mittel, die den Grönländern unbekannt waren; und wenn er nun dadurch etwas ausrichtete, so hielten sie es für Wunder. Sie brachten z. B. einmal einen Blinden zu ihm, und verlangten daß er ihn heilen solle. Nachdem er ihnen alles nöthige vorgestellt, wusch er dem Blinden die Augen mit Branntewein. Nach einiger Zeit kam der Mann in zahlreicher Begleitung wieder zu ihm, und dankte nebst seinen Freunden dem Lehrer für sein Gesicht. Diese Begebenheit nahmen sie mit Gewalt für ein Wunder an, Egede mochte sagen was er wollte. Doch wußte er sich auch bey Gelegenheit ihres Vorurtheils zu bedienen.

Unterdessen hatte Egede schon einen Gehülfen an dem Herrn Albert Topp erhalten, und da er erfuhr, daß der König dies Werk fortsetzen wollte, so machte ihm das neuen Muth. Bald darauf meldete sich ein junger Grönländer, Namens Pock, bey dem Herrn Egede, daß er Lust hätte Dänemark zu sehen. Da man nun aus dieser Reise einen Nutzen für die Bekehrung der Grönländer hoffte, so hinderte man ihn gar nicht an diesem Vorhaben. Er wurde also bis zur Abfahrt des Schiffs in Unterricht genommen, und gieng darauf nach Dänemark. Im Jahr 1724, den 25sten Januar, ward das erste Kind getauft.

Hierauf errichtete der König von Dänemark eine Lotterie zum Vortheil des Handels und der Mißion nach Grönland; und in Grönland selbst fieng man an darauf zu denken, der Colonie eine dauerhafte Verfassung zu geben. Es ward einige Meilen von der bisherigen Wohnung ein zum Wallfischfang bequemes Haus angelegt, wohin sich Herr Topp begab; Egede aber blieb am vorigen Ort.

Im folgenden Jahr kam der junge Grönländer Pock aus Dänemark zurück, und hatte seinen Landsleuten genug von der da gefundenen Pracht zu erzählen, die ihnen fast unglaublich vorkam. Dies erneuerte die Hochachtung der Grönländer gegen die Christen. Egede ward nun schon durch seinen ältesten Sohn in seiner Arbeit unterstützt. Der König setzte nochmals 50,000 Thaler zur Erhaltung der Mißion und des Handels in Grönland aus. Egede und Topp fiengen an die Sonntags-Evangelien ins Grönländische zu übersetzen, und mit kurzen Fragen zu erläutern. Im Jahr 1727 trennte sich die Grönländische Handlungs-Gesellschaft und der König setzte sie allein fort. Herr Topp gieng im Junius nach Dänemark, mündliche Vorstellung zu thun, und es vereinigten sich mit ihm zwey neue Lehrer der Grönländer, Ohle Lange und Milzoug. Die neu angelegte Colonie ward Hoffnung genannt.

Die Mißion ward durch einige mißvergnügte Christen im Jahr 1729 sehr beunruhiget, die sich vorgesetzt hatten, sowohl den Lehrer, als den Gouverndr zu ermorden, weil sie von ihnen mit übermäßiger Arbeit beschwert würden. Allein einige von den Verschwornen starben eines plötzlichen Todes; andere fielen in schmerzhafte langwierige Krankheiten; so daß sie ihr Vorhaben nicht ins Werk richten konnten. Im Jahr 1731 drohete der Umsturz dem ganzen Mißions-Werk. Friederich der Vierte starb, und sein Nachfolger rief die ganze Colonie zurück;

zurück; doch erlaubte er Egeden, und wer wollte, zu bleiben, aber unter harten Bedingungen. Die Grönländer aber boten ihm aus Liebe zu Egeden, noch zu rechter Zeit einen Tribut von Speck und Thran an, so daß er sich eines besseren besann. Die andern Lehrer giengen nach Dänemark zurück; Egede aber blieb und bekam im Junius, 1732, ein Schiff mit Proviant.

Im Jahr 1733 unterstützte der König den Handel und die Mißion mit 2000 Thalern. Ein grönländischer Knabe, der von Dänemark zurück kam, wo er zwey Jahre gewesen war, brachte die Blattern mit; die fiengen unter den Grönländern an dergestalt zu wüthen, daß sie zu hunderten starben. Im Jahr 1734 dauerte dies Sterben immer fort; zugleich aber bekam Egede drey neue Lehrer zu Gehülfen, welches ihm große Freude machte. Dies waren sein Sohn Paul Egede, Martin Ohnsorg und Bing. Dennoch sahe er sich genöthiget im Jahr 1735 selbst nach Europa zurück zu gehen, und das Beste der Mißion dort durch seine Gegenwart zu unterstützen. Er hatte bis daher viele Krankheiten, Mühseligkeiten und Kummer gelitten, und da die neue Lehrer da waren, konnte er einmal nach Haus. Er nahm einen beweglichen Abschied, und reis'te in Hoffnung etwas Tüchtiges durch den Beystand Gottes für die armen Grönländer auszurichten. Der König, dem er alles auf das beweglichste vorstellte, sagte ihm auch eine Besoldung für sich zu, und das Mißionscollegium traf Einrichtung auf seinen Vorschlag, in Dänemark Pflanzschulen zur Erziehung junger Lehrer für die Grönländische Mißion anzulegen. Egede selbst bekam die Oberaufsicht darüber.

Im Jahr 1754 waren allda drey lutherische Colonien, und die Zahl neubekehrter Wilden bestand aus 600 Seelen, und die Mißion ward auf Kosten des Königs fortgesetzt. Man fieng auch an die Bibel in die grönländische Sprache zu übersetzen, welches aber mit großen Schwierigkeiten verknüpft war. Denn da die Grönländer keine Buchstaben haben, mußte man lateinische nehmen. Auch ist die Sprache so arm an Worten und Begriffen, daß man z. B. kein Wort finden konnte in der ganzen Sprache, Gold, Silber, Krone, u. s. w. auszudrücken. Paul Egede, Professor der Theologie zu Copenhagen, ist der Verfasser dieser Uebersetzung; aus dessen Feder man im Jahr 1756 das erstemal das ganze neue Testament in der grönländischen Sprache erhalten hat.

Seit dem Jahr 1733 hat auch die Brüderkirche allda eine Mißion, um das Christenthum auszubreiten. Sie hatten aber in Ansehung der Erlernung der Sprache noch mehr Schwierigkeiten zu überstehen, als Egede gehabt hat. Sechs Jahre waren sie im Lande, ohne mit den Wilden reden zu können. Seit 1739 haben sie förmliche Colonien angelegt, und 1762 hatten sie schon 700 Heiden bekehrt — Dies finstere, kalte Eck der Erde wird also jetzt auch mit der Liebe Jesu erwärmt.

## Ein dialogischer Bericht von der Wiederbringung.

### Wiederbringer.

Du willt Urtheile schreiben über die Wiederbringung aller Dinge? Worauf sollen sie abzwecken?

### Christ.

Zu zeigen, daß die Wiederbringung eine ungewisse und unerbauliche Menschengrille sey, welche in manchen Fällen Schaden thut, und nur von Unweisen behauptet wird.

### Wiederbringer.

Du wirst dieser heilsamen Lehre wohl sehr feind seyn?

### Christ.

Nein, ich bin derselben nicht feind und auch nicht freund. Zur Behauptung der Unendlichkeit der Höllenstrafen, mangelt mir die hinreichende Ueberzeugung; und in Absicht der Wiederbringung bin ich gewiß, daß sie gar keinen Grund in der Bibel hat. Ich erwähle die Mittelstraße zwischen beyden Lehren, und bestimme nichts, als nur die Ungewißheit der Wiederbringung.

### Wiederbringer.

Solche Ungewißheit ist ein Zeichen deiner Verdüsterung—

### Christ.

Gerade das Gegentheil. Gott hat sich die Geheimniße der Ewigkeit vorbehalten. Er hat uns berufen zur Kindschaft und nicht zum Amte seiner Geheimdenräthe. Will er die Verdammte wiederbringen, so wird er solches thun ohne uns zu fragen; will er sie nicht wiederbringen, so wird er solches lassen, wiederum ohne uns zu fragen. Wir sollen uns wiederbringen lassen in der Gnadenzeit, so kommen wir nicht in die Hölle, und sind der Mühe überhoben, wieder herauszukommen.

### Wiederbringer.

Unsere Vernunft lehret die Gewißheit einer Wiederbringung—

### Christ.

Nein, dazu ist sie zu partheyisch und zu blind. Zu partheyisch; wir sind eigenliebische Sünder und hassen die wohlverdiente Strafe. Zu blind; kaum gewähret das Naturlicht Gründe für die Unsterblichkeit der Seelen; geschweige eine Entdeckung aller Begebenheiten des künftigen Zustandes. Keine endliche Vernunft kann die Anschläge enthüllen, welche der Unendliche von Ewigkeit zu Ewigkeit in Vorsatz hat. Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist je sein Rathgeber gewesen?—

### Wiederbringer.

Sie erhellet aus der Analogie, oder aus der Aehnlichkeit, welche die künftige Menschennatur haben wird, mit der gegenwärtigen.

Christ.

Christ.

Wahrscheinlich geht im Sterben vor, eine große Veränderung der menschlichen Natur; wer kann den Umfang und die Folgen solcher Veränderung mit Gewißheit angeben und bestimmen?

Wiederbringer.

Wir versuchen sie aus der Bibel erweislich zu machen —

Christ.

Alle Versuche zu solchem Endzweck gründen sich auf Leichtsinn, Unverstand und Verdrehung. Die Bibel scheinet vielmehr die gegenseitige Lehre zu behaupten; aber mit einer Dunkelheit die ich nicht zu erklären weiß —

Wiederbringer.

Was schliesest du aus solcher Dunkelheit?

Christ.

Daß es meine Pflicht sey eine endlose Verdammniß zu fürchten und meinen Nebenmenschen solche Furcht einzuschärfen. Findet sich einmal das Gegentheil, so wollen wirs den Verdammten gerne gönnen; allein wir stehen nicht in der Nothwendigkeit etwas dafür zu wagen.—

Wiederbringer.

Es giebt Leute welche sich die Mühe anthun im Lande herumzureisen, zu dem Endzweck solche Lehre zu predigen —

Christ.

Sie müssen müßige Köpfe seyn, die sonst wenig zu thun haben; anders würden sie's kaum der Mühe werth achten das Evangelium der alten Schlange feil zu bieten: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben —

Wiederbringer.

Sie wollen ohne Zweifel Nutzen schaffen, den Frommen und den Gottlosen —

Christ.

Den Frommen können sie nicht nützen; diese suchen Jesum und in ihm das ewige Leben, und haben keine Wiederbringung aus der Hölle vonnöthen. Den Gottlosen werden sie nicht nützen; man hat keinen Grund zur Meynung, daß der Glaube an eine Wiederbringung, jemanden die Höllenpein erleichtern wird. Jesus und seine Apostel hatten Amtssegen, und waren keine Prediger der Wiederbringung; die Wiederbringer aber haben meines Wissens, durch ihre Lehre, noch keine einzige Seele vom Tode errettet.

Wiederbringer.

Ich will dir eine Schriftstelle sagen, die mir das erste Licht in diese Lehre gegeben hat — sie stehet 1 Petr. 3, 18-20.

Christ.

Dieser Spruch gehört unter die dunklen Stellen und sollte beyleibe nicht zum Widerspruch gegen deutliche Wahrheiten gemißbraucht werden. Wir wollen nicht die Menge von scheinbaren Erklärungen anführen, welche wir schon angetroffen, sondern diejenige angeben, die uns einleuchtet. Fleisch heißt hier die Menschheit Christi, so wie in der Stelle: "Das Wort ward Fleisch;" Geist aber seine göttliche Natur, so wie bey dem Paulo: Christus ist geboren von dem Samen Davids nach dem Fleisch, und kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geist; und Christus hat sich selbst Gott geopfert ohn allen Wandel (nach dem Grundtext) durch den ewigen Geist, das ist durch seine Gottheit. Nun sagt uns Petrus: Er ist getödtet nach dem Fleisch, das ist, nach seiner Menschheit, und nach dieser allein; aber lebendig gemacht (πνεύματι) durch den Geist, das ist durch seine göttliche Natur; durch diese hat derjenige, welcher Macht hatte sein Leben zu lassen, auch sich der Macht bedienet, es wieder zu nehmen.

Seiner göttlichen Natur nach hatte Christus ein Bestehen von Ewigkeit her, und daher soll es die Leser Petri nicht befremden, daß Christus seine Menschheit zum Leben wieder hergestellt durch seine göttliche Natur. Er führet sie zurück ins alte Testament, (um aller Befremdung an seinem Lehrsatz vorzubeugen) und zeiget ihnen eine Begebenheit, bey welcher der Erlöser schon vor so vielen Jahrhunderten sey wirksam gewesen. Er sey seiner göttlichen Natur nach hingegangen, und habe geprediget in den Tagen des Noah, in der Zeit da Gott mit Langmuth auf Besserung wartete, jenen Unglaubigen, welche zu Noahs Zeit noch lebende Menschen, aber zu Petri Zeit Geister im Gefängniß waren. Man habe in der Klage Gottes: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, an den Sohn Gottes und an seine damalige Wirksamkeit in der Welt zu denken; und auch selbst die Menschen vor der Sündfluth hätten ein kräftiges Zeugniß Christi unter sich gehabt, und nur durch das Widerstreben gegen dasselbe, seyen sie unglücklich geworden.

In dieser ganzen Stelle stehet also nichts von der Wiederbringung, und ihr müßt sie schon vorher in euren Gedanken gehabt haben, sonst hättet ihr sie hier nicht gefunden. Aber was man wünscht, das glaubt man leicht. Gesetzt ich wüßte aber gewiß, die Wiederbringung wäre wahr, und ich hätte nur acht Tage für meine Sünden in der Hölle zu bleiben; so wird die Quaal dort so unaussprechlich seyn, daß ich doch ein Thor wäre, wenn ich etwas darauf hin wagte, und nicht tausendmal lieber hier in Busse und Glauben meine Seligkeit ausschaffen wollte. Die Wiederbringung ist also am Ende nichts anders, als ein kräftiger Trost der Narren!

Noch zum Beschluß: Den Freunden der Wiederbringung sollte billig folgende Erscheinung in der heiligen Schrift zum ernstlichen Nachdenken dienen:

Wir finden das Wort αἰὼν in einer sehr verschiedenen Bedeutung — es zeigt nemlich in mehreren Stellen unter andern eine Zeitperiode,

in

in andern aber wirkliche Ewigkeit an — In Absicht dieses letzteren Puncts wollen wir unsere denkenden Leser nur in das allerletzte Buch unserer Bibel weisen, wo αἰὼν in der mehreren Zahl vorkommt und ohnmöglich anders als von einer wirklichen Ewigkeit kann erkläret werden. Z. E. Offenb. Joh. 1, 5. 6. Demselben, nemlich Gott und Christo Jesu, sey Ehre und Gewalt εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Cap. 1, 18. sagt Christus von sich selbst: Siehe ich bin der Lebende εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Cap. 4, 9. Und die Thiere gaben Preis und Ehre dem der auf dem Stuhl saß, der da lebt εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

V. 10. kommt eben der Ausdruck von der ewigen Anbetung des Herrn vor.

Cap. 5, 13. Von dem Ruhme Gottes und des Lammes.

V. 14. Von dem Leben Gottes.

Cap. 7, 12. Von der Herrlichkeit des Herrn.

Cap. 10, 6. Von dem Leben Gottes.

Cap. 11, 15. Von der Regierung Christi.

Cap. 15, 7. Wieder von dem Leben Gottes.

In allen diesen Stellen kann sich kein Vernünftiger etwas anderes als wirkliche Ewigkeit denken, und suchen wir in den übrigen Theilen der Bibel nach, so werden wir keine Stelle antreffen, wo das Wort αἰὼν in der mehreren Zahl etwas anderes als wirkliche Ewigkeit oder unendliche Dauer anzeigen kann; nun aber kommt dieser Ausdruck doch auch da vor, wo von den ewigen Strafen der Gottlosen gesprochen wird; wir machen den Leser hier nur wieder auf das aufmerksam, was wir davon in der Offenbarung Johannis antreffen, und zwar

1) Cap. 14, 11. Und der Rauch ihrer Quaal steiget auf εἰς αἰῶνας αἰώνων in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

2) Cap. 19, 3. Und der Rauch derselben, αὐτῆς nemlich πορνῆς der Hure, Vers 2. gehet auf εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

3) Cap. 20, 10. Und der Teufel sammt dem Thier und falschen Propheten werden gequälet werden Tag und Nacht εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Und endlich finden wir eben diese Redensart, aber nur einmal in diesem Buche von der Seligkeit der Frommen. Cap. 22, 5. Und sie werden regieren εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Hier ists wenigstens mir sehr merkwürdig, daß das, woran niemand zweifelt, nur einmal als Wahrheit vorgetragen wird, wenn der Geist Gottes im Gegentheil zu dreyenmalen das bekräftiget was von keinem geringen sonst gutdenkenden Haufen von Menschen bezweifelt wird.

## Weihnachts-Predigt vom Pabst Clemens, dem Eilften.

Viele unserer Leser werden, der Seltenheit wegen, ohne Zweifel mit Vergnügen auch die Predigt eines Pabstes lesen, und wir können durch Mittheilung dieses Stückes zugleich einen Beweis geben, daß wir uns nicht auf irgend eine Kirche allein einschränken, sondern, daß wir das, was schön und erbaulich ist, mittheilen, wir mögen es finden wo wir wollen; und daß diese Predigt des Clemens des Eilften diesen Character habe, das wird jeder verständige Leser gleich selbst finden. Sie wurde eigentlich in lateinischer Sprache gehalten, wird aber hier in unserer Muttersprache mitgetheilet.

Herausgeber.

---

Das Wünschen der Völker, die Stimme der Propheten ist erfüllet worden. Denn der ewige Schöpfer und Herr aller Dinge hat Knechts-Gestalt angenommen und damit seine göttliche Majestät beschattet, damit er die, welche eine harte Gefängniß unter dem grausamen Joch des alten Verderbens drückete, mit erwünschter Freyheit beschenkete. Gott hat seinen Sohn gesandt, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste. Der Alte der Tage ist ein Kind worden, damit Gottes Herabsteigen zu den Menschen würde eine Erhebung des Menschen zu Gott; die Stärke ist schwach worden, auf daß die Schwachheit stark würde; die Barmherzigkeit ist zu denen Sündern, das Heil zu denen Kranken, die Wahrheit zu denen Irrenden, das Licht zu denen Blinden, das Leben zu denen Todten kommen; und damit wir keine andere als Evangelische Worte brauchen, das Wort ist Fleisch worden, und wohnet unter uns. Wahrhaftig ein grosses Geheimniß, ein grosses Wunder der göttlichen Liebe, ein grosses Sacrament der Versöhnung! Wohlan denn, Geliebteste, welche wir mit keinen würdigern als mit des seligsten Fürsten der Apostel Worten anreden können: Ihr auserwähltes Geschlecht, ihr königlich Priesterthum, ihr heilig Volk, ihr Volk des Eigenthums: Laßt uns in heiliger Freude diesen Tag feyern, an welchem die Wüsten den Zweig des Geruchs Israel hervorgebracht hat, an welchem die Wahrheit auf Erden kommen und die Gerechtigkeit vom Himmel geschauet hat, an welchem uns ein Kind geboren und ein Sohn gegeben ist; ein Knabe, welchen die Himmel nicht fassen konnten, der eingeborne Sohn Gottes, der ein Menschenkind hat werden wollen, damit er uns zu Kindern Gottes machte: Laßt uns jauchzen am Tage unsers Heils und freuen über die wunderbare Barmherzigkeit Gottes, der uns zu Kindern angenommen hat, in dem wir der göttlichen Natur theilhaftig worden. Unser Mund verkündige das Lob Gottes, und alles Fleisch preise seinen heiligen Namen, welcher um unsertwillen arm worden ist, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. Laßt uns mit Ernst bedenken die unaussprechliche Grösse dieses hohen Werks, und demüthig erkennen, was, und wie viel die göttliche Gnade uns hierinnen zu gute gethan hat. Es erkennen es ja die Engel, welche, wie der heilige Gregorius anmerkt,

merkt, nach Christi Ankunft sich nicht mehr haben von den Menschen anbeten lassen, und sich nicht scheuen, uns, welche sie zuvor als schwache und elende verachtet hatten, nunmehr zu Gesellen zu haben. Es erkennens die Teufel, welche unsere Erlösung uns mißgönnen, und sich betrüben, daß das menschliche Geschlecht durch die heilwärtige Menschwerdung aus der Macht der Finsterniß errettet ist, über welches sie zuvor, da sie es durch ihren Betrug der himmlischen Güter beraubt hatten, frolocketen; so lasset denn auch uns, Geliebteste, erkennen die herrliche Zierathen unserer Natur, und nicht mehr zugeben, daß dasjenige, welches der neue Mensch von dem alten Schaden gereiniget, und zu solcher hohen Würde so wunderbarlich erhoben hat, durch den alten Unflath des alten Menschen wieder verächtlich werde. Es müsse zur Besserung unsers Lebens dienen, was uns in diesem Geheimniß zu gute geschehen ist. Gott liegt in der Krippe: also laßt uns durch Ehrgeitz nicht erhoben werden. Der Schöpfer der Natur wird mit zerissenen Lumpen bedecket: also laßt uns die Begierde der zeitlichen Güter ablegen. Der Mittler des menschlichen Geschlechts, Jesus Christus, der ewige Vater und Friedefürst, wird von einer Jungfrau empfangen, von einer Jungfrau geboren: also laßt uns von keiner Reitzung der irdischen Wollust verderbet, von keinem Zorn entzündet, von keinem Neid gebissen und von keinem Unflath der Geilheit beflecket werden: so wird euch der Geburtstag des Herrn ein Geburtstag des Friedens seyn, nemlich des wahren und himmlischen Friedens, ohne welchen der menschliche, welchen wir bey diesem gefährlichen Zustand so sehnlich suchen, bestehen kann. Damit nun auch der irdische Friede von demjenigen, der den Frieden in der Höhe gemacht und die Könige auf den Thron gesetzet hat, uns gegeben werde, so laßt uns erst Friede haben mit Gott: Friede, welchen die Welt nicht geben kann; Friede, welchen die Engel in dieser Nacht denen Menschen verkündiget haben: diesen laßt uns suchen, diesen verlangen, diesen bewahren, denn es ist unser Friede, der aus zweyen eins gemacht hat, der mächtig ist unsere Sünden zu vertilgen, und seine Gaben in uns vollkommen zu machen.

## Die merkwürdigsten Umstände von dem Leben und Sterben eines fünfjährigen Kindes.

Gleichwie junge und gute Bäumlein oftmals nicht nur schöne, sondern auch viele Früchte, durch die von dem guten Schöpfer ihnen eingepflanzte Segenskraft, zur Verwunderung aller Augen, die sie anschauen, tragen: also finden sich auch in dem Garten Jesu Christi, seiner Kirche hier auf Erden, solche junge zarte Christen-Bäumlein, die durch seine Gnade in ihrer seligen Wiedergeburt gepflanzet, nicht nur die edelsten, sondern auch viele Früchte des Geistes bringen, und deswegen ihrem Heiland so wohl gefallen, daß er sie so frühzeitig und in ihren ersten Jahren in seinen Himmelsgarten versetzet. Wie nun derselben Früchte vor Gott ewig bleiben: also ist es billig, daß dieselben

ben auch in dem Andenken derer noch in dieser Zeit Lebenden, zum Preis der in ihnen so kräftig gewesenen Gnade, und zur eifrigen Erweckung einer immer völligern Fruchtbarkeit in allem Guten erhalten werden.

Unter solche fruchtbare junge Christen-Bäumlein ist mit Recht dies Kind zu zählen.

Diesem theuren Kinde nun hatte der fromme Gott nicht nur einen überaus schönen, obwohl gar schwächlichen Leib, und äusserliche holdselige Annehmlichkeit, sondern auch besondere herrliche Seelengaben beygeleget; indem er einen muntern aufgeweckten Verstand und große Fähigkeiten hatte, etwas deutlich und gründlich zu begreifen, daher er fast völlig lesen konnte, auch die sechs Hauptstücke des Catechismi, nebst denen Sprüchen nach dem bekannten Alphabet-Büchlein, nicht weniger viele herrliche Gebete und Hauptsprüche göttlichen Worts, auch besondere Fragen, die Ordnung des Heils in sich enthaltend, wohl in sein Gedächtniß gefasset.

Es war aber die Gnade in ihm noch viel reichlicher. Denn er hatte eine ungemeine Lust zu dem göttlichen Wort, biblischen Historien und deren Erklärungen, dazu ihn die Eltern und Großeltern, von denen ersten Jahren an angeführet, und in das Haus des Herrn mit sich genommen, darin er jederzeit nicht nur überaus still, sondern auch aufmerksam war, wie er denn an dem letzten Sonntag vor seiner Krankheit sechzehn ihm bekannte Sprüche auf einmal aus der Predigt behalten. Hieben ist insonderheit anmerklich, daß, da vor einiger Zeit eine Person an seine Mutter einen Brief geschrieben, und darin bey dem Angedenken einer, in die selige Ewigkeit eingegangenen theuren Seele, den bekannten Vers angeführet: "Sein Jammer, Trübsal ꝛc." und er solches lesen hörete; so sprach er: Das ist wohl ein schöner Vers; dadurch er dann nicht nur sein Vergnügen an solchen Worten, sondern auch den schmackhaften Eindruck, den ihm der heilige Geist dadurch in sein Herz gegeben, an den Tag geleget. Als etwa zehn Wochen vor seinem seligen Ende ein fremder Prediger bey ihm war, und dieser zu dem Kinde sagte: sie wollten ein Lied mit einander singen, er sollte aber selbst eines anzeigen; so brach er sofort aus: O du großer Gott erhöre ꝛc. welche schöne Worte er dann mit besonderer Freudigkeit des Geistes bis ans Ende mit gesungen.

Den Tag des Herrn hielt er so hoch, daß er nach verrichtetem öffentlichen Gottesdienst nichts anders zu seinem Vergnügen vornahm, als die Bilderbibel; wie er dann, da man ihm am Sonntag vor seinem seligen Ende, etwas nach der Abendkirche, ihn der großen Schmerzen vergessen zu machen, von seinen Spielsachen etwas anbot, zur Freude der Großmutter antwortete: Am Sonntag spielt man ja nicht.

Die Summa seines Gebets erhellet daraus, daß als seine Groß-Tante einige Zettel herausgeschicket, daß ein jedes von den Anverwandten einen gewissen Spruch auf einen Zettel schreiben mögte, und er gefragt wurde, was man in seinem Namen schreiben sollte? so antwortete er: Gedenke meiner, mein Gott! im besten.

Das

Das ist mein Leibspruch, welches auch also aus seinem Munde geschrieben worden. Etliche Tage hernach sagte er zu seiner Mutter: Mama! wann ich nur dran gedacht, so hätte ich diese Sprüche dazu schreiben lassen: Apoc. 2, 10. "Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben;" und Apoc. 3, 11. "Halt was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

In seinem ganzen Thun zeigte er eine solche Ernsthaftigkeit, daß er niemals eine Wildheit im Springen oder Lachen gehabt; eine solche Vergnügsamkeit, daß er mit allem zufrieden war, und sich nichts wollte schenken lassen; nicht weniger eine so große Gelassenheit, daß, als sein Bruder vor zwey Jahren tödtlich krank war, auch hernach in die selige Ewigkeit eingegangen, und er gefragt wurde: ob ers gern sähe, wenn der liebe Gott solchen ihm lassen würde? so antwortete er mit seiner damals noch nicht fertigen Zunge: Wann lebt wohl lieber wär, doch zufrieden. So hatte er ferner ein aufrichtiges und wahrheitliebendes Herz, daß man auch niemals eine Unwahrheit von ihm gehöret. Daher er auch mit der Hand niemals etwas versprochen, als was er geglaubet halten zu können, wann er aber etwas versprochen, so hat ers auch gewiß gehalten. Sein Gewissen war so zart, daß, wo er etwas Unrechtes gethan, er sich sogleich darüber herzlich betrübt, es auch selbst offenherzig gesagt, da man ihn denn mit dem Spruch und Gleichniß, Luc. 15. "Vater, ich habe gesündiget ꝛc." und Matth. 9, 2. zufrieden stellen mußte.

Gegen seine Eltern hatte er ganz besondere Liebe, so, daß er von dem frühen Morgen an bey ihnen sich aufgehalten, aus welcher Liebe dann auch der größeste Gehorsam kam, daß wann von denselben ihm etwas, z. E. zu essen verboten worden, er sich von niemand, wann ers auch noch so gern aß, dazu bereden lassen, sondern, wo man mit ihm scherzte, als wollte man es ihm geben, er den Mund zuhielte. Gegen jederman führte er sich überaus vorsichtig auf, daß er niemand etwas zum Verdruß sagen wollte, auch nicht einmal nachgesagt, wenn ihm seine Verwandte etwas an andere zum Scherz angerichtet. So war er auch von solcher Verschwiegenheit, daß man ihm, wie einem gewachsenen Menschen vertrauen konnte, wovon nur dieses einzige zur Probe seyn soll: Da sein Vater vor etwa drey Vierteljahren eine Ungemächlichkeit zu Schrotzberg an dem einen Fuß bekommen, und er die Nachricht davon in Anwesenheit der Großmutter hörete, ihm aber zugleich befohlen wurde, der Mutter nichts davon zu sagen; so antwortete er: Ich werde gewiß das sagen? ich weiß ja, daß es der Mama schaden würde.

Gegen die Armen trug er eine besondere Liebe, die sich auch bereits in seinem zweyten Jahr bey ihm geäussert. Denn als einsten ein armer Mann etwas von ihm verlangte, und er nicht gleich etwas hatte; so offerirte er ihm sein Schürzchen.

Gegen die, so ihm etwas Gutes erzeiget, sonderlich die ihn im Lesen, im Christenthum und französischer Sprache unterrichtet, oder sonst bedient gewesen, trug er eine große Erkenntlichkeit; wie er denn solche noch auf seinem Todesbette gegen seine alte Kindsfrau, als sie

von Ingelfingen abgeholet worden, bey ihrer Ankunft in Schrotzberg bezeuget, da er sie nicht freundlich genug wußte anzusehen, etlichemal die Hand gegen sie ausstreckte, und sie dadurch seiner Liebe und Freude über ihre Gegenwart versichern wollte.

Seine Gemüths-Billigkeit erhellet unter andern daraus, daß, als er vor einem Jahr in Langenburg war, und mit denen jungen Gräfinnen Baasen spielte, ein jedes aber die Bilderkarten allein haben wollte, und die Mutter sagte: Ihr müßt fein hübsch mit einander spielen: so wartete er ein wenig, hernach gab er denen andern die Bilder alle, und sagte zu seiner Mutter: Mama! ich habe ihnen alles gegeben, ich denke an den Spruch: "Alles, was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen wieder."

Wie nun die Gnade Gottes im Leben bey ihm reichlich geschäftig war; also und noch vielmehr war sie in ihm kräftig in seinem Sterben, dessen vornehmste Umstände wir auch nun dem Leser, und zwar der Ordnung nach, vielleicht zu dessen größerm Vergnügen mittheilen wollen. Es reisete nemlich derselbe mit seiner Mutter den 17ten August nach Schrotzberg, allwo der Vater und die Großeltern sich damals aufhielten, bey denen er auch gesund und wohl ankam. Den 20sten, als den Montag, mußte seine Mutter nach Langenburg unvermuthet reisen, um dero eigene sehr krank darnieder gelegene Mutter zu besuchen, und als sie ihn fragte, wann sie wiederkommen sollte? so antwortete er: Bis Freytag; an welchem Tag noch er anfieng unpäßlich zu werden, und das Laxiren zu bekommen; welche Unpäßlichkeit auch, bey allen sorgfältigst angewendeten Medicamenten, die er mit vernünftigster Verhaltung, wie ein gewachsener Mensch, und größter Geduld nahm, sich immer mehr und mehr vergrößerte.

Den 27sten kam die Mutter wieder, die er dann mit so großer Freude empfieng, als innigster Sehnsucht er sie erwartet hatte, nahm auch aus Liebe und Gehorsam für sie, gleich etliche wenige Löffel Brühe, obschon aller Appetit dahin war.

Den 30sten fieng er an zu irren, doch zeigte sichs stets, wie der gute Geist in seiner theuren Seele wirkete; indem er öfters von freyem anfieng zu beten, auch die Hände sogleich zusammen legte, wenn andere ihm ein bekanntes Sprüchlein vorsagten, und kam dadurch in eine Ruhe und Stille. Bey allen seinen großen Schmerzen hörte man kein Weinen von ihm, sondern nur die Stimme eines ächzenden und girrenden Täubleins.

Sein größtes Verlangen war, nur immer daheim zu seyn, und sagte öfters: In meine Kammer will ich. Da nun seine Mutter antwortete: Nach Ingelfingen können wir jetzt nicht; so sprach er: Nicht nach Ingelfingen. Ingelfingen ist wie Schrotzberg; in meine Kammer will ich. Dahinauf, mit den Händen fahrend. Womit er dann ohne Zweifel seine Sehnsucht nach seinem himmlischen Vaterland, welche der heilige Geist in seinem Herzen gewirket, ausdrücken wollte.

Samstags, als den 1sten September, brach dieses Verlangen noch deutlicher und heftiger hervor, da er einmal anfieng zu rufen, und

zwar

zwar mit aufgeschlagenen Augen und gefaltenen Händen: Ich will heim, hinauf will ich, ach! heim, ach! heim, ich will heim, ach! heim, und das wiederholte er öfters mit einer so klagenden Stimme, daß es allen Umstehenden, sonderlich denen Anverwandten durchs Herz drang.

Gegen die Nacht kam er wieder mehr zum Verstand, daß er auch des anwesenden Predigers Gebet verstand, ihm eine gute Nacht in ganz deutlichen und vernehmlichen Worten gab, und die ganze Nacht an Sprüchen und Seufzern sein Vergnügen zeigte.

Sonntags frühe kannte er noch seine Mutter und Tante, drückte der ersten die Hand, und versicherte beyde, daß er sie lieb habe. Auf Befragen, was man ihm unter währendem Gottesdienst vorsagen sollte, antwortete er: was der Pfarrer gestern mit mir gebetet hat. Er versicherte darauf, daß er gern sterbe, nicht mehr Lust habe, in dieser sündlichen Welt zu bleiben, und seinen Herrn Jesum auch liebe. Und da ihn seine Mutter fragte: was er für einen Leichentext wollte? So sagte er nur: Mama! welches so viel heissen sollte: sie wüßte es. Da sie ihm dann die beyden Sprüche Neh. 13, 31. und Apoc. 2, 10. vorsagte, worüber er sein Wohlgefallen auch bezeugte, wie er denn den ersten zu seinem Leibspruch, den andern aber zu seinem Leichentext, da er solchen einstens in einer Leichenpredigt erklären hörte, erwählet, indem er sagte: Das soll auch einmal mein Leichentext seyn. Hierauf kam er wieder in seine Sehnsucht, und rief: Ich will heim, ich will heim, ꝛc. Seine Mutter und Tante unterhielten ihn dann, unter währender Kirche, ferner in guten Gedanken; da er endlich mit den Händen langte, und mit schwacher Stimme rief: Krone geben, Krone des Lebens geben. Und mit solchen himmlischen Gedanken trat er in das letzte Zügen, wendete seine schwache Augen immer in die Höhe, und ächzete so, daß mans recht hörete, daß es unaussprechliche Seufzer waren. In solchem seligen Kampf traf ihn die Großmutter, welche sogleich nach geendigter Predigt zu ihm eilete, an, und segnete ihn; da er dann mit dem Schluß des Segens den letzten Odem holete, und mit einem freundlichen Gesicht sanft und selig einschlief, den 2ten September, 1786, gleich vor eilf Uhr Mittags. Seines Alters fünf Jahr und siebenzehn Tage. Die Krankheit war eine rothe und weisse Ruhr, mit einem erschrecklichen Zwang und heftigen Leibesschmerzen, dazu der innerliche Brand kam.

## Beybehaltung der Bibelsprache.

Ein öffentlicher Diener des Herrn muß nicht nur ein Redner — er sollte ein christlicher Redner seyn; der vorzüglich die geistliche Sprache der Bibel und der Religion redet. Diese muß er sich durch unaufhörliches Bibellesen ganz zu eigen machen — Denn sie ist die erste Schönheit einer Predigt, die alle Theile mit rührenden, erhabenen und nachdrücklichen Vorstellungen belebt. Die Bibel ist dem Prediger,

diger, was dem Poeten die Mythologie ist; eine Quelle, woraus er alle seine Urschönheiten schöpft. Erhabene Gedanken, starke, kraftvolle Worte, redneriſche Beſchreibungen, wohlgewählte Allegorien, tiefe Sentenzen, pathetiſche Seufzen, ſanfte Empfindungen; alles trift er da an, in einem ſo vorzüglichen Grade, daß ihn ſchon der gute Geſchmack dazu hinreiſſen muß, wenn er auch ſo unglücklich wäre, daß er ſelbſt keinen Eifer der Gottſeligkeit hätte. Hier iſt dem Lehrer das Borgen löblich! je mehr er ſeine da geborgte Reichthümer und Schätze ſehen läſſet, je mehr es ſeinen Zuhörern gefällt. Sein Vortrag wird dadurch heilig und er ſelbſt nur deſto ehrwürdiger. Er macht Zeugen aus Himmel und Hölle, um die Erde zu belehren. Da findet er hiſtoriſche Vergleichungen, die einzige welche ſich auf die Kanzel ſchicken; und Analogien, die ſich ihm häufiger anbieten, je bekannter er mit ſeiner Bibel iſt. Kurz, jemehr er die Sprache und den Geiſt des unſichtbaren Lehrers redet, an deſſen Stelle er da ſtehet; deſto mehr iſt er, was er ſeyn ſoll.

Man bringt jetzt in Europa häufig ſolche Namen, Redens- und Vorſtellungsarten auf die Kanzel, die nirgends in der Bibel anzutreffen ſind. Wer viel in ihren neueren Schriften lieſet, kann ſich da manchen Ausdruck als eine Schönheit angewöhnen, der es doch in der That nicht iſt. Die Bibel iſt eine göttliche Offenbarung und verdienet die ſchuldige Hochachtung aller Menſchenkinder. Ein Lehrer hat wirklich Urſache über den Zuſtand ſeines Herzens bedenklich zu werden, wenn ihm ſeine eigene Worte als auserleſener und kräftiger vorkommen, als die der Bibel. Dann der höchſte Urheber aller Wahrheit, hat gewiß diejenige Namen und Redensarten gewählt, welche die Sache am vollkommenſten ausdrücken, und die dem Verſtande des Menſchen am allerzuträglichſten ſind. Die Bibelſprache iſt eine Bilderſprache, weil ſich Gott darin zu der Faſſungskraft des ſinnlichen Menſchen herablaſſen wollte, der das Geiſtliche und Ueberſinnliche ſo langſam begreift. Es wird uns ſchwerlich glücken, das Uneigentliche dieſer ſo viel bedeutenden Bilder jemals mit ſolchen eigentlichen Ausdrücken zu vertauſchen, die der Menſch leichter zu verſtehen wüßte — dann Gott wollte doch verſtanden ſeyn. Wer daher von bibliſchen Sachen handlen will, der muß ſich hiezu auch der bibliſchen Sprache bedienen; er kann ſich nicht kürzer, faßlicher und geziemender ausdrücken, als ſie es thut. Sind nicht die Namen z. B. Sohn Gottes, Mittler, Heiland, Verſöhnung, Erleuchtung, Wiedergeburt, Glaube, Rechtfertigung, Heiligung, Erneuerung, Glaubige, Kinder Gottes — alle ſehr treffend gewählt? und werden wir es wohl beſſer treffen, wenn wir anſtatt, "göttliches Leben, ein heiliges Leben, wahre Gottſeligkeit," das auf Kanzeln und Theatern ſo ſehr zweydeutige Wort "Tugend," Aufklärung für Erleuchtung, Gottes Beyfall für Gottes Gnade, Religion für Glauben ſetzen? Man ſagt jetzt in Europa häufig anſtatt "Gott, Schöpfer und Herr Himmels und der Erde," lieber Himmel, Vorſehung, Allvater, und meynt es damit recht hübſch gemacht zu haben. Man ſehe aber die Sache an wie

man

man will, so ist er doch nur der Vater unseres Herrn Jesu Christi — Vater der erlößten Menschen, und vorzugsweise Vater derer, die er gezeugt hat durch das Wort der Wahrheit. Jac. 1, 18. — Und es kann uns gewiß nicht sehr bey ihm empfehlen, wenn wir ihn auch Vater der unvernünftigen und leblosen Geschöpfen nennen. Man nennt unsern Heiland Jesum Christum jetzt lieber: Menschenbeglücker, Tugendlehrer, göttlicher Lehrer; und er soll doch einen Namen haben, der über alle Namen ist, der seine Hoheit und sein Heil zugleich ausdrückt. Sagen denn die biblische Namen wahrer Christen: Auserwählte Gottes, Heilige, Geliebte, Volk des Eigenthums, Kinder und Erben Gottes, nicht weit mehr, als wenn ich sie mit noch so vornehmen, artigen Mienen, edle und weise Menschen nenne? Giebt es wohl ein Wort, das die Sinnesänderung, die in dem Gemüthe eines, in Sünden todten Menschen vorgehen muß, richtiger und reichhaltiger ausdrückt, als das Wort Wiedergeburt! Die Lossprechung eines Bußfertigen von Schuld und Strafe um des gültigen Mittlers willen, als das Wort Rechtfertigung? Den Hauptcharacter und die tägliche Uebung eines Christen besser, als Glauben? — Die hohe Würde und Seligkeit der Glaubigen, als durch Kinder Gottes? Wenn uns je eine Versuchung anwandelt, den hohen Werth der Bibelsprache zu verkennen, so wollen wir an den Ausspruch des Erlösers gedenken: Wer sich mein und meiner Worte schämet — wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.

Eben so unschicklich ist es, wenn ein Diener Jesu Christi häufige Citationen aus den Kirchenvätern, den Vätern der Reformation, oder aus andern großen Gelehrten machen wollte, da sich doch alles weit kürzer aus der Bibel beweisen lässet. Das erste klingt freylich viel gelehrter, und man hat auch gerne eine kleine Nachsicht mit unseren vornehmen Schwachheiten, wenn wirs nicht gar zu arg machen; aber der gemeine Mann wird das letztere doch besser verstehen. Vor Alters waren solche ausgespückte Vorträge erlaubt; jetzt verräth man nur eine prahlerische Gelehrsamkeit damit. Einige wohlgewählte Stellen lassen sich hören, sogar aus heidnischen Scribenten; aber hüte dich, Marmor und Cedern vom König Hiram zu holen, wo dir die Bibel einen viel reichern Vorrath zu deinem geistlichen Tempelbau darbietet. Es sind alles Menschenworte, aber die Worte Jesu sind Worte Gottes; sie bleiben wenn einst diese Welt vergehet, und haben am Auferstehungstage noch ein großes Gewichte!

## Anecdoten.

Fürchte dich nicht, glaube nur! Marc. 5, 36.

Der selige Superintendent Clauder in Bielefeld befand sich einst als Candidat in einem Schiffe auf der Ostsee in großer Gefahr. Es entstand ein schrecklicher Sturm, welcher vom 16ten bis zum 20sten August,

August, unausgesetzt anhielt, und in welchem ein anderes Schiff, das mit dem Seinigen zugleich abgesegelt war, wirklich zu Grunde gieng. Clauder hielt sich im Glauben standhaft an Gott, und fand an dem 107 Psalm, und an der Geschichte Actor. 27, 18. f. so kräftige Stärkung und Erquickung, daß er mitten im Sturme, bey der ruhigsten Fassung, in einer schlaflosen Nacht das schöne Lied dichtete: Mein Gott, du weißt am allerbesten, das, was mir gut und nützlich sey.

—

Wer seine Missethat bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen! Sprüchw. 28, 13.

Johann Wilmot Graf von Rochester, hatte eine vortrefliche Erziehung genossen; demohnerachtet war er in der Folge so unglücklich, in die schrecklichsten Sünden und Laster, ja in eine völlig atheistische Lebensart zu verfallen. Mit unglaublicher Verwegenheit sprach er Gott und seinem Erlöser öffentlich Hohn; jedoch endlich ward eine Krankheit, welche ihm sein lasterhaftes Leben zuzog, die Gelegenheit zum ernsthaften Nachdenken über sich selbst, und dann zu seiner Rettung. Mit wahrer und tiefer Reue beweinte er dann seinen unseligen Zustand, verabscheuete sein ehemaliges Leben, und bezeugte solches auf die feyerlichste Weise. Um das der Welt gegebene Aergerniß, so viel möglich, zu verbessern, hinterließ er eine schriftliche Erklärung, welche er kurz vor seinem Tode unterschrieb und versiegelte, und die bey seiner Leichenpredigt, seinem ausdrücklichen Verlangen zufolge, öffentlich vorgelesen werden mußte, welche ein Beweis seiner tiefen Reue ist. Sie war folgende:

" Allen denen zum Besten, welche ich, durch das Beyspiel meines Lebens, zur Sünde gereitzt haben kann, hinterlasse ich diese meine Erklärung, welche hiemit vor dem Angesichte des großen Gottes, der das Innere aller Herzen kennt, und vor dessen Gericht ich nunmehr treten soll, abgelegt wird. Ich verfluche und verabscheue meinen ganzen vorhin geführten gottlosen Lebenslauf. Ich kann mich über die Güte Gottes nicht genug verwundern, daß er mich meine schändliche Meynungen und böses Leben einsehen und erkennen lassen; denn ich habe bisher, ohne Gott in der Welt gewandelt, und bin ein Feind Christi Jesu, und ein Verächter des heiligen Gnadengeistes gewesen. Das wichtigste Zeugniß meiner Liebe zu Gott soll seyn, andere im Namen Gottes zu ermahnen, die Wohlfahrt ihrer unsterblichen Seele zu bedenken, sein Daseyn oder seine Vorsehung nicht zu läugnen, seine Güte nicht zu verachten, mit der Sünde nicht zu scherzen, und den reinen und herrlichen Glauben meines gebenedeyeten Erlösers nicht zu spotten; als durch dessen Verdienst allein ich, als einer der allergrößten Sünder, Gnade und Vergebung zu erhalten hoffe. — Versiegelt in Gegenwart, von Johann Rochester, Anna Rochester, Robert Parson, den neunzehnten Junius, ein tausend sechshundert und achtzig."

Dies war das schriftliche reumüthige Bekenntniß des Grafen von Rochester, mit welchem er die feyerliche Versicherung verknüpfte,

daß

daß er kein ganzes Königreich annehmen wolle, wenn es mit der Bedingung geschehen müßte, auch nur die allergeringste Sünde vorsätzlich zu begehen. In diesen Gesinnungen verließ er die Welt am 16ten Julius, 1680.

—

## Vermächtniß eines Predigers.

D. Johann Jeffery, Archidiakonus in Norwich, hinterließ bey seinem Tode eine Anweisung für den, der ihm die Leichenpredigt halten würde, die er bereits siebenzehn Jahre vorher aufgesetzt hatte. Diese Anweisung war kurz und folgenden Inhalts:

"Man sage nichts zu meinem Lobe, nicht einmal so viel, daß ich es verboten habe, daß von mir etwas gesagt werden soll. Man erwähne nur, daß ich folgende schriftliche Anweisung zu dem Ende hinterlassen, damit sie nach der mir gehaltenen Leichenpredigt den Zuhörern vorgelesen werden soll." —

"Da ich selbst nicht mehr zu euch reden kann, so rede ich jetzt zu euch zum letztenmale, durch den Mund eines Andern; und das, was ich gern eurem Gemüthe, bey jedem Andenken an mich einprägen möchte, ist dieses: — So wie es der beständige Zweck der Gebete und Bemühungen meines ganzen Lebens gewesen ist, euch, die ihr mich gehört habt, die richtigsten Begriffe des Christenthums beyzubringen, und euch zu überreden, als Christen zu leben und zu wandeln; so beschwöre ich, der ich todt bin, und doch rede, euch auch jetzt bey aller der Achtung, die ihr jemals den von mir vorgetragenen Wahrheiten Gottes bewiesen, und bey aller der Sorgfalt, die ihr jemals für eure unsterbliche Seele gehabt habt, daß ihr niemals vergessen mögt: —

"Daß das Christenthum in der Nachahmung Gottes bestehe, dazu wir das große Beyspiel in der Person Jesu Christi haben; — daß so wie alle Offenbarungen und Mittheilungen Gottes gegen die Menschen durch Christum geschehen sind, so müssen auch alle Bitten und Danksagungen der Menschen Gott durch Christum dargebracht werden; — daß, so wie alles, was von dem Heilande der Menschen, zur Vergebung der Sünden und zur Seligkeit gethan und erduldet zu werden nöthig war, in der Versöhnung, die durch den Gehorsam Christi bis zum Tode, und die dadurch erlangte Befriedigung Gottes geschahe, enthalten ist; wir auch durch denselben Tod Christi schlechterdings zur Buße verbunden und unter dieser Bedingung der Vergebung der Sünden versichert werden; — daß man keinen seligen Tod ohne ein vorhergeführtes gottseliges Leben erwarten kann, und daß keine andere Glückseligkeit in der Ewigkeit zu hoffen ist, als diejenige, die aus der nothwendigen Grundlegung der Rechtschaffenheit in unsern Seelen bey unserm hiesigen Aufenthalt entspringen; durch welche Rechtschaffenheit wir in unsern Gesinnungen wieder hergestellt und in unserm Wandel gebildet werden, zu der Natur und zu dem Willen Gottes, und zu den ewigen Regeln der Wahrheit und Gerechtigkeit; — daß unsre Seelen nur durch die Beschäftigung ihrer Fähigkeiten mit Gott, durch unsre Aehnlichkeit mit ihm, und durch unsre Vereinigung mit ihm

glückse-

glückselig werden können, und daß diese Seligkeit der Endzweck des Christenthums ist." — Diese Anweisung hinterlasse ich euch, bis wir uns an dem großen und schrecklichen Tage des Herrn, vor dem Richterstuhl Christi, unsers göttlichen Gesetzgebers, Heilandes und Richters wiedersehen; wo ich von meiner Treue in meinem Religionsunterricht Rechenschaft geben muß, und wo ihr von eurer Treue gegen Gott, in Erlernung und Befolgung dessen, was euch gelehret worden ist, Rechenschaft geben sollet. — Mit einem tiefen Gefühl alles dessen in meiner Seele habe ich gelebet; und mit einem tiefen Gefühl alles dessen in meiner Seele bin ich gestorben. Gott gebe, daß wir uns in der Auferstehung der Gerechten mit Freuden wiedersehen, und den ewig preisen mögen, der uns durch das Blut seines Sohnes von Sünde und Elend erlöset hat!"

—

## Wiederkehr.

Es sucht der liebste Jesus Christ
Das Schäflein, das verloren ist,
Bis daß er es gefunden. Laurentii.

Der selige M. Seeger empfand in seiner frühesten Jugend eine ungemeine Lust und Neigung zu dem Worte Gottes, daß er hernach mehrmals zum Preise Gottes erzählte, wie ihm dasselbe nie schmackhafter und herzerquickender gewesen, als eben damals, so, daß er sich daran nie satt lesen, noch darüber mit seinem Gott im Verborgenen genug unterreden können. Er führte aber auch zu seiner eigenen Beschämung an, daß er einer Zeit sich erinnern müsse, in welcher er vom Bibellesen und Gebet, durch eifriges Studieren zu Tübingen, ganz abgekommen sey; wodurch er in einen so lauen und trägen Gemüthszustand gerathen, daß er unmöglich tüchtig werden können, andere auf die Weide des Wortes Gottes zu führen, wo ihn nicht Gottes Barmherzigkeit, aus diesem Zustande, auf eine unerwartete Weise erwecket, und wieder lebendig und begierig nach dieser Nahrung des geistlichen Lebens gemacht hätte. Es geschah dies unter der Predigt eines Vorgesetzten des Collegiums, die er sich zu künftigem Gebrauche nachschreiben wollte. Das Thema dieser Predigt über das Evangelium vom verlornen Schafe, war der Rückfall aus der Gnade. Indem nun der Prediger bewies, daß in diesem Evangelio von den Rückfälligen die Rede sey, weil das Schaf einmal bey der Heerde und dem Hirten gewesen; so warf ihm sein Gewissen plötzlich vor, daß er auch durch Untreue sich vom Hirten verloren, und von der gesunden, und sonst so süßen Weide des gütigen Wortes Gottes verirret habe. Darüber fiel ihm Feder und Papier aus der Hand, und ein Strom von Thränen stürzte aus seinen Augen. Von dieser Stunde an bewies er einen unabläßigen Ernst, göttlicher Gnade wieder versichert zu werden; suchte sie aber auf eine so gesetzliche Art, daß er über Jahr und Tag in der größten Aengstlichkeit, und unter besondern Bußübungen zubrachte. Endlich aber wurde er derselben zu seinem Heil wieder versichert, und bewies sich bis an das Ende seines Lebens, als einen treuen Knecht Christi.

Merk-

## Merkwürdiges Bekenntniß.

Ein gewisser Professor S°°°, der die Religion sehr wenig achtete, ließ dem ohnerachtet seine Kinder sehr sorgfältig in derselben unterrichten. Seine Freunde, die solches mit Verwunderung und Vergnügen sahen, waren begierig zu wissen, wie solches mit seinen Grundsätzen übereinkomme, und fragten ihn um die Ursache dieses Verhaltens. Hierauf antwortete der Mann: "Ich wünsche meinen Kindern mehr Seelenruhe, Frieden und Vergnügen in diesem Leben, als ich selber genossen habe; und dazu können sie gelangen, wenn sie mehr glauben als ich.

—

Ein ähnliches Bekenntniß erhielt der selige D. Spener von einem andern eben so unglücklichen Manne. Folgendes ist die Nachricht, die er selbst davon ertheilet. "Ein Exempel eines vollkommenen Atheisten, ist mir selber aus eigener Erfahrung bekannt. Dieser Atheiste war ein Jurist und Staatsmann, besaß einen herrlichen Verstand und schöne Wissenschaften. Die heilige Schrift und unsere geistliche Bücher hatte er gleichfalls so gelesen, daß er wohl viele von unsern Gottesgelehrten übertraf. Die Streitigkeiten, welche in der Theologie vorfallen, verstund er aus dem Grunde, und da er als Hofmeister mit einem jungen Herrn nach Ungarn gereiset war, opponirte er, an einem gewissen Orte dieses Landes, einer Disputation, und zwar mit einem so großen Beyfalle, daß man ihm ein geistliches Amt anbot. Als ich im Jahr 1682, und einige folgende Jahre, mit ihm umgieng, befand ich selber, daß er von der Gleichheit des Glaubens und dem Zusammenhange der Artikel, nach den Lehren der lutherischen, reformirten und papistischen Kirchen, einen so richtigen Begriff hatte, daß sich ein Lehrer der Gottesgelahrtheit hätte damit behelfen können. Nichtsdestoweniger war er doch ein vollkommener Atheiste, und zwar aus der Classe der theoretischen und speculirenden; welches er mir auch selber zugestund, weil er vertraulich mit mir umgieng. Er läugnete zwar nicht das Daseyn eines ersten Wesens, glaubte aber, daß es sich um andere nur wenig bekümmere. Die ganze heilige Schrift war ihm eine Fabel. Wenn ich ihm alles, was solchen Leuten, sowohl aus der Vernunft als Schrift, zu Gemüthe geführet werden kann, vorhielt; so wußte er sich ganz wohl zu drehen, und Schlupflöcher zu suchen. — Indessen gestund er mir doch auch so viel: daß er elende daran wäre, und diejenigen, so etwas glauben könnten, für glückseliger hielte, ob sie sich schon irreten. Daher versicherte er mich, daß wenn er jemals eine Frau und Kinder bekäme; so sollten sie nie zu wissen bekommen, was in seinem Herzen verborgen wäre; denn äusserlich hielt er sich zu unserer Kirche, in welcher er erzogen worden. Er wollte sie gerne ihre gewöhnliche Einbildung behalten lassen; denn man könne sich doch selber, obgleich betrüglich trösten, und dieser wäre besser, als kein Trost."

—

Der Kapellmeister bey der Schloßkirche zu Königsberg, Johann Georg Neithardt, der als ein Religionsspötter bekannt war, gerieth lange Zeit vor seinem Ende in sehr traurige Umstände. Der

rechtschaffne D. Arnold, der gebeten wurde, ihn zu besuchen, kannte seinen Character, und wußte wie atheistisch er oft gesprochen und gelebet hatte. Besonders hatte der Unglückliche sehr oft zu denen, welche er unterrichtet, von den größten Geheimnissen der Religion Jesu, äusserst verächtlich und spöttisch geredet. D. Arnold nahm daher Gelegenheit mit ihm davon zu sprechen, und ihn besonders zu fragen: Ob solche Worte auch aus seinem Herzen gekommen wären? Ob er seiner Meynung gewiß gewesen sey, und sich ruhig dabey befunden hätte? Oder, ob es nur geschehen, um damit zu prahlen, und sein eigen Herz ihm widersprochen habe, wenn er so geredet? — Hierauf versicherte der Unglückliche: daß er niemals dabey ruhig gewesen, und stets befürchtet hätte, es möchte das Gegentheil seiner Worte wahr seyn. Da er aber doch indessen gewünscht, das Letztere möchte nicht wahr seyn, so hätte er mit Fleiß, und mit solchen Leuten davon gesprochen, die er für schwächer als sich selbst angesehen, und also nicht im Stande gewesen wären ihn zu widerlegen; denn, wenn diese seine Zweifel nicht auflösen können, so habe ihn gedünkt, daß sie doch auch nicht so gar ungereimt seyn müßten, und folglich habe er sich durch ihr Stillschweigen in seiner Meynung zu bestärken gesucht. — Eben dies war es, was ihn nun unbeschreiblich kränkte. Er versicherte den D. Arnold, daß kein Schlaf in seine Augen komme, ja, daß er, um aus dieser Unruhe zu kommen, Willens gewesen, sich zu Tode zu hungern. Es schmerze ihn, wenn er Leute sähe, die so glücklich wären, daß sie Gott lieben könnten, und daß er hingegen sein Leben so übel zugebracht hätte. Ach, sagte er, warum bin ich unglückselige Creatur doch in der Welt gewesen? Ach warum soll ich wider den Stachel lecken, und mich dem grossen Gott ferner widersetzen? — Ich schäme mich vor den kleinen Kindern auf der Straße. Wenn ich ans Fenster trete, und die Leute, bey ihren Amtsverrichtungen, so guten Muths sehe, so schmerzet es mich, daß ich so unruhig bin. Könnte Wünschen etwas helfen, so wünschte ich, daß ich niemals geboren wäre, u. s. w. Mit thränenvollen Augen rufte er einst aus: Ach Gott, wie langmüthig bist du gegen mich gewesen, und wiederholte öfters die Worte: es muß bald anders mit mir werden, sonst halte ich meine Unruhe und Angst nicht aus. — Als ihn D. Arnold fragte, was er jetzt von der Unsterblichkeit der Seele, die er sonst ungescheut geläugnet, denke, antwortete er: "Wenn es so wäre, so hätte ich keine Ursache unruhig zu seyn, wenn ich es glauben könnte." — Ohnerachtet nun D. Arnold ihm auf eine sehr zärtliche und rührende Art, zu der Fassung behülflich zu seyn suchte, in welcher er der Versicherung der Gnade Gottes fähig werden möchte, so blieb er doch in steter Unruhe, bis er, in diesem zweifelhaften Zustande, die Welt, am 1sten Jenner, 1789, verließ. Kurz vor seinem Tode wollte er das heilige Nachtmahl, das er in vielen Jahren nicht genossen, empfangen, und man war bereit ihm dasselbe zu reichen. Allein er vermochte nicht desselben theilhaftig zu werden, denn es konnte das gesegnete Brod nicht niedersinken; es ward daher von seiner Zunge wieder abgenommen, und der Kelch ward ihm gleichfalls nicht gereicht. Ein Zufall, der den Sterbenden, wie man aus seinen Geberden schloß, in Bewegung setzte.

# Heilige Gesänge und Poesien.

## Auf das heilige Pfingstfest.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

Nun walle fort, belad'nes Herze!
Geduldig trage deine Last.
Sieh' unverrückt in deinem Schmerze
Auf Ihn, dem du gehuldigt hast.
Er ist in seiner Herrlichkeit
Wie hier, zu helfen dir bereit.

Wenn tausend Stürm und Wellen toben;
Sey unverzagt, dein Heiland wacht.
Du sollst ihn bald mit Freuden loben
Und jauchzen: Er hat's wohl gemacht!
Ach! ja, Herr Jesu, doch wie lang
Ist deinem Pilgrim angst und bang!

Denn, wo ich nur den Blick hinwende,
Seh' ich nur Nacht, und Finsterniß;
Des vielen Jammers ist kein Ende;
Hier ist die Wunde, dort ein Riß;
Und werf ich einen Blick ins Herz,
Denn doppelt sich der herbe Schmerz.

Doch, warum sollt' ich länger weinen,
Ist heute nicht ein Freudenfest?
Getrost! die Sonne wird bald scheinen;
Der Heiland, der mich nicht verläßt,
Erwarb auch mir den Freuden-Geist,
Der mich der bangen Trau'r entreißt.

Komm du nur, komm, du reine Taube!
Hier soll dein Haus, dein Tempel seyn.
Ich weine, bete, Herr! ich glaube;
Ich will, ich darf mich deiner freu'n;
Wenn alles sinkt, wenn alles fällt;
Hier ist der Starke, der mich hält.

O, baue fort an deinem Tempel,
Hier tief im Herzen bau' ihn auf;
Und drücke selbst der Kindschaft Stempel
Mir auf, in meinem Pilgrims-Lauf.
Sey täglich mir, sey stündlich nah'.
Ruf, Geist der Gnaden, Amen, Ja!

## Gedanken bey einem Gewitter.

Der Sturmwind heult; ihr Sünder bebt!
Im Donner rollt Jehovah's Wagen:
Seht ihr den Herrn, der sich erhebt,
Den tausend Feuer-Rosse tragen?
Ein Blitz ist sein Gewand;
Sein Grimm ereilt das Land:

Er

Er haucht, daß Berg und Thal erzittern,
Vor dessen Majestät, der auf den Wolken geht;
Vor dem des Himmels Kreise wittern.

Ja, furchtbar ist dein Strafgericht;
Du fährst herab in schwarzen Wettern,
Den Frevler und den Bösewicht
Mit deinem Blitze zu zerschmettern:
Sie sehen deine Macht in grauser Mitternacht;
Ein Hagel braußt vor ihren Ohren,
Der alles niederschlägt, was Flur und Hügel trägt:
Nun zittern und entfliehn die Thoren.

O, Gottvergeßne, weicht zurück!
Seht ihr der Ceder Haupt gespalten?
Verkriecht euch nur; sein Flammenblick
Durchschaut des Herzens tiefste Falten.
Er spricht; so schwüllt die Fluth;
Schon schäumen voller Wuth
Die aufgethürmten Meereswogen:
Pallast und Thurm erbebt,
Wenn sich sein Keil erhebt:
Mit ihm kommt Schrecken angeflogen.

Wenn Schlag auf Schlag, und Sturm auf Sturm,
Beym Toben aller Elemente,
Zerschmettern Mensch und Vieh und Wurm,
Erheb' ich, Vater! meine Hände
Mit heiter'm Angesicht;
Mich schreckt dein Donner nicht;
Ich ruh' in deinen Liebesarmen,
Auf deine Vaterhand vertrau' ich unverwandt;
Auf dein allmächtiges Erbarmen.

Dein Zorn währt einen Augenblick;
Schon kehrt mit farbigem Gefieder
Ein holder Zephyr säuselnd wieder;
Die Flur erheitert ihren Blick.
Der Sonne Silberpracht
Durchdringt des Nebels Nacht;
Im blauen Aether schwebt dein Bogen,
Und lächelt milden Glanz;
Der bunte Blumenkranz
Hat Saft und Kühlung eingesogen.

## An die Einsamkeit.

Einsamkeit! dich wähl' ich mir,
Du Vertraute meiner Leiden,
Süßer Urquell meiner Freuden!
Sehnsuchtsvoll entflieh' ich hier,
Ferne von der Welt, zu dir.

Einsamkeit! du bleibst mein Loos:
Weit von allem Erdgetümmel,
Unter Gottes freyem Himmel,
Werd' ich alles Kummers los,
Fühl mich frey und gut und groß.

Einsamkeit! du bringst mich Gott,
Meinem treusten Freunde, näher;
Du belebtest fromme Seher,
Seinem heiligen Gebot
Treu zu seyn bis in den Tod.

Gottvertraute, dir geweiht,
Lehrtest du in frühen Tagen,
Einst des Lebens Last zu tragen;
In der kurzen Pilgrimszeit
Kämpfen für die Ewigkeit.

Dichter,

Dichter, Weise, suchten dich
Unter allen Nationen,
Die den Erdenkreis bewohnen;
Nannten dich mit Heldenmuth
Ihren Trost, ihr höchstes Gut.

Mehr als Gold und Königsglanz
Lieben dich die frommen Seelen,
Die im Stillen dich erwählen;
Du nur füllst ihr Herze ganz,
Bringst den schönsten Siegeskranz.

## Morgengedanken auf dem Lande.

Noch strahl't die Sonne nicht aus fernen Sphären
Ihr golden Haupt hervor,
Am dunkelblauen Firmamente funkelt
Ein blitzend Sternenheer.

Doch sieh, allmählig schleicht den trübern Schatten
Verschwund'ner Nacht ein Licht
Auf Goldenwagen nach, verbreitend Wonne
Der wachenden Natur.

Dort zittert schon durch ruhevolle Lüfte
Der Sonne goldner Strahl
Herab auf thaugetränkte Blumenhügel
Und saatenreiche Flur.

Der grünen Finsterniß einsame Wälder
Haucht Zephyr spielend an.
Auf frohen Auen blöcken Heerden Lämmer,
Und wiehern Pferde laut.

Die Kühe traben langsam aus den Ställen
Beym dumpfen Glöckchenklang
Den schattenreichen nahrungsvollen Wäldern
Und klaren Bächen zu.

Hier rieselt mir an dickgebüschten Ufern
Ein klagenvoller Bach,
Und aus dem Laube tönen Vögelchöre
In süßer Harmonie.

Mein Auge schaut weit um sich her die Triften
In blauer Ferne ruhn!
Und hier im Veilchenthale sums't um Blumen
Der Bienen muntre Schaar.

Ein hoher Fried' erhebet meine Seele
Und schwingt sie himmelwärts:
Und süße Schwermuth leitet meine Blicke
Auf jenen Kirchhof dort!

Wie feyerlich ruht dort die Sabbathstille
Auf jener Gräberstätt'!
(Der Klang, wie dumpfenvoll von jenem Thurme!)
Der zu der Feyer winkt!

Oft saß ich da bey den bemoosten Steinen
Und schwang im Geiste mich
Fern über Tod und Grab in deine Ruh,
Du stille Ewigkeit!

Blüh', Blume, einsam hier auf diesem Grabe
Im Zephyrfächeln schön;
Wie längst geweint, fließt zärtlich meine Thräne
Auf diese Gruft herab!

Denn

Denn hier schläft er, in dessen frommen Busen
Oft meine Klage drang!
Der mitleidsvoll bey Angst und Kummerstunden
Die Hand mir weinend bot.

Er schlummert hier dem feyerlichen Morgen
Der Auferstehung sanft
Entgegen. Leicht trat über seiner Asche,
Ein Gräberwandelnder!

Sieh nach und nach versammlet sich zur Feyer
Das Dorfvolk hier herum,
Mit Büchern unterm Arm, und ruhen sich
Auf grünen Hügeln aus.

Ein Greiß geht dort mit hingesenktem Blicke
Durch Grüften traurig hin,
Und lehnt sich dann auf einen Stein und seufzet:
Auch er ist nun nicht mehr!

Läuft meine Zeit, mein Heiland! bald zu Ende,
So stehe du mir bey,
Und laß mich denn den ew'gen Sabbath feyern,
Auf schönern Auen dort!

## Bey einem Gottesacker auf dem Lande.

Wie wohl ists mir, so oft ich dich beschaue,
Du stiller Ort, nach dem mein Geist sich sehnt,
Willkomm'ner mir als die beblümte Aue,
Wann von dem Schmerz mein nasses Auge thränt.
Hier stört mich einst nicht mehr ein eigner Kummer,
Noch fremde Noth zerreißt mein zartes Herz:
Der Leib versenkt im tiefen Todesschlummer,
Genießt die Ruhe frey von jedem Schmerz'.

Betrachte, stolzer Geist! die mürben Hügel,
Kann hier dein Reichthum dir behülflich seyn?
Beschaue, Schönheit, dich in diesem Spiegel,
Kannst du dich, Schönheit, thöricht noch erfreun?

Du frecher Freygeist! stehst du ohne Schauer,
Empfindungslos bey diesem Aufenthalt!
Wo dir bey morscher moosbedeckter Mauer,
Ein leerer Todeston entgegen wallt?

Du müder Pilgrim an dem Wanderstabe,
Gebeugt von manchem Leide dieser Zeit,
Schöpf' neue Stärke hier am stillen Grabe
Gesä'ter Aussaat auf die Ewigkeit!
Vertiefe dich beym blassen Mondesscheine
In diesen feyerlichen Ort hinein;
Hier bey den Linden sitz ich oft und weine
Den stillen Gräbern einsam und allein!

Wenn

Wenn ich auch einst hier eingehüllet werde,
Dann drückt nicht mehr des Kummers schwere Last.
Mein Aug vergißt in mütterlicher Erde
Die bange Thräne in umschlung'ner Rast!

O daß die Stunde der Erlösung käme;
Der Friedensbothe, längstgewünschter Tod:
Und sanft auch mich auf Wonneflügeln nähme
Ins stille Paradies aus aller Noth!

## Tiefe Beugung und Entschluß.

Mein Gott! ein strafend Feuer brennt
Tief hier in meinem Herzen;
Das was man Sündenfolgen nennt,
Das bringt mir heiße Schmerzen.

O gieffe du dein theures Blut
Auf diese Flammen nieder,
Erbarmer, lösche du die Gluth,
Ich komme weinend wieder.

O laß den süßen Thränenfluß
Den du für mich ließ'st fliessen,
Mich trösten — Schenke wahre Buß;
Laß ihn mein Herz begiessen.

Mich martert meine Lebenszeit:
Ich komm mit Magdalenen.
Zu deinen Füßen fließt mein Leid
Und sie benetzt mein Sehnen.

Ich suche, Herr! wahrhaftig dich;
Nur dich verlangt die Seele.
Mein Heiland, komm und tröste mich,
Du siehst, wie ich mich quäle.

Mich presset meines Lebens Stand,
Ich denke die Gemeine;
Allwissender, dir ist bekannt
Wie ich den Jammer weine.

Ich fühl' es, Herr, du ziehst mich jetzt,
Dank sey dir, mein Erbarmer!
Doch daß ich, Herr! den Bund verletzt,
Das klag' ich dir, ich Armer.

Und will ich in die Zukunft schau'n,
Denn will mein Herz verzagen,
Mich überzieht ein schwarzes Grau'n,
Ich fang an mich zu fragen:

Wirst du auch bis ans Ende treu
Dem guten Herrn verbleiben;
Ja, ist dein Eifer täglich neu,
Dich ihm ganz zu verschreiben?

Nun ja, mein Heil! dies ist mein Sinn:
Allein woher die Kräfte?
Hilf mir, ich eile zu dir hin,
Du schenkst des Lebens Säfte.

Herr, lehre mich bey Tag und Nacht
Mit heissen Thränen kämpfen;
Denn du hast auch gekämpft, gewacht,
Schenkst Kraft den Feind zu dämpfen.

Ein tapf'rer Kriegsheld findet ja
Die hohe Lust im Kampfe;

Er

Er weicht nicht, wenn der Feind ist da,
Nein, steht im Rauch und Dampfe

Wie eine starke Mauer fest,
Weicht keinen Schritt zurücke;
Er sammlet aller Kräfte Rest,
Wirft muthig seine Blicke

Auf seine Feinde weit umher,
Er steht wie Helden stehen,
Ist stark und bleibt vom Schrecken leer,
Kennt kein Zurückegehen.

Mein Jesu, komm, erfüll auch mich
Mit diesem Kriegessinne,
Ach hilf, daß ich recht dürstiglich
Dem Feinde abgewinne.

Die Waffen, die ich brauchen kann,
Hast du ja selbst gebrauchet;
Dringt auf mich dann der Feind heran,
Der immer Gift nur hauchet,

Dann sey dein theures Wort mein Schwerdt,
Der Glaub' und starkes Flehen,
Dein Geist, der mich das Kämpfen lehrt,
Dies läßt mich nicht vergehen.

## Matth. 13, 12.

Mel. Mein Gott, das Herz ꝛc.

Ganz leer, mein Heiland, bin ich nicht,
Nein, du bist treu zu mir,
Viel ist es freylich was gebricht,
Ich brauche viel von dir.

Doch hier spricht ja dein Wort mir Trost,
Daß, wer nur etwas hat,
Der wird, ist auch der Feind erboßt,
Noch aus der Fülle satt.

Gieb, Herr! mir Dürren Wasser her,
O, labe mich, mein Gott!
Mit deinem Geist: ich bin so leer,
Du kennst der Feinde Spott.

Hilf, daß dies Wasser stromweis fließ
Hier auf mein dürres Herz,
O gnadenvolle Fluth ergieß
Dich über meinen Schmerz.

Ersäufe das Verderben doch,
Mein Gott! es ist sehr groß,
Zerbrich der Sünden starkes Joch,
Mach ganz, mach bald mich los.

Hilf, daß in diesem Lebens-Meer
Mein Schifflein schwimme fort,
Daß ich es trinke, daß michs nähr'
Hin bis zur Himmelspfort.

# Inhalt des ersten Bands.


A.

Auszug eines Briefes . . . 18
Auszug aus dem Tagebuche . . . . 36. 74. 174. 208
Auszug aus einem Portugiesischen Buche . . . . . 55
Anweisung . . . . . 90
Abendmahl . . . . . 178

B.

Beybehaltung der Bibelsprache . . . . . 235
Brief an einen jungen Freund 26
—— an einen Gefangenen 28
Bibel, Würde derselben . . 117
Beyspiele . . . . . 117
Besuch des Gottesdienstes . 177
Bemühungen eines Lehrers . 206

C.

Canaan, Beschreibung . . . 151

E.

Eine Nothwendige . . . . . 25
Exter Christlieb Lebrecht . . 109
Ende eines Freygeists . . . 114

F.

Fülle der Heiden . . . . . 137

G.

Gedanken vom Predigen . . . 51
Gerechtigkeit Christi . . . . . 72
Geist unserer Zeit . . . . . 212

H.

Hirtentreue Jesu . . . . . 203

I.

Inquisition . . . . . 218

K.

Kosmopolita . . . . . 47
Kind in Krankheit und Tode . 81
Krankheits-Geschichte . . . 171

L.

Luthers, D. Predigt . . . . . 58
—— Briefe . . . . . 85
—— Gebet zu Worms . . . 89
Leben und Tod eines Kindes . 231

M.

Mißionen 98. 139. 142. 200. 221

N.

Nachricht von Gemeinen 20. 101

P.

Pastoral-Schreiben . . . . . 4
Predigt eines Pabstes . . . . 230

Q.

Quellen des Verderbens 65. 198

R.

Rath an junge Prediger . . . 22
Religions-Einerley . . . . . 40
Reinbecks letzte Stunden . . 93
Religion Jesu . . . . . 80
Religion . . . . . 118

S.

Schauplatz der Kirche Gottes 129
Schreiben eines Lehrers 153. 169
Schulen . . . . . 178
Stärkung des Glaubens . . . 70
Stille Andacht . . . . . 50
Stilling, Brief von ihm . . . 132

T.

Träume . . . . . 97
Trostungen Gottes . . . . . 197

U.

Unglaube und Gewissensnoth 156

V.

Vorschlag an die Synode . . 1
Verhandlungen der Synode . 10
Vertheidigung des wahren Christenthums . . . . . 31

# Inhalt.


Unterschied der ersten und jetzigen Protestantischen Kirche 32
Vermischte Gedanken . . . . 40
Vorbereitung zur Herzens-Bekehrung . . . . . 41
Vorzug eines bekehrten Lehrers vor einem unbekehrten 42
Verderben des Herzens . . . 77
Verachtung der heilsamen Lehre . . . . . 215

W.
Wo sind die wahren Christen? . . . . . 119
Weissagungen . . . . . 184
Winke für Prediger . . . . . 179
Wiederbringung . . . . . 226

Z.
Zufällige Gedanken und Erfahrungen . . . . . 41


## Anecdoten.


B.
Brand der Schaubühne . 121
Bekenntniß . . . . . 241

E.
Ehe sie rufen ꝛc. . . . . 183

F.
Fürchte dich nicht . . . . . 237

G.
Gelehrter . . . . . 180

J.
Inbegrif der wahren Religion . . . . . 58

K.
Kinderzucht . . . . . 183
Karten-Gesellschaft . . . . 184

L.
L'Enfant . . . . . 182

O.
Ochsenstiern . . . . . 181

R.
Reue und Besserung . . . . 182

T.
Taufgesinnter . . . . . 179

V.
Voltaire . . . . . 181
Vermächtniß eines Predigers . . . . . 239

W.
Werth der Bibel . . . . . 184
Wer seine Missethat . . . . 238
Wiederkehr . . . . . 240


## Poesien.


B.
Bitte an Theologen . . . . 63

D.
Du Ruhestatt der Todten . . 60
Dort wankt er, mein . . . . 123
Dem Glauben ist beym Leiden 124
Der Frühling meiner Tag' . 127
Die Schwalbe schwingt . . 186
Der rauhe Winter . . . . . 192
Der Sturmwind heult . . . 243

E.
Einmal ist die Blüthe . . . 190
Einsamkeit, dich . . . . . 244

G.
Ganz leer, mein Heiland . . 248

H.
Höre, Herr, mein leises ꝛc. . 189
Herr, deine süße Gnaden-Zucht . . . . . 191

# Inhalt.


L.

Loben und Danken . . . . . 185

M.

Mit Todesschauer denken . . 61
Mein Gott, ein strafend ꝛc. 247

N.

Nein, auch bedingungsweise 125
Nun walle fort, belad'nes 243
Noch strahlt die Sonne nicht 245

O.

O, stille Nacht! willkommen 188

S.

So sorgest du ꝛc. . . . . 126

T.

Tod einer Freundin . . . . . 59
Tritt näher, Freund . . . . 187

U.

Unbegreifliche Liebe ꝛc. . . . 64
Und sollt ich nicht ꝛc. . . . . 128

W.

Wenn ich einst nach . . . . . 62
Wie wohl ists mir, so ꝛc. . . 246